



Studienabschlussarbeiten

Fakultät für Geschichts- und
Kunstwissenschaften

Sophie Friedl:

Der Handlungsspielraum der jüdischen
Gemeindeleitung in Tunis 1942-43

Magisterarbeit, Wintersemester 2014

Gutachter: Margit Szöllösi-Janze
Alan E. Steinweis

Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften
Historicum
Studiengang: Neuere und Neueste Geschichte
Ludwig-Maximilians-Universität München

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:19-epub-24902-4>

1. Einleitung	4
2. Antisemitische Politik im Kontext konkurrierender Interessen und Ansprüche.....	17
2.1 Die Judenverfolgung in Tunesien.....	17
2.2 Italien: „Tunisia Nostra!“	21
2.3 Vichy-Frankreich und die Résidence	24
2.4 Moncef Bey – „un esprit d'indépendance“	28
2.5 Sympathien für die Achse seitens der Muslime und Nationalisten	31
3. Die Juden in Tunis.....	35
3.1 Soziale und ethnische Disparitäten.....	35
3.2 Die Organisation der jüdischen Gemeinde.....	37
3.2.1 Struktur und Personal im Wandel.....	37
3.2.2 Headship? Legitimation und Führungsstil.....	39
3.2.3 Zeitdruck und Zwang zur Improvisation: Initiatoren	43
3.3 Jüdische Interaktionen	46
3.3.1 Die Bevölkerung: „gateaux clandestins“ und „jeux de massacre“	46
3.3.2 Kooperations- und Konfliktpotential in der Gemeindeleitung	50
4. Die deutschen Besatzer.....	54
4.1 Handlungsmöglichkeiten und Hindernisse.....	54
4.2 Konkrete Vorbereitung zum Massenmord?	56
4.3 Annahmen der Gemeindeleitung über die Perspektive der verfolgenden deutschen Instanzen	61
4.3.1 Das Wesen der nationalsozialistischen Judenpolitik	61
4.3.2 Die Denkweise der deutschen Besatzer.....	62
4.3.3 Schwachstellen: Kommunikationsdefizite und Mangel an Disziplin	65
4.4 Mehr als nur Unterdrückung: Interaktionen mit der Gemeindeleitung	67
4.4.1 Role-taking refusal: Puffer, Kämpfer, keine Sklaven!.....	67
4.4.2 SS und Wehrmacht als intervenierende Dritte	70
5. Chancen und Schwierigkeiten aus Sicht der Gemeindeleitung.....	72
5.1 Kriegsverlauf und Zeit: „Demain ils seront là!“	72

5.2 Von wem Hilfe erwarten?.....	75
5.2.1 Italien: Hilfsbereite passive Verfolger.....	75
5.2.2 Vichy zwischen „neutralité glaciale“, Hilfe und Bedrohung	80
5.2.3 Moncef Bey: „discrète mais efficace sympathie“?	86
5.2.4 Weitgehendes Schweigen über Muslime und den Néo-Destour	89
5.3 Interaktionen innerhalb der Gemeinde.....	91
5.3.1 Ein Klima der Konflikte.....	91
5.3.2 Nationalitätenkonflikte? Kein „péril italien“	95
6. Handeln der Gemeindeleitung.....	98
6.1 Primäre und sekundäre Ziele.....	98
6.2 Genutzte Handlungsspielräume: Angewandte Strategien	101
6.3 Zwischen Anpassung, „résistance civile“ und Instrumentalisierung	109
7. Fazit: Die Handlungsspielräume der Gemeindeleitung in Tunis im europäischen Vergleich	113
Quellen und Literatur	118
1. Quellen	118
2. Literatur.....	119

1. Einleitung

„Les rapports avec les Boches se sont sensiblement améliorés [...] en diverses circonstances, nous avons pu discuter, négocier, transiger.“ So äußerte sich in einem Tagebucheintrag vom 14.1.1943 nicht etwa ein Funktionär des Vichy-Regimes über die SS, sondern ein Angehöriger der jüdischen Gemeindeleitung in Tunis, Paul Ghez. Kurz darauf sprach er von einer „victoire“ über die SS.¹ Ghez beschrieb Handlungsspielräume, die man so im Verhältnis von Judenrat und SS nicht erwarten würde.

Die Lage der Juden in Tunis war in vieler Hinsicht einzigartig. Als Reaktion auf die alliierte Operation Torch, der britisch-amerikanischen Invasion Marokkos und Algeriens am 8.11.1942, errichteten deutsche und italienische Verbände einen Brückenkopf zwischen Tunis und dem Militärhafen Bizerte.² Dadurch machten die Juden Tunesiens eine Erfahrung, die in Nordafrika eine Ausnahme darstellte: Sie waren sechs Monate unmittelbar mit nationalsozialistischen Behörden konfrontiert.³ Gleichzeitig verdichteten sich in Tunis wie in einem Brennglas konkurrierende Machtansprüche und Interessen: des Beys, der französischen Kolonialmacht, der aufstrebenden tunesischen Nationalisten, Italiens – und auch innerhalb des deutschen Lagers sind Differenzen zwischen SS und Wehrmacht zu vermuten. Vor diesem Hintergrund fragt die vorliegende Arbeit, welche Handlungsspielräume die jüdische Gemeindeleitung in Tunis, bedingt durch welche Faktoren, in der Zeit der deutschen Besatzung errang oder aufrechterhielt und wie sie diese wahrnahm und nutzte.

Diese Lokalstudie beschränkt sich auf die Hauptstadt Tunesiens, weil sich die genannten Akteure und die jüdische Bevölkerung⁴, vor allem die italienische, dort konzen-

¹Paul Ghez: *Six mois sous la botte*. Paris 2009 [1. Aufl. Tunis Juli 1943] (Ghez, Botte), S. 159, 169. Ghez (1898-1971) wurde im tunesischen Sousse geboren. Er kämpfte im Ersten Weltkrieg auf französischer Seite. Für seine Verdienste als Soldat erhielt er die französische Staatsangehörigkeit. Danach studierte er in Frankreich, arbeitete in Tunis als Rechtsanwalt und engagierte sich in zahlreichen Organisationen des gesellschaftlichen Lebens und in der Politik. Ab dem 9.12. leitete er die Abteilung der Jüdischen Gemeinde, die die Rekrutierung von Zwangsarbeitern durchführte. Claude Nataf (Hrsg.): *Six mois sous la botte*. Paris 2009 [1. Aufl. Tunis 1943], S.9-17.

²Reinhard Stumpf: „Der Krieg im Mittelmeerraum 1942/43. Die Operationen in Nordafrika und im mittleren Mittelmeer“. In: Horst Boog u.a. (Hrsg.): *Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941-1943*. Stuttgart 1990 (=Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg Band 6), S. 569-757, S. 12f.; Walter Baum/ Eberhard Weichold: *Der Krieg der ‚Achsenmächte‘ im Mittelmeer-Raum. Die ‚Strategie‘ der Diktatoren*. Göttingen u.a. 1973, S. 75.

³Michel Abitbol: *Les Juifs d'Afrique du Nord sous Vichy*. Paris 2008, S 13; Robert Attal: „Les Juifs de Tunisie sous l'Occupation nazie d'après des témoignages oraux“. In: *Le Monde Juif* 44 (1966), S. 34-37, S. 34.

⁴Im Folgenden wird der Begriff der jüdischen Bevölkerung entsprechend der zeitgenössischen, im Statut des Juifs festgelegten Definition verwendet. Als Jude oder Jüdin werden hier diejenigen Personen bezeichnet, die entsprechend dieses Gesetzes als solche definiert wurden und damit offiziell, unabhängig von ihrer Lebenspraxis, in den Zuständigkeitsbereich der Jüdischen Gemeinde fielen. Die Jüdische Gemeinde, großgeschrieben, meint eine Institution, oder metonymisch deren Leitung, während die jüdische Gemeinde, kleingeschrieben, die jüdische Bevölkerung bezeichnet.

trierten – was sich in einer reichhaltigen Quellenbasis für die Stadt Tunis niederschlägt. Der Untersuchungszeitraum soll innerhalb des Vichy-Regimes auf die sechs Monate der deutsch-italienischen Besatzung eingegrenzt werden, denn erstens nahmen die Beteiligten die Besatzung als tiefen Einschnitt wahr, zweitens erweist sich das Quellenmaterial für diese Zeit als besonders aufschlussreich und drittens spitzen sich die Fragen nach Handlungsspielräumen mit der deutschen Präsenz und dem erhöhten Druck auf die Gemeinde zu.

Forschungsstand

Die Forschung zur jüdischen Führung in den nationalsozialistisch besetzten Gebieten wurde in der Vergangenheit sehr kontrovers geführt. In den 1950er und 1960er Jahren dominierte in der akademischen Diskussion ein negatives Bild der Judenräte. Das Forschungsinteresse galt Fragen der moralischen Schuld.⁵ Anfang der 1960er Jahre schlug Hannah Arendts Verurteilung der Judenräte in ihren Essays zum Eichmann-Prozess Wellen in der Öffentlichkeit. Die Schule um Raul Hilberg stellte deren Instrumentalisierung durch die NS-Vernichtungsmaschinerie in den Vordergrund.⁶ Diese Sichtweise wurde angefochten, die um die moralische Dimension erleichterte These von der Machtlosigkeit und Manipulierbarkeit der jüdischen Führung tauchte aber auch in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt auf.⁷ Dan Diner vertrat ebenfalls die Position, dass die Judenräte sich ganz und gar hätten manipulieren lassen, zielte dabei allerdings nicht auf Fragen der Schuld oder einer fehlerhaften Politik. Stattdessen behandelte er

⁵Dan Diner: *Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten*. München 2003, S. 137f.; Dan Michman: „Judenräte‘ und ‚Judenvereinigungen‘ unter nationalsozialistischer Herrschaft. Aufbau und Anwendung eines verwaltungsmäßigen Konzepts“. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 46 (1998), S. 304.

⁶Z. B. Raul Hilberg: „The Ghetto as a Form of Government: An Analysis of Isaiah Trunk's Judenrat“. In: Yehuda Bauer/ Nathan Rotenstreich (Hrsg.): *The Holocaust as Historical Experience*. London 1981, S. 155-171, S. 160; Raul Hilberg: „Rettung und Kollaboration – der Fall Lodz“. In: Doron Kiesel u.a. (Hrsg.): „Wer zum Leben, wer zum Tod...“ *Strategien jüdischen Überlebens im Ghetto*. Frankfurt/ New York 1992, S. 65-76, S. 72f. Es liegt eine ganze Reihe von Texten zur Historiographie des Holocausts vor, die die Einteilung der Geschichtsschreibung in diese zwei Schulen festhielten und sich wie beschrieben über Hilberg und Arendt äußerten. Robert Rozett: „Reflections on Jewish Leadership during the Holocaust“. In: Ders. (Hrsg.): *Approaching the Holocaust. Texts and Contexts*. London/ Portland 2005, S. 71-92, S. 71; Dan Michman: „Kontroversen über die Judenräte in der jüdischen Welt 1945-2005. Das Ineinandergreifen von öffentlichem Gedächtnis und Geschichtsschreibung“. In: Freia Anders/ Katrin Stoll/ Karsten Wilke (Hrsg.): *Der Judenrat von Białystok. Dokumente aus dem Archiv des Białystoker Ghettos 1941-1943*. Paderborn 2010, S. 311-317, S. 311; Yehuda Bauer: *Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen*. Frankfurt/ Main 2001, S. 163; Diner, *Gedächtniszeiten*, S. 136f.; Yehuda Bauer: „The Judenräte – some Conclusions“. In: Israel Gutman/ Cynthia J. Haft (Hrsg.): *Patterns of Jewish Leadership in Nazi Europe 1933-1945. Proceedings of the Third Yad Vashem International Historical Conference – April 1977*. Yad Vashem/ Jerusalem 1979, S. 393-405, S. 394f.; Dan Michman: *Die Historiographie der Shoah aus jüdischer Sicht. Konzeptualisierungen, Terminologie, Anschauungen, Grundfragen*. Hamburg/ München 2002, S. 21.

⁷Randolph L. Braham: „Les Conseils juifs: un aperçu“. In: François Furet (Hrsg.): *L'Allemagne nazie et le génocide juif. Colloque de l'Ecole des Hautes Etudes en sciences sociales*. Paris 1985, S. 420-442.

die Instrumentalisierung der Judenräte unter einer erkenntnistheoretischen Perspektive. Die Vernichtungsabsichten der Nazis hätten die jüdischen Repräsentanten nicht antizipieren können, da sie „generational“, d. h. bei jeder von den Opfern nachvollziehbaren Rationalität gewesen seien.⁸

Diners Versuch, sich in die jüdische Führung hineinzudenken, entspricht der zweiten Schule, die sich in den 1970er Jahren herausbildete und zu einem ausgewogeneren Bild führte.⁹ Isaiah Trunk und Aharon Weiss legten Arbeiten über osteuropäische Judenräte vor, die noch heute als Standardwerke gelten.¹⁰ Es setzte sich hier eine von der jüdischen Geschichte beeinflusste Sichtweise durch, die das Handeln aus der Perspektive der jüdischen Beteiligten und aus der Situation heraus zu verstehen versuchte. Motivationen, Wissensstand und Strategien der jüdischen Gemeinschaften rückten in den Fokus.¹¹

Yehuda Bauer kritisierte an dieser Schule eine gewisse Tendenz, pauschal zu entschuldigen, wie sich die jüdische Führung verhielt. Er plädierte daher dafür, beide Herangehensweisen, das heißt den Blick von außen und die Innenperspektive, zusammenzuführen.¹² Diesem Anliegen hat sich auch die vorliegende Arbeit verschrieben. Inzwischen besteht ein Konsens darüber, dass die Dichotomie zwischen Widerstand und Kooperation aufzulösen ist. Die Judenräte werden positiver beurteilt.¹³ Vielfach haben Historiker die Notwendigkeit betont, sich der Vielfalt der Ausprägungen und Reaktionen der Judenräte bewusst zu sein, was vermehrt Lokalstudien veranlasste.¹⁴

⁸Dan Diner: „Die Perspektive des ‚Judenrats‘. Zur universellen Bedeutung einer partikularen Erfahrung“. In: Kiesel, Strategien, S. 11-35, S. 317.

⁹Rozett, Reflections, S. 71; Michman, Kontroversen, S. 315.

¹⁰Isaiah Trunk: Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation. New York 1972; Aharon Weiss: „The Relations Between the Judenrat and the Jewish Police“. In: Gutman, Patterns, S. 201-217. Online unter http://www.yadvashem.org/odot_pdf/Microsoft%20Word%20-%203224.pdf [03.06.2013]; Michman, Historiographie, S. 265. Trunk wurde dafür kritisiert, zu sehr zu pauschalisieren und nicht analytisch genug zu forschen. Hilberg, Judenrat, S. 156; Bauer, Conclusions, S. 399. Trunks Fazit zum Handeln der untersuchten Judenräte in Teilen des besetzten Osteuropas ist, dass es sich bis auf wenige Ausnahmen um „collaboration d'État“, erzwungene Kooperation, gehandelt habe und dass darüber hinaus keine Trennlinie zwischen Widerstand und Judenräten bestanden habe. Trunk, Judenrat, S. 572.

¹¹Bauer, Shoah, S. 164; Ders., Conclusions, S. 397; Michman, Aufbau, S. 289. In diese Tradition ist auch die Untersuchung der Psychologin Revital Ludewig-Kedmi einzuordnen, die die Moraldilemmata der „jüdischen Funktionshäftlinge“, wie sie problematischerweise sowohl bestimmte KZ-Häftlinge als auch Mitglieder von Judenräten bezeichnete, untersuchte. Revital Ludewig-Kedmi: Opfer und Täter zugleich? Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah. Gießen 2001.

¹²Bauer, Conclusions, S. 401, 405.

¹³Andrea Löw: „Ordnungsdienst im Getto Litzmannstadt“. In: Paweł Samuś (Hrsg.): Fenomen getta łódzkiego 1940-1944. Lodz 2006, S. 155-167, S.167; Bauer, Shoah, S. 171; Ders.: „Jewish Leadership Reactions to Nazi Policies“. In: Ders., Holocaust, S. 173-192, S. 179; Diner, Gedächtniszeiten, S. 138.

¹⁴Bauer, Leadership, S. 182; Trunk, Judenrat, S. xxx; Braham, Conseils, S. 425; Diner, Gedächtniszeiten, S. 141; Rozett, Reflections, S. 90; Michman, Kontroversen, S. 316.

Ein Problem insbesondere für die vorliegende Arbeit besteht darin, dass ein Großteil der Literatur wie selbstverständlich vom Vernichtungskontext ausgeht. Die Diskussion würdigt die Phase vor Einsetzen der Deportationen nicht hinreichend. Michman hat diese intentionalistisch geprägte Sicht als deterministisch kritisiert.¹⁵ Der Fokus liegt außerdem oft auf dem besetzten Osteuropa.¹⁶

Ein Manko der Forschung zu den Judenräten besteht zudem in der kaum erfolgten vergleichenden Einbeziehung der Gemeindeleitung in Tunis in Darstellungen, die allgemeingültige Aussagen über Judenräte treffen wollen.¹⁷ Michman hingegen ließ bei seiner sehr analytischen Betrachtung der jüdischen Führungsgremien ausnahmsweise Nordafrika und die Gemeindeleitung in Tunis nicht außer Acht. Sein Beitrag stellt auch insofern eine Besonderheit dar, als er Tunis unter einer bestimmten theoretischen Perspektive und explizierten Begrifflichkeiten untersucht.¹⁸

Ansonsten zeichnen sich viele Beiträge zur Judenverfolgung in Tunesien während des Zweiten Weltkrieges durch ihre rein faktenorientierte, kaum Thesen entwickelnde Darstellung der Abläufe aus. Sie stützen sich zwar oft aufeinander, nehmen aber selten aufeinander Bezug, grenzen selten sich ab, üben selten Kritik oder beziehen klar Position. Symptomatischerweise werden vielfach Begrifflichkeiten wie Widerstand, Judenrat und Kollaboration verwendet, ohne Überlegungen zur Terminologie anzustellen und die spezifische Forschung zu beachten.¹⁹ Dementsprechend hat es sich die vorliegende Arbeit zur Aufgabe gemacht, das Handeln der Gemeindeleitung in Tunis vor dem Hintergrund der Forschung zu europäischen Judenräten zu betrachten und ab-

¹⁵Michman, *Kontroversen*, S. 317. Eine herausragende Ausnahme stellt Ronens Untersuchung zum Judenrat in Ostoberschleßien (Zaglembie) dar, die sich bewusst der Zeit vor dem organisierten Massensmord widmet. Diese sehr kluge Lokalstudie fragt nach der Politik, den Institutionen, Motivationen und Handlungsmustern der jüdischen Führung und vermittelt viele Einsichten über das konkrete Untersuchungsobjekt hinaus. Avihu Ronen: „Institutionen, Politik und Identität der jüdischen Selbstverwaltung im Getto von Zaglembie“. In: Kiesel, *Strategien*, S. 97-113.

¹⁶Diner, *Perspektive*, S. 11; Hilberg, *Rettung*, S. 75; Ludewig-Kedmi, *Opfer*, S. 16.

¹⁷Über die jüdische Führung in Tunis fiel zwar häufig das Urteil, sie ähnele den europäischen Judenräten, allerdings mangelte es diesen Bewertungen bisher an systematischer Beweisführung. Einzig Sabille bezog sich bei seiner Aussage auf Heydrichs Schnellbrief, der 1939 als Basis für die Errichtung von Judenräten in Teilen Polens fungierte, und damit sehr indirekt auf konkrete Eigenschaften europäischer Judenräte, die er meinte in Tunis wiederzuerkennen. Sabille, Jacques: *Les Juifs de Tunisie sous Vichy et l'Occupation*. Paris 1954, S. 31; Abitbol, *Juifs*, S. 171; Hayyim Ze'ev Hirschberg: *A History of the Jews in North Africa II*. Leiden 1981, S. 140; Robert Barry Satloff: *Among the righteous. Lost stories from the Holocaust's long reach into Arab lands*. New York 2006, S. 45; Michael M. Laskier: *North African Jewry in the Twentieth Century. The Jews of Morocco, Tunisia and Algeria*. New York/London 1994, S. 73; André Chouraqui: *Histoire des Juifs en Afrique du Nord*. Paris 1985, S. 431.

¹⁸Michman, *Aufbau*.

¹⁹Beispielsweise hielt Nataf die Gemeindeleitung deswegen nicht für einen Judenrat, weil er die implizite Vorannahme zugrundelegte, Angehörige von Judenräten seien nicht mit den legitimen Vertretern der jüdischen Bevölkerung identisch gewesen und ihr Gremium sei auf deutschen Befehl begründet worden, was aber mit Blick etwa auf Trunks Ergebnisse zur Bildung der osteuropäischen Judenräte nicht haltbar ist. Claude Nataf (Hrsg.): *Étoile jaune et croix gammée. Les Juifs de Tunisie face aux nazis*. Paris 2007 [1. Aufl. Tunis 1944], S. 125.

schließlich einen Vergleich anzustellen.

Zwei Fragenkomplexe sind in Bezug auf Tunis auszumachen. Zum einen diskutierte v. a. die ältere Forschung darüber, ob sich die Gemeindeleitung durch Kollaboration, Korruption oder Begünstigung der Bourgeoisie schuldig gemacht habe. Hier wären etwa Michel Anskys Untersuchungen aus dem Jahr 1946 einzuordnen.²⁰ Jacques Sabille positionierte sich sehr zurückhaltend kritisch gegenüber dem Handeln der Gemeindeleitung.²¹ Echos der Kontroverse, die die beteiligten Zwangsarbeiter und ihre ehemaligen Vertreter ausfochten, hallten auch noch bei Claude Nataf nach, der gelegentlich aus einem apologetischen Impetus heraus schrieb und die innerjüdische Solidarität herausstellte.²² Nataf lieferte zur Aufarbeitung der Geschehnisse in Tunis im Übrigen einen wichtigen Beitrag durch seine detail- und kenntnisreiche, über die übliche Kommentierung weit hinausreichende Editierung zweier zentraler Quellen aus dem Kreis der jüdischen Führung.²³

Zum anderen stellten sich viele Historiker die Frage, welche Faktoren eine radikale Umsetzung der antisemitischen Politik in Tunesien verhinderten. Henry Abramson vertrat recht einsam die gleichwohl interessante These, dass die koloniale Situation und die vormodern geprägte muslimische Gesellschaft die Nazis gehemmt hätten.²⁴ Er stellt diese Behauptung in den Raum, ohne sie konkret zu belegen; dieser Fährte wäre noch nachzugehen. Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers argumentierten hingegen, in Tunesien wie auch im arabischen Raum allgemein hätten ausgeprägte Sympathien für Hitler-Deutschland und verbreiteter Antisemitismus es den Nationalsozialisten einfach machen können, ihr Vernichtungsprogramm umzusetzen. Mit ihrer Darstellung der Aktivitäten des SS-Einsatzkommandos bei der Panzerarmee Afrika haben die beiden Historiker eine wichtige Forschungslücke geschlossen.²⁵

²⁰Das Material wurde nicht publiziert, lieferte für diese Arbeit aber Quellenmaterial, denn Ansky initiierte und protokollierte Treffen zwischen ehemaligen Zwangsarbeitern und Gemeinderepräsentanten.

²¹Sabille, Juifs, S. 82.

²²Claude Nataf: „Les Juifs de Tunisie face à Vichy et aux persécutions allemandes“. In: La Revue Pardès 16 (1992), S. 203-231, S. 220f.; Ders., Botte. S. 30.

²³Ders., Botte; Ders., Étoile.

²⁴Henry Abramson: „A Double Occlusion. Sephardim and the Holocaust“. In: Zion Zohar (Hrsg.): Sephardic and Mizrahi Jewry. From the Golden Age of Spain to Modern Times. New York 2005, S. 285-299, S. 287f.

²⁵Klaus-Michael Mallmann/ Martin Cüppers: Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina. Darmstadt 2006; Klaus-Michael Mallmann/ Martin Cüppers/ Bill Templar: „Elimination of the Jewish National Home in Palestine“. The Einsatzkommando of the Panzer Army Africa 1942“. In: Yad Vashem Studies 35/1 (2007), S. 111-141, S. 147.

Daniel Carpi untersuchte die Rolle der italienischen Diplomatie und ihre pragmatisch motivierten Interventionen zugunsten der italienischen Juden Tunesiens.²⁶ Den wohl spezifischsten Artikel zur Lage der italienischen Juden in Tunesien (und Algerien) lieferte Filippo Petrucci, allerdings lag er mit der Behauptung, die italienischen Juden seien von den antisemitischen Gesetzen Vichys und der deutschen Zwangsarbeit voll ausgenommen gewesen, faktisch falsch.²⁷ Michael Marrus und Robert Paxton äußerten sich instruktiv zu den italienisch-französischen Gegensätzen und ihrem Einfluss auf die Judenpolitik in Tunesien, Nataf fasste wie Michel Abitbol diverse Diskussionen um Einflussfaktoren auf die Judenverfolgung in Tunesien zusammen und stellte darüber hinaus die Rolle von Vichy-internen Machtkämpfen 1941/42 heraus.²⁸ Michael Mayer thematisierte in seinem sehr klugen Vergleich der Judenpolitik der Ministerialbürokratie im Deutschen Reich und im État français zwar Tunesien nicht, entwickelte aber Begriffe und Einsichten, die hier erhellende Anwendung finden können: Er erarbeitete, dass der „Segregationsantisemitismus“ der traditionellen Eliten beider Länder ein „integrationsabhängige[r]“ Rassismus war.²⁹

Darüber hinaus liegt eine Fülle an Darstellungen vor, die sich einem weiter gefassten Thema widmen und unter anderem die Judenverfolgung in Tunesien thematisieren. Dabei handelt es sich um reine Ereignisgeschichte.³⁰ Gut erforscht sind Fragen der sozialen Lage und Identität der Juden Tunesiens v. a. in den Jahren vor dem Zweiten

²⁶Daniel Carpi: *Between Mussolini and Hitler. The Jews and the Italian Authorities in France and Tunisia*. London/ Hanover 1994.

²⁷Filippo Petrucci: „Una comunità nella comunità: gli ebrei italiani a Tunisi“. In: *Altretalia* 36/37 (2008), S. 173-188, S. 179.

²⁸Nataf und Abitbol unterscheiden sich aber insofern, als Abitbol zwar teilweise recht nah an Quellen aus dem Kreis der Gemeindeleitung argumentierte, aber dennoch soziale Ungerechtigkeit in ihrem Handeln beobachtete. Michael R. Marrus/ Robert O. Paxton: *Vichy France and the Jews*. New York 1981; Abitbol, *Juifs*, S. 168-170, 175 ; Nataf, *Juifs*, S. 208-217. Zu Vichy-internen Entwicklungen ist auch Levisse-Touzé aufschlussreich. Christine Levisse-Touzé: *L'Afrique du Nord dans la guerre. 1939-1945*. Paris 1998.

²⁹Michael Mayer: *Staaten als Täter. Ministerialbürokratie und ‚Judenpolitik‘ in NS-Deutschland und Vichy-Frankreich. Ein Vergleich*. München 2010 (=Studien zur Zeitgeschichte 80), S. 392f., 399-403.

³⁰Chouraqui, *Histoire*; Hirschberg, *History*; Jean-François Martin: *Histoire de la Tunisie contemporaine. De Ferry à Bourguiba. 1881-1956*. Paris/ Budapest/ Turin 2003; Daniel Rivet: *Le Maghreb à l'épreuve de la colonisation*. Paris 2002; Satloff, *Righteous*; Laskier, *Jewry*. Laskier ermöglicht die Einordnung der Erfahrung der tunesischen Juden in den nordafrikanischen Rahmen. Kaspi ist ein informativer Überblick gelungen; seinen Anspruch, eine Alltagsgeschichte der Verfolgten zu schreiben, löst er in Bezug auf Tunesien freilich nicht ein. André Kaspi: *Les Juifs pendant l'Occupation*. Paris 1991, S. 201-205. Saadouns Artikel sind ungenau und oberflächlich, teilweise auch sachlich falsch. Sehr differenziert hingegen ist Taïeb's Beitrag zu den Grana im gleichen Lexikon. Haim Saadoun: „Borgel Family“. In: Norman A. Stillman (Hrsg.): *Encyclopedia of Jews in the Islamic World*. Leiden 2011. Online unter: http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=ejiw_SIM-0004480 [Letzter Zugriff: 13.10.2011]; Ders.: „Comité de Recrutement de la Main-d'Oeuvre Juive“. In: Ebd. Online unter: http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=ejiw_SIM-0005650 [Letzter Zugriff: 13.10.2011]; Jacques Taïeb: „Grana (Livornese)“. In: Ebd. Online unter: http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=ejiw_COM-0008650 [Letzter Zugriff: 13.10.2011].

Weltkrieg.³¹ Die vorliegende Arbeit stützt sich darüber hinaus auf eine Reihe von Darstellungen, die sich nicht speziell der deutschen Besatzungspolitik oder der Judenpolitik in der Vichy-Zeit widmen, sondern den Hintergrund beleuchten, wie etwa den Kriegsverlauf und Konflikte zwischen den Achsenmächten.³²

Theoretisch-methodischer Ansatz

Die Fragen an das Quellenmaterial sind inspiriert vom Symbolischem Interaktionismus, wie Herbert Blumer ihn definierte, aber folgen ihm nicht in aller Radikalität. Blumer zufolge messen Menschen dem, was sie erleben: den Handlungen anderer Menschen, Idealen, Normen, äußeren Umständen und dergleichen mehr, Bedeutung bei. Bedeutungszuweisung speist sich aus der Interaktion mit anderen Menschen, deren Handeln immer wieder neu interpretiert wird. Menschen versuchen, sich in ihre Interaktionspartner zu versetzen und zu verstehen, wie diese eine Situation interpretieren. Das nennt Blumer „role-taking“. Das Ergebnis beziehen Menschen in ihre eigene Interpretation von Situationen, in ihr Selbstbild und ihr Handeln ein.

Mit dem Symbolischen Interaktionismus wird vorausgesetzt, dass jeder Mensch Handlungsspielraum hat und Akteur ist – auch der Unterlegene in einer von starker Machtasymmetrie geprägten Konstellation, denn Handeln beruht auf Interaktion, mindestens aber auf Deutungsprozessen zwischen allen Beteiligten.³³ Die jüdischen Verfolgten des Nationalsozialismus aus der passiven Opferrolle zu holen, ist der Holocaustforschung

³¹In Bezug auf die sefardisch-europäisch orientierten Juden ist der Artikel von Boccara zu empfehlen, der an zahlreichen Stellen die Komplexität der Identitätsbildung in Tunesien lebender Juden vor allem im 19. Jahrhundert aufzeigt. Elia Boccara: „La comunità ebraica portoghese di Tunisi (1710-1944)“. In: La rassegna mensile di Israel 66 (2000), S. 25-98. Außerdem Serge La Barbera: Les Français de Tunisie (1930-1950). Paris/ Budapest/ Kinshasa 2006; Paul Sebag: La Hara de Tunis. L'évolution d'un ghetto nord-africain. Paris 1959. Bettina Hunger formulierte die These, dass die kolonialen Verhältnisse zur Aufspaltung der Bevölkerung in verschiedene nationale und religiöse Einheiten geführt hätten. Bettina Hunger: Wer sind wir? Gruppenidentitäten und nationale Einheit im kolonialen und postkolonialen Tunesien. Bern u. a. 2005, S. 283.

³²Hans Umbreit: „Die deutsche Herrschaft in den besetzten Gebieten 1942-1945“. In: Ders./ Bernhard R. Kroener/ Rolf-Dieter Müller (Hrsg.): Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942-1944/45. Stuttgart 1999 (=Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 5/2), S. 3-272; Gerhard Schreiber: „Die politische und militärische Entwicklung im Mittelmeerraum 1939/40“. In: Ders. (Hrsg.): Der Mittelmeerraum und Südosteuropa: von der ‚non belligeranza‘ Italiens bis zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten. Stuttgart 1984 (=Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 3), S. 4-271; Stumpf, Krieg. Die Darstellung von Baum/ Weichold zeugt von einem stark intentionalistischen Blick. Baum, Krieg, S. 91, 274, 298; König beschrieb hingegen innerdeutsche Machtkämpfe und divergierende Interessen. Malte König: Kooperation als Machtkampf. Das faschistische Achsenbündnis Berlin-Rom im Krieg 1940/41. Köln 2007. Eli Bar-Chens Artikel zur Judenverfolgung in Tunesien konnte nicht eingearbeitet werden, da er nur in hebräischer Fassung existiert. Eli Bar-Chen: „The Fate of Tunisia's Jews under Nazi Occupation and the Possibility of Viewing the Holocaust in a New Light“. In: Zmanim 67 (1999), S. 34-46 [hebr.].

³³Herbert Blumer: Symbolic Interactionism. Perspective and Method. New Jersey 1969. Blumer illustrierte seine Theorie mit einem Raubüberfall, also ebenfalls einer Situation mit großer Machtasymmetrie, S. 5ff.

seit Langem ein Anliegen. Das dürfte im tunesischen Kontext umso dringlicher geboten sein, als die Machtasymmetrie dort weniger ausgeprägt war als etwa im polnischen Generalgouvernement. Verschiedene verfolgende Instanzen konkurrierten in Tunesien auf einander abschwächende Weise. Mit den Annahmen des Symbolischen Interaktionismus öffnet sich der Blick nicht nur darauf, dass die Opfer auch (Aus-)Handelnde und Interagierende waren, sondern gleichzeitig wird die Machtfülle der deutschen Verfolger in Frage gestellt. Es wird daher viel darum gehen, festzustellen, welche Handlungsspielräume die jüdische Führung für sich sah und nutzte und durch welche von ihr als bedeutsam bewertete Gegenstände sie beeinflusst und aufrechterhalten wurden.

Gil Richard Musolf wandte Blumers Theorie auf verschiedene Unterdrückungssituationen an und arbeitete heraus, wie role-taking als Instrument zur Durchsetzung sozialer Ungleichheit dienen kann. Andersherum demonstrierte er, wie „role-taking refusal“ gegenüber den Unterdrückern den Opfern ermöglicht, sich eine alternative Identität zu konstruieren und damit ihrer Unterdrückung etwas entgegenzusetzen.³⁴ Musolfs Ansatz soll hier ebenfalls angewandt werden.

Als impulsgebende Struktur für die Untersuchung der Organisation der Gemeindeleitung in Tunis dienen Dan Michmans Analyse verschiedener Formen jüdischer Führung im nationalsozialistischen Einflussbereich. Michman nannte Organisationsformen nach dem headship-Muster „Judenräte“, solche mit leadership-Verfassung „Judenvereinigungen“. Headships waren durch ihre Abhängigkeit von der SS in ihrem Handlungsspielraum stärker eingeschränkt und von deutscher Seite leichter zu instrumentalisieren als leaderships, das heißt, mit Michman gesprochen: landesweite, gesetzlich verankerte Judenvereinigungen.³⁵

Zur Einordnung des Handelns der Gemeindeleitung dienen die Überlegungen von Jacques Sémelin. Sémelin suchte nach einem analytischen Konzept für den Widerstand, den europäische Gesellschaften der Besatzung abseits des bewaffneten Kampfes leisteten. Sémelins Skalenbegriffe „collaboration“, „accomodation“, „dissidence“ und

³⁴Gil Richard Musolf: „The Superiority Delusion and Critical Consciousness: The Paradox of Role-Taking Refusal in the Microfoundation of Dehumanization and Resistance“. In: *Studies in Symbolic Interaction* 39 (2012), S. 71-120, S. 73.

³⁵Diese Unterscheidung nahm er unter Bezugnahme auf das soziologische Konzept von P. Pigors und C. A. Gibb vor, die headships von leaderships abgrenzten. Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf Michmans Aneignung dieser Theorie, nicht auf die Theorie von Pigors und Gibb selbst. Headships waren nach Michman jüdische Führungsgruppen, deren Autorität nicht aus der jüdischen Bevölkerung hervorging, sondern von außen, in der Regel von der SS, verliehen wurde. Headships zeichneten sich durch einen autoritären, auf eine Leitungsperson zugespitzten Führungsstil aus. Ihre Zuständigkeit war meist örtlich begrenzt. Treibende Kraft hinter der Errichtung von headships war die SS; die Etablierung erfolgte meist kurz nach der Besatzung und außerhalb eines gesetzlichen Rahmens, auf mündlichen oder schriftlichen Befehl des örtlichen Befehlshabers. Michman, *Aufbau*, S. 289-304, S. 295, 299ff.

„résistance civile“ beziehen sich auf ganze Gesellschaften in den deutschen Satellitenstaaten, lassen sich aber auch auf ein kleineres Kollektiv übertragen.³⁶ Seine Terminologie reflektiert schon den Besatzungszustand als Hintergrund, was der Realität der verfolgten Juden näher kommt als Überlegungen, die sich auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft beziehen. Da Sémelins Überlegungen erst ganz am Ende der Arbeit wieder aufgegriffen werden, sei hinsichtlich der genauen Erklärung der Begrifflichkeit auf das entsprechende Kapitel 6.3 verwiesen.

Operationalisierung der Fragestellung

Als Schreiber in Bezug auf die Achsenmächte notierte, „der Nachvollzug [...] realisierter politischer Vorhaben könn[e] [...] das volle Ausmaß des Beabsichtigten nicht einmal andeuten, sondern nur das Durchsetzbare sichtbar machen[,]“ weswegen es gelte, auch Absichten und Strategien der Akteure zu untersuchen,³⁷ wäre dem noch hinzuzufügen gewesen: Der Nachvollzug realisierter politischer Vorhaben kann nur *das* Durchsetzbare sichtbar machen, das ein Akteur auch durchzusetzen versuchte – also nicht das Durchsetzbare, sondern das Durchgesetzte. Möglicherweise waren Handlungsoptionen vorhanden, die er aus irgendeinem Grund nicht nutzen wollte. Möglicherweise, und hier kommt auch eine Untersuchung an ihre Grenzen, die die Situationsbewertung, die Absichten und Strategien eines Akteurs miteinbezieht, gab es Handlungsoptionen, die er nicht erkannte und deswegen nicht durchzusetzen versuchte. Handlungsspielraum ist ein Potential, das von den Handelnden nicht notwendigerweise in vollem Maße erkannt und genutzt wird.

Aus den Quellen möchte diese Arbeit die *wahrgenommenen* Handlungsspielräume der jüdischen Gemeindeleitung erschließen – in der Doppelbedeutung, die das Wort 'wahrnehmen' hat, und die ganz im Sinne des Symbolischen Interaktionismus Denken und Handeln verknüpft: die *erkannten* sowie die *genutzten* Handlungsspielräume. An eine Antwort auf die Frage, welche Handlungsspielräume die Gemeindeleitung tatsächlich hatte, wird sich die Arbeit, ausgehend von der Betrachtung der Rahmenbedingungen in Tunis, der *wahrgenommenen* Handlungsspielräume in beiderlei Sinne sowie mithilfe der Kenntnis der Dynamik, die sich bei europäischen Judenräten entwickelte, nur nähern können.

³⁶Jacques Sémelin: *Sans armes face à Hitler. La Résistance civile en Europe 1939-1943*. Paris 1989, S. 49-64.

³⁷Schreiber, *Mittelmeer*, S. 162.

Zunächst sollen die Rahmenbedingungen geklärt werden. Welcher antisemitischer Politik war die jüdische Bevölkerung in Tunis vor und während der Besetzung ausgesetzt (Kap. 2.1)? Wie verhielten sich die Akteure, denen die jüdische Führung Bedeutung beimaß oder denen nach Forschungsstand Bedeutung zukam, was identisch sein konnte, aber nicht musste? Wie gestaltete sich die komplexe Aushandlung von Handlungsspielräumen in Tunis, wo so viele Interessen und Souveränitätsansprüche aufeinanderstießen? Welche Chancen eröffneten sich der jüdischen Führung durch Konflikte zwischen den anderen Interagierenden (Kap. 2.2-2.5)? Die Untersuchung der Emanzipationsbestrebungen verschiedener Instanzen gegenüber den deutschen Besatzern verspricht aufschlussreich auch für die Handlungsspielräume der jüdischen Gemeindeleitung zu sein, wenn Randolph L. Brahams These einer „*corrélation [entre] l'efficacité des dirigeants juifs et les manifestations d'indépendance de leur pays*“ Glauben geschenkt wird.³⁸

Es folgt ein Kapitel, das sich der jüdischen Gemeinde widmet (Kap. 3). Da sie bisher als Einflussfaktoren für das Handeln der Gemeindeleitung vernachlässigt wurden, sollen die Organisation der Gemeindeleitung und die Interaktion zwischen ihren Mitgliedern sowie mit der übrigen jüdischen Bevölkerung in den Blick genommen werden: Welche Kompetenzen hatte die jüdische Führung in der Besatzungszeit weiterhin oder neuerdings und welchen Zwecken sollte sie dienen? Herrschte Misstrauen, Konkurrenz oder vertrauensvolle Kooperation? Wie gestalteten sich Hierarchien und welcher Führungsstil dominierte? Wie war die Gemeindeleitung legitimiert, und wie verhielten sich die Juden und Jüdinnen zu ihr? Welche entlang sozialen oder nationalen Spannungslinien verlaufende Konflikte traten auf? Welche Ursachen und Wirkungen hatten innerjüdische und gremieninterne Kontroversen über die Politik der Gemeinde? Sowohl in der Wahrnehmung der jüdischen Beteiligten³⁹ als auch der der Verfasserin nahmen die deutschen Besatzer eine so wichtige Rolle ein, dass ihr Wirken und ihre Bedeutung aus jüdischer Sicht in einem eigenen Kapitel thematisiert wird (Kap. 4). Es gilt erstens, ihre Absichten, Handlungsmöglichkeiten und ihre Beschränkungen darzustellen. In einem zweiten Schritt werden die Annahmen der Gemeindeleitung über die sie verfolgenden deutschen Instanzen erörtert. Was wussten die Mitglieder der Gemeindeleitung etwa über die Dimension der nationalsozialistischen Judenpolitik und wie, meinten sie, dachten die deutschen Besatzer? Mit welchen Schwierigkeiten waren

³⁸Braham, *Conseils*, S. 423f.

³⁹Bericht finanzielle Lasten II; Trenner, *Croix*, S. 34, 47; Bericht Besatzung; Aussage P. Ghez; Bericht Sfez.

diese laut der Gemeindeleitung konfrontiert, die sich eventuell in Strategien der jüdischen Führung integrieren ließen? Wie interagierten die jüdischen Funktionäre mit SS und Wehrmacht, und wie beeinflussten diese Interaktionen ihre Identität?

Daran anschließend ist zu fragen, welche Umstände, vom Handeln der Deutschen abgesehen, die Angehörigen der Gemeindeleitung im zeitlichen Wandel als relevant für ihre Handlungsspielräume wahrnahmen und welche nicht (Kap. 5). Worin sahen sie Chancen und Schwierigkeiten? Von wem erhofften sie sich Unterstützung, wen betrachteten sie als Bedrohung, (wie) reagierten sie auf die Konflikte zwischen Deutschen, Italienern, Franzosen, dem Bey und muslimischen Nationalisten – aber auch auf die innerjüdischen und gremieninternen Konflikte?

Das letzte Kapitel widmet sich schließlich der Wahrnehmung von Handlungsspielräumen – Wahrnehmung hier im Sinne von Handeln (Kap. 6). Welche Ziele verfolgte die Gemeindeleitung und welchen räumte sie Priorität ein? Welche Umstände wurden als nützlich wahrgenommen und in welcher Weise in Handlungsstrategien integriert? In welchen Bereichen und Zeiträumen ordnete sich die Gemeindeleitung tendenziell unter, in welchen handelte sie dem Willen ihrer Verfolger zuwider – in welcher Weise und mit welchem Erfolg? Abschließend folgt ein resümierender Ausblick, der die Befunde der Arbeit in das Phänomen 'Judenrat' einordnet.

Quellenbasis

Die bitteren Vorwürfe, die Mitgliedern der Gemeindeleitung in Tunis gemacht wurden, haben aus heutiger Sicht den erfreulichen Effekt, dass viele Selbstzeugnisse und Aussagen von ihnen und über sie zur Verfügung stehen. Die für die vorliegende Arbeit herangezogenen ungedruckten Quellen stammen zu einem großen Teil aus dem Pariser Centre de Documentation Juive Contemporaine (CDJC), das auf die Initiative des russisch-jüdischen Immigranten Isaac Schneersohn zurückgeht. Er begann 1943 in Grenoble Material zu sammeln, das die Judenverfolgung dokumentierte.⁴⁰ Nach dem Krieg sicherte ein Mitarbeiter des CDJC in Tunis Unterlagen, die seither in Paris lagern.

Das Handeln der Gemeindeleitung wird dokumentiert durch ein Sitzungsprotokoll, eine interne Anweisung, Auflistungen, mehrere Berichte von Mitarbeitern über ihre Tätigkeiten sowie durch interne und externe Korrespondenz.⁴¹ Aus der Zeit nach der

⁴⁰Kaspi, *Juifs*, S. 9.

⁴¹In Klammern stehen die im Folgenden verwendeten Kurztitel. Protokoll [o. V.] der Sitzung der Gemeindeleitung, 21.12.1942, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-21 (Protokoll Sitzung); Anweisung [o. V.] über die Regelung der Finanzen der Services, 31.12.1942, in: Ebd., CCCLXXXVIII-30 (Anweisung Fi-

Besatzung stammen das Buchmanuskript des Leiters des Übersetzungsdienstes Maximilien Trenner,⁴² offizielle Aussagen in Brief-, Buch- oder Protokollform von Mitgliedern der Gemeindeleitung sowie von anderen Juden über die deutsche Besatzung und zwei Protokolle der Treffen zwischen dem Vertreter des CDJC Michel Ansky, ehemaligen Mitgliedern der Gemeindeleitung und der Amicale des Ex-Travailleurs Juifs, einer Interessenvertretung der ehemaligen Zwangsarbeiter in Tunesien.⁴³

Darüber hinaus verfassten Mitglieder der Gemeindeleitung im Mai und Juni 1943 vier Berichte und zwei Briefe überwiegend an französische Stellen, in denen sie über die eigene Tätigkeit in der unmittelbar zurückliegenden Besatzungszeit berichteten.⁴⁴ Die

nanzen); Übersicht [o. V.] über die Nahrungsmittelversorgung der Zwangsarbeiterlager, [Anfang Februar 1943], in: Ebd. (Übersicht Nahrung); Dokument [o. V.] über Zwangsarbeiter aus bürgerlichem Hause [o.V.], 02.01.1943, in: Ebd. (Dokument Zwangsarbeiter); Bericht der pharmazeutischen Abteilung über Parasitenbefall unter den Zwangsarbeitern, 27.1.1942, in: Ebd. (Bericht Parasiten); Bericht von H. Sfez über die Inspektion des Lagers Bizerte, 28.12.1942, in: Ebd. (Bericht Bizerte I); Bericht [von H. Sfez] über die Inspektion des Lagers Bizerte, 06.02.1943, in: Ebd. (Bericht Bizerte II); Bericht der pharmazeutischen Abteilung, 3.5.1943, in: Ebd. (Bericht pharmazeutische Abteilung); Bericht von Yaounes über seine Tätigkeit in Bizerte, 12.1.1943, in: Ebd. (Bericht Yaounes); Brief von Taïeb an M. Borgel, 24.1.1943, in: Ebd. (Brief Taïeb); Brief von Victor Guez [an M. Borgel], 11.3.1943, in: Ebd. (Brief Guez); Brief des Leiters der Abteilung für Gesundheit an den Generalsekretär der Tunesischen Regierung, [11.12.1942], in: Ebd. CCCLXXXVIII-29 (Brief Gesundheitsabteilung).

⁴²Manuskript von Maximilien Trenner mit dem Titel „La Croix Gammée s’aventure en Tunisie“, [Herbst 1943], in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-1 (Trenner, Croix). Trenner kam ursprünglich aus Österreich. Wie die Schreibung seines Vornamens schon andeutet, war Trenner nach Frankreich emigriert und hatte sich dort eingelebt, ehe er weiter nach Tunesien flüchtete, verhaftet wurde und aus dem Gefängnis heraus von der SS zum Leiter des Übersetzungsdienstes der Jüdischen Gemeinde bestimmt wurde. Trenner, Croix, S. 4f.

⁴³Protokoll des Gesprächs zwischen ehemaligen Zwangsarbeitern und Angehörigen der Gemeindeleitung, 12.12.1946, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-30 (Protokoll Zwangsarbeiter I); Protokoll des Gesprächs zwischen ehemaligen Zwangsarbeitern und Angehörigen der Gemeindeleitung, 15.12.1946, in: Ebd. (Protokoll Zwangsarbeiter II); Aussagen von Paul Ghez, Max Ghez, Bismut, Taïeb, [Georges] Krief, David Bellaïche vor dem Militärtribunal in Tunis, [November 1944], in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-10 sowie von Henri Levy und Joseph Djebali, [November 1944], in: Ebd., CCCLXXXVIII-30 (Aussage [Name]); Aussage von Moïse Borgel über Estéva gegenüber der Pariser Staatsanwaltschaft, 28.02.1946, in: Ebd., CCCLXXXVIII-6d (Aussage Borgel); Gaston Guez: Nos martyrs sous la botte allemande. Les ex-travailleurs juifs racontent leurs souffrances. Tunis 1946 (Guez, Martyrs).

⁴⁴Die beiden Briefe sind von M. Borgel unterschrieben; zwei der Berichte waren Briefen von M. Borgel beigelegt, so dass von seiner Billigung des Inhaltes, wenn nicht von seiner Autorschaft auszugehen ist. Ein Bericht stammt von Henry Sfez, und ein weiteres Dokument ist in Duktus und Ausdruck den genannten, M. Borgel zugehörigen Texten sehr ähnlich – es dürfte ebenfalls aus dem engsten Kreis der Gemeindeleitung stammen. Brief von M. Borgel an den Generalgouverneur, 15.05.1943, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-34 (Brief an Generalgouverneur); Brief von M. Borgel an den Präfekten von Tunis, 12.6.1943, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-22 (Brief an Präfekten); Bericht [der ehemaligen Gemeindeleitung] an den Generalsekretär [der Protektoratsverwaltung] über die finanziellen Lasten der Besatzung, 04.06.1943, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-21a. (Bericht finanzielle Lasten I); Bericht der ehemaligen Gemeindeleitung an den Präfekten von Tunis über die finanziellen Lasten der Besatzung, 12.06.1943, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-22 (Bericht finanzielle Lasten II); Bericht [der ehemaligen Gemeindeleitung] über die Besatzung, 15.05.1943, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-4 (Bericht Besatzung); Bericht von M. Borgel über die Besatzung, [vor dem 15.05.1943], in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-4 (Bericht Borgel); Bericht von H. Sfez über seine Tätigkeit in der Gemeindeleitung, [Dezember 1946], in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-30 (Bericht Sfez).

Verfasserin hat außerdem mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter Charles Pérez ein Interview geführt und aufgezeichnet.⁴⁵

Bedeutsam sind auch einige publizierte Selbstzeugnisse tunesischer Juden; in erster Linie sind R. Borgels Bericht und das Tagebuch von Paul Ghez zu nennen. Bei diesem Tagebuch sowie dem des ehemaligen Zwangsarbeiters Jacob-André Guez ist unklar, inwieweit es sich tatsächlich um Überreste oder doch um Traditionen handelt, denn beide Texte tragen Spuren einer nachträglichen Redaktion.⁴⁶ In den Ego-Dokumenten ehemaliger Angehöriger der Gemeindeleitung, d. h. bei Trenner, Ghez, R. Borgel sowie in den genannten Berichten aus dem Frühsommer 1943, schlägt sich darüber hinaus der Rechtfertigungsdruck, unter dem die Verfasser standen, deutlich nieder und ist bei der Quelleninterpretation zu beachten. Eine Beschönigung ist auch bei der Darstellung innerjüdischer und gremieninterner Konflikte sowie der Rolle der französischen Verwaltung zu vermuten. Über einzelne jüdische Funktionäre ist zudem ungleich mehr in Erfahrung zu bringen als über andere, was nicht zwingend in Proportion zu ihrer tatsächlichen Bedeutung steht. Das reichhaltige autobiographische Quellenmaterial besonders von Angehörigen der damaligen Gemeindeleitung bietet dennoch erhellende Einblicke in die Situation aus jüdischer Sicht.

Das Material von jüdischer Seite wird ergänzt durch Dokumente, v. a. Korrespondenz der französischen Verwaltung, und durch Quellen der deutschen Besatzer, die neben dem CDJC auch aus dem Archiv des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, und zwar aus den Akten der Nürnberger Prozesse, stammen. Es handelt sich dabei v. a. um Propagandatekste für Radiosendungen und Verlautbarungen in der Presse, einzelne Befehle bezüglich der Juden und interne Korrespondenz zwischen Wehrmacht, SS und dem Auswärtigen Amt aus der Besatzungszeit.⁴⁷

⁴⁵Interview mit Charles Pérez, 5.1.2012 (Interview Pérez).

⁴⁶Robert Borgel: *Étoile jaune et croix gammée. Les Juifs de Tunisie face aux nazis*. Paris 2007 [1. Aufl. Tunis 1944] (Borgel, Étoile); Ghez, Botte; Jacob-André Guez: *Au camp de Bizerte. Journal d'un juif tunisien interné sous l'occupation allemande (1942-1943)*. Paris 2001 (Guez, Bizerte); Jean Pupier: *Six mois de guerre à Tunis. Tunis 1943* (Pupier, Guerre); Eugène Boretz: *Tunis sous la croix gammée*. 8 novembre 1942-7 mai 1943. Alger 1944 (Boretz, Tunis); Jacques Krief: *Souvenirs. Le Camp de Bizerte*. [o. O., o. D.]. Online unter: http://www.harissa.com/D_Histoire/souvenirs.htm [Letzter Zugriff: 11.03.2013]. Robert Borgel (1909-1989) führte gemeinsam mit seinem Vater Moïse (1869-1958) eine Kanzlei in Tunis. Während der Besatzung assistierte er seinem Vater, der als Gemeinderatsvorsitzender schon seit 1939 die Jüdische Gemeinde geleitet hatte. Der engere Kreis um Moïse Borgel wird im Folgenden auch als „Présidence“ bezeichnet. Saadoun, Borgel.

⁴⁷Brief von Prince Raouf Bey an M. Borgel, [o. D.], in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-29; Brief des Generalsekretärs der Tunesischen Regierung an M. Borgel, [11.12.1942], in: Ebd. (Brief des Generalsekretärs); Brief des Leiters des Gesundheitsamtes an den Generalsekretär der Tunesischen Regierung, 11.12.1942, in: Ebd. (Brief Gesundheitsamt); Bericht [o. V.] über die Politik Estévas, 2.5.1942, in: Ebd., CCXXXIX-210 (Bericht Estéva); Brief von De Font Reaux an Estéva, 20.3.1943, in: Ebd., CCCLXXXVIII-26 (Brief De Font Reaux); Fünf deutsche Radioansprachen und Propagandaplakate, Dezember 1942-Januar 1943, in: Ebd., CCCLXXXVIII-21 (Propagandamaterial); Telegramm von Rahn an

2. Antisemitische Politik im Kontext konkurrierender Interessen und Ansprüche

2.1 Die Judenverfolgung in Tunesien

Unter dem Vichy-Regime: Juni 1940 bis November 1942

Seit dem Kriegsausbruch am 1.9.1939 kam es auch im französisch beherrschten Nordafrika vermehrt zu gewaltsamen antijüdischen Ausschreitungen, die mit der französischen Niederlage im Juni 1940 „sprunghaft“ anstiegen.⁴⁸ Im Jahr 1941 verübten tunesische Muslime in den tunesischen Städten Gafsa und Gabès regelrechte Pogrome an Juden.⁴⁹ Aus eigener Initiative führte das Vichy-Regime im Herbst 1940 ein antisemitisches Gesetz ein, das definierte, wer als Jude oder Jüdin zu gelten hatte, und Maßnahmen beinhaltete, die auf die gesellschaftliche Isolierung der so definierten Menschen zielte. In Tunesien trat das Statut des Juifs aber erst am 30.11.1940, mit fast zwei Monaten Verspätung also, in Kraft.⁵⁰

Die tunesische Definition unterschied sich fundamental von jenen, die im nationalsozialistisch dominierten Europa üblich waren, denn sie hatte eine stark konfessionelle Komponente, die dem rassistischen Antisemitismus nicht entsprach. Rassistische Kriterien wurden nur auf die in Tunesien lebenden Ausländer angewandt, während Tunesier nur dann als Juden galten, wenn sie der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehörten.⁵¹ Zwar wurden Juden aus der Politik, der Verwaltung und dem Militär entfernt, durften Berufe im Bereich der Medien, der Lehre und des Theaters gar nicht mehr ausüben und freie Berufe nur mehr entsprechend strenger Quoten.⁵² Aber diese Bestimmungen wurden in Tunesien nicht mit der vorgesehenen Strenge gehandhabt und zudem verzögert.⁵³

die deutsche Botschaft in Paris, 5.12.1942, in: IfZ, NG 3150 (Telegramm Rahn 5.12.); Telegramm von Rahn an das Auswärtige Amt, 6.12.1942, in: Ebd. (Telegramm Rahn 6.12.); Telegramm von Rahn an das Auswärtige Amt, 9.12.1942, in: Ebd. (Telegramm Rahn 9.12.); Skizze für das Telegramm von Rahn an das Auswärtige Amt, 22.12.1942, in: Ebd., NG 2676 (Telegramm Rahn 22.12.); Telegramm von Rahn an das Auswärtige Amt, 24.12. 1942, in: Ebd., NG 4882 (Telegramm Rahn 24.12.); Bericht des OK der Heeresgruppe Afrika an das OKW, 19.4.1943, in: Ebd., MA 190, Bd. 5 (Bericht OK); Befehl [Nehring] zur Rekrutierung von Arbeitskräften an Rahn, 6.12.1942, in: Ebd., NG 2271 (Befehl Rekrutierung).

⁴⁸[o. V.] Art. „Tunesien“. In: Enzyklopädie. Bd. 3. 2. Aufl. Berlin/ München 1998, S. 1348-1441.; Chouaraoui, Histoire, S. 392.

⁴⁹Satloff, Righteous, S. 84f.; Carpi, Mussolini, S. 217; Levisse-Touzé, Guerre, S. 140.

⁵⁰La Barbera, Tunisie, S. 241; Abitbol, Juifs, S. 14.

⁵¹Nicht-tunesische Personen waren als jüdisch zu betrachten, wenn sie drei jüdische Großeltern oder zwei jüdische Großeltern hatten und mit einem Juden oder einer Jüdin verheiratet waren. Juliette Bessis: La Méditerranée fasciste. L'Italie mussolinienne et la Tunisie. Paris 1980, S. 297; Carpi, Mussolini, S. 205.

⁵²[o. V.] Art. „Statut des Juifs“. In: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hg. v. Gutman, Israel/ Jäckel, Eberhard/ Longerich, Peter. Bd. 3. 2. Aufl. Berlin/ München 1998, S. 1373f., S. 1373; Abitbol, Juifs, S. 13; Satloff, Righteous, S. 32.

⁵³Carpi, Mussolini, S. 205.

Im Juni 1941 trat ein neues Judenstatut in Kraft, das u. a. die Zählung der jüdischen Bevölkerung und die – allerdings nie erfolgte – Erfassung ihres Eigentums vorsah.⁵⁴ Es legte einen stärkeren Akzent auf die Ausgrenzung der Juden aus der Wirtschaft.⁵⁵ Nataf legte überzeugend dar, dass die Schärfe der antisemitischen Ausgrenzungspolitik in Tunesien ganz entscheidend von der konkreten Umsetzung durch die Protektoratsverwaltung abhing, die zunehmend von radikalen Kräften zu einer strengeren Judenpolitik gedrängt wurde, und weniger von Rechtsnormen.⁵⁶ Aber auch als der oberste Repräsentant Frankreichs in Tunesien, der Generalgouverneur Jean-Pierre Estéva, sich zunehmend unter Druck gesetzt sah, wurde die Verfolgung nicht in der auf dem Papier vorgesehenen Schärfe umgesetzt.⁵⁷ Letztendlich wurden etwa nur Zeitungen und Kinos arisiert.⁵⁸

Mayer charakterisierte den Antisemitismus des Vichy-Regimes als „Segregationsantisemitismus“, der nicht auf die Vernichtung der Juden abzielte, sondern auf ihre Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben. Für diese auch bei den deutschen traditionellen Eliten verbreitete Form des Antisemitismus sei es kennzeichnend gewesen, dass die rassistische Komponente bei der Betrachtung der Juden umso schwächer wurde, je eher die Betroffenen als integrationswillig betrachtet wurden. Integrationswillige, d.h. patriotische, assimilierte Juden sollten nach dem Willen von Segregationsantisemiten von der schärfsten Verfolgung ausgenommen sein.⁵⁹ Wenn man diesen Gedanken auf Tunesien überträgt, eröffnet sich eine Erklärung für die inkonsistente, in ihrer Gesamtwirkung aber abmildernde Judenpolitik der französischen Protektoratsverwaltung, der Résidence: Aus der Perspektive der Kolonialverwaltung stellten die frankophilen, in weiten Teilen assimilationsbereiten tunesischen Juden das integrationswilligste Bevölkerungssegment überhaupt dar.

⁵⁴Rivet, *Maghreb*, S. 355; La Barbera, *Tunisie*, S. 241; Carpi, *Mussolini*, S. 206.

⁵⁵Satloff, *Righteous*, S. 32.

⁵⁶Nataf, *Juifs*, S. 213. Die meisten Forschungsdarstellungen dagegen erwähnen die Reise Vallats nach Tunesien nicht einmal.

⁵⁷Rivet, *Maghreb*, S. 355; Nataf, *Juifs*, S. 210, 214; La Barbera, *Tunisie*, S. 241. Auf Französisch lautete Estévas Titel „Résident Général“, daher wird die französische Protektoratsverwaltung, an deren Spitze er stand, im Folgenden auch „Résidence“ genannt.

⁵⁸Der Enteignung von Kinos räumte Estéva offenbar Priorität ein, weil er darin die Möglichkeit sah, italienischen Einfluss zurückzudrängen. Nataf zufolge handelte es sich dabei um die einzige antijüdische Maßnahme, bei der das Protektorat der unbesetzten Zone Frankreichs voraus war. Nataf, *Juifs*, S. 211; Bessis, *Méditerranée*, S. 297; Carpi, *Mussolini*, S. 205f.; Bericht [o.V.] über die antisemitische Gesetzgebung in Tunesien, [vor dem 24.02.1947], in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-6a (Bericht Gesetzgebung).

⁵⁹Mayer, *Staaten*, S. 393.

Die deutsch-italienische Besatzung

Kurz nach der Landung der deutschen und italienischen Truppen wurde das ursprünglich für die Vernichtung des Jischuw, der jüdischen Bevölkerung in Palästina, vorgesehene SS-Einsatzkommando bei der Panzerarmee des Afrikakorps unter der Leitung des SS-Obersturmbannführers Walther Rauff nach Tunis versetzt.⁶⁰ Am 6.12. besprachen sich der kommandierende General Walther Nehring, der Gesandte des Auswärtigen Amtes Rudolf Rahn und Rauff, an den bei dieser Gelegenheit der Befehl erging, u.a. jüdische Arbeitskraft für Erdarbeiten zur Sicherung der Front zu organisieren.⁶¹ Innerhalb kürzester Zeit musste die Jüdische Gemeinde eine Liste mit zunächst 1000, dann 2000 und schließlich 3000 zur Zwangsarbeit tauglichen Juden liefern. Am 8.12. erhielt die jüdische Führung den Befehl, am Morgen des nächsten Tages 2000 jüdische Männer zur Zwangsarbeit zu versammeln. Diese und alle folgenden Anordnungen waren mit Drohungen wie der Erschießung von Geiseln verbunden. Die Gemeinderepräsentanten, die die Befehle entgegennahmen, bürgten zudem mit ihrem eigenen Leben für die Ausführung der Befehle der SS.⁶²

Zum vorgegebenen Treffpunkt erschienen am 9.12. allerdings nur etwa 120 jüdische Männer. Daraufhin ließ Rauff eine Razzia durchführen. Mehr als 1500 Männer, Frauen und Jugendliche wurden in Geiselhaft genommen oder zur Zwangsarbeit eingeteilt.⁶³ In der Folge mussten etwa 4000 bis 5000 Männer, von denen ein Teil in einem der 30 Lager interniert wurde, Zwangsarbeit leisten.⁶⁴ Sie wurden dabei im Militärhafen Bizerte und an der Front eingesetzt und damit den Bombardements der Alliierten ausgeliefert, wodurch die meisten der etwa 2500 jüdischen Opfer der Besatzungszeit ihr Leben verloren.⁶⁵ Zudem waren die Zwangsarbeiter der Willkür ihrer Bewacher ausgesetzt: individuellen Gewalttaten bis hin zu Morden und, zur Abschreckung, Hinrichtungen vermeintlicher oder echter Flüchtiger.⁶⁶

Gleichzeitig liefen Vorbereitungen für eine umfassende antisemitische Propagandakampagne. Anfang Dezember berichtete Rahn an das Auswärtige Amt, dass französische Kollaborateure zur Mitwirkung bei einem eigens eingerichteten Radiosender und einer Zeitung bereit seien.⁶⁷ Eine zentrale Komponente der deutschen Propagandaakti-

⁶⁰Mallmann, Halbmond, S. 137f., 140. Mehr zum Einsatzkommando in Kap. 4.1.

⁶¹Ebd., S. 204.

⁶²Trenner, Croix, S. 21.

⁶³Nataf, Juifs, S. 219f.; Satloff, Righteous, S. 48f.; Art. Tunesien, S. 1441.

⁶⁴Art. Tunesien, S. 1441; Laskier, Jewry, S. 73f. Laut Kaspi wurden etwa 2000 bis 3000 Männer zur Zwangsarbeit gezwungen. Kaspi, Juifs, S. 205.

⁶⁵Laskier, Jewry, S. 73f.

⁶⁶Art. Tunesien, S. 1441; Mallmann, Halbmond, S. 207; Satloff, Righteous, S. 55.

⁶⁷Telegramm Rahn 5.12.

vitäten zielte aber auf die muslimische tunesische Bevölkerung ab.⁶⁸ In engem Zusammenhang mit der Propagandaoffensive stand die Erpressung von 20 Millionen Franc von den Juden in Tunis. Diese Summe musste die Gemeindeleitung innerhalb von 24 Stunden als Strafe für die alliierten Bombenangriffe auf die Stadt aufbringen. Andernfalls drohte die Erschießung der am 9.12. genommenen Geiseln.⁶⁹ In den folgenden Tagen und Wochen wurde mit diesem Geld höchst öffentlichkeitswirksam das neu gegründete Comité Ouvrier de Secours Immédiat (COSI) finanziert, welches nichtjüdischen Bombenopfern Hilfe zukommen ließ.⁷⁰ Im Wortlaut sehr ähnliche Verlautbarungen im Radio und in gedruckten Medien wiesen ausdrücklich daraufhin, dass die tunesischen Juden die Verantwortung für die Bombardierungen trügen. Die Muslime wurden in diesen Quellen ganz konsequent gleichberechtigt genannt und somit aufgewertet, was den unter französischer Herrschaft benachteiligten nichtjüdischen Tunesiern signalisieren sollte, dass ihnen die deutsche Sympathie gelte.⁷¹

Die flächendeckende Einführung des Judensterns gestaltete sich in Tunesien kompliziert (Kap. 2.2 und 2.4) und wurde nie verwirklicht.⁷² Eine Ghettoisierung der gesamten jüdischen Bevölkerung wurde wohl bis zur deutschen Kapitulation nicht angedacht. Meist tödlich endende Deportationen per Flugzeug in europäische Konzentrations- und Vernichtungslager betrafen 20 bis 40 Juden, die allerdings als vermeintliche oder echte Widerstandskämpfer und nicht oder nicht zuvorderst aus rassistischen Beweggründen verhaftet worden waren.⁷³ Die Verfolgung der Juden Tunesiens erreichte also ganz offensichtlich nicht die Radikalität, wie sie die meisten europäischen Juden erlitten.⁷⁴ Abitbol weist jedoch daraufhin, dass hier Maßnahmen ergriffen wurden, die die Massenvernichtung vorbereiteten und in Europa in aller Regel in sie mündeten, weswegen Abramson nachdrücklich dafür plädiert, die Erfahrungen der tunesischen (aber auch algerischen, marokkanischen und libyschen) Juden als Teil des Holocausts zu begreifen.⁷⁵

⁶⁸Telegramm Rahn 22.12. und 24.12.

⁶⁹Nataf, Juifs, S. 222; Kaspi, Juifs, S. 202f.

⁷⁰Levisse-Touzé, Guerre, S. 358.

⁷¹Propagandamaterial.

⁷²Carpi, Mussolini, S. 208f.; Nataf, Juifs, S. 222, 225.

⁷³Trenner, Croix, S. 34; Art. Tunesien, S. 1441; Kaspi, Juifs, S. 202; Nataf, Juifs, S. 224.

⁷⁴Mallmann, Halbmond, S. 206f.

⁷⁵Abitbol, Juifs, S. 14; Abramson, Occlusion, S. 297. Erwähnt sei auch, dass die Unterdrückung der tunesischen Juden mit dem Einmarsch der Alliierten nicht endete: die antisemitischen Gesetze wurden erst drei Monate später aufgehoben und italienische Juden aufgrund von Kollaborationsvorwürfen in bisherigen Zwangsarbeiterlagern interniert. Tunesien, S.1441; Carpi, Mussolini, S. 240.

2.2 Italien: „Tunisia Nostra!“

Die italienischen Faschisten aktualisierten die Träume von einem Tunesien einschließenden italienischen „Mittelmeerimperium“.⁷⁶ Als Belohnung für den gemeinsamen Krieg gegen Frankreich hatte Italien sich den Zugriff auf Tunesien erhofft. Dass ihm das wie auch die Erfüllung weiterer zentraler Kriegsziele bei den Waffenstillstandsvereinbarungen mit dem geschlagenen Frankreich verwehrt blieb, belastete die Beziehungen zwischen den Achsenmächten.⁷⁷ Diese waren ohnehin seit Langem gestört.⁷⁸ Dass Italien längst in wirtschaftliche und militärische Abhängigkeit von seinem Verbündeten geraten war,⁷⁹ verkomplizierte die Beziehungen. Denn den Anschein von Einmütigkeit souveräner und gleichberechtigter Partner galt es aus Rücksicht auf italienische Befindlichkeiten, aber auch hinsichtlich des Images der Achse zu wahren.⁸⁰

In Tunesien setzte sich das OKW zwar mit dem Anspruch auf den Oberbefehl über die Achsentruppen in Tunesien durch,⁸¹ und Rahn berichtete von „[b]este[m] Einvernehmen“ mit dem italienischen Konsulat.⁸² Es ist aber fraglich, ob sich die Kooperation mit den Italienern aus deutscher Sicht in Tunesien tatsächlich so reibungslos gestaltete. Raphael König datierte den „Beginn der endgültigen Abkehr“ Italiens vom Bündnis mit dem Deutschen Reichs auf Dezember 1942.⁸³ Was den Antisemitismus betraf, war der italienische Faschismus zwar auf den Kurs der Nazis eingeschwenkt, hatte ihn aber nicht in seiner Radikalität verinnerlicht. Antisemitismus betrachtete Mussolini als nützliches Instrument; gleichzeitig verfolgte er eine pro-jüdische Politik, wenn das aussichtsreicher schien. Im tunesischen Kontext musste Italien feststellen, dass es durch seine antisemitische Politik ehemals patriotische Juden an das französische Lager verlor.⁸⁴

⁷⁶Schreiber, Mittelmeer, S. 12; Levisse-Touzé, Guerre, S. 16.

⁷⁷Schreiber, Mittelmeer, S. 222f.; Baum, Krieg, S. 48; Carpi, Mussolini, S. 198f.

⁷⁸Schreiber, Mittelmeer, S. 4f., 9; Baum, Krieg, S. 39; König, Kooperation, S. 335.

⁷⁹Baum, Krieg, S. 201, Schreiber, Mittelmeer, S. 163.

⁸⁰König, Kooperation, S. 334; Schreiber, Mittelmeer, S. 9; Baum, Krieg, S. 295.

⁸¹Baum, Krieg, S. 292; König, Kooperation, S. 85.

⁸²Telegramm Rahn 9.12.; ähnlich Telegramm Rahn 24.12. Im Bericht des OK Afrika vom April 1943 wird die Situation sogar so dargestellt, als ob die verschiedenen Interessenswidersprüche und Befindlichkeiten den deutschen Besatzern die machtvolle Rolle des „Schiedrichters“ zukommen ließen. Hier ist aber quellenkritisch zu bemerken, dass die Verfasser Mitte April wissen mussten, dass Tunesien verloren war: Sie schrieben einen resümierender Bericht, in dem sie sich durch Schönfärberei der eigenen Politik für den weiteren Einsatz an anderer interessanter Stelle empfahlen.

⁸³König, Kooperation, S. 335.

⁸⁴Marrus, Vichy, S. 439f.; Carpi, Mussolini, S. 204f. Kaspi hingegen behauptete, angesichts der mehrheitlich frankophilen tunesischen Juden habe Italien in Tunesien den Antisemitismus als Waffe gegen Frankreich benutzt, was aber angesichts der italienischen Politik gegenüber den Juden unplausibel ist. Kaspi, Juifs, S. 184.

Einflussnahme auf die Judenpolitik in Tunesien

König stellte die These auf, dass die deutschen Handlungsspielräume durch die Rücksichtnahme auf den italienischen Souveränitätsanspruch und die Außenwirkung der Achse Rom-Berlin eingeschränkt worden seien.⁸⁵ Das konkretisierte sich im gemeinsam besetzten Tunesien in ungeklärten Hierarchien, in Parallelstrukturen und in chaotischen Befehlsketten.⁸⁶ Besonders aber in der Judenpolitik stellte sich Italien – zunächst dem Vichy-Regime, dann dem deutschen Mitbesatzer – in den Weg. Es hatte nämlich ein vitales Interesse daran, die italienische jüdische Bevölkerung in Tunesien zu schützen.⁸⁷

In diesen Juden sah die italienische Außenpolitik einen gewichtigen Faktor in der Auseinandersetzung mit Frankreich um das Tunesien der Nachkriegszeit. Die französische antisemitische Politik betrachtete Italien als eine anti-italienische. Denn es stand zu befürchten, in Tunesien an Einfluss zu verlieren, wenn italienische Staatsbürger aufgrund antisemitischer Gesetze enteignet oder aus ihren Positionen in der Verwaltung entfernt würden.⁸⁸ Außerdem gewährte die Résidence Juden Ausnahmen von den Bestimmungen des Statut des Juifs, die sich um Frankreich verdient gemacht hatten – nach Kriterien, die die italienischen in Tunesien lebenden Juden kaum je erfüllen konnten.⁸⁹ Insbesondere die Arisierung jüdischen Besitzes, die aufgrund der genannten Besitzverhältnisse die italienische Kolonie in Tunesien empfindlich zu treffen drohte, wollte Italien nicht akzeptieren. Im Widerspruch zu ihrer eigenen antisemitischen Gesetzgebung⁹⁰ protestierte die italienische Regierung daher in Vichy gegen die Einführung des Statut des Juifs in Tunesien und die geplanten Enteignungen im Speziellen. Die Interventionen Italiens zugunsten seiner jüdischen Bürger in Tunesien brachten zunächst allerdings keine konkreten Erfolge.⁹¹

Waren die italienischen Interventionen unter dem Vichy-Regime in Tunesien noch wenig erfolgreich, so zeigten sie während der Besatzungszeit durchschlagende Wirkung. Die italienischen Besatzer konnten sich offensichtlich gegenüber ihrem überlegenen Partner so weit behaupten, dass auf italienische Anliegen Rücksicht genommen wurde und dass es sich die italienische Besatzungsmacht leisten konnte, die deutsche Juden-

⁸⁵König, Kooperation, S. 335.

⁸⁶Baum, Krieg, S. 295; Levisse-Touzé, Guerre, S. 99.

⁸⁷Auf die italienische jüdische Bevölkerung ist in Kap. 3.1 im Genauerem einzugehen.

⁸⁸Carpi, Mussolini, S. 198f., 204, 208f.; Bessis, Méditerranée, S. 296.

⁸⁹Filippo Petrucci: Gli ebrei in Algeria e Tunisia. Florenz 2011, S. 119f.

⁹⁰Bessis, Méditerranée, S. 296.

⁹¹Nataf, Juifs, S. 205; Petrucci, ebrei, S. 122; Marrus, Vichy, S. 440.

politik auch hinsichtlich nicht-italienischer Juden inkonsequent umzusetzen. So erreichte Italien, dass seine jüdischen Staatsangehörigen in Tunesien von antisemitischen Maßnahmen ausgenommen wurden.⁹² Bis kurz vor dem Ende der Besetzung mussten italienische Juden keine Zwangsarbeit leisten, und sie wurden von einer Liste mit hundert jüdischen Geiseln gestrichen.⁹³ Entgegen Erfahrungen in anderen besetzten Ländern bedeutete der direkte Kontakt mit der nationalsozialistischen Politik für die italienischen Juden Tunesiens also keine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung ihrer Situation – natürlich nur insofern, als mit den deutschen auch italienische Besatzer ins Land kamen.

Indirekt wirkte sich die Anwesenheit der Italiener auch auf die Lage nicht-italienischer Juden positiv aus. Mehrmals erfuhren Angehörige der jüdischen Gemeindeleitung in Tunis Sympathiebezeugungen italienischer Soldaten (Kap. 5.2.1), und die italienische Diplomatie intervenierte punktuell zugunsten einzelner verfolgter nicht-italienischer Juden.⁹⁴ Ein weiteres Beispiel für die Schwächung des gesamten Systems der antisemitischen Politik durch die Protektion italienischer Juden ist die vereitelte flächendeckende Einführung des Judensterns in Tunesien. Da Italien es verhinderte, dass italienische Juden den Judenstern tragen mussten, wurde diese Kennzeichnung nur an wenigen kleineren tunesischen Orten eingeführt, an denen keine italienischen Juden lebten.⁹⁵ Der weniger prononcierte Antisemitismus der Italiener schlug sich darüber hinaus darin nieder, dass die jüdischen Zwangsarbeiter in den italienisch bewachten Lagern deutlich besser behandelt wurden.⁹⁶

In beschränktem Maße eröffneten sich der jüdischen Funktionären in Tunis dadurch Handlungsspielräume, dass Angehörige der italienischen Besatzungsmacht mit sich verhandeln ließen. Wenn sie davon berichteten, von sich aus mit einem Anliegen an

⁹²Telegramm des OKW an Rahn, 9.12.1942, in: IfZ, NG 2360 (Telegramm an Rahn); Petrucci, ebrei, S. 171.

⁹³Telegramm Rahn 9.12. Am Ende der Besetzung – laut R. Borgel etwa einen Monat vor dem alliierten Sieg, eine genauere Datierung ist auf der Quellenbasis und mit der konsultierten Literatur nicht möglich – mussten italienische Juden Zwangsarbeit in Tunis, also nicht in Lagern, leisten. Zu deren Organisation wurde die *Organizzazione per il lavoro degli Italiani Ebrei Tunisi*, ein Komitee italienischer Juden gegründet. Borgel, *Étoile*, S. 153.

⁹⁴Ende April oder Anfang Mai wandte sich die italienische Militärverwaltung über die italienische Polizei mit der Bitte, einige französische und tunesische Juden von der Zwangsarbeit freizustellen, an die *Organizzazione per il lavoro degli Italiani Ebrei Tunisi*. Diese wiederum schrieb dem Sekretär M. Borgels, R. Temamm. Sie bat ihn, bei den Deutschen um die Freilassung der genannten Juden anzusuchen. Der umständliche Weg über vier Instanzen dieser Forderung wirft die Frage auf, ob die lokalen italienischen Behörden gegen Ende der Besetzung an Einfluss bei ihren deutschen Pendanten verloren hatten und sich nicht mehr direkt an sie wenden wollten. Brief der *Organizzazione* an Temmam, 3.5.1943, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-29 (Brief *Organizzazione*).

⁹⁵Laskier, *Jewry*, S. 72-73; Carpi, *Mussolini*, S. 208f.; Rivet, *Maghreb*, S. 355; Marrus, *Vichy*, S. 440. Zur Rolle des Beys in dieser Angelegenheit s. Kap. 2.4.

⁹⁶Protokoll Zwangsarbeiter II; Laskier, *Jewry*, S. 74; Attal, *Juifs*, S. 37.

potentielle italienische Unterstützer herangetreten zu sein, handelte es sich bei den Adressaten allerdings tendenziell eher um einfache Soldaten oder um Offiziere, weniger um höherrangige Diplomaten. Eher eine Ausnahme scheinen die von R. Borgel erwähnten, nicht mühelosen, aber erfolgreichen Verhandlungen um die Nutzung einer beschlagnahmten Fabrik mit der italienischen militärischen Führung zu sein, die die Gemeindeleitung initiiert hatte.⁹⁷ Zudem schrieb Nataf, dass der stellvertretende Leiter des Versorgungsdienstes, Guglielmo Véroli, gute Kontakte zum italienischen Konsulat pflegte und durch Interventionen bei den italienischen Militärbehörden einen „*concours utile*“ zur Arbeit der Gemeindeleitung geleistet habe.⁹⁸ Vor allem gegen Ende der Besatzung häufig zu verzeichnen sind Fälle von Übereinkünften mit den lokal zuständigen italienischen Offizieren zur Begünstigung und Deckung der Flucht von Zwangsarbeitern, wobei auch Bestechung im Spiel war.⁹⁹

2.3 Vichy-Frankreich und die Résidence

Entsprechend der italienischen war auch die französische Politik gegenüber den Juden Tunesiens stark durch die Konkurrenz um Tunesien geprägt. Zwar hatte die französische Bevölkerung die italienische in den 1930er Jahren erstmals zahlenmäßig überholt, aber man nahm die unter Mussolini lautstark vorgebrachten Ansprüche auf das Protektorat wahr, und so blieb die Sorge vor dem schon zu einem geflügelten Wort avancierten „*péril italien*“ eine Konstante der französischen Tunesienpolitik.¹⁰⁰ Bei der Umsetzung des Statut des Juifs schwang stets die Sorge mit, den Italienern in die Hände zu spielen.¹⁰¹ So kam es zu der paradoxen Situation, dass die französische Protektorsverwaltung genauso wie die italienische Diplomatie befürchtete, dass bei der Arierisierung die jeweils andere Seite begünstigt werden könnte.¹⁰² Darüber hinaus ist wohl auch die Bedeutung der Juden für die tunesische Wirtschaft auf Seiten der Résidence bedacht worden.¹⁰³

Wenn Petrucci in Bezug auf das französische Tunesien als einem „*finto alleato*“ der Deutschen spricht, so ist das eine fast noch zurückhaltende Charakterisierung des Ver-

⁹⁷Borgel, *Étoile*, S. 354.

⁹⁸Nataf, *Botte*, S. 195. Leider belegt Nataf diese Behauptung nicht, sodass ihr hier nicht nachgegangen werden kann.

⁹⁹Allerdings gab es ähnliche situative Bündnisse auch mit Wehrmachtsangehörigen, sodass die Zugänglichkeit der italienischen Soldaten nicht unbedingt als Auswirkung der oben dargestellten Gemengelage italienischer Interessen und Haltungen gewertet werden kann.

¹⁰⁰Levisse-Touzé, *Guerre*, S. 16; Paul Sebag: *Histoire des Juifs de Tunisie. Des origines à nos jours*. Paris 1991, S. 180.

¹⁰¹Petrucci, *ebrei*, S. 122; Abitbol, *Juifs*, S. 10; Carpi, *Mussolini*, S. 206; Kaspi, *Juifs*, S. 202.

¹⁰²Abitbol, *Juifs*, S. 111.

¹⁰³Levisse-Touzé, *Guerre*, S. 157.

hältnisses. Ganz abgesehen von ideologischen Fragen,¹⁰⁴ misstrauten sich das Deutsche Reich und der *État français* zutiefst. Die Protektoratsverwaltung mit Estéva an der Spitze hegte tiefe Antipathien gegen die deutsch-italienischen Besatzer.¹⁰⁵ Der oberste deutsche Diplomat in Tunesien Rahn stellte ebenso wie das OK Afrika fest, dass der Generalgouverneur nur widerwillig und unter Druck zur Kooperation bereit sei.¹⁰⁶ Eine politische Säuberung der französischen Verwaltung in Tunesien hielten nicht nur die Deutschen für nötig, sondern dafür hatte schon im Mai 1942 ein durch seine Aussagen dem äußersten rechten Rand des Vichy-Regimes zuzuordnender Beobachter appelliert. Diesem Dokument zufolge bestand Estévas Verwaltung aus judenfreundlichen Anhängern de Gaulles und Kommunisten.¹⁰⁷ Die Quelle zeigt auf, welche Machtkämpfe innerhalb des Vichy-Lagers zwischen gemäßigten Pragmatikern wie Estéva und radikalen Kreisen um den PPF, dem Parti Populaire Français (PPF), einer pro-deutschen, rechtsextremen Partei, tobten, die sich die deutschen Besatzer später zunutze machen konnten.

Entmachtung der Résidence

Welches Gewicht, mit dem die eigene Linie in der Judenpolitik vertreten werden konnte, hatte die *Résidence* nach der deutsch-italienischen Besatzung? Hans Umbreit bezeichnete die Vichy-Regierung nach der Besetzung Südfrankreichs als „weitgehend machtlos“.¹⁰⁸ In Tunesien führten die deutschen Besatzer gemischte Kommissionen mit deutschen, italienischen, französischen und tunesischen Vertretern für jeden Bereich des öffentlichen Lebens ein, Parallelstrukturen, die die offiziell weiterbestehende französische Protektoratsverwaltung in der Tat schwächten.¹⁰⁹

Estéva war zwar offenbar über die deutschen Pläne, Juden zur Zwangsarbeit zu zwingen, auf dem Laufenden: Rahn berichtete in seinem Telegramm an das Auswärtige Amt vom 6.12., die Zwangsarbeit sei „im Einvernehmen mit Generalresidenz so geregelt, dass jüdische Gemeinde Auswahl, Aufstellung und Verpflegung selbst organi-

¹⁰⁴Baum/ Weichold etwa betonten die ideologische Verblendung Hitlers und sein Festhalten an der Vorstellung einer deutsch-französischen Erbfeindschaft, die zu Ungunsten strategischer Überlegungen zu einer „unklaren Schaukelpolitik“ gegenüber Vichy-Frankreich geführt habe. Baum, Krieg, S. 274, 293.

¹⁰⁵Nataf, Juifs, S. 205; Petrucci, ebrei, S. 72.

¹⁰⁶Rahn Telegramm 5.12.; Bericht OK.

¹⁰⁷Bericht Estéva. Sicherlich übertrieben die Verfasser jedoch stark in ihrer Darstellung, um dem Bericht mehr Bedeutung zu verleihen, oder um sich selbst in eine bessere Position – an die Stelle der denunzierten Personen – zu heben.

¹⁰⁸Umbreit, Herrschaft, S. 28f.; ähnlich Jacques Cantier: „La Tunisie de l’amiral Estéva“. In: Jacques Alexandropoulos/ Patrick Cabanel (Hrsg.): *La Tunisie mosaïque. Diasporas, cosmopolitisme, archéologies de l’identité*. Toulouse 2002, S. 231-245, S. 42, 243; Carpi, Mussolini, S.230.

¹⁰⁹Cantier, Estéva, S. 242. Zudem wurde Estévas Personal teilweise durch pro-deutsche, radikale, ihn im deutschen Auftrag kontrollierende Kollaborateure ausgetauscht. Levisse-Touzé, Guerre, S. 358f.

siert.¹¹⁰ Dass diese den Maßnahmen zugestimmt hätte, muss aber relativiert werden – vielmehr war der französische Generalgouverneur wohl zu seinem Einverständnis gezwungen worden. Das legt nicht nur die identische Formulierung im zitierten deutschen Befehl mit der angeblichen Übereinkunft mit der französischen Protektoratsverwaltung nahe, in der sich offenbart, dass der Befehl genau so umgesetzt wurde, wie es von deutscher Seite gewünscht war, sondern auch, dass Trenner bemerkte, wie Rauff unbeabsichtigterweise verriet, dass die Résidence zwar informiert worden, aber nicht einverstanden sei. So sei der Befehl den Worten Rauffs zufolge „par ordre du Général VON [!] NEHRING, Commandant de l'Armée en Afrique du Nord, avec le consentement du Bey de Tunis [!] l'amiral ESTEVA étant mis au courant“ ergangen, woraus Trenner heraushörte „qu'en termes diplomatiques il n'y avait pas eu de consentement de sa part[.]“¹¹¹ Rahn selbst hatte noch am Vortrag konstatiert, dass Estéva „unter [dem] Druck täglicher Besprechungen zu allen geforderten Diensten bereit, jedoch ohne jede eigene Initiative und bemüht [war], sich [...] für den Fall amerikanischen Eintreffens den Rücken zu decken.“¹¹² Die Souveränität der französischen Protektoratsmacht blieb also nur zum Schein gewahrt, tatsächlich monopolisierten die deutschen Besatzer die Judenpolitik.¹¹³

Einem Bericht des OK Afrika zufolge erfolgte die vollständige Entmachtung der Résidence durch die Instrumentalisierung pro-deutscher Anhänger des Vichy-Regimes.¹¹⁴ Noch im Dezember 1942 bot sich den deutschen Besatzern auf jeden Fall eine kompliziertere Situation: Rahn telegrafierte am 24.12. nach Berlin, dass man „auf [die] Mitwirkung [der] französische[n] Verwaltung angewiesen und [...] gezwungen [sei, die] Autorität [der] französische[n] Polizei zu stärken.“ Des Weiteren seien Propagandaaktionen zur „Unterhöhlung [der] französische[n] Verwaltung“ aufgrund der nicht gesicherten militärischen Lage unmöglich.¹¹⁵ Christine Levisse-Touzé schrieb der Résidence also weniger Bedeutung zu als es der höchste deutsche Diplomat in Tunesien tat, insofern sie von einer rein symbolischen Rolle sprach.¹¹⁶

¹¹⁰Telegramm Rahn 6.12.

¹¹¹Trenner, Croix, S. 13. Trenner, einen Jude österreichischen Ursprungs, holte die SS am 6.12. aus dem Gefängnis und erklärte ihn sogleich zum Übersetzer bei den Gesprächen zwischen SS und der jüdischen Gemeinde. Dadurch war Trenner bei dem ersten, bedeutenden Aufeinandertreffen von Rauff und Vertretern der jüdischen Gemeinde anwesend und konnte später die Details festhalten. Vermutlich blieb ihm der Wortlaut umso genauer im Gedächtnis, als er ihn beim Übersetzen einmal hörte und einmal selbst weitergab. Ebd., S. 12f.

¹¹²Telegramm Rahn 5.12.

¹¹³Borgel, Étoile, S. 170f., 296; Nataf, Étoile, S. 300.

¹¹⁴Freilich schränkt die Verfasserintention, die eigene Politik möglichst positiv darzustellen, die Glaubwürdigkeit dieser Quelle ein. Telegramm Rahn 5.12.

¹¹⁵Telegramm Rahn 24.12.

¹¹⁶Levisse-Touzé, Guerre, S. 358f.

Ungeachtet der tatsächlichen Machtverhältnisse lag dem Deutschen Reich also daran, Vichy-Frankreich nicht offen zu brüskieren.¹¹⁷ Die Aufrechterhaltung des Anscheins französischer Souveränität setzte den Deutschen, in weniger großem Maße wie im Falle Italiens, Grenzen. Sie bedurfte zumindest einer gewissen Rücksichtnahme auf französische Befindlichkeiten; wie aus den beiden zitierten deutschen Quellen hervorgeht, sollte auch die Entmachtung der Protektoratsverwaltung nicht in einem offensichtlichen Handstreich, sondern auf subtile Weise erreicht werden.

Reaktionen der Résidence auf die deutsche Judenpolitik

Wie in Kap. 2.1 schon angedeutet, scheint sich Estéva antijüdischer Politik bedient zu haben, wenn sie den Interessen Frankreichs diene. Den Juden Tunesiens kam zugute, dass aus Sicht der Résidence antijüdische Maßnahmen nur selten strategisch klug zu sein schienen und vielmehr das Gegenteil Nutzen versprach. Daher profitierten die Juden Tunesiens in den ersten knapp zweieinhalb Jahren des Vichy-Regimes von Ausnahmeregelungen und Abmilderungen der Bestimmungen der beiden Judenstatute (Kap. 2.1). Nataf behauptete, dass zudem hohe französische Verwaltungsbeamte die jüdische Gemeindeleitung in Tunis über die antisemitischen Gesetzesvorhaben informierten und sie berieten, wie sie am geschicktesten Protest einlegen sollten.¹¹⁸ Darüber hinaus erhielt die Jüdische Gemeinde in der Hauptstadt punktuelle finanzielle Unterstützung.¹¹⁹

Entsprechend dem bereits erörterten Machtverlust der französischen Protektoratsverwaltung wirkte sich ihr mäßigender Einfluss auf die Judenpolitik mit der Etablierung der deutsch-italienischen Besatzung nur noch schwach aus. Rahn sprach von „Formalprotesten“ Estévas. Auf eine besondere Nachdrücklichkeit des Protests deutet dies nicht hin.¹²⁰ Bemerkenswert war jedoch, dass der Generalgouverneur die Hypothekbank anwies, der Gemeinde 20 Millionen Franc ohne vorherige Prüfung der Kreditwürdigkeit zu leihen. Nicht von Estéva direkt, aber Mitarbeitern der Protektoratsverwaltung erfuhren Angehörige der Gemeindeleitung außerdem punktuelle Unterstützung: Trotz der allgemein angespannten Versorgungslage erhielt die Gemeinde in Tunis auf einen Brief der Gemeindeleitung an den Directeur du Blé Tunis hin eine Sonderlieferung an Mehl zur Herstellung ungesäuerten Brots zu Pessah.¹²¹

¹¹⁷Umbreit, Herrschaft, S. 26, 28f.; Baum, Krieg, S. 184, 293.

¹¹⁸Nataf, Juifs, S. 206.

¹¹⁹Ebd., S. 206f., 212.

¹²⁰Telegramm Rahn 5.12.; Abitbol, Juifs, S. 184.

¹²¹Nataf, Juifs, S. 214

Der Einfluss der *Résidence* zeigte sich darüber hinaus in der Gewährung von Vorteilen für einzelne Juden.¹²² Der Generalsekretär der Regierung beauftragte beispielsweise den Gemeinderatsvorsitzenden, Juden, die für Frankreich im Krieg gekämpft hatten, jüdische Kriegsoffer und Kriegswaisen von der Zwangsarbeit so lange wie möglich zurückzustellen. Allerdings beschränkte sich seine Aussage auf diejenigen, die aufgrund ihrer Funktion weiterhin bei französischen Behörden beschäftigt waren – also die Juden, die entsprechend dem Segregationsantisemitismus der französischen Eliten als integrationswillig betrachtet und deswegen bevorzugt wurden.¹²³ Einer Bitte um Unterstützung ehemaliger französischer Soldaten, denen als Juden die Zwangsarbeit drohte, kam Estéva nicht nach.¹²⁴ So entsteht der Eindruck, dass die Schutzleistung weniger aus Schutzmotiven denn aus Nützlichkeitsabwägungen erbracht wurde. Dessen ungeachtet erschwerten die von französischer und anderer Seite zahlreich gewährten Ausnahmen von der Zwangsarbeit deren reibungsloses Funktionieren.

2.4 Moncef Bey – „un esprit d'indépendance“

Mit dem Vertrag von Bardo 1881 und der Konvention von La Marsa 1883 war die tatsächliche Macht in Tunesien auf die Schutzmacht Frankreich, vertreten durch den französischen Generalgouverneur, übergegangen. Die Beys von Tunis waren von da an nur dem Anschein nach souverän: „Le Bey à Tunis régnait, mais ne gouvernait pas.“¹²⁵ Der Bey fungierte weiterhin als Oberhaupt der Tunesier und insbesondere der tunesischen Muslime – er war ein symbolträchtiges Relikt der Zeit vor Errichtung des Protektorats, dessen Scheinsouveränität aufrechterhalten werden musste.

Seit Juni 1942 saß Moncef Bey auf dem Thron, der, wie auch sein im Januar 1943 berufener neuer Premierminister Mohamed Chenik und weitere bedeutende Angehörige des beylikalischen Hofes, pro-jüdisch eingestellt war.¹²⁶ Moncef Beys Thronbesteigung verhalf dem tunesischen Nationalismus zu neuem Schwung, indem er das Programm der nationalistischen *Néo-Destour*-Partei aufgriff und sich selbst als Anführer der nationalistischen Bewegung inszenierte.¹²⁷ Er versuchte, sich von der französischen Kolonialmacht zu emanzipieren; aus diesem Grund suchte er Verbündete bei moderaten tunesischen Nationalisten und bei den tunesischen Juden.¹²⁸ Außerdem setzte er Hoff-

¹²²Ebd.; Brief Gesundheitsamt.

¹²³Brief des Generalsekretärs.

¹²⁴Protokoll Zwangsarbeiter II.

¹²⁵Kaspi, Juifs, S. 175; Nataf, Juifs, S. 207.

¹²⁶Protokoll Zwangsarbeiter II; Nataf, Juifs, S. 207, 225; Art. Tunesien, S. 1441; Boretz, Tunis, S. 65.

¹²⁷Levisse-Touzé, Guerre, S. 147; Samya El-Méchat: Le nationalisme tunisien. Scission et conflits. 1934-1944. Paris 2002, S. 238.

¹²⁸Carpi, Mussolini, S. 208.

nungen in die USA und in ihre in der Atlantik-Charta formulierten Grundsätze.¹²⁹ Mit dieser Politik sicherte er sich den Rückhalt eines großen Teils der muslimischen tunesischen Bevölkerung¹³⁰ – allerdings auch das Misstrauen Frankreichs: Nach der Befreiung Tunesiens von der deutsch-italienischen Besatzung setzten ihn die herrschenden Freien Franzosen kurzerhand unter dem Vorwand ab, er habe mit Vichy kollaboriert.¹³¹

Bis dahin behauptete der selbstbewusste Moncef Bey seinen „esprit d'indépendance“, und zwar nicht nur gegenüber französischen Instanzen, sondern auch gegenüber den deutsch-italienischen Besatzern.¹³² Die deutsche Diplomatie war darum bemüht, zumindest nach außen hin ein gutes Verhältnis zum Bey zu pflegen. So empfahl Rahn für die deutsche Propaganda im Maghreb, die „[f]reundschaftliche[n] Beziehungen [des] deutschen Oberkommandos zu[m] Bey“ zu thematisieren.¹³³ Trotz deutschen Drucks beharrte der Bey beim Eintreffen der deutschen und italienischen Verbände auf seiner Neutralität und erklärte sich nicht bereit, die Alliierten öffentlich zu verurteilen. Genauso wenig unterschrieb er eine ihm vorgelegte Verordnung zur Durchführung einer Erfassung der tunesischen muslimischen Bevölkerung, die die Grundlage für einen einzuführenden Arbeitsdienst legen sollte.¹³⁴

Der Bey als Einflussfaktor in der Judenpolitik

Für die tunesischen Juden Tunesiens bedeutete die Existenz eines Bey als offiziellem Oberhaupt der Tunesier, dass sie im ersten Statut des Juifs keiner rassistischen Definition von Jüdischsein unterworfen wurden (Kap. 2.1). Um genau zu sein, hatte diese konfessionelle Definition keine Auswirkungen für die tunesischen Juden, sondern nur für diejenigen tunesischen Muslime oder Christen mit jüdischen Eltern oder Großeltern – von jüdischen Konversionen aus Furcht vor der antisemitischen Verfolgung ist jedenfalls nichts bekannt.

Die Haltung von Moncef Bey schlug sich am deutlichsten in symbolischer Unterstützung und Solidaritätserklärungen nieder.¹³⁵ Er pflegte ein Selbstverständnis als schützender Landesvater, der seine patriarchalische Hand über all seine Untertanen hielt – einschließlich der Juden.¹³⁶ Diese Einstellung drückt sich in den viel zitierten öffentli-

¹²⁹El-Méchat, Nationalisme, S. 238; Levisse-Touzé, Guerre, S. 359.

¹³⁰El-Méchat, Nationalisme, S. 238.

¹³¹Levisse-Touzé, Guerre, S. 359, 362.

¹³²El-Méchat, Nationalisme, S. 238.

¹³³Telegramm Rahn 22.12. Ansonsten spielten in der deutschen Strategien aber die tunesischen Nationalisten, nicht der Bey die entscheidende Rolle. Telegramm Rahn 5.12.; Bericht OK.

¹³⁴Levisse-Touzé, Guerre, S. 271, 360f.

¹³⁵Carpi, Mussolini, S. 208; Nataf, Juifs, S. 208.

¹³⁶Petrucci, ebrei, S. 127.

chen Worten bei seiner Inthronisierung aus: „Les Juifs, comme les Musulmans, sont mes enfants“.¹³⁷ Darin klang Solidarität mit den verfolgten Juden an, aber der Bey steckte mit dieser provokativen Aussage sicherlich auch sein Revier gegenüber der Kolonialmacht ab. Was konkrete Hilfe anbelangt, so protestierte der Bey gegen die Inhaftierung von M. Borgel und drei anderen jüdischen Männern am 23.11.¹³⁸ Sein Premierminister Chenik warnte die Gemeindeleitung während der deutschen Besatzung regelmäßig vor den deutschen Plänen.¹³⁹ Außerdem stoppte Chenik Übergriffe von Mitgliedern des Roten Halbmondes auf Juden in La Marsa durch sein Eingreifen.¹⁴⁰ Er soll auch (allerdings erfolglos) interveniert haben, als die Deportation des Leiters des Service des Finances der Gemeinde drohte.¹⁴¹ Die jüdischen Delegationen zum Bey am 6. und 8.12., als die SS die ersten Befehle zur Zwangsarbeit gab, hatten jedoch keinen Erfolg (Kap. 5.2.2). Immerhin genossen einzelne Juden aktiven Schutz durch die beiden Beys.¹⁴² Personen aus dem Umfeld und der Familie des Bey boten etwa u. a. dem Gemeinderatsvorsitzenden M. Borgel an, bei ihnen unterzutauchen.¹⁴³ Prinz Raouf Bey befahl im Namen Moncef Beys in einem Brief an den Gemeinderatsvorsitzenden, zwei namentlich genannte Juden von der Zwangsarbeit auszunehmen.¹⁴⁴

Die Einführung des Judensterns scheint sich auch durch die nötige Rücksichtnahme auf die Rechte des Bey hinausgezögert zu haben. Ende März 1943 beriet sich Estéva mit seinen Beratern darüber, wie mit dem deutschen Befehl zur Einführung eines Judensterns umgegangen werde. Da Italien die Kennzeichnung italienischer Juden nicht duldete, war in dem deutschen Befehl präzisiert worden, dass die Résidence sich um die italienischen Juden in dieser Angelegenheit nicht kümmern solle. Der Spitzenfunktionär Lamotte warnte in einer Notiz nicht nur vor einer möglicherweise destruktiven Wirkung auf das politische Klima, sondern gab auch zu bedenken, dass der Bey verstimmt werden könnte. Denn eine Maßnahme, die sich nicht auch gegen die italienischen Juden richtete, müsse dem Bey als ein Vorgehen erscheinen, dass nicht in der Rasse, sondern der Nationalität seiner Untertanen begründet sei.¹⁴⁵ Ob Nataf mit seiner

¹³⁷Zitiert nach Nataf, Juifs, S. 207.

¹³⁸Ebd., S. 218.

¹³⁹Ebd., S. 207; Ders., Botte, S. 290.

¹⁴⁰Ders., Étoile, S. 348.

¹⁴¹Protokoll Zwangsarbeiter II.

¹⁴²Carpi, Mussolini, S. 208.

¹⁴³Protokoll Zwangsarbeiter II; Nataf, Étoile, S. 20; Kaspi, Juifs, S. 203; Mallmann, Halbmond, S. 218.

¹⁴⁴Brief von Raouf Bey.

¹⁴⁵Brief De Font Reaux. Nataf zufolge war Lamotte allerdings sehr judenfreundlich eingestellt – möglicherweise machte also nicht die Befindlichkeit des Bey der Résidence bei der Formulierung einer entsprechenden Verordnung zu schaffen, sondern Lamotte brachte dieses Argument nur als Vorwand. Vielleicht traf aber auch beides zu – Lamotte wies vielleicht auf einen in der Tat diplomatisch schwierigen Umstand hin, unter anderem auch deswegen, weil er ihm zur Verzögerung der Verordnung gerade recht

Behauptung richtig liegt, die Gemeindeleitung habe den Bey dazu animiert, gegen das Projekt sein Veto einzulegen, ist nicht nachzuvollziehen.¹⁴⁶

In einer Hinsicht wandten sich die beylikalischen Behörden gegen die jüdische Bevölkerung, als sie nämlich den deutschen Befehl erhielten, ein bestimmtes Kontingent an tunesischen Arbeitern zu stellen. Obwohl die jüdisch-tunesische Bevölkerung erstens wesentlich weniger zahlreich als die muslimische und zweitens ohnehin schon der Zwangsarbeit unterworfen war, entschieden sie sich, 3000 weitere Juden einzuberufen.¹⁴⁷ Das konnten die Gemeinderepräsentanten zwar verhindern, es stellt aber ein Indiz dafür dar, dass die Solidarität mit den Juden dort an ihre Grenzen stieß, wo es um die Interessen der muslimisch-tunesischen Mehrheit der Untertanen des Bey ging.

Insgesamt ist André Kaspi zuzustimmen, der resümierte, dass die Solidarität des Beys „la condition d'ensemble des Juifs tunisiens“ nicht grundlegend gebessert habe.¹⁴⁸ Sie hatte vor allem eine symbolische Dimension; konkrete, wirksame Unterstützung fanden in erster Linie Juden mit guten Kontakten zum beylikalischen Hof. Darüber hinaus intervenierte Chenik mehrmals, mit unterschiedlichem Erfolg, für die Juden.

2.5 Sympathien für die Achse seitens der Muslime und Nationalisten

Die führende Rolle im tunesischen Nationalismus spielte der Néo-Destour, eine Abspaltung der 1920 gegründeten Parti Libéral Constitutionnel.¹⁴⁹ Unter der Führung Habib Bourguibas verschaffte sich der Néo-Destour eine Massenbasis in der muslimischen tunesischen Bevölkerung.¹⁵⁰ Nach der Festnahme der führenden Aktivisten und der Auflösung der Partei war die organisierte nationalistische Bewegung zu Kriegsbeginn deutlich geschwächt; jedoch feuerten Hunger und Prestigeverlust der Kolonialmacht die nationalistische Agitation an.¹⁵¹ Eine in den Jahren 1940 und 1941 folgende Repressionswelle und die offensichtliche Schwäche Frankreichs beförderte bei vielen Nationalisten Sympathien für die Achsenmächte.¹⁵² Im November 1942 wurde Bour-

kam. Nataf, Juifs, S. 206.

¹⁴⁶Nataf, Botte, S. 193. Nataf nannte seine Quelle nicht. Ein aktives Eingreifen Moncef Beys in die Vorbereitungen zur Einführung des Judensterns wird, anders als die italienische Intervention, in der Literatur ansonsten nicht genannt. Auch die zitierte Korrespondenz zwischen dem juristischen Berater Estévas und diesem selbst lässt nicht vermuten, dass der Bey hier eine aktive Rolle gespielt hat.

¹⁴⁷Ghez, Botte, S. 139.

¹⁴⁸Kaspi, Juifs, S. 203.

¹⁴⁹Chaker Lajili: Bourguiba-Senghor. Deux géants de l'Afrique. Paris 2008, S. 60, El-Méchat, Nationalisme, S. 11f., 35.

¹⁵⁰El-Méchat, Nationalisme, S. 19, 124.

¹⁵¹Ebd., S. 190; Lajili, Bourguiba, S. 73; Levisse-Touzé, Guerre, S. 140.

¹⁵²El-Méchat, Nationalisme, S. 320f.

guiba auf deutschen Druck aus französischer Haft entlassen. Er kehrte Anfang April 1943 nach Tunesien zurück und tauchte dort unter.¹⁵³

Tatsächlich hatten sich Italien und das Deutsche Reich schon seit den 1930er Jahren um die Sympathien der Araber im Allgemeinen und in Tunesien im Speziellen um die des Néo-Destour bemüht. Italien sah im tunesischen Nationalismus eine Möglichkeit, die französische Herrschaft über das Protektorat zu destabilisieren, musste aber zugleich verhindern, dass er zu stark wurde – schließlich wollte es Frankreich als Kolonialmacht ablösen. Die deutsche Diplomatie musste Rücksicht sowohl auf die französischen als auch die italienischen Befindlichkeiten in Tunesien nehmen.¹⁵⁴ Ein Bündnis mit arabischen Nationalisten bot sich an, da sich die imperialen Mächte Großbritannien und Frankreich sowie, vor dem Hintergrund des Palästina-Konflikts, die Juden zu gemeinsamen Feinden stilisieren ließen.

In Tunesien erwogen deutsche Diplomaten die Schwächung der als illoyal eingeschätzten französischen Verwaltung durch eine Stärkung der Nationalisten.¹⁵⁵ Die Pflege guter Kontakte zu Nationalisten und die „Gewinnung der arabischen öffentlichen Meinung“ gehörten zur deutschen Strategie in Tunesien.¹⁵⁶ Die deutschen Besatzer befreiten führende Nationalisten aus der Haft und ließen nationalistische Aktivitäten in der Presse und in Jugendorganisationen wieder zu.¹⁵⁷ Zumindest symbolisch wurde die muslimische Bevölkerung aufgewertet, in dem sie ebenso wie Franzosen und Italiener Vertreter in die neu eingerichteten Kontrollkommissionen entsenden durfte.¹⁵⁸

Welcher Erfolg war den deutschen Bemühungen um die Sympathie der tunesischen Nationalisten beschert? Petrucci zufolge beeindruckten die Entlassungen führender Nationalisten im Dezember 1942 und die zugestandene größere Aktionsfreiheit die muslimischen Tunesier nicht.¹⁵⁹ Bourguiba selbst positionierte sich mehrmals gegen ein Bündnis mit den Achsenmächten.¹⁶⁰ Mit seiner Skepsis gegenüber den Angeboten

¹⁵³Ebd., S. 234, Lajili, Bourguiba, S. 73, Mallmann, Halbmond, S. 215f.

¹⁵⁴El-Méchat, Nationalisme, S. 228; Beispielsweise schlug Hitler im November 1942 das Angebot des Mufti von Jerusalem aus, in Tunesien für die Achse zu werben, da er Italien nicht beunruhigen wollte. Mallmann, Halbmond, S. 211.

¹⁵⁵In einem Telegramm von Rahn und im Bericht des OK Afrika tauchte die Überlegung auf, die Nationalisten zu instrumentalisieren, um ein instabiles politisches Klima zu schaffen, oder gar um „[e]ine arabische Aufstandsbewegung gegen die Franzosen zu inszenieren und diese durch die entstehenden Unruhen zu neutralisieren oder zu vernichten.“ Bericht OK; Telegramm Rahn 5.12.

¹⁵⁶El-Méchat, Nationalisme, S. 227, Mallmann, Halbmond, S. 211; Bericht OK; Kap. 2.1.

¹⁵⁷Petrucci, ebrei, S. 139; Mallmann, Halbmond, S.215f.

¹⁵⁸Quelle Bericht finanzielle Lasten II; Bericht OK.

¹⁵⁹Petrucci, ebrei, S. 139. Ein Versuch, in Tunesien eine arabische Freiwilligenkompanie einzusetzen, verlief tatsächlich nicht nach den deutschen Erwartungen. Auch der befreite und nach Tunesien zurückgekehrte Bourguiba ließ sich zu pro-deutschen Aktivitäten nicht einspannen und tauchte stattdessen unter. Mallmann, Halbmond, S. 215ff.

¹⁶⁰El-Méchat, Nationalisme, S. 219.

der Achse vertrat er aber wohl eine Minderheitsposition innerhalb des Néo-Destour, der zu einem großen Teil eine Zusammenarbeit befürwortete.¹⁶¹ Eine Reihe befreiter Parteifunktionäre verbanden mit der deutsch-italienischen Besatzung die Hoffnung auf eine baldige Unabhängigkeit Tunesiens und kollaborierten aktiv mit den Besatzungsmächten.¹⁶² In ihrem Verhalten spiegelte sich eine, wie Samya El-Méchat festhielt, verbreitete Sympathie für die Achse in der Bevölkerung.¹⁶³

Was Antisemitismus unter den Nationalisten angeht, gehen die Meinungen in der Forschung auseinander. Während Marrus/ Paxton betonten, dass die oft französisch-demokratisch gebildeten nationalistischen maghrebinischen Eliten für den deutschen Antisemitismus wenig empfänglich waren, so stellte Michael M. Laskier fest, die antisemitische europäische Propaganda habe die Muslime Nordafrikas kaum beeinflusst, wohl aber den Kern der aufkommenden Unabhängigkeitsbewegungen.¹⁶⁴ Abramson bezeichnete den Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit ebenfalls als „minor and limited“.¹⁶⁵

Verhalten gegenüber den Juden

Ausgehend von der Feststellung, dass die Führung des Néo-Destour trotz Bourguibas Vorbehalten in die Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten einwilligte und auch in der muslimischen Bevölkerung Sympathien für die Achse verbreitet waren, stellt sich die Frage, wie sich das in konkretem Verhalten gegenüber den verfolgten Juden ausdrückte. Wie äußerten sich Juden aus Tunis über das Verhalten der Muslime und tunesisch-muslimischer Nationalisten?¹⁶⁶

Um es vorwegzunehmen – keine der im Folgenden beschriebenen Übergriffe auf Juden wird in den hier ausgewerteten Quellen mit dem tunesischen Nationalismus in Verbindung gebracht. Der Néo-Destour taucht weder als Akteur bei antisemitischen Maßnahmen noch als Helfer auf. Es gab aber unbezweifelbar eine Reihe von Vorfällen, bei denen muslimische Tunesier von der misslichen Lage der Juden profitierten oder Hassgefühlen freien Lauf ließen. Der ehemalige Zwangsarbeiter Jacob-André Guez berichtete etwa davon, dass muslimische Händler die Not der Zwangsarbeiter ausnutzen, indem sie ihnen Lebensmittel zu übersteuerten Preisen verkauften; er sprach von brüllen-

¹⁶¹Ebd., S. 236f.

¹⁶²Ebd., S. 237, Levisse-Touzé, *Guerre*, S. 361. Die Kollaborationsbereitschaft und Sympathien für Hitler auf Seiten der muslimischen Tunesier betonten auch Mallmann/ Cüppers und Satloff. Mallmann, *Halbmond*, S. 147 und Satloff, *Righteous*, S. 73f.

¹⁶³El-Méchat, *Nationalisme*, S. 232.

¹⁶⁴Marrus, *Vichy*, S. 275; Laskier, *Jewry*, S. 57.

¹⁶⁵Abramson, *Occlusion*, S. 288; ähnlich Abitbol, *Juifs*, S. 52.

¹⁶⁶Der Bey und sein Hof seien hier ausgenommen (Kap. 2.4).

den muslimischen Aufsehern sowie von einem Konflikt zwischen jüdischen und muslimischen Arbeitern, dessen Anlass ihm unklar war, der aber zu sofortiger Frontstellung beider Gruppen führte.¹⁶⁷ Mallmann/ Cüppers zufolge war solches Verhalten allerdings „kein Massenphänomen“.¹⁶⁸

Daneben erzählten andere von Gesten der Solidarität und Hilfe.¹⁶⁹ Ganz besonders und rein positiv äußerte sich der ehemalige Zwangsarbeiter Georges Hayat über das Verhalten der Muslime. Bauern hätten den Zwangsarbeitern aus Mitleid Wasser und Nahrung gegeben, und seine muslimischen Kollegen hätten ihm nach seiner Flucht aus dem Lager Bizerte dabei geholfen, in Tunis unterzutauchen und illegal seiner Arbeit nachzugehen.¹⁷⁰ Muslime waren in den Augen mancher Juden im Übrigen ebenfalls Opfer. Auch sie wurden zur Zwangsarbeit rekrutiert und waren wie die jüdischen Zwangsarbeiter den Bombardierungen an ihren Einsatzorten ausgesetzt.¹⁷¹ In einer Befragung sagte ein ehemaliger Zwangsarbeiter aus, abgesehen von einigen Ganoven habe sich die muslimische Bevölkerung gegenüber den jüdischen Arbeitern nicht aggressiv gezeigt. Sfez ergänzte: „Les arabes et les français [!] dans leur majorité, [!] ne faisaient rien. Certains d'entre eux étaient [!] intérieurement [!] contents [!] c'est la partie germanophile. Certains étaient [!] favorables aux juifs.“¹⁷²

Das Bild, das sich in der Zusammenschau der hier vorliegenden Quellen ergibt, entspricht der Aussage von Sfez: Es gab antisemitisch motivierte Übergriffe auf Juden, es gab vor allem viel Nutznießertum, es gab Solidaritätsbekundigungen und Hilfe. Daneben war die muslimische Bevölkerung wohl stark mit ihrem eigenen Überleben beschäftigt und den Juden gegenüber gleichgültig, wie auch Robert Satloff resümierte.¹⁷³ Mallmann/ Cüppers konstatierten unter Berufung auf Satloff weitverbreitete Gleich-

¹⁶⁷Guez, Bizerte, S. 40, 19, 112. Weitere antisemitische Vorfälle unter Beteiligung von tunesischen Muslimen erwähnten Ghez, Trenner und R. Borgel sowie Satloff. Ghez, Botte, S. 135, 155, 158, 172; Trenner, Croix, S. 48; Borgel, Étoile, S. 48, 344; Satloff, Righteous, S. 75.

¹⁶⁸Mallmann, Halbmond, S. 208.

¹⁶⁹André Zerah etwa, der die Besetzung als Jugendlicher erlebte, erwähnte, wie ihm ein muslimischer Blumenhändler am Tag der deutschen Besetzung eine Blume zusteckte. Ein Mitarbeiter der Gemeindeleitung berichtete in einem Brief an den Gemeinderatsvorsitzenden, wie Angehörige des Roten Halbmondes ihm dabei halfen, gegenüber der Polizei durchzusetzen, dass bei Bombardierungen getötete Juden nach Tunis transportiert werden durften und wie sie ihm beim Transport behilflich waren. Der schon zitierte Guez erlebte neben Profitgier auch, dass ein arabischer Händler den Zwangsarbeitern gestattete, etwas zu kaufen und erst später dafür zu zahlen. André Zerah: L'occupation allemande en Tunisie. [o. O.] 2009. Online unter: <http://nostalgies-ensoleillees.blogspot.com/2009/01/l'occupation-allemande-en-tunisie.html#comments> [Letzter Zugriff: 12.12.2013]; Guez, Bizerte, S. 76.

¹⁷⁰Georges Hayat: 92 ans. Une tranche de vie! Je ne regrette rien. Mémoires de Georges Hayat. [o. O.] 2008. Online unter: <http://www.lulu.com/browse/search.php?fListingClass=0&fSearch=hayat> [Letzter Zugriff: 5.12.2013] (Hayat, Mémoires), S. 134, 138, 116.

¹⁷¹Ghez, Botte, S. 257; Guez, Bizerte, S. 18; Jacques Krief: Le camp de Bizerte. [o. O.] 1997, http://www.harissa.com/D_Histoire/souvenirs.htm [Letzter Zugriff: 31.10.2013] (Krief, Bizerte).

¹⁷²Protokoll Zwangsarbeiter II.

¹⁷³Satloff, Righteous, S. 73f.

gültigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden und bezeichneten darüber hinaus aktive Hilfe von muslimischer Seite als „absolute Ausnahmerecheinung“,¹⁷⁴ was aber auch angesichts der in Kap. 2.4 geschilderten Schutzleistung durch den beylikalischen Hof als übertrieben erscheint.

3. Die Juden in Tunis

3.1 Soziale und ethnische Disparitäten

Wie setzte sich die jüdische Bevölkerung von Tunis zu Beginn der 1940er Jahre zusammen, unter welchen Bedingungen lebte sie und wie fügte sie sich mit ihren Identitäten und Loyalitäten in die tunesische Gesellschaft ein? In Tunesien lebten knapp 90.000 Juden verschiedener Nationalität.¹⁷⁵ Wie überall im Maghreb konzentrierte sich die jüdische Bevölkerung auch in Tunesien auf einige wenige große Städte, so dass allein in der Hauptstadt des Landes zwei Drittel aller Juden und fast alle italienischen Juden lebten.¹⁷⁶ Rund 68.000 der in Tunesien wohnhaften Juden besaßen die tunesische Staatsangehörigkeit. Hinzu kamen 16.500 jüdische Franzosen, die größtenteils aus algerischen oder tunesischen Familien stammten, die die französische Staatsangehörigkeit in den zurückliegenden Jahrzehnten angenommen hatten. Außerdem gab es in Tunesien etwas mehr als 3000 italienische Juden sowie Angehörige anderer Staaten.¹⁷⁷ Der Anteil der Juden mit formaler oder auch nur gefühlter Verbundenheit mit dem einen oder anderen europäischen Staat war in Tunis, „ville européenne par excellence“, besonders hoch.¹⁷⁸

In Tunesien lebten zum einen Juden, deren Vorfahren schon in der Antike zum Judentum konvertiert oder aus Palästina eingewandert waren. Zum anderen hatte das Land eine lange Tradition neuzeitlicher, v. a. sefardischer Einwanderung.¹⁷⁹ Die jüdische Bevölkerung Tunesiens war, wie Kaspi feststellte, tief gespalten hinsichtlich ihrer Orientierung und ihren Wurzeln.¹⁸⁰ Wenn dies in der Literatur mitunter auf eine identitäre

¹⁷⁴Mallmann, Halbmond, S. 208.

¹⁷⁵Art. Tunesien, S. 1438; Nataf, Juifs, S. 204.

¹⁷⁶Abitbol, Juifs, S. 7; Chouraqui, Histoire, S. 402; Petrucci, ebrei, S. 51.

¹⁷⁷Kaspi, Juifs, S. 178; Martin, Tunisie, S. 141; Chouraqui, Histoire, S. 329, 338.

¹⁷⁸La Barbera, Tunisie, S. 24; Habib Belaid: „Logique ethnique et logique coloniale à travers les associations en Tunisie entre les deux guerres“. In: Alexandropoulos, Tunisie, S. 199-210, S. 199.

¹⁷⁹Nach den Verfolgungen und Ausweisungen von der iberischen Halbinsel ließen sich sefardische Juden Ende des 15. Jahrhunderts u.a. an der nordafrikanischen Küste nieder. Manche flüchteten nach Italien – vor allem nach Livorno – und betätigten sich im Handel, was wiederum zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihre Nachkommen nach Tunis führte. Nataf, Juifs, S. 203.

¹⁸⁰Kaspi, Juifs, S. 185f.; ebenso Colette Zytznicki: „Les Juifs de Tunisie à l’heure des choix“. In: Alexandropoulos, Tunisie, S. 157-169, S. 159.

Bipolarität zwischen Grana und Twansa zugespitzt wird,¹⁸¹ so ist dies zu differenzieren. Die Frage nach Identitäten und Loyalitäten der tunesischen Juden ist höchst komplex; es überlagerten sich verschiedene Konflikt- und Abgrenzungslinien.¹⁸²

Mit dem verstärkt spürbaren europäischen imperialistischen Wettbewerb um Tunesien standen sich außerdem französische und italienische jüdische Nationalisten gegenüber – durchaus quer zu den Kategorien Twansa und Grana. Die meisten Twansa, und damit die große Mehrheit der Juden Tunesiens überhaupt, orientierten sich allerdings zu Frankreich hin.¹⁸³ Die jüdische Minderheit, die sich Italien zugehörig fühlte, hatte ihrerseits im Ersten Weltkrieg viele Freiwillige für die italienische Armee gestellt und sympathisierte in den 1920er und 1930er Jahren in großen Teilen sogar mit dem italienischen Faschismus.¹⁸⁴

Neben der Unterscheidung zwischen franko- und italophilen Juden bestand nach wie vor die Trennlinie, mit der sich die europäischstämmigen und europäisch-assimilierten Juden von den als rückschrittlich betrachteten, dem modernen Bildungssystem weniger aufgeschlossenen und deutlich ärmeren Juden distanzierten. Diese Abgrenzung hatte deutlich sozialen Charakter und manifestierte sich in der Wohnsituation – die *Hara*, das traditionelle Ghetto in Tunis, stand den modernen, europäisch geprägten Wohnvierteln gegenüber, in denen sich die assimilierten Juden bevorzugt niederließen.¹⁸⁵ Konflikte, die zunächst aus Abstammung und Loyalitäten herrührten, nahmen sozioökonomische Dimensionen an. Die französischen und italienischen Juden gehörten größtenteils dem mittleren und dem Großbürgertum an, während zumindest die nicht assimilierten tunesischen Juden deutlich ärmer waren und oft einen niedrigen Bildungsstand aufwiesen.¹⁸⁶ Sie lebten nach traditionalistischen Mustern in der *Hara*, einem „cauchemar“ des Elends und der Rückständigkeit, so Beobachter der 1930er Jahre.¹⁸⁷ Ein be-

¹⁸¹Art. Tunesien, S. 1438; Adrien Salmeri: „Les Livournais et la 'colonie' italienne de Tunisie aux alentours de l'établissement du protectorat Français“. In: Denis Cohen-Tannoudji (Hrsg.): *Entre orient et occident. Juifs et Musulmans en Tunisie*. Paris 2007, S. 229-254, S. 229; Zytynicki, *Juifs*, S. 158. Twansa hießen die autochthonen Juden in Abgrenzung von den zahlenmäßig deutlich unterlegenen Grana, was im tunesischen judäo-arabischen Dialekt die Stadt Livorno bezeichnet und metonymisch die italienischen Juden meint, welche zum größten Teil livornesisch-sefardischen Ursprungs waren. Als immer mehr ausländische Juden nach Tunesien kamen, die aus anderen Ländern als den italienischen Territorien stammten, dehnte sich der Begriff „Grana“ und diente (auch) zur Bezeichnung aller europäischen Juden gegenüber den einheimischen. Taïeb, *Grana*; Salmeri, *Livournais*, S. 229; Boccara, *Tunisi*, S. 34, 41f.

¹⁸²Belaid, *Logique*, S. 199, 209.

¹⁸³Martin, *Tunisie*, S. 141; Hirschberg, *History*, S. 133f.; Boccara, *Tunisi*, S. 61; Kaspi, *Juifs*, S. 183f.; Art. Tunesien, S. 1438; Abitbol, *Juifs*, S. 10; Sebag, *Histoire*, 180; La Barbera, *Tunisie*, S. 43; Art. Tunesien, S. 1438.

¹⁸⁴Boccara, *Tunisi*, S. 60; Salmeri, *Livournais*, S. 240f.

¹⁸⁵Boccara, *Tunisi*, S. 43, 47.

¹⁸⁶Hirschberg, *History*, S. 146.

trächtlicher Teil der jüdischen Bevölkerung war so, unter Vichy mehr denn je, auf die Zuwendungen der Jüdischen Gemeinde und wohltätiger Vereine angewiesen.¹⁸⁸

In dem Maße, in dem sich tunesische Juden für die Kolonialmacht begeisterten – und in dem Maße, in dem sie Privilegien genossen, die sie von dieser im Gegenzug für ihre Loyalität hinsichtlich Bildungschancen und sozialem Aufstieg erhielten,¹⁸⁹ wuchs die soziale und identitäre Kluft zu den muslimischen Tunesiern. Weil ihnen die französische Staatsbürgerschaft dennoch nicht wie in Algerien offenstand, empfanden die tunesischen Juden ein „double isolement“, so Serge La Barbera: gegenüber der Kolonialmacht und gegenüber der muslimischen Bevölkerung.¹⁹⁰ Bettina Hunger kam zu dem Schluss, dass den Juden Tunesiens aufgrund des latent vorhandenen Antisemitismus bis zuletzt weder die Integration in die französische noch in die tunesische Nation gelungen sei.¹⁹¹

3.2 Die Organisation der jüdischen Gemeinde

3.2.1 Struktur und Personal im Wandel

Den europäischstämmigen oder –orientierten Juden entsprach zunächst die 1710 parallel und konfliktuös zur bestehenden einheimischen Gemeinde gegründete livornesische Jüdische Gemeinde.¹⁹² Die beiden Gemeinden fusionierten 1921.¹⁹³ Die fortan einzige Jüdische Gemeinde wurde vor dem Krieg von dem zwölfköpfigen, von den volljährigen männlichen Juden gewählten Gemeinderat, dem Conseil de la Communauté Israélite, geleitet.¹⁹⁴ Die Gemeinde war mit der sozialen Fürsorge für bedürftige Juden und mit Fragen des Kultus beauftragt.

Bei Kriegsausbruch wurde der Conseil per Dekret in eine Übergangskommission, die Commission provisoire, überführt. Da der 1937 gewählte Gemeinderatsvorsitzende im Krieg kämpfte, rückte der Älteste unter den verbliebenen Mitgliedern, Moïse Borgel,

¹⁸⁷Pierre Hubac: „Voyage au fond de la Hara“. In: Robert Attal/ Claude Sitbon (Hrsg.): Regards sur les Juifs de Tunisie. Paris 1979, S. 116-121, S. 117, 119, 137; Lucie-Paule Marguerite: „Le quartier juif à Tunis“. In: Ebd., S. 68-75 (Erste Veröffentlichung Paris 1937), S. 70-75.

¹⁸⁸Nataf, Juifs, S. 204; Marguerite, Tunis, S. 68ff., 70; Hubac, Hara, S. 119.

¹⁸⁹Chouraqui, Histoire, S. 383f., 392; Hubac, Hara, S. 137; Sebag, Hara, S. 62; Nataf, Juifs, S. 204.

¹⁹⁰La Barbera, Tunisie, S. 43; ähnlich Hirschberg, History, S. 132.

¹⁹¹Als in den 1950er Jahren absehbar wurde, dass Tunesien von Frankreich unabhängig werden würde, wanderten die tunesischen Juden in gleichen Teilen nach Frankreich und nach Israel aus. Hunger, Tunesien, S. 268.

¹⁹²Boccaro, Tunisi, S. 36f., 54, 60. In Hinblick auf die neuen Machtverhältnisse bezeichnete sie sich ab der Einrichtung des Protektorats neutral als „La Communauté Israélite Portugaise de Tunis“. Ebd., S. 26, 51-61.

¹⁹³Taïeb, Grana.

¹⁹⁴Der Gemeinderat teilte sich in die tunesische und die sogenannte portugiesische Sektion, wobei erstere für alle tunesischen und letztere für die europäischen Juden zuständig war. Boretz, Tunis, S. 29; Borgel, Étoile, S. 382; Nataf, Étoile, S. 33ff; anders: Boccaro, Tunisi, S. 26.

an die Spitze. Dieses Gremium verringerte sich infolge von Krankheit und Rücktritten weiter, so dass 1941 an seine Stelle, wieder per Dekret, mit dem Conseil d'administration ein Komitee trat, dem wiederum die verbliebenen der 1937 gewählten Mitglieder des Gemeinderats angehörten sowie drei weitere, jüngere Männer, die, so Nataf, den anderen als nützlich erschienen.¹⁹⁵

Am 6.12.1942 erteilte Rauff dem Großrabbiner Haïm Bellaïche in Anwesenheit M. Borgels den Auftrag, ein neunköpfiges Komitee unter Führung des Oberrabbiners zu bilden und ihm die Liste noch am selben Abend auszuhändigen. Den Conseil d'administration erklärte er für aufgelöst; Bellaïche sei es frei gestellt, Mitglieder des Gemeinderats in das neue Komitee aufzunehmen.¹⁹⁶ Er präziserte, dass der zur Mitarbeit aus dem Gefängnis rekrutierte österreichische Jude Trenner diesem Gremium angehören solle. Seine Aufgaben bestünden darin, die Befehle der SS auszuführen; konkret befahl Rauff, die Zwangsarbeit jüdischer Männer nach genauesten Vorgaben zu organisieren.¹⁹⁷

Alle Kommentatoren – damals Beteiligte wie Historiker – sind sich einig darin, dass der Oberrabbiner Bellaïche zu einer derartigen Aufgabe nicht im Stande gewesen wäre,¹⁹⁸ so dass zwar ein recht zufällig zusammengewürfeltes Gremium auf dem Papier entstand, de facto aber der um einige Personen erweiterte Conseil d'administration an die Stelle dieses von Rauff geforderten Gremiums trat.¹⁹⁹ Trenner berichtete, dass das für Rauff auf dem Papier gebildete Komitee sogar absichtlich nicht „l'ancienne et véritable communauté israélite de Tunis“ umfasst habe, damit im Falle der Absetzung dieses Komitees letztere die Führung übernehmen konnte.²⁰⁰ Diese tatsächliche Gemeindeleitung stellte personell eine Kontinuität zum vorherigen, 1941 installierten Leitungsgremium dar, erweiterte sich aber um persönlich ausgewählte weitere Mitglieder, oft nahe Verwandte und Freunde (Kap. 3.2.3 und 3.3.2).

In Trenners Beschreibung weist eine Nebenbemerkung darauf hin, dass auch Rauff nach diesem ersten Gespräch mit dem Oberrabbiner und Borgel ersteren für ungeeignet

¹⁹⁵Nataf, Juifs, S. 204; Boretz, Tunis, S. 29; Nataf, Botte, S. 108, 112; Nataf, Étoile, S. 33ff., 39ff.

¹⁹⁶Trenner, Croix, S. 13.

¹⁹⁷Ebd., S. 14. Wie in Kap. 4.2 gezeigt wird, erging der Befehl zur Bildung des Judenrats im Kontext der nach militärischen Bedürfnissen ausgerichteten Zwangsarbeit; aber Rahn oder Rauff ergänzten wohl Nehrings Befehl zur Einführung der jüdischen Zwangsarbeit dahingehend, dass sie ihn mit der erzwungenen Umbildung der Gemeindeleitung nach Art europäischer Judenräte verbanden.

¹⁹⁸Borgel, Étoile, S. 115.

¹⁹⁹Sabille, Juifs, S. 41.

²⁰⁰Trenner, Croix, S. 19.

hielt. Trenner erwähnte nämlich, dass der übrigens traditionell gekleidete²⁰¹ Bellaïche entlassen wurde, während Borgel weitere Präzisierungen erhielt, die Trenner zu übersetzen hatte.²⁰² Trenner selbst zog diesen Schluss nicht, aber es scheint doch so, als sei auch Rauff zu der Einsicht gekommen, dass besser der Gemeinderatsvorsitzende die Koordination auf jüdischer Seite übernehme. Am 9.12. kündigte Rauff an, Ghez und Borgel und *mit ihnen* Bellaïche erschießen zu lassen wegen der Delegationen der beiden zu Estéva und zum Bey am Vortag.²⁰³ Er hatte aber offenbar schon erkannt, dass der Oberrabbiner keine entscheidende Rolle im politischen Gemeindeleben spielte. Er kündigte außerdem am selben Tag an, alle Mitglieder des Conseil – nicht des offiziell neu gebildeten Komitees – hinrichten zu lassen.²⁰⁴ Auch nannte er Trenner gegenüber M. Borgel „le superjuif“ – „comme les S.S. l'avait surnommé“.²⁰⁵ In der Drohung gegen Borgel, der ja formal kein Mitglied des Komitee und damit der Gemeindeleitung war, sowie der Drohung gegen den eigentlich aufgelösten Conseil, vor allem aber in der laut Trenner schon eingebürgerten Bezeichnung „superjuif“ (vermutlich: „Oberjude“) kommt Rauffs implizite Anerkennung der Führungsrolle Borgels und der weiter bestehenden Bedeutung des Conseils in der Organisation der Gemeinde zum Ausdruck. Das alles deutet darauf hin, dass Rauff die Liste der Mitglieder des Komitees wohl genauso wie die Gemeindeleitung ignorierte und überhaupt nicht auf der Befolgung dieses Teils seines Befehls bestand.²⁰⁶ Inwiefern eine personelle Identität des Neunerkomitees zum Conseil d'administration bestünde, hatte er Bellaïche ohnehin freigestellt.

Anders als Nataf argumentiert, handelten die jüdischen Funktionäre damit gegen den Wortlaut des Befehls, nicht aber gegen den Willen der SS, als sie das geforderte Komitee zwar formell bildeten, aber davon unabhängig eine von Borgel geführte Gemeindeleitung auf Basis des bisherigen Gemeinderats bildeten. Die sich in der Folge herausbildende Gemeindestruktur mit Abteilungen für Administratives, Finanzen, Gesundheit, Ernährung, Ausrüstung, Versorgung der zurückgebliebenen Familien sowie Übersetzung entsprach so oder so zu einem guten Teil Rauffs Präzisionen über den zu bildenden Judenrat.²⁰⁷ Neben der neuen, offiziellen Bezeichnung der Gemeindeleitung

²⁰¹Ebd., S. 12.

²⁰²Ebd., S. 15.

²⁰³Ghez, Botte, S. 60.

²⁰⁴Ebd., S. 64; Borgel, Étoile, S. 143.

²⁰⁵Trenner, Croix, S. 26.

²⁰⁶Abitbol stellte ebenfalls fest, dass M. Borgels beibehaltene Führungsrolle bei der SS keine Reaktion hervorrief. Abitbol, Juifs, S. 171.

²⁰⁷Trenner, Croix, S. 13. Dass sich die Gemeindeleitung in der Folge ähnlich organisierte, muss aber nicht auf Rauffs Befehl zurückzuführen sein, schließlich lag es angesichts der zu bewältigenden Aufgaben nahe, solche Abteilungen zu gründen.

„Comité du Recrutement de la Main-d'oeuvre juive“ wurden die Namen „Conseil“ und „Communauté Israélite“ im schriftlichen wie mündlichen Sprachgebrauch weitergeführt.²⁰⁸

Ab dem 9.12. hatte die Gemeindeleitung also die Rekrutierung der Zwangsarbeiter, ihre Ernährung, medizinische Versorgung, Ausstattung und Bezahlung zu übernehmen.²⁰⁹ Der bürokratische Apparat wurde vergrößert, beispielsweise die Finanzaufsicht ausdifferenziert, da mit viel größeren Summen als zuvor hantiert wurde, und eine Beschwerdestelle eingerichtet. Die Gemeinde erhob eine Zwangssteuer zur Finanzierung der Kosten der Zwangsarbeit²¹⁰ und gründete in Reaktion auf wüste Plünderungen eine Abteilung, die den Wünschen der Besatzer folgend Enteignungen jüdischen Besitzes durchführte, den Service des Prestations. Außerdem führte die Gemeinde ihre traditionellen Aufgaben wie soziale Fürsorge und Pflege der Religion weiter.²¹¹ Die Gemeindeleitung bildete „un véritable gouvernement autonome“.²¹² Die Présidence, der Kreis um den Gemeinderatsvorsitzenden, bemühte sich, die Finanzen der Gemeinde und der einzelnen Abteilungen streng zu kontrollieren; sie erhielt aus den Abteilungen ausführliche Berichte über deren Tätigkeiten und führte selbst genauestens über die geleistete Arbeit Buch.²¹³

3.2.2 Headship? Legitimation und Führungsstil

Michman brachte mit seiner theoriebasierten, analytischen Betrachtung der jüdischen Führung einen erleuchtenden Ansatz in die Judenratsdebatte ein. Werden seine Kriterien allerdings auf die jüdische Gemeindeleitung in Tunis während der Besatzung angewandt, so stellen sich Zweifel daran ein, ob Michman diese als headship treffend beschrieb.

Zweifellos versuchte die SS, in Tunis eine headship-Struktur zu installieren. Wie in Kap. 4.2 argumentiert wird, ist es sogar denkbar, dass Rauff Nehrings Befehl *eigenmächtig und initiativ* dahingehend ergänzte, die Zwangsarbeiterrekrutierung mit der Einrichtung eines Judenrats zu verbinden. Gut möglich also, dass die SS die treibende Kraft hinter dieser Anordnung war. Der Befehl zur Bildung des Gremiums wurde kurz

²⁰⁸Saadoun's Gleichsetzung des Comité de la Main-d'oeuvre Juive mit der von Ghez geführten Rekrutierungsabteilung ist sachlich falsch. Saadoun, Comité.

²⁰⁹Abitbol, Juifs, S. 171.

²¹⁰Ebd., S. 174.

²¹¹Sabille, Juifs, S. 41.

²¹²Abitbol, Juifs, S. 171. In der Tat ähnelten die Zuständigkeiten der Gemeinde in Tunis denen etwa des Judenrates in Zaglembe, den Ronen, ähnlich wie Abitbol, mit „eine[m] kleinen Staa[t]“ verglich. Ronen, Zaglembe, S. 103.

²¹³Bericht pharmazeutische Abteilung; Anweisung Finanzen; Übersicht Nahrung; Bericht Sfez; Bericht Yaounes; Dokument Zwangsarbeiter; Ghez, Botte, S. 88.

nach der Besetzung und mündlich erteilt, es folgte keine gesetzliche Verankerung. Ganz unbestritten ist auch die auf Tunis und seine Vororte (sowie einige weiter entfernte Zwangsarbeiterlager) begrenzte Zuständigkeit der Gemeindeleitung. Das alles entspricht Michmans Beschreibung eines headships. Allerdings wurde der auf Befehl der SS einzurichtende Judenrat nur auf dem Papier gebildet; die tatsächlich wirkende Führungsgruppe war mindestens teilweise gesetzlich verankert (Kap. 3.2.1). Typisch für ein headship waren dagegen die Monopolisierung des Kontakts und der Kontrolle der jüdischen Führung durch die SS sowie die Zuständigkeiten der Gemeinde. In zwei weiteren, zentralen Kriterien – Ursprung der Autorität und Führungsstil – scheint die Organisation der Gemeindeleitung Michmans Definition eines headships nicht zu entsprechen.

Ursprung der Autorität

Michman bezeichnete es als Kennzeichen eines headships, dass die Autorität der Führungsgruppe ihren Ursprung außerhalb der repräsentierten Bevölkerung hatte. Die Gemeindeleitung, wie sie nach dem 6.12. bestand, war zwar nicht mit den vorherigen Gemeindestrukturen und dem bisherigen Personal identisch, bezog ihren Leistungsanspruch und ihre Legitimität allerdings aus der Teilkontinuität zum Conseil d'administration und damit zum gewählten Conseil des Jahres 1937. So meinten R. und M. Borgel in ihren Berichten nach der Befreiung weniger die demokratische Legitimation der jüdischen Führung während der Besetzung rechtfertigen zu müssen als die des unter Vichy gebildeten Conseil d'administration. Obwohl sich infolge der SS-Befehle einige personelle und strukturelle Änderungen in der Gemeindeleitung ergaben, sah sich diese im Nachhinein weniger genötigt, dies zu rechtfertigen, als vielmehr den demokratischen Geist der Umstrukturierung des Jahres 1941 zu nachzuweisen.²¹⁴

Wenn es um den engeren Kreis der Gemeinderepräsentanten während der Besetzung ging, war in den Quellen von jüdischer Seite sehr häufig die Rede vom Conseil (de la Communauté) oder von der Communauté (israélite) – also den Vorkriegseinrichtungen – selten nur vom Conseil d'administration oder vom Comité de Recrutement. Als Element der Kontinuität tauchte M. Borgel auf, der in allen Dokumenten bis auf eines als der Président der Communauté oder des Conseil betitelt wurde.²¹⁵ Darin drückt sich eine legitimierende Kontinuität seit den letzten demokratischen Wahlen durch die

²¹⁴Borgel, *Étoile*, S. 187, 382; Brief an Generalgouverneur.

²¹⁵Protokoll Sitzung; Bericht Bizerte I; Brief Taïeb; Brief Guez; Brief von Raouf Bey; einzige Ausnahme im vorliegenden Quellenmaterial: Brief des Generalsekretärs.

Vichy-Zeit und die Besetzung hindurch aus. Dass die Gemeindeleitung nach dem 6.12. personell nicht ganz identisch mit der vorherigen war, wurde offenbar in der jüdischen Bevölkerung nicht wahrgenommen oder, wenn doch, dann erschienen die personellen Neuerungen nicht als gravierend. Der ehemalige Zwangsarbeiter Georges Hayat schrieb beispielsweise in seinen Memoiren, „les élus de la communauté israélite“ hätten für die Zwangsarbeit verantwortlich gezeichnet.²¹⁶ Er sah die Legitimation der jüdischen Funktionäre also in ihrer (faktisch nur in Teilen erfolgten) demokratischen Wahl. Dass Ghez, der 1937 nicht Mitglied des Gemeinderats gewesen und zu keinem Zeitpunkt demokratisch legitimiert worden war, ab dem 9.12. eine bedeutende Stellung in der Gemeinde(-leitung) einnahm, wurde – anders als seine Politik – nicht kritisiert. Nur in einer Hinsicht setzte sich Rauffs Vorstellung zur Besetzung der Gemeindeleitung durch: Er hatte Trenner zum Leiter des Übersetzungsdienstes ernannt, und Trenner blieb, auch kraft Rauffs Autorität, in dieser Position, obwohl ihm seine Kollegen tiefes Misstrauen entgegenbrachten und er sich sogar dem Verdacht ausgesetzt sah, ein Spion der SS zu sein (Kap. 3.3.2). Bauer kam der Realität in Tunis näher als Michman, insofern er – nicht auf Tunis bezogen – Judenräte als „groups of Jews nominated or accepted [Hervorhebung S.F.] by the Nazis“ beschrieb.²¹⁷

Führungsstil

Was den autoritären Führungsstil innerhalb des zu bildenden Judenrats anbelangte, empfahl Rauff nach Trenners Erinnerung, dass die zu ernennenden Mitglieder „exactement comme l'aurait fait un officer allemand“ über „toute personne juive de tou [!] âge et de tout sexe, de tout bien, etc.“ verfügen sollten.²¹⁸ In der Praxis teilten sich mehrere Personen die Entscheidungsgewalt, es gab Diskussionen,²¹⁹ und der Gemeinderatsvorsitzende M. Borgel war offenbar froh, wenn er sich die ihm auferlegte Bürde mit jemandem teilen konnte.²²⁰ Das Protokoll der Sitzung vom 21.12.1942, deren Gegenstand die Finanzierung der Strafzahlung von 20 Millionen Francs war, lässt anklingen, dass es Diskussionen um die Handlungsoptionen gab, beschönigt aber laut Nataf sogar noch den Grad der Uneinigkeit, der zwischen den Versammelten herrschte.²²¹ Ansonsten pflegte Borgel auch in Notsituationen alle erreichbaren Mitglieder der Gemeindeleitung zu versammeln, um sie zu informieren und zu Entscheidungen zu kommen.

²¹⁶Hayat, Mémoires, S. 128.

²¹⁷Bauer, Leadership, S. 173.

²¹⁸Trenner, Croix, S. 13.

²¹⁹Ghez, Botte, S. 57, 168; Borgel, Étoile, S. 308.

²²⁰Ghez, Botte, S. 59; Brief an Generalgouverneur.

²²¹Protokoll Sitzung.

Ghez beispielsweise berichtete vielfach von Treffen im Kreise der jüdischen Führung, bei denen Meinungen ausgetauscht und Argumente abgewogen wurden.²²² Von den bedeutenden Sitzungen am 8. und am 21.12. ist bekannt, dass über die Angehörigen des Conseil hinaus viele weitere für bedeutsam gehaltene Persönlichkeiten des jüdischen Lebens und sogar zufällig dazu gestoßene jüdische Nachbarn über das weitere Vorgehen berieten.²²³

Die Gemeindeleitung schottete sich nach außen nicht hermetisch ab; vor allem in der Anfangszeit der Zwangsarbeit wurde integriert, wer sich engagierte, wie im Folgenden noch genauer erläutert wird. Von einer „alleinige[n] Entscheidungsgewalt des Vorsitzenden“, wie Michman es headships zuschreibt, ist folglich nicht auszugehen.

In der Außenperspektive wurde M. Borgel als oberster Vertreter der Jüdischen Gemeinde wahrgenommen, wie die durchgehend an die Présidence gerichtete Korrespondenz mit verschiedenen Institutionen zeigt.²²⁴ Abitbol zufolge kümmerte sich Borgel um die offiziellen Kontakte zu den deutschen, französischen und beylikalischen Behörden und nahm zweimal täglich die Befehle der SS entgegen.²²⁵ Das stimmt nur insofern, als Borgel sich zwischen seiner Freilassung am 30.11. und dem 6.12. zweimal täglich zur Kommandantur begeben musste. Nachdem die Zwangsarbeit angelaufen war, übergab Rauff die Zuständigkeit für den direkten Kontakt mit der Jüdischen Gemeinde seinen Mitarbeitern Saevecke und Pohl, die von da an meist täglich zu einem Treffen mit der Gemeindeleitung in deren Büros erschienen. Dort erwarteten sie nicht allein Borgel und sein Sekretär Temmam, sondern eine Reihe weiterer Gemeinderepräsentanten, regelmäßig etwa auch Ghez und Trenner. Außerdem erfüllte auch Ghez zunehmend Aufgaben im Bereich der Außenbeziehungen und sprach bei verschiedenen Instanzen im Namen der Gemeinde vor.²²⁶ Er übernahm bei gemeinsam mit dem Gemeinderatsvorsitzenden unternommenen Vorstößen, zumindest wenn man seinen Worten glauben möchte, durchaus die Führungsrolle.²²⁷ Trenner repräsentierte nicht nach außen, fungierte aber aufgrund seiner Sprachkenntnisse und offiziellen Übersetzertätigkeit vielfach als Ansprechpartner für deutsche Stellen bei der Gemeinde. Auch die Rolle des Repräsentanten nach außen kam also nicht allein M. Borgel zu.

²²²Ghez, Botte, S. 168, ähnlich S. 54ff.

²²³Nataf, Botte, S. 116; Protokoll Sitzung.

²²⁴Kreditvereinbarung zwischen der Hypothekenbank und der Jüdischen Gemeinde, 11.12.1942, in: CDJC Paris CCCLXXXVIII-21 (Kreditvereinbarung); Brief des Generalsekretärs; Brief Organizzazione; Brief Raouf Bey.

²²⁵Abitbol, Juifs, S. 171

²²⁶Ghez, Botte, S. 8, 171, 213f.

²²⁷Ebd., S. 81, 142.

Es findet sich demnach eine Vielzahl von Hinweisen darauf, dass innerhalb der Gemeindeleitung während der Besetzung kein autoritärer Führungsstil herrschte. Zu vermuten ist, dass ein autoritär geführtes Führungsgremium leichter durch die SS zu instrumentalisieren oder zu korrumpieren gewesen wäre. In Tunis trugen mehrere Schultern die Last der aufoktroyierten Aufgaben und der problematischen Entscheidungen, die die jüdische Führung zu treffen hatte, so dass sich der Druck auf den Einzelnen tendenziell verringerte. Die gewachsenen Strukturen und die Teilkontinuität zur demokratisch legitimierten Vorkriegsgemeindeleitung sicherten den jüdischen Funktionären eine gewisse Autorität gegenüber der Bevölkerung, selbst als ihre Politik Gegenstand heftiger Kontroversen wurde. Außerdem konnten sie auf lange bewährte Gemeindeeinrichtungen zurückgreifen, was ihnen die Arbeit sicher erleichterte. Wie sich darüber hinaus provisorische, ja zufallsbedingte Prozesse auf die Organisation der Gemeindeleitung und ihre Handlungsspielräume auswirkten, wird im folgenden Kapitel dargestellt.

3.2.3 Zeitdruck und Zwang zur Improvisation: Initiatoren

Um den Anforderungen der Zwangsarbeit gerecht zu werden, erweiterte sich die Gemeindeorganisation in einem überstürzten, stark improvisierten Prozess, wie die Beteiligten betonten.²²⁸ Die Gemeinde sah sich von einem Tag auf den anderen – genauer gesagt vom 6. auf den 8. 12. – mit der Rekrutierung tausender Zwangsarbeiter beauftragt. Auf diesen Befehl hin mussten unter extremem Zeitdruck viele neue Aufgaben verteilt werden. Der Prozess beruhte auf vielen einzelnen Initiativen, persönlicher Expertise und Kompetenzaneignung. Schnell stieß viel Personal auf unregelmäßige Art hinzu.²²⁹

Ghez etwa gehörte noch am 6.12. nicht zum Kreis derer, die als erste von den aktuellen Entwicklungen informiert wurden, die an der ersten Krisensitzung der Gemeindeleitung und an der Delegation zu Estéva und dem Bey am 6.12. teilnahmen, obwohl er schon seit 1941 Mitglied des Conseil d'administration war. Dann aber avancierte er aufgrund seines Initiativvorschlags an Rauff zum Leiter der Rekrutierungsabteilung und aufgrund seiner proaktiven Art und bedeutungsvollen Zuständigkeit zum „premier ministre“.²³⁰

²²⁸Ebd., S. 66f.; Krief, Bizerte.

²²⁹Sabille sprach von „membres cooptés“ – hinzugewählt wurde allerdings niemand; dieser Ausdruck trifft die Art der Erweiterung der Gemeindeleitung nicht. Sabille, Juifs, S. 41.

²³⁰Das spiegelt sich auch in Art wider, wie er von der Gemeindeleitung spricht; zunächst in der dritten Person, dann plötzlich von „nous“. Ghez, Botte, S. 54ff., 58. Ghez schrieb, der Gemeinderatsvorsitzende habe am Morgen des 9.12. ausdrücklich darum gebeten, bei seinem Gang zur SS-Kommandantur begleitet zu werden. Darauf habe sich niemand freiwillig gemeldet, bis Ghez sich anbot. Dadurch kam Ghez

Dass sich Strukturen auf persönlichen Einsatz bildeten, zeigt auch das Beispiel von Henry Sfez. Der Nudelfabrikant geriet am 9.12. bei einer Razzia zufällig in Geiselhaft und knüpfte mit seinem im deutschen Kriegsgefangenenlager erworbenen bruchstückhaften Deutsch Kontakte mit dem Aufsicht habenden deutschen Offizier. Dieser übertrug ihm zunächst die Aufgabe, innerhalb der zum provisorischen Gefängnis umfunktionierten Schule für Ordnung zu sorgen. In den darauf folgenden Tagen ließ er ihn frei und stattete ihn mit einem Passierschein aus, der es Sfez ermöglichte, die im Militärgefängnis, der Kasbah, internierten jüdischen Geiseln mit Nahrung und Informationen zu versorgen. Daraus entwickelte sich die von ihm geführte Abteilung zur Versorgung der Geiseln. Sfez gründete und leitete eine weitere Abteilung, nämlich die zur Beaufsichtigung der Zwangsarbeiterlager, nachdem er in den ersten Tagen der Zwangsarbeit auf eigene Faust Transportmittel organisiert und sich auf die Suche nach den Einsatzorten der Zwangsarbeiter begeben hatte.²³¹

Trenner übernahm den Übersetzungsdienst wie beschrieben auf Anweisung Rauffs, ergriff in dieser Funktion und über sie hinaus allerdings eine Fülle von eigenmächtigen Initiativen. Während die herausgehobene Stellung von Ghez und Sfez von Seiten der *Présidence* akzeptiert wurde, ja willkommen zu sein schien, spürte Trenner vielfach Gegenwind, was ihn aber aufgrund seiner Sonderstellung als Vermittler-Übersetzer zwischen SS und Gemeindeleitung, seines häufigen Informationsvorsprungs und seiner besseren Kontakte zu den Deutschen nicht bremste.²³²

Diese Initiatoren waren gut vernetzte, aktive, Verantwortung und persönliches Risiko nicht scheuende, selbstbewusste Leute, die ihre Freiräume für riskantere und kreativere Alleingänge nutzten, als sie die jüdische Führung als Kollektiv hätte verantworten wollen und können.²³³ Sie handelten mitunter ohne Wissen oder gar gegen den Willen ihrer Kollegen und mischten sich auch in die Kompetenzen anderer Services ein. Nach den ersten ca. drei Wochen setzte zwar mit der angesprochenen Reglementierung der Ausgabenpolitik und enger Berichterstattung der Abteilungen ein Institutionalisierungsprozess ein, aber die Grundlage für die Kompetenzterritorien von Ghez, Sfez, Trenner und anderen waren gelegt – weil es ihrer Persönlichkeit entsprach, weil sie bis dahin schon das ihnen passende Personal um sich geschart hatten, weil ihre Tätigkeitsbereiche auch

erst in die Situation, direkt mit Rauff sprechen und ihm das Angebot unterbreiten zu können, persönlich die Rekrutierung zu organisieren. Ebd., S. 59.

²³¹Bericht Sfez; Hayat, *Mémoires*, S. 137.

²³²Ghez zufolge initiierte der Arzt Faldini die Abteilung, die sich um die medizinische Versorgung der Zwangsarbeiter kümmerte. „Sous l'impulsion éclairée“ von Victor Cohen-Adria habe sich die Finanzaufsicht gebildet, so Ghez – auch das möglicherweise Fälle, in dem derjenige, der anfangs die Initiative ergriff, den entsprechenden Service für die Dauer der Besatzung leitete. Ghez, Botte, S. 66f.

²³³Bericht Sfez; Hayat, *Mémoires*, S. 139, Trenner, Croix, S. 62.

gegenüber der SS mit ihrer Person verbunden und sie nicht ohne Weiteres ersetzbar waren.

Als klassischen bottom-up-Prozess lässt sich die Herausbildung der Gemeindestrukturen in der Besatzungszeit aber nicht bezeichnen, denn erstens gab es durchaus Bereiche, die von der *Présidence* begründet wurden, wie den *Service des Prestations*, der im Auftrag der Besatzer jüdisches Eigentum requirierte, oder den *Service auxiliaire*, der flexibel einsetzbares Personal umfasste, das Hilfsarbeiten für verschiedene *Services* übernahm.²³⁴ Zweitens gehörten die Initiatoren eher der Elite der jüdischen Bevölkerung an.²³⁵ Sie konnten die Initiative ergreifen, weil sie über besondere Privilegien und Fähigkeiten verfügten wie Sprach- und Fachkenntnisse oder über ein gutes Netzwerk zur Akquise von Transportmitteln und Passierscheinen. Zeitdruck und Zwang zur Improvisation ließen so Freiräume für einzelne Initiatoren entstehen.²³⁶ Der Plural „Handlungsspielräume“ im Titel dieser Arbeit ist neben dem möglichen zeitlichen Wandel auch in den individuell unterschiedlichen Handlungsspielräumen der Angehörigen der Gemeindeleitung begründet.

„hommes de bonne volonté“

Das Initiatorenwesen wurde möglicherweise auch durch die weitergeführte traditionelle Praxis des Ehrenamts²³⁷ in der Gemeinde begünstigt. Das Stichwort dazu lautet: „les hommes de bonne volonté“, die sich in den Dienst der Gemeinde stellten. Das ist eine stehende Wendung, die in den Quellen aus dem Kreis der Gemeindeleitung immer wieder zu lesen ist.²³⁸ Vorausgeschickt sei, dass sich für das zu bildende Komitee von neun Personen, das Rauff am 6.12. installiert sehen wollte, nicht genügend Freiwillige fanden. So berichtete R. Borgel davon, dass manche Ausreden vorschoben, um nicht auf die Liste gesetzt zu werden, und so sei der Oberrabbi gezwungen gewesen, mit Zwangsernennungen zu drohen,²³⁹ und er habe sogar jemanden ernannt, der nicht sein Einverständnis gegeben hatte.²⁴⁰ In den Tagen darauf stießen in der Tat viele „hommes de bonne volonté“ zur Gemeindeverwaltung hinzu.

²³⁴Borgel, *Étoile*, S. 188f.; Nataf, *Étoile*, S. 220.

²³⁵Abitbol, *Juifs*, S. 175.

²³⁶Möglicherweise wären auch der Leiter der Abteilung für Finanzen Cohen-Adria und der Sekretär M. Borgels Temmam, der laut Abitbol eine bedeutende Funktion innehatte, als Initiatoren zu bezeichnen, allerdings mangelt es an Quellenmaterial zu ihrem Wirken. Ebd.

²³⁷Ghez, *Botte*, S. 115.

²³⁸Ebd., S. 80; Borgel, *Étoile*, S. 115, 186f.; Krief, *Bizerte*.

²³⁹Borgel, *Étoile*, S. 112.

²⁴⁰Ebd.

Dieser Ausdruck implizierte natürlich, dass man Mut haben und guten Willens sein musste, um sich der Gemeindeleitung anzuschließen – mit seiner Verwendung rechtfertigten und lobten sich die Verfasser der Texte damit indirekt selbst.²⁴¹ Mut und guter Wille der Beteiligten sollen hier gar nicht auf dem Prüfstand stehen; unabhängig davon boten die Positionen in der Gemeindeleitung aber Schutz vor Geiselhaft und Zwangsarbeit. Die führenden und exponiertesten jüdischen Funktionäre waren zwar ständigen Todesdrohungen der SS und Anfeindungen der jüdischen Bevölkerung ausgesetzt. Die Mitarbeiter aller Services wussten sich aber in weitgehender Sicherheit vor der Zwangsarbeit und wurden in einigen Fällen auch unter dem Vorwand, in der Gemeinde unentbehrlich zu sein, aus der Geiselhaft befreit.²⁴² Die in den ersten Wochen zur Gemeindeorganisation hinzugestoßenen Mitarbeiter mögen guten Willens gewesen sein, aber die Gemeindeleitung diente, wie Abitbol schreibt, „de refuge aux jeunes 'bien nés' [...] voulant éviter le travail dans les camps.“²⁴³ Unter den Personen, die in den Quellen am häufigsten in Erscheinung treten, befanden sich in der Tat viele Verwandte und Verschwägerter, ehemalige Kollegen und Freunde.²⁴⁴ Trenner beschrieb das Muster, nach dem die einzelnen Zuständigen seiner Beobachtung nach (wie auch er selbst) geeignetes Personal fanden und auswählten: „Chacun de nous éta[it] recommandé par quelqu'un, [!] qu'il connaissait bien. L'ami de mon ami est mon ami.“²⁴⁵

Für die Handlungsspielräume der jüdischen Führung war das von Bedeutung, da diese Praxis vielfach zum Vorwurf der Vetternwirtschaft und der Korruption führte. Andererseits ist anzunehmen, dass die Gemeindeleitung von einer vertrauensvollen Zusammenarbeit unter sich nahestehenden Personen profitierte.

3.3 Jüdische Interaktionen

3.3.1 Die Bevölkerung: „gateaux clandestins“ und „jeux de massacre“

Wie gestalteten sich Interaktionen in und mit der jüdischen Bevölkerung und welchen Einfluss hatten sie auf die Handlungsspielräume der Gemeindeleitung? Solidarität mit der jüdischen Führung, Lob und Unterstützung ihrer Politik sind selten zu finden, aber

²⁴¹Ebd., S. 187.

²⁴²Ghez, Botte, S. 72.

²⁴³Abitbol, Juifs, S. 175.

²⁴⁴M. Borgel berief beispielsweise seinen Sohn Robert und seinen Neffen Élie Nataf als Berater. Henry Sfez war ein weiterer Neffe Borgels. Paul Ghez und Élie Nataf hatten eine gemeinsame Kanzlei besessen, und Ghez setzte durch, dass zwei seiner Freunde, Victor Bismuth und Georges Krief, aus der Geiselhaft entlassen und in seine Abteilung aufgenommen wurden, als die SS der Gemeindeleitung zugestand, sechs Personen unter den Geiseln auswählen zu dürfen. Ghez stellte außerdem mit André Nataf, Arthur Attias, Paul Bonan und Edmond Smadja vier weitere Freunde ein. Ebd., S. 176; Ghez, Botte. S. 72.

²⁴⁵Trenner, Croix, S. 20f.

nicht inexistent. Die ehemaligen Zwangsarbeiter Georges Hayat und Charles Pérez etwa berichteten, dass sie und ihre Freunde sich als junge Männer aus Sorge um die jüdischen Geiseln in die Befehle der Gemeindeleitung gefügt hätten.²⁴⁶ Ehe sie sich entschieden, ihren Einberufungsbefehlen nachzukommen, versuchten aber beide, der Rekrutierung zu entgehen; der Solidarität und dem Gehorsam gegenüber ihrer Führung stand die Sorge um das eigene Wohl entgegen.

Die beiden einzigen bekannten Akte demonstrativer Unterstützung der Rekrutierungspolitik legten Jacques Krief und Freunde von ihm an den Tag. Krief selbst gehörte zunächst wie sein Bruder Georges der Rekrutierungsabteilung an. Aufgrund der massiven Vorwürfe gegen die Gemeindeleitung entschloss er sich, sich freiwillig zur Zwangsarbeit zu melden. Dazu konnte er auch mehrere Freunde, die nicht wie er selbst für die Jüdische Gemeinde arbeiteten, überreden. Im Lager Bizerte solidarisierten er und weitere Zwangsarbeiter sich mit Ghez, der sich ostentativ weigerte, Schutz vor einer Bombardierung zu suchen, um dem deutschen Lagerpersonal seinen Mut zu beweisen.²⁴⁷

Die Haltungen zur Politik der Gemeindeleitung sind nicht selten so ambivalent wie bei Pérez und Hayat. Auch die Tagebucheinträge des späteren Zwangsarbeiters Jacob-André Guez zwischen dem 6. und 10.12. zeugen von einem Schwanken zwischen dem Impuls zum Widerstand, der Sorge um die eigene Sicherheit und der Einsicht, dass die Ausführung der deutschen Befehle nicht zu vermeiden sei.²⁴⁸ Dabei meinte er, nicht nur für sich, sondern für viele Gleichaltrige zu sprechen. Letztendlich entschied sich Guez gegen den Rat seiner Familie, seiner Einberufung zur Zwangsarbeit nachzukommen, und sabotierte nach Möglichkeit die in Bizerte zu verrichtenden Arbeiten.²⁴⁹ Auch Eugène Boretz hielt den Weg, den die jüdische Führung einschlug, einerseits für sinnvoll, um Schlimmeres zu verhindern, entzog sich jedoch andererseits erfolgreich der Rekrutierung und nannte das Verhältnis zwischen der Présidence und der SS „la collaboration dans toute sa pureté“.²⁵⁰

Vorwürfe der Kollaboration und unnötigen Eifers in der Ausführung der deutschen Befehle waren keine Einzelfälle und wurden schon in den ersten Tagen der Zwangsarbeit

²⁴⁶Hayat, Mémoires, S. 129; Pérez bezeichnete es als „devoir“ und „question de solidarité“, sich der Zwangsarbeit nicht zu entziehen; Männer, die sich drückten, wären in seinem Umfeld als „mauvais Juifs“ betrachtet worden. Er drückte Ghez, der „obéissant comme un soldat“ gewesen sei, seine Bewunderung aus. Interview Pérez; ähnlich Boretz, Tunis, S. 32.

²⁴⁷Krief, Bizerte; Ghez, Botte, S. 225.

²⁴⁸Guez, Bizerte, S. 10-15.

²⁴⁹Ebd., S. 11ff.

²⁵⁰Boretz, Tunis, S. 32.

erhoben.²⁵¹ Die Gemeinderepräsentanten sahen sich einem Tsunami an Anschuldigungen ausgesetzt, die von Arroganz gegenüber dem Leid der Arbeiter bis hin zu Nazivergleichen reichten. Sie wurde beschuldigt, sich an Razzien und Requirierung jüdischen Eigentums beteiligt und die Bevölkerung erpresst zu haben. Der Unmut führte gar zur Gleichsetzung der jüdischen Polizei mit SS und Gestapo.²⁵²

Des Weiteren wurde die jüdischen Funktionäre der sozialen Ungerechtigkeit bei der Rekrutierung und der Korruption bezichtigt.²⁵³ Mehrfach wird davon berichtet, dass sie ihr eigenes Wohl vorangestellt und sich egoistisch verhalten hätten. Der ehemalige Zwangsarbeiter Élie Louzoun klagte etwa über verwöhnte Familienmitglieder der jüdischen Funktionäre, die, von der Zwangsarbeit freigestellt, ihre „gateaux clandestins“ genossen hätten, während die Armen ihre Gesundheit und ihr Leben für die Gemeinde aufs Spiel gesetzt hätten.²⁵⁴ Die Zwangsarbeiter fühlten sich vielfach von ihren Repräsentanten getäuscht und im Stich gelassen.²⁵⁵

Die prominenten Mitglieder der Rekrutierungsabteilung sahen sich von Beginn der Rekrutierungen an Beschimpfungen ausgesetzt, die sich ab Ende Dezember steigerten und im Januar sogar in tätliche Übergriffe umschlugen.²⁵⁶ Büros des Rekrutierungsdienstes wurden verwüstet²⁵⁷ und die Gemeindeleitung bei der SS wegen ihrer angeblichen Ungerechtigkeit und Bestechlichkeit denunziert.²⁵⁸ Im Stakkato folgten Ausschreitungen, in deren Zuge Mitarbeiter der Abteilung wüst bedroht und angegriffen wurden,²⁵⁹ so dass Ghez sich und seine Kollegen mit „mannequins des jeux de massacre“ (Schießbudenfiguren) verglich.²⁶⁰ Schließlich gipfelte die Entfremdung zwischen der Rekrutierungsabteilung und einem großen Teil der jüdischen Bevölkerung darin, dass Ghez und sein Mitarbeiter Georges Krief mit einer Waffe bedroht bzw. mit Benzin übergossen und fast angezündet wurden.²⁶¹ Ab Mitte Februar finden sich im Tagebuch von Ghez weniger Hinweise auf derart massive Übergriffe. Möglicherweise entspannte

²⁵¹Krief, Bizerte; Hayat, Mémoires, S. 139; Protokoll Zwangsarbeiter II.

²⁵²Protokoll Zwangsarbeiter I und II; Hayat, Mémoires, S. 139ff.

²⁵³Krief, Bizerte; Hayat, Mémoires, S. 129; Protokoll Zwangsarbeiter I; Sion Raymond Uzan zitiert nach Guez, Martyrs [o. S.].

²⁵⁴Krief, Bizerte; Sion Raymond Uzan in Guez, Martyrs [o. S.]; Protokoll Zwangsarbeiter I.

²⁵⁵Guez, Bizerte, S. 46, 77, 83; Sion Raymond Uzan und David-André Uzan in Guez, Martyrs [o. S.].

²⁵⁶Ghez, Botte, S. 56, 93; vom 2.1.1943 stammt ein Dokument, das vorrechnet, dass „le nombre des travailleurs appartenant à la bourgeoisie, représente le tiers environ de l'effectif actuel, ce qui correspond à la proportion de la classe bourgeoise dans la population Israélite de TUNIS.“ Dokument Zwangsarbeiter.

²⁵⁷Ghez, Botte, S. 82, 145.

²⁵⁸Ebd., S. 153, 182; so auch Sfez im Protokoll Zwangsarbeiter I.

²⁵⁹Ghez, Botte, S. 156, 159, 163f.

²⁶⁰Ebd., S. 160, 174.

²⁶¹Ebd., S. 156, 174, 204.

sich die Lage, da es bei veränderter Kriegslage immer mehr Zwangsarbeitern gelang, aus den Lagern zu fliehen.

Dass die Strategie der jüdischen Führung, insofern und solange sie darin bestand, die Zwangsarbeiterrekrutierung tatsächlich so gut wie möglich durchzuführen, von vielen Juden und Jüdinnen nicht mitgetragen wurde, äußerte sich auch in einem Boykott der Politik der Gemeindeleitung, der offenbar zur Jahreswende massive Ausmaße annahm.²⁶² Viele Männer tauchten unter, als sie zur Zwangsarbeit eingeteilt wurden. Laut Guez avancierte „passer la nuit“ zu einem festen Ausdruck dafür, ständig den Wohnort zu wechseln, um nicht aufgespürt und zur Zwangsarbeit geschickt zu werden.²⁶³ Hayat und vielen anderen ehemaligen Zwangsarbeitern zufolge entzogen sich vor allem Angehörige wohlhabender und gebildeter Familien der Rekrutierung.²⁶⁴ Eine andere Möglichkeit, der Zwangsarbeit zu entgehen, sahen viele junge Männer darin, sich krank zu stellen oder sich von einem Arbeitgeber für unabkömmlich erklären zu lassen. Einmal rekrutiert und in Lagern inhaftiert, versuchten sehr viele Zwangsarbeiter zu fliehen.²⁶⁵ Zumindest in den ersten Wochen handelten sie damit gegen den Willen der Gemeindeleitung.

Abitbol hatte also vermutlich damit Recht, dass die jüdische Führung „isolée et coupée du reste de la population“ handelte – obwohl die aufbegehrenden Juden und Jüdinnen die grundsätzliche Notwendigkeit, die deutschen Befehle umzusetzen und die Zwangsarbeit zu organisieren, nicht in Frage stellten. Zu beobachten ist, dass sich die Konflikte entlang sozialer Spannungslinien, nicht etwa ethnisch-nationaler entzündeten. Chouraqui vermutete, dass die Auseinandersetzungen in der jüdischen Gemeinde die deutsche Unterdrückung begünstigt habe.²⁶⁶

Wie schon dargestellt, führte die partielle personelle Kontinuität seit den Wahlen 1937 jedoch offenbar dazu, dass auch in Zeiten erbitterter Diskussionen über die Politik der Gemeindeleitung deren Legitimität sowie der Führungsanspruch Borgels und der übrigen Mitglieder zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt wurden. Allerdings befeuerte der Druck von unten interne Konflikte zwischen den Gemeinderepräsentanten. Das Rück-

²⁶²Ebd., S. 100f., 160.

²⁶³Guez, Bizerte, S. 15; ähnlich Boretz, Tunis, S. 49.

²⁶⁴Hayat, Mémoires, S. 129; Guez, Bizerte, S. 23; aus gutem Grund ist die Sammlung von Gaston Guez von Informationen über gestorbene Zwangsarbeiter zu weiten Teilen auf Judäo-Arabisch verfasst, denn „la plupart des parents meurtirs appart[ienn]t en majeure partie au Ghetto Tunisie [!] et lis[ent] plus particulièrement et plus couramment le judéo-arabe[.]“. Guez, Martyrs; ähnlich Trenner, Croix, S. 60.

²⁶⁵Interview Pérez; Trenner, Croix, S. 60; Krief, Bizerte; Hayat, Mémoires, S. 133f.; Protokoll Zwangsarbeiter I.

²⁶⁶Chouraqui, Histoire, S. 431.

trittsgesuch von Ghez und seinen engsten Mitarbeitern Mitte Januar und seine heftigen Vorwürfe gegenüber der Présidence, ihn die undankbare Arbeit erledigen zu lassen, sind in unmittelbarem Zusammenhang mit vorhergehenden Angriffen auf seine Person und den Service de Recrutement zu sehen.²⁶⁷

3.3.2 Kooperations- und Konfliktpotential in der Gemeindeleitung

Wie interagierten die jüdischen Funktionäre untereinander angesichts dessen, dass ihre Politik in der Bevölkerung einen schweren Stand hatte? Als „fille du malheur“, aus der Not heraus habe sich die Gemeindeleitung, so R. Borgel, durch Solidarität und Eintracht ausgezeichnet.²⁶⁸ Doch inwieweit handelt es sich dabei um eine Stilisierung?

Zum Teil mögen solche Aussagen dem explizit formulierten Anspruch geschuldet sein, dass interne Probleme, sofern sie bestanden, zumindest nicht nach außen dringen sollten.²⁶⁹ Bis auf eine Ausnahme formulierten die Gemeinderepräsentanten ihr Handeln jedoch sehr häufig in der ersten Person Plural. Sie sprachen von der Gemeindeleitung als Wir-Gemeinschaft.²⁷⁰ Die meisten von ihnen verband in der Tat viel – neben familiären und freundschaftlichen Banden ein ähnlicher sozialer Hintergrund. Viele waren Anwälte oder Mediziner und kannten sich aus ihrem Berufsleben.²⁷¹ Viele teilten die Erfahrung, in der französischen Armee gedient zu haben.²⁷² Nicht zuletzt hatte ein guter Teil der Gemeindeleitung schon im Laufe seines Lebens im Conseil d'administration oder einem seiner Vorgängergremien gewirkt.²⁷³

Die Mitarbeiter in den höheren Verwaltungsebenen der Gemeinde waren ganz überwiegend französische Staatsbürger oder Tunesier, die mit Frankreich sympathisierten; es gab nur vereinzelt Italiener. Wie in Kap. 5.3.2 dargelegt wird, finden sich in den Quellen aus dem Kreis der Gemeindeleitung keinerlei Hinweise auf Konflikte zwischen Gemeinderepräsentanten verschiedener Nationalität. Es ist also davon auszugehen, dass die aufgeheizte Stimmung zwischen Franzosen und Italienern und die traditionelle Kluft zwischen Grana und Twansa sich nicht auf die Zusammenarbeit in der Gemeindeleitung auswirkte.

²⁶⁷Borgel, Étoile, S. 307.

²⁶⁸Ebd., S. 187; ähnlich Bericht finanzielle Lasten II; Ghez, Botte, S. 91.

²⁶⁹Borgel, Étoile, S. 308.

²⁷⁰Ghez, Botte, S. 60, 62, 67, 80, 170; Borgel, Étoile, S. 186; Trenner, Croix, S. 20f.; Brief [o.V.] an Saevecke, 25.3.1943, in: CDJC Paris, CCCLXXXVIII-30 (Brief an Saevecke); Aussage Krief. Nur Sfez definierte sich offenbar weniger über seine Mitgliedschaft in der Gemeindeleitung, bei ihm handelte nicht „nous“, sondern „je“. Er verfolgte in der Tat zahlreiche Aktivitäten außerhalb seiner Aufgaben in der Gemeinde und stand dabei in Kontakt mit nichtjüdischen Widerstandskreisen. Bericht Sfez.

²⁷¹Nataf, Étoile, S. 41, 157, 160f.; Ders., Botte, S. 127; Trenner, Croix, S. 20.

²⁷²Nataf, Botte, S. 118, 122, 130, 235; Ders., Étoile, S. 126, 219, 265. Einige kannten sich vom gemeinsamen politischen Engagement für die Einbürgerung tunesischer Juden rund um die Zeitung La Justice. Ders., Botte, S. 13, 121, 127.

²⁷³Ders., Botte, S. 9, 17, 112, 120f., 187; Ders., Étoile, S. 38ff., 40f., 158, 160f.; Borgel, Étoile, S. 43.

Die Voraussetzungen für Kooperation waren demnach gut. Es finden sich Beispiele konkreten abteilungsübergreifenden Zusammenwirkens, und wenn ein Mitglied der jüdischen Führung in Gefahr geriet, setzten sich andere für es ein.²⁷⁴ Für ein positives Arbeitsklima spricht zudem die ausgeprägte Lobkultur: Erfolge anderer wurden genauso wie eigene erwähnt.²⁷⁵

Konfliktpotential

Allerdings lobten sich die Verfasser der nach der Befreiung entstandenen Texte möglicherweise auch deswegen so ausgiebig, weil sie sich damit gegenseitig und die Gemeindeleitung als Ganze vor Vorwürfen in Schutz nehmen wollten.²⁷⁶ Es liegt nahe, dass sich dies in ihren Zeitzeugenberichten niederschlug, indem sie das Arbeitsklima und das Handeln ihrer ehemaligen Kollegen nachzeichneten, auch um Vorwürfe zu widerlegen. Die von Borgel betonte Eintracht ist auch aufgrund von Hinweisen auf eine gewisse Konkurrenz um finanzielle Mittel und auf Kompetenzstreitigkeiten in den Texten von Ghez und Trenner zu hinterfragen.²⁷⁷ Zudem lässt die Tatsache, dass Ende Dezember strenge, hoch bürokratische Regelungen zu den Ausgaben der einzelnen Services eingeführt wurden, auf entsprechenden Regelungsbedarf und vorhergehende Auseinandersetzungen um Gelder schließen.²⁷⁸

Vorwürfe, sich Kompetenzen anzumaßen, wurden nur Trenner, diesem aber wiederholt und energisch gemacht. Er leugnete in seinen Aufzeichnungen nicht, sich vielfach eingemischt und zahlreiche Einzelinitiativen ergriffen zu haben, die dem Willen anderer Angehöriger der Gemeindeleitung zuwider liefen.²⁷⁹ Das führte auch in Anwesenheit der SS zu Streit.²⁸⁰ Zwischen Trenner und seinen Kollegen konnte sich so kein vertrauensvolles Verhältnis aufbauen. Besprechungen wurden in seiner Anwesenheit mitunter auf Judäo-Arabisch durchgeführt, das er als einziger Anwesender nicht verstand.²⁸¹

Trenner unterstellte seinerseits seinen Kollegen, auf den eigenen Vorteil bedacht und

²⁷⁴Das gilt auch für Trenner, den M. Borgel trotz heftiger Differenzen gegenüber der SS vertheidigte, als dieser der Sabotage und Unterschlagung verdächtigt wurde. Trenner, Croix, S. 17, 33, 64f., 67, 73.

²⁷⁵Ghez, Botte, S. 66f., 72, 88, 160, 202, 287; Borgel, Étoile, S. 151f., 174, 191, 310, 341; Trenner, Croix, S. 27, 31, 44, 46f.

²⁷⁶Nataf vermutete beispielsweise nach einem Gespräch mit Robert Borgel, dass dieser und andere Beteiligte bewusst nicht preisgaben, wer die von der SS am 9.12. geforderten 100 wohlhabenden Geiseln ausgewählt hatte. Nataf, Étoile, S. 163.

²⁷⁷Trenner, Croix, S. 32, 45, 47; Ghez, Botte, S. 83.

²⁷⁸Anweisung Finanzen.

²⁷⁹Borgel, Étoile, S. 27, 44, 113, 192; Trenner, Croix, S. 63, 65.

²⁸⁰Trenner, Croix, S. 59.

²⁸¹Ebd., S. 38. Trenner erfuhr auch nicht, dass der Mitarbeiter von Ghez Victor Bismuth Deutsch verstand. Nataf, Botte, S. 124. Den anfänglichen Verdacht, ein Spion der SS zu sein, konnte er wohl ausräumen, er und seine Mitarbeiter mussten sich aber Korruptionsvorwürfen erwehren. Trenner, Croix, S. 31f., 71; Borgel, Étoile, S. 113, 192; Trenner, Croix, S. 27, 37f.

unsolidarisch zu sein, und äußerte sogar die Vermutung, man hätte seine illegalen Aktivitäten an die Deutschen verraten, „pour se racheter au premier moment critique qui pouvait se présenter un jour ou l'autre.“²⁸² Außerdem vermutete er einen SS-Spitzel unter seinen Übersetzern.²⁸³ Trenners Erinnerungen sind allerdings stets mit Zurückhaltung zu lesen, denn er neigte, wie er offen zugab, zur Übertreibung und fühlte sich außerdem zum Entstehungszeitpunkt seines Textes von der *Présidence* im Stich gelassen. Ghez mischte sich ebenfalls in die Angelegenheiten anderer *Services* ein, allerdings schien daran niemand Anstoß zu nehmen. Beispielsweise sorgte er dafür, dass entlassene jüdische Straßenbahnfahrer, die ihm am Herzen lagen, nicht nur in seinem eigenen *Service*, sondern auch in anderen untergebracht wurden, was auf beträchtlichen Einfluss über seinen Zuständigkeitsbereich hinaus schließen lässt – schließlich war eine Anstellung bei der Gemeinde in Zeiten der Zwangsarbeit hochbegehrt, und die Mitarbeiter neigten dazu, Stellen mit Verwandten und Freunden zu besetzen. Dem Chef des Transportdienstes erteilte Ghez seinen Worten zufolge in einer den Transportbereich betreffenden Angelegenheit „carte blanche“, einen Freibrief – als ob er diesem übergeordnet gewesen sei.²⁸⁴

Die Aktivitäten von Sfez überschritten seinen offiziellen Aufgabenbereich gleichfalls weit, was die anderen Angehörigen der Gemeindeleitung ahnten. Angeblich nutzte er gefälschte, scheinbar von der Gemeinde ausgestellte Formulare, um sich Zutritt zum Gefängnis zu verschaffen. Das drohte auf die gesamte jüdische Führung zurückzufallen, als die SS dessen gewahr wurde.²⁸⁵ Trotzdem deckte die *Présidence* R. Borgel zufolge die Widerstandsaktivitäten von Sfez, ohne Genaueres zu wissen. Wie Ghez wurde Sfez nicht kritisiert, sondern im Gegenteil für seine Initiativen gelobt und mit einem Vertrauensvorschuss belohnt.²⁸⁶

Konfliktpotential lag auch in der Aufgabenverteilung. Während der Kreis um die *Présidence* sich mit der Koordination der Abteilungen, ihrer Kontrolle und Außenkorrespondenz, kurzum: mit viel Administrativem beschäftigte, standen andere Angehörige der Gemeindeleitung viel mehr in Kontakt mit den Zwangsarbeitern und der Bevölkerung. Als Chef des *Service de Recrutement* musste Ghez erfahren, dass sich Unverständnis und Wut der Bevölkerung auf seine Person und seine Abteilung fokussierten. Nachdem Mitte Januar der öffentliche Sitz seiner Abteilung bei Protesten verwüstet

²⁸²Trenner, *Croix*, S. 7, 32.

²⁸³Ebd., S. 37.

²⁸⁴Ghez, *Botte*, S. 92, 155ff., 171.

²⁸⁵Borgel, *Étoile*, S. 151f., 166, 189, 319f.

²⁸⁶Ebd., S. 319f.; Ghez, *Botte*, S. 307.

und mehrere Mitarbeiter bedroht worden waren, reichten Ghez und einige seiner Kollegen ihren Rücktritt bei der *Présidence* ein.

Ghez bezeichnete den Kreis um den Gemeinderatsvorsitzenden im Tagebucheintrag dieses Tages als „aréopage“, das heißt als abgehoben und elitär – der Areopag war der Adligenrat im alten Athen. Borgel und seine Vertrauten würden nicht handeln, sondern dozierten nur; sie stellten sich nicht der Realität und ließen ihn und andere die undankbare, dreckige, gefährliche Arbeit erledigen. „Je déchaîne ma colère contre ces sénateurs sages, trop sages même, qui pontifient dans leur bureau pendant que nous nous débattons dans une atmosphère infernale.“²⁸⁷ Ghez hielt der *Présidence* in dieser Aussage vor, alles besser zu wissen, ohne die Konsequenzen der eigenen Politik tragen zu müssen.

Es ist also festzustellen, dass trotz einer guten Ausgangsbasis für kooperatives Verhalten in der Gemeindeleitung Konkurrenz, Misstrauen und Konflikte, die auch aus der Aufgabenverteilung resultierten, auftraten. Auch wenn der Überlegung Rechnung getragen wird, dass reibungslose Zusammenarbeit in den Quellen (abgesehen von meist identifizierbaren nachträglichen Beschönigungen) sicher weniger Spuren hinterließen, als es aufkochende Konflikte taten, scheinen doch zwischen der *Présidence* und weiteren wichtigen Akteuren, namentlich Ghez und Trenner, mit zunehmendem Druck aus der jüdischen Bevölkerung große Schwierigkeiten aufgetreten zu sein.

Wie schon angedeutet, ergaben sich aus Organisation und Art der Interaktionen der Gemeindeleitung Möglichkeiten zu kreativen Einzelgängen, auch zu aktivem Widerstand der Initiatoren. Insbesondere trifft das auf Sfez zu, der bei seinen Aktivitäten das Vertrauen und Wohlwollen seiner Kollegen genoss und sich so frei bewegen konnte.²⁸⁸

Welche Implikationen aber hatten die beschriebenen Interaktionen für die Handlungsspielräume der jüdischen Führung gegenüber antisemitischer Politik als Kollektiv?

Aus Uneinigkeit, aufgrund von Missverständnissen und aus Misstrauen behinderten sich Angehörige der Gemeindeleitung wohl mitunter gegenseitig: Die *Présidence* durchkreuzte beispielsweise die Intention von Ghez und von Teilen der Gesundheitsabteilung, die Zwangsarbeiterrekrutierung möglichst gerecht durchzuführen,²⁸⁹ sowie Trenners Übereinkunft mit einem deutschen Offizier über eine Musikkapelle im Zwangsarbeiterlager Bizerte.²⁹⁰ Trenner erhielt nicht die seiner Aussage nach nötigen

²⁸⁷Ghez, Botte, S. 165. Trenner äußerte sich ähnlich. Trenner, Croix, S. 47, 60, 26.

²⁸⁸Bericht Sfez.

²⁸⁹Trenner, Croix, S. 38; Ghez, Botte, S. 198.

²⁹⁰Trenner, Croix, S. 63.

Gelder und ignorierte seinerseits die Linie der Présidence.²⁹¹ Nicht zuletzt erhielt die jüdische Polizei offenbar widersprüchliche Anordnungen (Kap. 6.2). Die internen Konflikte banden außerdem fraglos Energien, die die jüdischen Funktionäre für ihre fast übermenschliche Aufgabe benötigt h ttnen.

4. Die deutschen Besatzer

4.1 Handlungsmöglichkeiten und Hindernisse

In den ersten Wochen der Besatzung befanden sich die Achsenmächte in Tunesien in einer äußerst prekären Situation. Ende November standen alliierte Verb nde ca. 30 Kilometer von Tunis entfernt. Der als zu zurückhaltend bewertete deutsche Oberbefehlshaber Nehring wurde Anfang Dezember durch Hans-Jürgen von Arnim ersetzt, unter dessen Führung der Brückenkopf entgegen alliierter und auch mancher deutscher Erwartung ausgeweitet und vorübergehend stabilisiert werden konnte.²⁹² Das konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Lage in Libyen aus deutsch-italienischer Sicht dramatisch verschlechterte und dass die alliierten Luftangriffe auf den Brückenkopf sich intensivierten. Die Achsenmächte waren außerdem mit massiven Nachschubproblemen sowie einer bevorstehenden Gro offensive der Alliierten konfrontiert.²⁹³ Ab Februar befand sich die Achse nur mehr in der Defensive; die letzten Kampfhandlungen fanden am 13. Mai statt.²⁹⁴

Das SS-Einsatzkommando umfasste bei seiner Ankunft 24 Personen, es vergr o erte sich aber schnell, und im Januar durfte Rauff es auf 100 Mann aufstocken.²⁹⁵ Mallmann/ Cüppers bezeichneten es als eine „mobile Todesschwadron für den Nahen Osten“. ²⁹⁶ Wie die Existenz dieses Einsatzkommandos mit entsprechenden Einsatzrichtlinien nahelegt, beabsichtigte Nazi-Deutschland zweifellos, die Juden der arabischen Welt zu vernichten. Satloff legte überzeugend dar, dass in den Dokumenten der Wannseekonferenz für Frankreich die Zahl von 700.000 zu ermordender Juden angeführt wurde, die nur Sinn machte, wenn die Juden in den französischen Besitzungen im

²⁹¹Ebd., S. 60.

²⁹²Waldis Greiselis: Das Ringen um den Brückenkopf Tunesien 1942/43. Strategie der 'Achse' und Innenpolitik im Protektorat. Frankfurt a.M. 1976, S. 109; Mallmann, Halbmond, S. 201; Baum, Krieg, S. 310; Stumpf, Krieg, S. 724f.; Sebag, Histoire S. 495.

²⁹³Baum, Krieg, S. 302ff.; Stumpf, Krieg, S. 570, 724f.

²⁹⁴Ebd., S. 321-326.

²⁹⁵Mallmann, Halbmond, S. 146, 203. Seine Einsatzrichtlinien ähnelten stark jenen der Einsatzgruppen in der Sowjetunion. Rauff war als Gruppenleiter im Reichssicherheitshauptamt einer der führenden Schreibtischtäter bei der ersten Phase der Ermordung sowjetischer Juden gewesen, er hatte u.a. die Entwicklung und die ersten Einsätze von Gasw gen organisiert. Das Personal des Einsatzkommandos zeichnete sich im Vergleich mit anderen Einsatzgruppen durch besonders tiefe nationalsozialistische Überzeugung aus. Ebd., S. 137f., 140; Mallmann, Einsatzkommando, S. 4f., 9.

²⁹⁶Ders., Halbmond, S. 141.

Maghreb eingerechnet wurden. Er schloss daraus, dass die Vernichtung der maghrebi- nischen Juden intendiert war.²⁹⁷ Rauffs „Todesschwadron“ entfaltete in Tunesien aller- dings nicht ihr mörderisches Potential. Worin lag das begründet?

Die Handlungsspielräume der deutschen Besatzer waren, von außen betrachtet, viel- fach begrenzt. Bei ihrer Ankunft fanden sie chaotische Umstände vor: Panik und Mas- senflucht der Bevölkerung in der 400.000-Einwohner-Stadt Tunis; eine prekäre Le- bensmittelversorgung und Seuchengefahr.²⁹⁸ Zudem waren die Deutschen mit vielfälti- gen Interessen und Ansprüchen ihrer scheinbaren, echten und gewünschten Verbünde- ten konfrontiert, auf die in unterschiedlichem Maße Rücksicht genommen werden musste.²⁹⁹ Das erwies sich für die jüdische Führung als äußerst bedeutsam. Braham zu- folge ergaben sich Handlungsspielräume und -erfolge für die jüdische Führung eines deutsch kontrollierten Landes in dem Maße, indem sich die deutschen Besatzer mit den bestehenden Behörden ins Einvernehmen setzen mussten, Souveränitätsansprüche wahren und nicht unilateral handeln konnten.³⁰⁰

Ein zentraler Faktor für das Ausbleiben eines Massenmordes an den tunesischen Juden besteht zweifelsohne in der geschilderten prekären militärischen Situation. Sie machte etwa die Mobilisierung fast aller Transportkapazitäten zu militärischen Zwecken not- wendig.³⁰¹ In Verbindung mit dem Kriegsverlauf wird der Mangel an Zeit als entschei- dend für die Rettung der tunesischen Juden vor der Vernichtung genannt.³⁰² Außerdem hätte der eroberte tunesische Brückenkopf nicht den Raum für von der Weltöffentlich- keit abschirmbare Vernichtungseinrichtungen geboten.³⁰³

Möglicherweise verunsicherte das unbekanntes Terrain die deutschen Besatzer – ein muslimisch geprägtes, durch die französische Kolonialisierung ganz spezifisch gepräg- tes Land war für die beteiligten Akteure weitgehend Neuland. Abramson jedenfalls vertrat die These, die Nazis hätten zwar „the grammar and syntax of European con- cerns“ meisterhaft verstanden und in ihrer Judenpolitik nutzen können. In den vormo-

²⁹⁷Satloff, *Righteous*, S. 19; ebenso Abramson, *Occlusion*, S. 297; Sabille, *Juifs*, S. 30f.

²⁹⁸Bericht OK; Telegramm Rahn 5.12.

²⁹⁹Bericht OK. S. Kap. 2.2-2.5.

³⁰⁰Braham, *Conseils*, S. 421-424.

³⁰¹Sabille, *Juifs*, S. 30f. Hayat erzählte, dass zur Deportation Vorgesehene in den letzten Tagen der Be- satzung entkamen, da auch Schiffe für den Abtransport deutscher Truppen benötigt wurden. Hayat, *Mé- moires*, S. 143; Mallmann, *Halbmond*, S. 218.

³⁰²Chouraqui, *Histoire*, S. 304; Abramson, *Occlusion*, S. 297; Abitbol, *Juifs*, S. 164; Attal, *Juifs*, S. 37; Kaspi, *Juifs*, S. 202; Sabille, *Juifs*, S. 30.

³⁰³Abitbol, *Juifs*, S. 164; Sabille, *Juifs*, S. 31; Mallmann, *Halbmond*, S. 206.

dernen, kolonialisierten Ländern Nordafrikas aber seien sie mit „an entirely different set of values and concerns“ konfrontiert gewesen.³⁰⁴

In der Tat hatten zwar viele Angehörige des Einsatzkommandos, also der Instanz, die die Judenpolitik in Tunesien konkret umsetzte, eine Art Fortbildung an einer italienischen Kolonialpolizeischule besucht. Mallmann/ Cüppers stellten aber fest, dass nur drei von ihnen echte einschlägige Expertise und Erfahrung mitbrachten.³⁰⁵ In einem Bericht schilderte das OK Afrika Tunesien als „ein[e] klein[e] belagert[e] Festung“, welche bevölkert sei „von einer zahlreichen schwer überschaubaren Bevölkerung verschiedenster Rasse und Einstellung[.]“ Hier klingt an, dass der Umgang mit der Bevölkerung Tunesiens für die deutschen Besatzer zumindest eine Herausforderung darstellte.³⁰⁶ Abramson zufolge musste sich die nationalsozialistische Judenpolitik diesem „radically different environment“ anpassen; seine These blieb aber nicht unangefochten.³⁰⁷ Weniger umstritten ist, dass sich interne Probleme im deutschen Lager zugunsten der Juden Tunesiens auswirkten. Beispielsweise wurde Rauffs Anordnung zur sichtbaren Kennzeichnung der jüdischen Zwangsarbeiter an den meisten Einsatzorten ignoriert.³⁰⁸ Auf einen zunehmenden Mangel an Disziplin in den deutschen Reihen wird auch in der Forschung hingewiesen.³⁰⁹ Wiederholt berichteten Juden von deutscher Bestechlichkeit und Kriegsmüdigkeit sowie von Übergriffen auf die Zivilbevölkerung, die auch bei den deutschen Befehlshabern unerwünscht waren.³¹⁰

4.2 Konkrete Vorbereitung zum Massenmord?

Machten also eine Reihe von Umständen eine antisemitische Vernichtungspolitik wie im nationalsozialistisch dominierten Europa schwer bis unmöglich, so wird an mancher Stelle dennoch suggeriert, es habe auf deutscher Seite konkrete Planungen für einen Genozid an den tunesischen Juden gegeben, die dann durchkreuzt worden seien.³¹¹ Laskier und Kaspi waren dagegen der Ansicht, die Deutschen seien viel zu beschäftigt mit ihrer militärischen Verteidigung gewesen, um sich gegen Juden gerichte-

³⁰⁴Abramson, Occlusion, S. 287.

³⁰⁵Mallmann, Halbmond, S. 142, 145; Ders., Einsatzkommando, S. 11.

³⁰⁶Laut Selbstdarstellung im weiteren Bericht stellte sich das OK dieser Herausforderung zwar höchst erfolgreich, aber diese offensichtlich beschönigte Version der Geschehnisse soll nicht über die Feststellung hinwegtäuschen, dass man sich zunächst einer „schwer überschaubaren Bevölkerung“ gegenüber sah. Die Übertreibung der eigenen Reaktion auf die nicht einfachen Verhältnisse in Tunesien zeigt sich ganz deutlich in der viel zu hoch gegriffenen Zahl von angeblich 7000 zur Zwangsarbeit rekrutierten Juden. Bericht OK.

³⁰⁷Abramson, Occlusion, S. 288. Dem würden Mallmann/ Cüppers allerdings widersprechen – sie wagen jedenfalls in Bezug auf das ebenso kolonial und vormodern-muslimische geprägte Palästina die Prognose, dass der Holocaust dort „schnell in die Tat umgesetzt worden“ wäre. Mallmann, Halbmond, S. 147.

³⁰⁸Ghez, Botte, S. 193.

³⁰⁹Attal, Juifs, S. 37, Sabille, Juifs, S. 30, Greiselis, Tunesien, S. 173.

³¹⁰Aussage M. Ghez; Kap. 4.3.3.

ten Tötungsplänen zu widmen.³¹² Auch Abramson zweifelte daran, dass antisemitische Politik ein „primary goal of the occupation authority“ war.³¹³

In der Korrespondenz zwischen Rahn, dem Auswärtigen Amt in Berlin und dem OK Afrika sowie in dem Befehl zur Rekrutierung von Zwangsarbeitern gibt es Hinweise darauf, dass in Anbetracht der beschränkten Handlungsspielräume im besetzten Tunesien auf deutscher Seite die Vorbereitung der prinzipiell beabsichtigten Vernichtung der Juden tatsächlich keine Priorität darstellte.

So erklärte Rahn in einem Telegramm vom 24.12., dass Propaganda mit dem Ziel der „Aufforderung zu Plünderung jüdischer Geschäfte und zu Pogromen“ aufgrund der militärischen Lage aktuell nicht möglich sei, woraus zu schließen ist, dass ihm Gewalt gegen Juden erstrebenswert erschien.³¹⁴ Hier hätte es sich um die von der Gemeindeleitung befürchtete (scheinbar) spontane, eruptive Gewalt eines antisemitischen Mobs gehandelt. Dass Rahn im gleichen Atemzug von der „Unterhöhnung [der] französische[n] Verwaltung“ sprach, kann aber auch die Lesart nahelegen, dass er Gewalt gegen Juden nicht als Zweck, sondern als Mittel betrachtete, um ein explosives politisches Klima zu schaffen und dadurch die französische Autorität zu erodieren. Ob Mittel oder Zweck, Judenpogrome – ganz zu schweigen von einer Vernichtungsindustrie oder deren Vorbereitung – schienen Rahn jedenfalls aus militärischen Gründen unausführbar zu sein; genau genommen schloss er allein schon die propagandistische Vorbereitung solcher antisemitischer Übergriffe aus.

Im Zusammenhang mit der Manipulation radikaler Anhänger des Vichy-Regimes, der Täuschung der Italiener über ihren tatsächlichen Einfluss und der Unterminierung der französischen Verwaltung nahm Rahn in seinen Telegrammen an das Auswärtige Amt kein Blatt vor den Mund. Es ist daher nicht zu vermuten, dass er ein antisemitisches Motiv hinter der Einführung der jüdischen Zwangsarbeit aus Vorsicht unerwähnt gelassen hätte, als er am 6.12. meldete, der „Befehl [des] OB Sued [!], Juden zu Befestigungsarbeiten zu mobilisieren“, sei mit der französischen Protektoratsverwaltung abgeklärt worden. Hätte aus Rahns Sicht hinter dem Befehl zur Zwangsarbeit ein anderer Grund gestanden als der Bedarf an kostenloser Arbeitskraft, auf die man keine Rück-

³¹¹Attal, Juifs, S. 37; Sabille, Juifs, S. 31. Satloff sah z. B. hinter der von Vichy, Italienern und Deutschen implementierten antisemitischen Politik das Ziel, das Fundament für die Vernichtung der Juden zu legen. Satloff, Righteous, S. 19. Natafs Aussage über konkrete Absichten, die jüdischen Zwangsarbeiter zu erschießen, beruht auf der Behauptung eines italienischen Offiziers, der damit seine Beteiligung an der Rettung der Juden beweisen wollte, und davon ausgehend, auf einer angreifbaren Interpretation eines Tagebucheintrags von Ghez. Nataf, Botte, S. 290.

³¹²Laskier, Jewry, S. 76; Kaspi, Juifs, S. 202.

³¹³Abramson, Occlusion, S. 288.

³¹⁴Telegramm Rahn 24.12.

sicht nehmen musste, hätte er ihn nicht durch „Befestigungsarbeiten“ zu verschleiern brauchen.³¹⁵

Tatsächlich forderte der vom obersten Befehlshaber Nehring an Rahn gerichtete Befehl die „Bereitstellung von Arbeitskraeften zum Ausbau der H.K.L. [Hauptkampflinie]“. Zu diesen „notwendigen Erdarbeiten für den Ausbau der H.K.L. einschließlich der notwendigen Tiefenebene“ waren im Übrigen nicht nur Juden, sondern auch „die maennliche [!] Zivilbevoelkerung [!] der besetzten Ortschaften ausser [!] Tunis [Kennzeichnung im Original]“ heranzuziehen.³¹⁶ Der Befehl zur Einführung der jüdischen Zwangsarbeit entstand also nicht im Kontext von Überlegungen, wie man die tunesischen Juden verfolgen, sondern, welche Arbeitskräfte zur Sicherung der Frontlinien herangezogen werden konnten.³¹⁷ Dieser Befund hebt sich übrigens nicht von der Realität jüdischer Zwangsarbeit im besetzten Europa ab, die Pohl zufolge ebenfalls zumeist der deutschen Kriegsanstrengung diene.³¹⁸

In dem mehrseitigen Bericht des OK Afrika, der die Besatzung zusammenfassend darstellte, fand die Politik gegenüber den Juden lediglich in zwei knappen Sätzen Erwähnung, und zwar nur hinsichtlich der erpressten Zwangsarbeit. Die Passage lautet: „Unter Heranziehung der jüdischen Gemeinde wurde außerdem der jüdische Zwangsarbeitsdienst reibungslos durchgeführt und von der jüdischen Gemeinde selbst finanziert (augenblicklich etwa 7 000 Mann). Durchführung durch SS-SD-Kommando.“³¹⁹ Die Kürze und Nebensächlichkeit der Erwähnung mag der Tatsache geschuldet sein, dass die berichtenden Wehrmachtsangehörigen sich im Gegensatz zu anderen NS-Organen mit Judenangelegenheiten nur peripher beschäftigten und sich vielleicht auch nicht weiter dazu äußern wollten.

Hier wäre es interessant, mehr Quellen und vor allem solche des Einsatzkommandos auszuwerten. Den dieser Arbeit zugrundeliegenden Quellen des Gesandten Rahn und dem Bericht des OK Afrika ist jedenfalls gemein, dass es ihnen in erster Linie um die Entmachtung der unzuverlässigen französischen Verwaltung, um die Zufriedenstellung des italienischen Partners sowie die Instrumentalisierung des muslimischen Nationalis-

³¹⁵Telegramm Rahn 6.12.

³¹⁶Befehl Nehring.

³¹⁷Die jüdische Zwangsarbeit wurde zwar in einem eigenen Paragraphen thematisiert, und sie sollte auch anders, nämlich von der jüdischen Gemeinde selbst bzw. jüdischen „Fuehrungsgruppen [!]“, organisiert werden. Hier soll aber auch nicht argumentiert werden, dass die Juden nicht anders betrachtet wurden, sondern, dass bei der ihnen auferlegten Zwangsarbeit nicht antisemitische Verfolgung im Vordergrund stand, vielmehr kurzfristiger Bedarf an Arbeitskraft zur Aufrechterhaltung des Brückenkopfs. Ebd.

³¹⁸Dieter Pohl: „Zwangsarbeit im besetzten Osteuropa – ein Forschungsüberblick“. In: Volkhard Knigge/Jens Binner (Hrsg.): Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Begleitband zur Ausstellung im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern. Essen 2012, S. 204-209, S.206.

³¹⁹Bericht OK.

mus gegangen sei.³²⁰ Judenpolitik erschien hier nicht als relevant und wurde auch bei Rahn vor allem im Kontext militärischer Bedürfnisse und der Gewinnung der Muslime thematisiert. Das äußerte sich konkret außer in der Gestaltung der Zwangsarbeit auch in der Strafzahlung von 20 Millionen Franc, mit denen die deutschen Besatzer unter enormer propagandistischer Ausschachtung muslimische Bombenopfer unterstützen wollten. Dieser zweite tiefe Einschnitt für die Juden in Tunis erfolgte ebenfalls auf Befehl des militärischen Oberbefehlshabers – und nicht etwa des Befehlshabers des Einsatzkommandos (Kap. 2.1).

Die Einrichtung eines die jüdische Zwangsarbeit koordinierenden Gremiums scheint auf den ersten Blick Teil der Planungen zur Zwangsarbeit gewesen zu sein. Rauff führte die von ihm geforderte Auflösung der bisherigen Gemeindestrukturen zugunsten eines vom Oberrabbiner geleiteten Judenrats jedenfalls gegenüber Trenner, M. Borgel und Bellaïche auf Nehrings Befehl zurück und spezifizierte die Funktionen innerhalb des zu bildenden Judenrats entsprechend den Anforderungen der Zwangsarbeit.³²¹

Allerdings ist festzustellen, dass davon in der Version des Befehls, der an Rahn erging, nicht die Rede war. Hier wurden zwar die „juedischen [!] Gemeinden“ als Verantwortliche für die Rekrutierung der Zwangsarbeiter genannt; weitere Details zu ihrer Organisation folgten aber nicht.³²² Rauff las den erwähnten Gemeindevertretern und dem Übersetzer Trenner einen viel detaillierteren, angeblich von Nehring stammenden Befehl vor. Denkbar ist, dass er selbst als Befehlshaber des SS-Einsatzkommandos oder aber Rahn als Zwischeninstanz Nehrings Befehl dahingehend interpretierten und ergänzten, dass die Organisation der Zwangsarbeit durch die Jüdische Gemeinde in Tunis mit der Errichtung eines Judenrats einhergehen müsse. Womöglich nutzte Rauff ein ihm von Nehring angeordnetes, tatsächlich durch militärische Überlegungen motiviertes Vorgehen, um gleichzeitig ein Instrument zu installieren, das sich in anderem Kontext als nützlich für die Judenverfolgung erwiesen hatte und das der SS in anderen Ländern als Instrument der eigenen Machterweiterung diente.³²³

³²⁰Mit der „Bannung der Dissidenz-Gefahr“ soll die deutsche Besatzungspolitik laut OK Afrika die ersten drei Monate beschäftigt gewesen sein. Daneben wurden Seuchengefahr, Lebensmittelversorgung und Beruhigung der angesichts der Bombardierungen panischen Bevölkerung als zentrale Probleme und Betätigungsfelder deutscher Besatzungspolitik benannt. Ebd.

³²¹Trenner, Croix, S. 13.

³²²Befehl Nehring.

³²³Michman zufolge war die Einrichtung von Judenräten Ergebnis einer starken Stellung von SS und Polizei in einem besetzten Land und diente im Folgenden zu deren weiteren Machtausbau. Michman, Aufbau, S. 297f.; Trunk schrieb, dass die lokalen SS- und Polizeiorgane im von ihm untersuchten osteuropäischen Bereich Judenräte als notwendig zur Implementierung der Vernichtung betrachteten. Trunk, Judenrat, S. 261.

Die Motivation zur Errichtung und Umsetzung der jüdischen Zwangsarbeit musste bei der Wehrmachtsführung, dem Vertreter des Auswärtigen Amtes und bei Rauffs Einsatzkommando nicht identisch sein, ähnlich wie Gutman das für das besetzte Europa beschrieb.³²⁴ Das ist sogar eher unwahrscheinlich. Die Frage ist, welche Motivation die Politik gegenüber den Juden, insbesondere die Zwangsarbeit, im weiteren Gang entscheidend prägte.

Die Juden Tunesiens zu Zwangsarbeit heranzuziehen, hätte grundsätzlich ein Instrument zum Zwecke ihrer Ermordung sein können, wie es die Wannseekonferenz diskutierte.³²⁵ Das Einsatzkommando hatte sich zwar laut seinen Einsatzrichtlinien in seinen Aktivitäten nach den Weisungen des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD zu richten.³²⁶ Hinsichtlich der Zwangsarbeit, der für die Juden Tunesiens einschneidendsten Seite der deutsch-italienischen Besatzung, wurden Zeitpunkt, Umfang, Einsatzorte und Zielsetzung aber offenbar von Seiten der Wehrmacht und von ihren Bedürfnissen bestimmt. In der konkreten Ausgestaltung gegenüber der jüdischen Gemeindeleitung konnte sich das Einsatzkommando (mit seiner zu vermutenden Verfolgungsintention) entfalten, wie die eben erörterte Frage der Organisationsform der Jüdischen Gemeinde nahelegt; aber schon die Bewachung der Zwangsarbeiter lag wieder ganz in der Zuständigkeit der Wehrmacht.

Dieser Befund deckt sich mit Wagners These, der Kriegsverlauf habe auf deutscher Seite ab 1941/42 dazu geführt, dass in Bezug auf die Arbeitskräfterekrutierung pragmatische Überlegungen die ideologischen Zielsetzungen zurückdrängten.³²⁷ Pohl warnte ebenfalls – in Bezug auf das besetzte Osteuropa – davor, die jüdische Zwangsarbeit generell im Rahmen des Konzeptes „Vernichtung durch Arbeit“ zu sehen.³²⁸

Es ist festzustellen, dass die bestimmenden Kräfte der deutschen Besatzer in den sechs Monaten der Besatzung nicht versuchten, die tunesischen Juden zu vernichten oder ihre Vernichtung vorzubereiten. Dass die Zwangsarbeit großes Leid über die betroffenen Männer, ihre Familien und auch die jüdischen Organisatoren brachte, ist mit dieser Aussage genauso wenig bestritten wie die Tatsache, dass es, unabhängig von den zentralen Intentionen der Initiatoren, an den Einsatzorten der Zwangsarbeiter antisemitisch motivierte Schikane wie Zwang zu unproduktiver Arbeit sowie Folter und Mord gab.³²⁹

³²⁴Israel Gutman: „The Concept of Labor in Judenrat Policy“. In: Ders., *Patterns*, S. 151-180, S. 163.

³²⁵Jens-Christian Wagner: „Zwangsarbeit im Nationalsozialismus – ein Überblick“. In: Knigge, *Zwangsarbeit*, S. 182-195, S. 188.

³²⁶Mallmann, *Halbmond*, S. 137.

³²⁷Wagner, *Zwangsarbeit*, S. 187f.

³²⁸Pohl, *Zwangsarbeit*, S. 208.

³²⁹Attal, *Juifs*, S. 35f.

Diese Feststellung schließt auch nicht aus, dass Mallmann/ Cüppers und Satloff mit ihrer These recht hatten, dass der Holocaust in Tunesien bei anderem Kriegsverlauf realisiert worden wäre und dass Maßnahmen ergriffen wurden, die – ungeachtet der Intention – geeignet gewesen wären, ihm den Weg zu ebnen.³³⁰

4.3 Annahmen der Gemeindeleitung über die Perspektive der verfolgenden deutschen Instanzen

4.3.1 Das Wesen der nationalsozialistischen Judenpolitik

Aus den Quellen ist herauszulesen, dass die Juden in Tunis nicht ahnten, dass in Europa die jüdische Bevölkerung als Ganze planmäßig und von Staats wegen ermordet werden sollte (und schon wurde). Paul Ghez erfuhr Anfang April 1943 über Radio London, dass 10.000 Juden in Polen erschossen und vergast worden waren.³³¹ Die Juden mussten zwar bereits im Dezember alle Radios abgeben, viele berichten aber, dass sie weiterhin heimlich etwa bei Nachbarn alliierte Radioprogramme gehört hätten.³³² Außerdem gab es vor November 1942 Kontakte in die unbesetzte Zone Frankreichs und auch zu Flüchtlingen aus der besetzten Zone, die theoretisch von der Razzia des Vél d'Hiv' im Juli 1942 wissen und berichten konnten.³³³

Die von Ghez gehörte Nachricht schien sich jedoch nicht herumgesprochen zu haben oder wurde nicht für glaubwürdig gehalten, denn die Verfasser der hier ausgewerteten Texte äußerten zum Teil noch Monate nach der Befreiung Vorstellungen, die zeigen, dass sie die Radikalität des nationalsozialistischen Antisemitismus verkannten. Das ergibt sich aus ihren Überlegungen, was den tunesischen Juden erspart geblieben sei: Pogrome wie in Nürnberg und wie in Stettin – das waren Namen, die Schrecken hervorriefen – Zwangsprostitution der jüdischen Frauen, Zwangsadoption und Entwurzelung jüdischer Kinder. Mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung wurden die Reichspogromnacht, die Bücherverbrennung und öffentliche Demütigungen von Juden assoziiert.³³⁴ Der Österreicher Trenner hatte in Marseille erlebt, wie ausländische Juden aufgespürt und, wie er noch Ende 1943 meinte, zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich geschickt wurden. Er glaubte, die Deportierten müssten gefährliche Tätigkeiten ver-

³³⁰Mallmann, Halbmond, S. 147; Abramson, Occlusion, S. 287, 289.

³³¹Ghez, Botte, S. 276.

³³²Zerah, Occupation; Guez, Bizerte, S. 10; Hayat, Mémoires, S. 128; Georges Cohen: De l'Ariana à Galata: Itinéraire d'un Juif de Tunisie. Vincennes 1993, S. 43.

³³³Ghez, Botte, S. 74.

³³⁴Borgel, Étoile, S. 91, 173, 383; Trenner, Croix, S. 2f.; Interview Pérez; Cohen, Ariana, S. 38; Guez, Bizerte, S. 13.

richten und nach Sabotageakten würden die Deutschen als Kollektivstrafe ganze Arbeitseinheiten erschießen. Um sich dem zu entziehen, war er nach Tunis geflohen.³³⁵

Die Mitglieder der Gemeindeleitung wussten selbstverständlich, dass die Nationalsozialisten Juden als Untermenschen betrachteten und nicht davor zurückschreckten, sie zu ermorden.³³⁶ Ghez und Sfez aber fürchteten bei Eintreffen der deutschen Truppen in erster Linie Sanktionen wegen ihrer politischen Orientierung, Sfez wegen seines Status als entflohenem Kriegsgefangenen, und erst in zweiter Linie, weil sie Juden waren. Auch die Présidence hielt politisch engagierte Juden offenbar für weitaus gefährdeter.³³⁷

Erwartet wurde eine Verschärfung gegenüber der bisherigen Verfolgung, aber Ghez, der wie ein großer Teil der führenden Köpfe der Gemeindeleitung Jurist war, meinte, dass sich die Maßnahmen zumindest in einem bestimmten rechtlichen Rahmen abspielen würden.³³⁸ In einem Bericht der Jüdischen Gemeinde aus den Tagen nach der Befreiung hielten die Verfasser es dementsprechend für nötig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Zwangsarbeiter unter Bedingungen eingesetzt wurden, die dem Völkerrecht widersprachen.³³⁹

Die jüdischen Funktionäre meinten, Geislerschie ungen und brutale Razzien verhindern zu müssen. Der schlimmsten denkbaren Entwicklung entsprach das omnipr sente Schreckensbild, dass Rauff, der sich, wie die Angehörigen der Gemeindeleitung offenbar durchweg glaubten, insgeheim ein Pogrom wünschte, einen Anlass dazu finden könnte.³⁴⁰ Sie meinten, er benötige eine juristische Rechtfertigung für diese und andere Verfolgungsmaßnahmen, und stellten sich eine Art eruptives Massaker vor. Trenner hielt das für das typische Muster nationalsozialistischer Verfolgung.³⁴¹

4.3.2 Die Denkweise der deutschen Besatzer

Aufschlussreich für die Analyse der Annahmen, die die Gemeindeleitung über die Deutschen machte, ist auch, welcher Argumentation sie Chancen einräumte, die deutschen Interaktionspartner zu überzeugen.³⁴² Moralischer Protest, Bezugnahme auf ge-

³³⁵Trenner, Croix, S. 2f., 10.

³³⁶Ebd., S. 15; Borgel, étoile, S. 145, 273; Nataf, Botte, S. 223.

³³⁷Ghez, Botte, S. 247; Bericht Sfez.

³³⁸Ghez, Botte S. 81.

³³⁹Bericht Borgel.

³⁴⁰Trenner, Croix, S. 27f.; Ghez, Botte, S. 166; Borgel, étoile, S. 189.

³⁴¹Trenner, Croix, S. 13, 26, 66; ebenso Borgel, étoile, S. 109.

³⁴²Hier dient mit einer Ausnahme leider nur eine nachträgliche Gespr chswiedergabe durch die jüdischen Beteiligten als Quelle. Eine Schwierigkeit der Analyse liegt darin, dass oft mehrere Argumente gebündelt vorgetragen wurden, sodass die verhandelnden Mitglieder der Gemeindeleitung wohl selbst nicht sicher waren, welches – oder ganz andere Umstände? – zum Erfolg der Argumentation gegenüber den Deutschen geführt hatte. Die Unterschiede zwischen der Wahrnehmung der einzelnen Personen sind nicht erheblich, jedenfalls, was die untersuchten Borgels, Ghez und Sfez anbelangt.

gebene Versprechen und Verweise auf rechtliche Normen liefen der allgemeinen Erfahrung nach bei den Deutschen stets ins Leere.³⁴³ Die Gemeinderepräsentanten betrachteten ihre deutschen Ansprechpartner bei der SS daher als gewissenlos und willkürlich.³⁴⁴

Auch Argumente, die die jüdischen Beteiligten für rational unwiderlegbar hielten, überzeugten ihren Beobachtungen nach die deutschen Instanzen nicht in jedem Fall; diese schienen, abgesehen von fehlendem Willen, auch aus ihrem Fanatismus heraus irrational zu entscheiden.³⁴⁵ Die den Deutschen unterstellte Willkür und Irrationalität machte sie für die Gemeindeleitung unberechenbar – hinzu kam noch die Erwartung, die infamen Deutschen legten der Jüdischen Gemeinde Hinterhalte.³⁴⁶

Um das Verhalten der Besatzer besser berechnen zu können, appellierten die jüdischen Funktionäre oft an deren Pragmatismus und argumentierten mit dem Nutzen eines von ihnen vorgeschlagenen Schrittes oder umgekehrt mit der kontraproduktiven Wirkung einer von den Besatzern angekündigten oder unterlassenen Maßnahme. Sowohl die SS als auch die Wehrmacht zeigten sich, den Beobachtungen der jüdischen Funktionäre zufolge, solchen Gedankengängen aufgeschlossen.³⁴⁷ Offenbar versetzten sich die jüdischen Verhandlungsführer in ihr Gegenüber und versuchten herauszufinden, welcher Effekt einer Handlung aus dessen Sicht vorteilhaft erscheinen könnte. Es stellte sich für die Gemeindeleitung heraus, dass die Deutschen solchen Argumenten zugänglich waren, die sich auf die Zwangsarbeit oder die Verhinderung von Epidemien bezogen.³⁴⁸ Die Gemeinderepräsentanten verwiesen bei den Verhandlungen mit der SS auch wiederholt auf die Andersartigkeit der Verhältnisse in Tunis gegenüber Europa.³⁴⁹

Als wunden Punkt der SS und der Wehrmacht machten die Gemeinderepräsentanten zudem das deutsche Selbstbild als diszipliniert, ehrenhaft, zivilisiert, ja moralisch integer aus.³⁵⁰ Sie nahm aber wahr, dass sie sich angesichts der deutschen Willkür auf eine noch so gute Argumentation nicht verlassen konnte. So setzten Ghez und Sfez ihr – laut Selbstbeschreibung und Aussage R. Borgels – entschlossenes, selbstbewusstes Auftreten und ihren militärischen Habitus ein, um die Deutschen zu beeindrucken.

³⁴³Aussage M. Ghez; Brief an Generalgouverneur.

³⁴⁴Bericht finanzielle Lasten II; Borgel, Étoile, S. 145; Bericht Borgel; Bericht Besatzung; Trenner, Croix, S. 22; Ghez, Botte, S. 81; Bericht Sfez.

³⁴⁵Ghez, Botte, S. 60; Borgel, Étoile, S. 145, 172; Trenner, Croix, S. 66, 77.

³⁴⁶Ghez, Botte, S. 59, 63, 69; Bericht Sfez; Trenner, Croix, S. 21.

³⁴⁷Ghez, Botte, S. 72, 167f., 174f., 191, 202, 213f.; Borgel, Étoile, S. 146f., 283; Bericht Sfez; Bericht Bizerte II, Trenner, Croix, S. 30; Bericht Yaounes.

³⁴⁸Trenner, Croix, S. 38, 51, 77; Bericht Sfez; Bericht Bizerte II.

³⁴⁹Trenner, Croix, S. 28ff.

³⁵⁰Ebd., S. 15, 20, 23, 48; 56; Borgel, Étoile, S. 283; Trenner, Croix, S. 17, 44, 48; Borgel, Étoile, S. 291.

Sfez meinte zudem, seine Deutschkenntnisse gewinnbringend ausspielen zu können, und war bemüht, sich einzuschmeicheln.³⁵¹

Die jüdischen Funktionäre beobachteten, dass die Deutschen sich für rassistisch, aber auch intellektuell überlegen hielten und gegenüber Juden keine Irrtümer eingestehen wollten.³⁵² Sie gingen – freilich mehr in ihren persönlichen Texten als in den Dokumenten offiziellen Charakters – mit Ironie³⁵³ auf Distanz zu den Deutschen oder nannten sie verächtlich „les Boches“ oder „barbares“.³⁵⁴ Ein wiederkehrendes Motiv in den Texten ist außerdem die Gleichsetzung der Besatzer mit wilden Tieren und andere Formen von depersonalisierenden Bezeichnungen.³⁵⁵ Darin ist eine (möglicherweise unbewusste) Form des role-taking refusals zu sehen, bei der darum geht, das Selbstbild der Unterdrückten abzulehnen und diese ihrerseits abzuwerten. Zwar versuchte die jüdische Führung, sich so weit in die Perspektive der SS zu versetzen, dass sie deren Handeln verstehen und sich z. B. eine geeignete Argumentation zurechtlegen konnte. Sie verinnerlichte diese Sichtweise aber nicht, sondern schrieb den Deutschen unzivilisierte, animalische Züge zu.³⁵⁶ Dementsprechend ist in den Texten oft die Rede von Brutalität bis hin Sadismus,³⁵⁷ wobei Trenner und R. Borgel der SS unterstellten, ganz systematisch ein Klima der Angst zu erzeugen.³⁵⁸

Allerdings bestand die Wahrnehmung der Gemeindeleitung nicht aus pauschalen Urteilen über die Deutschen, sondern man differenzierte durchaus zwischen einzelnen Personen und konstatierte Veränderungen genau. Rauff galt durchweg als aggressivster und gefährlichster SS-Mann, während Saevecke und Pohl ambivalent und manche Wehrmachtsoffiziere sogar positiv gesehen wurden.³⁵⁹ Außerdem kamen die jüdischen Funktionäre zu dem Schluss, dass die SS nicht unbedingt auf der Ausführung ihrer Befehle bestand. Sie habe zwar stets mit dem Schlimmsten gedroht, ihre eigenen Anordnungen aber nicht immer überprüft, sie mitunter vergessen oder hingenommen, dass sie nicht erfüllt wurden. Solche Aussagen beziehen sich vor allem, aber keineswegs

³⁵¹Ghez, Botte, S. 88; Borgel, Étoile, S. 151; Bericht Sfez; Bericht Bizerte II; ähnlich Trenner, Croix, S. 38, 46, 57.

³⁵²Ghez, Botte, S. 59; 70, 86; Trenner, Croix, S. 5, 15, 57, 75.

³⁵³Borgel, Étoile, S. 28, 203, 145, 302f.; Ghez, Botte, S. 174.

³⁵⁴Ghez, Botte, S. 57, 69, 98, 159; Borgel, Étoile, S. 28, 145, 191, 329; Trenner, Croix, S. 14.

³⁵⁵Borgel, Étoile, S. 362f.; Ghez, Botte, S. 57f., 60, 98.

³⁵⁶Borgel, Étoile, S. 172.

³⁵⁷Ebd., S. 203; Bericht Borgel; Bericht finanzielle Lasten II; Bericht Sfez; Trenner, Croix, S. 14; Ghez, Botte, S. 169.

³⁵⁸Trenner, Croix, S. 21, 27; Borgel, Étoile, S. 287.

³⁵⁹Aussage P. Ghez; Bericht Sfez und v.a. Bericht Bizerte; Ghez, Botte, S. 159, 179, 208; Borgel, Étoile, S. 170ff., 176, 291, 302f.

ausschließlich auf das letzte Drittel der Besatzungszeit, als die Besatzer zunehmend in Bedrängnis gerieten.³⁶⁰

4.3.3 Schwachstellen: Kommunikationsdefizite und Mangel an Disziplin

Trenner, Ghez und R. Borgel waren sich in der Einschätzung einig, dass die deutschen Strukturen Kommunikationsdefizite – mit Trenner gesprochen: eine „terrible désorganisation“ – aufwiesen.³⁶¹ Trenner berichtete auch davon, dass zahlreichen Wehrmachtangehörigen nicht klar gewesen sei, dass sein Übersetzerdienst kein offizieller deutscher Dienst, sondern Teil der Jüdischen Gemeinde und er selbst Jude war. Dieses fehlende Wissen innerhalb der Wehrmacht über die eigenen Strukturen habe er durch die bürokratisch wirkende Verwendung mehrerer Stempel selbst befördert und ausgenutzt, so Trenner.³⁶²

Ebenso sah Ghez gravierende Lücken in der Kommunikation zwischen verschiedenen deutschen Stellen. Er beschrieb eine gewaltige Informationsasymmetrie zwischen der SS-Kommandantur in Tunis und den ihr unterstehenden deutschen Lagerleitungen sowie den Leitungen der Lager, die der italienischen Armee unterstanden. Die befehlshabenden Offiziere in den Lagern und die deutsche Versorgungsstelle hätten der SS in Tunis vielfach verschwiegen, wie stark sich die Zahl der Zwangsarbeiter in den jeweiligen Lagern reduziert hatte.³⁶³ Im Kreis führender Angehöriger der Gemeinde war man sich in der Ansicht einig, dass zwischen deutschen Stellen, insbesondere zwischen lokalen Lagerleitungen und der SS-Zentrale in Tunis, erhebliche Kommunikationsdefizite und Informationsasymmetrien herrschten.

Diese Schwachstelle der Besatzer beruhte der Gemeindeleitung zufolge auf den militärischen Gegebenheiten, vor allem aber auf der Korruptierbarkeit der Deutschen.³⁶⁴ SS-Angehörige wurden aber in keinem Fall ausdrücklich genannt; vielmehr wurden die korruptierten Deutschen entweder nicht weiter bezeichnet oder es ging um Wehrmachtssoldaten verschiedener Ränge. Daraus lässt sich vorsichtig ableiten, dass die

³⁶⁰Borgel, *Étoile*, S. 95, 301, 115; Ghez, *Botte*, S. 100f., 155f., 210, 283ff.; Trenner, *Croix*, S. 29f.

³⁶¹Telegramm Rahn 22.12 und 24.12.

³⁶²Trenner, *Croix*, S. 49. Freilich fielen Trenners Bemerkungen im Kontext der Schilderung einer seiner vermeintlichen Widerstandshandlungen. Mit Blick auf seinen notorischen Hang zur Ausschmückung und sein spürbares Rechtfertigungsbedürfnis darf man annehmen, dass er im Nachhinein etwas übertrieb.

³⁶³Ghez, *Botte*, S. 161, 234; Borgel, *Étoile*, S. 329; ähnlich Bericht *Besatzung*.

³⁶⁴Ghez, *Botte*, S. 161, 234; Brief *Taïeb*; ähnlich Borgel, *Étoile*, S. 202; Trenner, *Croix*, S. 49f.; Bericht *Besatzung*. Trenner berichtete, deutsche Stellen – er spezifizierte nicht, ob es um Wehrmacht oder SS ging – hätten selbst eine indirekte Form der Korruption etabliert: Die jüdischen Zwangsarbeiter in Bizerte hätten sich von ihrer Einsatzstelle gegen Hinterlegung eines Pfandes temporär entfernen dürfen, woraufhin sie regelmäßig nicht wieder (rechtzeitig) zurückgekehrt seien und ihr Pfand nicht eingelöst hätten. Dieses sei dann, wie Trenner ironisch in Anführungszeichen bemerkt, den „pauvres d'Allemagne“ zugute gekommen. Trenner, *Croix*, S. 6.

Wehrmacht den jüdischen Funktionären korrumpierbarer als die SS schien. Einschränkend muss aber zur Kenntnis genommen werden, dass Rauffs Stab in Tunesien mit nur maximal 100 Mitarbeitern deutlich weniger Personal umfasste als die Wehrmacht. Allein schon aus statistischen Gründen müssen daher mehr Berichte über Korruption von Soldaten als von SS-Angehörigen zu verzeichnen sein.

Nicht nur korrumpierbar erschienen Teile der deutschen Besatzer den jüdischen Funktionären, sondern es schien jenen auch anderweitig an Gehorsam und Eifer zu mangeln. Ghez etwa notierte in seinem Tagebuch die Laxheit der Lagerleitungen, die Rauffs Anordnung über die Kennzeichnung der jüdischen Zwangsarbeiter mit einem gelben Stern weitgehend ignorierten.³⁶⁵ Trenner zufolge sahen SS-Männer über vieles hinweg und ließen mit sich verhandeln; allerdings nur solange, wie es ihre Kollegen nicht mitbekamen und sie nicht riskierten, als schwach oder judenfreundlich zu gelten.³⁶⁶

Fehlende Zielidentität in den Reihen der deutschen Besatzer beobachtete Ghez: Die für die Lager zuständigen Offiziere, so meinte Ghez, kannten die Absichten der SS bei der Zwangsarbeiterrekrutierung nicht oder teilten sie nicht;³⁶⁷ allein schon die Tatsache, dass sie sich vor einem Dritten übereinander beklagten, dürfte ihn in der Annahme bestätigt haben, dass diese Wehrmachtsangehörigen und die SS nicht an einem Strang zogen.

Aus den Worten von Trenner, Ghez und Borgel sowie aus zwei weiteren Berichten spricht die Einschätzung, dass die Wehrmachtsführung mit undisziplinierten Soldaten zu kämpfen hatte. So wurden die Übergriffe deutscher Soldaten auf Bewohner der Hara als Mangel an Disziplin gedeutet; man vermutete (wohl richtigerweise) nicht etwa, dass dies den Machthabern gleichgültig oder ihnen recht sein könnte.³⁶⁸ Diejenigen, die über die Übergriffe berichteten, betonten allerdings gleichzeitig die Wirksamkeit des Verbotes – und damit die wiederhergestellte Truppendisziplin.³⁶⁹ Disziplinarische Probleme unter den SS-Angehörigen bzw. den Wehrmachtssoldaten wurden teilweise mit Alkoholmissbrauch in Verbindung gebracht. So nannte Trenner die SS-Leute, mit denen er und seine Übersetzer zu tun hatten, „ivrognes de métier“, also professionelle Trinker.³⁷⁰

³⁶⁵Ghez, Botte, S. 193.

³⁶⁶Trenner, Croix, S. 11f.; ähnlich Borgel, Étoile, S. 141.

³⁶⁷Ghez, Botte, S. 161, 234; ähnlich Trenner, Croix, S. 11.

³⁶⁸Nataf, Étoile, S. 285; Borgel, Étoile, S. 283; ähnlich Trenner, Croix, S. 48; Bericht Borgel.

³⁶⁹Borgel, Étoile, S. 281f.; Trenner, Croix, S. 48; Ghez, Botte, S. 159; Bericht Borgel.

³⁷⁰Trenner, Croix, S. 72; ähnlich Bericht Besatzung; Ghez, Botte, S. 287.

Der Eindruck mangelnden Eifers und fehlender Disziplin auf deutscher Seite drückte sich bei Trenner außerdem darin aus, dass er es sich seinen Worten nach zur Gewohnheit machte, deutschen Soldaten subtil mit einer Überprüfung ihrer Unabkömmlichkeit in der Etappe zu drohen, um seinen Anliegen mehr Gewicht zu verleihen.³⁷¹ Er hielt sie für erpressbar, da er meinte, dass sich viele vor einem Fronteinsatz drückten. Wiederholt äußerte Trenner die Vermutung, dass viele deutsche Soldaten demoralisiert und bereit zur Desertion gewesen seien, und zwar auch schon zu Beginn der Besetzung.³⁷² Darin sah er sich bestätigt, als die SS es Wehrmichtsangehörigen untersagte, Kontakt zu Juden und insbesondere zur jüdischen Gemeindeleitung aufzunehmen. Dieses Verbot deutete Trenner als Zeichen, dass „[I]es S.S. craignaient énormément la démoralisation de leurs militaires qui avaient à faire aux juifs“.³⁷³ Aus seiner Aussage könnte man zudem den Verdacht herauslesen, dass die Wehrmacht die Politik der SS hinsichtlich der Juden nicht rückhaltlos stützte.

Andere führende Mitglieder der Gemeindeleitung teilten diese optimistische Einschätzung nicht im gleichen Ausmaß oder erst zu einem späteren Zeitpunkt. Im Tagebuch von Ghez setzten die Beobachtungen fehlender Siegesgewissheit auf deutscher Seite etwa erst im Februar 1943 ein, um sich dann im April zu häufen.³⁷⁴ Wie sich die jüdischen Funktionäre den Verfall der Disziplin und die Kommunikationsprobleme, die sie bei den deutschen Besatzern ausgemacht hatten, zunutze machen wollten, wird im Folgenden noch zu diskutieren sein.

4.4 Mehr als nur Unterdrückung: Interaktionen mit der Gemeindeleitung

4.4.1 Role-taking refusal: Puffer, Kämpfer, keine Sklaven!

Die Identität eines Menschen oder eines Kollektivs entsteht nach Blumer auch daraus, wie sich die Betroffenen von ihren Interaktionspartnern wahrgenommen fühlen. Menschen versetzen sich bei Interaktionsprozessen in andere (role-taking) und nehmen deren Perspektive auf sich selbst in ihr Selbstbild auf.³⁷⁵ Musolf wandte diese Theorie auf verschiedene Unterdrückungssituationen an und arbeitete heraus, wie role-taking als Instrument zur Durchsetzung sozialer Ungleichheit dient. Ihm zufolge basiert Unterdrückung darauf, dass die Unterdrücker ihren Opfern durch Sprache und Symbolik einreden, letztere seien tatsächlich nicht nur akut unterlegen, sondern auch minderwertig.

³⁷¹Trenner, Croix, S. 48ff.

³⁷²Ebd., S. 28, 69f.

³⁷³Ebd., S. 70; ähnlich Borgel, Étoile, S. 170f.

³⁷⁴Ghez, Botte, S. 218, 284, 285; Borgel, Étoile, S. 362f.; Bericht Borgel.

³⁷⁵Blumer, Interactionism, S. 12f.

Andersherum demonstrierte er, wie role-taking refusal gegenüber den Unterdrückern den Opfern ermöglicht, sich eine alternative Identität zu konstruieren und damit ihrer Unterdrückung etwas entgegenzusetzen.³⁷⁶

Dass die deutsche antisemitische Propaganda, wie sie auch in Tunesien verbreitet wurde, den Juden die Rolle von minderwertigen, ja wertlosen Menschen zuwies, muss hier nicht diskutiert werden. Der Versuch, den Opfern ihre vermeintliche Minderwertigkeit zu demonstrieren, lässt sich aber auch in der ganz konkreten Interaktion zwischen Mitgliedern des Einsatzkommandos und Angehörigen der Gemeindeleitung nachweisen. Rauff demonstrierte den jüdischen Funktionären mehrmals, wie deren Aufzeichnungen zu entnehmen ist, dass jüdisches Leben für ihn nichts zählte.³⁷⁷ Er duzte Trenner, und er und seine Männer nannten M. Borgel verächtlich den „superjuif“, also vermutlich den „Oberjuden“. Vater und Sohn Borgel sowie Ghez und Trenner erfuhren wiederholt von Seiten der SS öffentliche Demütigungen; bei den fast täglichen Sitzungen mit Saevecke und Pohl mussten die Gemeinderepräsentanten stehen, während die beiden SS-Männer saßen. Diese verweigerten den jüdischen Männern jede Form von Begrüßung.³⁷⁸

In einigen nachträglich erstellten Berichten datierten Angehörige der Gemeindeleitung ihre moralische Emanzipation von der deutschen Befehlsmacht auf den Januar. Nach einem ersten Monat der Unterwerfung und ohnmächtigen Schreckstarre habe man sich zu Jahresbeginn aufgerichtet und begonnen, sich dem Willen der Deutschen zu widersetzen.³⁷⁹ Auch Ghez resümierte Mitte Januar, man habe das „handicap psychologique“ abgelegt und begegne der SS selbstbewusster als zuvor.³⁸⁰ Der SS scheint es also anfänglich gelungen zu sein, die Gemeinderepräsentanten in die Rolle der wehrlos Unterlegenen zu drängen. Tatsächlich sah sich die jüdische Führung zunächst gezwungen, mehrere Altersklassen zur Zwangsarbeit einzuberufen, ehe im Januar ein Rekrutierungsstopp ausgehandelt wurde und von da an Juden nurmehr einberufen wurden, um andere abzulösen oder Geflohene zu ersetzen.³⁸¹

Jedoch widersetzte sich die Gemeindeleitung den Befehlen der SS zumindest in geringem Umfang von Beginn an (Kap. 6.3). Bei der Datierung des ersten Aufbegehrens gegen die SS nach einem Monat der Unterwerfung handelte es sich um eine narrative

³⁷⁶Musolf, Role-Taking Refusal, S. 71, 79.

³⁷⁷Trenner, Croix, S. 15; Ghez, Botte, S. 223; Borgel, Étoile, S. 273.

³⁷⁸Ghez, Botte, S. 60, 70; Trenner, Croix, S. 26, 35.

³⁷⁹Brief an Generalgouverneur; Bericht Borgel; Bericht Besatzung; ähnlich, wenn auch nicht auf den Januar bezogen: Trenner, Croix, S. 17.

³⁸⁰Ghez, Botte, S. 159.

³⁸¹Borgel, Étoile, S. 310.

Schematisierung. Der Dezember diente als Negativfolie für die folgenden knapp fünf Monate der Besetzung. Für diese Zeit beanspruchten die Verfasser der zitierten Texte dann umso nachdrücklicher ein Selbstverständnis als Kämpfer für die jüdische Sache. Was dem Narrativ Nahrung gab, war die sich nach einigen Wochen einstellende Routine im Umgang mit der SS, zumal die Kontaktpersonen Saevecke und Pohl offenbar weit umgänglicher waren als der cholerische Rauff³⁸² und nach der Strafzahlung vom 21.12. keine ganz unerwarteten, großen Schläge mehr hinzunehmen waren.

Ein Gefühl der Minderwertigkeit spricht aus keiner der analysierten Quellen aus dem Kreis der Gemeindeleitung, gleich ob sie während oder nach der Besetzung entstanden sind.³⁸³ Ghez war sich, ganz im Gegenteil, angesichts des deutschen „mépris“ der Gefahr bewusst, „[de] se laisser dominer psychologiquement“. Aus dieser Einsicht heraus formulierte er das Ziel, sich demonstrativ anders zu verhalten, als es dem Bild der Juden entsprach, das er auf Seiten der SS spürte.³⁸⁴ Trenner nahm sich – laut seinen freilich den eigenen Heldenmut stets herausstellenden Erinnerungen – ebenso explizit wie Ghez vor, der SS vorzuführen, dass ihr Bild der Juden der Realität nicht standhielt. Er bemühte sich, seine eigene Angst und die seiner Kollegen in Gegenwart der SS zu überspielen.³⁸⁵ Schon allein solche Vorsätze waren, mit Musolf gesprochen, *role-taking refusal par excellence*.³⁸⁶

Der von Ghez vertretene Standpunkt spiegelt sich in den Texten aus dem Kreis der Gemeinderepräsentanten wider, deren Sprachgebrauch nämlich nicht dem der SS entsprach. Die jüdischen Funktionäre fühlten sich unter Zwang gesetzt, aber innerlich autonom, und das schlug sich darin nieder, dass sie eigene Bezeichnungen für die Gemeindeleitung benutzten, anstatt die von der SS verwendeten zu übernehmen. Beispielsweise spezifizierten sie ihre Gremien konsequent mit dem Adjektiv „israélite“ und nicht „juif“, wie es für Texte von deutschen Behörden oder von radikalen Vertretern des Vichy-Regimes typisch war.³⁸⁷

³⁸²Aussage P. Ghez; Borgel, *Étoile*, S. 172.

³⁸³Allerdings verschwiegen oder verharmlosten manche Äußerungen die Demütigungen, die die Gemeinderepräsentanten von Seiten der SS zu erleiden hatten. Trenner, *Croix*, S. 20; Nataf, *Étoile*, S. 159.

³⁸⁴Ghez, *Botte*, S. 85f.; ähnlich Borgel, *Étoile*, S. 171f. Zu Zielen und Strategien der Gemeindeleitung s. Kap. 6.1.

³⁸⁵Trenner, *Croix*, S. 15, 35, 67.

³⁸⁶Es finden sich darüber hinaus zahlreiche Betonungen des Stolzes auf das Judentum, die Gemeinde und die eigene Arbeit. Ebd., S. 66; Borgel, *Étoile*, S. 171f. Zu weiteren Ausdrucksformen des *role-taking refusal* s. Kap. 6.2.

³⁸⁷Belege für Sprachgebrauch in dt Dokumenten und Note Vichy. Eine Ausnahme findet sich bei Trenner, der ein einziges Mal vom „Comité Juif“ spricht, was der Nazi-Bezeichnung entsprechen dürfte. Trenner, *Croix*, S. 18.

Neben der in Kap. 3.2.3 thematisierten Darstellung ihrer selbst als „hommes de bonne volonté“ bezeichneten sich die jüdischen Funktionäre auch wiederholt als „tampon“, als Puffer zwischen SS und jüdischer Bevölkerung, der die Schläge der Unterdrücker abfange.³⁸⁸ Der Gebrauch dieses Bildes impliziert, dass sie sich als aufopferungsvoll und standhaft betrachteten. Durch das Tagebuch von Ghez zieht sich zudem wie ein Leitmotiv der selbstironische Vergleich mit Don Quichotte, also einer tragikomischen Figur, die aus tief empfundenem Heldenmut für ihre Ideale kämpft und keine (wirkliche oder eingebildete) Gefahr scheut.³⁸⁹

Vor allem fällt bei ihm aber die Dominanz militärischen Vokabulars auf.³⁹⁰ Aus den Worten des französischen Offiziers der Reserve spricht die Auffassung, gegen die Verfolgerinstanzen einen heimlichen Krieg zu führen. Weniger prononciert findet sich das selbe Phänomen bei Trenner, Sfez und R. Borgel.³⁹¹ Die jüdischen Funktionäre scheinen sich demnach erfolgreich einer Übernahme der ihnen von der SS zugewiesenen Rolle widersetzt und sich selbst als Beschützer und Kämpfer wahrgenommen zu haben.³⁹²

4.4.2 SS und Wehrmacht als intervenierende Dritte

Die jüdische Führung verlegte sich, auch aus ihrem erstarkten Selbstbewusstsein heraus, zunehmend darauf, mit der SS und der Wehrmacht direkt zu verhandeln. Die SS verteidigte ihr Monopol auf die Verfolgung der Juden, was in der Praxis Schutz vor Verfolgung durch andere Akteure bedeuten konnte. R. Borgel sprach davon, dass sich alle zu „petits dictateurs“ ermächtigt fühlten und die jüdische Bevölkerung Schikane nicht nur von deutscher Seite ertragen musste.³⁹³ In solchen Fällen konnte es der Gemeindeleitung zugute kommen, dass sich tunesische, französische und italienische Instanzen dem Willen der Deutschen beugen mussten.

³⁸⁸Ghez, Botte, S. 118; Borgel, Étoile, S. 79, 118, 186f.

³⁸⁹Ghez, Botte, S. 50ff., 59, 225.

³⁹⁰Beispielsweise fallen die Wörter „lutter“, „mon lieutenant“, „conseil de guerre“, „attaque“, „revanche“, „guet-apens“, und „l'adversaire“. Ebd., S. 65, 85, 95, 99. In der Tat trug Ghez offenbar immer seine Uniform und seine militärischen Abzeichen, er drückte sich in militärischem Jargon aus, verwies bei Verhandlungen mit Deutschen auf militärische Konventionen und soldatischen Ehrenkodex und stellte seinen soldatischen Mut demonstrativ unter Beweis, indem er sich bei einem Luftangriff in Anwesenheit des Lagerpersonals von Bizerte demonstrativ weigerte, Schutz zu suchen. Er wählte zudem seine Mitarbeiter auch unter dem Kriterium ihrer vorherigen Bewährung als Soldaten aus. Belege. Der ehemalige Zwangsarbeiter Pérez griff ebenfalls zu einem militärischen Vergleich, um Ghez zu loben: Dieser sei „obéissant comme un soldat“ gewesen. Interview mit Pérez; Nataf, Étoile, S. 160.

³⁹¹Borgel, Étoile, S. 171f.

³⁹²Ein herausstechendes, weil vereinzelt Gegenbeispiel ist die Verteidigung des deutschen Offiziers durch Sfez: Diese habe verständlicherweise streng auf undiszipliniertes Verhalten der Zwangsarbeiter reagiert. Bericht Bizerte I.

³⁹³Borgel, Étoile, S. 343.

Beispielsweise intervenierte die SS beim französischen Polizeichef, woraufhin die Polizei Trenner zufolge bei der Rekrutierung von Zwangsarbeitern half.³⁹⁴ Aussagekräftiger ist sicher der Vorfall Anfang Januar, als Zwangsarbeit in gewissem Rahmen auch für Nicht-Juden eingeführt wurde. Ghez und R. Borgel berichteten, dass tunesische Behörden von der Jüdischen Gemeinde ein Kontingent von 3000 Arbeitern forderten. Ghez wollte keinesfalls zulassen, Ansprüchen auf Zwangsarbeitern von mehreren Seiten nachkommen und für die Besatzer direkt *und* indirekt rekrutieren zu müssen; er fürchtete einen Präzedenzfall. Der von den jüdischen Vertretern formulierte Widerspruch half nicht. Daraufhin wandten sie sich an den SS-Hauptsturmführer Saevecke, der sich über die Einmischung in seine Kompetenzen empörte und offenbar zugunsten der Gemeindeleitung entschied.³⁹⁵

Probleme mit den Italienern versuchte die jüdische Führung wohl wie im Fall der tunesischen Regierung zunächst mit diesen selbst zu klären; erwies sich das nicht als möglich, entschied sie sich, die SS einzuschalten. So wandte sich ein ungenannter jüdischer Funktionär an Saevecke, um gegen die Unterschlagung von Mitteln zu protestieren, die die Jüdische Gemeinde der italienischen Militärverwaltung für die Ernährung der Zwangsarbeiter stellte. Die vorausgehende erfolglose Eingabe bei den Italienern wurde erwähnt; diesem Brief zufolge hatte die betreffende italienische Behörde es der Gemeindeleitung selbst nahegelegt, sich an die Deutschen zu wenden – nur auf deren Intervention werde man handeln. Offensichtlich wurde erst daraufhin der Versuch unternommen, die SS von der Notwendigkeit zu überzeugen, Druck auf die italienische Militärverwaltung auszuüben.³⁹⁶

Die SS trat auch der Einmischung der Wehrmacht entgegen. Sie untersagte den direkten Kontakt zwischen Angehörigen der Wehrmacht und Juden. Insbesondere Kontakte zwischen der Gemeindeleitung und Wehrmachtsangehörigen scheinen ihr ein Dorn im Auge gewesen zu sein.³⁹⁷ Die Hoheit, die die SS auch gegenüber der Wehrmacht über die Politik gegenüber den Juden zu behaupteten versuchte, konnte sich in Einzelfällen

³⁹⁴Trenner, Croix, S. 22. Freilich widerspricht diese Darstellung der von Paul Ghez, der im selben Kontext von sofortiger Unterstützungszusagen der Sicherheitskräften sprach. Ghez, Botte, S. 62.

³⁹⁵Ghez, Botte, S. 143. Nataf bestätigt, dass es auf Saeveckes Initiative hin untersagt wurde, mit Rekrutierungsforderungen an die Juden heranzutreten. Nataf, Étoile, S. 300.

³⁹⁶Ob eine Intervention von Seiten der SS-Kommandantur erfolgte, und wenn ja, mit welchem Ausgang, ist nicht bekannt.

³⁹⁷So befahl sie der jüdischen Führung, auf das Kontaktverbot durch Hinweisschilder an ihren Büros hinzuweisen. Nebenbei bemerkt scheint das Kontaktverbot keine durchschlagende Wirkung gezeigt zu haben, auch wenn es laut Trenner durchaus zu einzelnen Sanktionen gegen deutsche Soldaten kam, die beim außerdienstlichen Gespräch mit Juden beobachtet wurden.

als nützlich erweisen. Ghez etwa vermerkte in seinem Tagebuch einen Vorfall Ende Januar 1943, bei dem er bei der SS um Schutz vor einem Übergriff eines deutschen Soldaten und eines italienischen Kollaborateurs bat und diesen erhielt. Die beiden wollten ihn willkürlich aus seinem Büro heraus verhaften.³⁹⁸ Er entging in diesem konkreten Fall durch Intervention der SS der Verhaftung. Zudem beschwerte sich die Gemeindeleitung bei Saevecke und Pohl über die Übergriffe deutscher Soldaten auf Bewohner der Hara und forderte Sanktionen.

Andersherum versuchten die jüdischen Funktionäre, die SS zu umgehen und mit Wehrmichtsangehörigen vor allem an den weiter entfernten Einsatzstellen der Zwangsarbeiter zu verhandeln. Diese sollten aber gerade nicht als intervenierende Dritte bei der SS in Erscheinung treten, sondern es war Teil der Strategie, dass die SS in Unkenntnis dieser Kontakte blieb.³⁹⁹ Die SS trat also mitunter selbst als intervenierender Dritter gegenüber Akteuren auf, die sich die missliche Lage der jüdischen Gemeinde als Trittbrettfahrer zunutze machen wollten, wobei es sich dabei auch um die Wehrmacht handeln konnte. Die Gemeindeleitung versuchte umgekehrt, an der SS vorbei mit Wehrmichtsangehörigen zu verhandeln und sozusagen die Wehrmacht als stillen, intervenierenden Dritten einzuspannen.

5. Chancen und Schwierigkeiten aus Sicht der Gemeindeleitung

5.1 Kriegsverlauf und Zeit: „Demain ils seront là!“

Als bedeutende Faktoren für den glimpflichen Ausgang der deutsch-italienischen Besatzung Tunesiens werden der Kriegsverlauf und die kurze Dauer des direkten deutschen Zugriffs angeführt. In der Tat brachten Ghez und R. Borgel die Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden Befreiung mit der Entscheidung, sich den deutschen Befehlen zu fügen, in Zusammenhang. Letzterer berichtete von der Hoffnung auf einen baldigen alliierten Einmarsch. Man habe nicht in Monaten gedacht, sondern die Vorstellung gehabt, „que les Alliés seraient là dans quelques jours, quelques semaines au plus.“ Die Tatsache, dass die Alliierten sich in hörbarer Nähe befanden, sei bei der bedeutungsvollen Sitzung am 6.12. ein entscheidendes und vielfach vorgebrachtes Argument gewesen.⁴⁰⁰

Es ist dabei auszuschließen, dass die falsche Hoffnung auf die bevorstehende Befreiung im Nachhinein zur Rechtfertigung der eigenen Politik gegenüber der SS herange-

³⁹⁸Ghez, Botte, S. 174.

³⁹⁹Ebd., S. 213f.

⁴⁰⁰Ebd., S. 57, 65; Borgel, Étoile, S. 112, 118.

zogen und daher übertrieben wurde. Denn aus den Quellen von jüdischen und nicht-jüdischen Einwohnern der Stadt Tunis, die der Gemeindeleitung nicht angehörten, spricht dieselbe Erwartung. So rechnete Eugène Boretz im November mit einer Befreiung binnen einer Woche, woraus er gefolgert habe: „Mieux vaut attendre, demain ils seront là!“⁴⁰¹ Die allgemeine Überzeugung im November und Dezember scheint gewesen zu sein, dass sich die deutschen und italienischen Verbände innerhalb kürzester Zeit zurückziehen müssten.⁴⁰²

R. Borgel zufolge blieb die Erwartung einer baldigen Befreiung während der gesamten sechs Monate der Besatzung bestehen, trotz der Stabilisierung des deutsch-italienischen Brückenkopfs: „À chaque semaine qui s’écoulait, nous pensions toujours que la suivante ou la prochaine verrait enfin franchir ce pas de soixante kilomètres qui nous séparait de la liberté.“⁴⁰³ Trenner zumindest richtete sich nach der Enttäuschung der anfänglichen Erwartung eines baldigen alliierten Einmarsches auf eine Jahre dauernde deutsche Besatzung ein. Noch einige Wochen vor der Kapitulation erwartete er keine Veränderung der Situation.⁴⁰⁴ Unklar ist, ob seine Kollegen diese Einschätzung zwischenzeitlich teilten. Ghez jedenfalls rechnete ab April 1943 fest mit einem Rückzug der Achsenmächte, insofern er konkrete Vorbereitungen für den Tag treffen ließ, an dem die Zwangsarbeiter von ihren Bewachern unversorgt in den Lagern zurückgelassen würden.⁴⁰⁵

Die militärischen Erfolge der Achse um die Jahreswende schlugen sich in den Quellen über die Wahrnehmung der Gemeindeleitung nicht bemerkbar nieder. Aufmerksamkeit fand hingegen die zunehmende Schwächung der Besatzer vor allem im letzten Drittel der Besatzung,⁴⁰⁶ worauf sich R. Borgels einzige Erwähnung solcher Vorgänge bezog. Er freilich fürchtete „le moment où l’ennemi, telle une bête blessée [...] devient encore plus féroce[.]“⁴⁰⁷ Ein weiterer Bericht skizzierte eine befürchtete „explosion“, der der Kriegsverlauf zuvorkam.⁴⁰⁸ Aus diesen Texten aus dem Umkreis der Présidence spricht die Einschätzung, dass der für die Deutschen negative Kriegsverlauf eine Radikalisierung der Judenpolitik zumindest auf der Ebene der Intention nicht verhindern würde, sondern sogar fördern könnte. Ghez hingegen meinte Unsicherheit in den Reihen von SS und Wehrmacht zu spüren und nutzen zu können. Er berichtete im April, dass er

⁴⁰¹Boretz, Tunis, S. 16.

⁴⁰²Hayat, Mémoires, S. 128; Cohen, Ariana, S. 38; Pupier, Guerre, S. 12.

⁴⁰³Borgel, Étoile, S. 185, ähnlich S. 26 und S. 27.

⁴⁰⁴Trenner, Croix, S. 53, 61.

⁴⁰⁵Ghez, Botte, S. 279.

⁴⁰⁶Ebd., S. 218, 284f.

⁴⁰⁷Borgel, Étoile, S. 362f.; ähnlich Bericht Borgel; Brief an Generalgouverneur.

⁴⁰⁸Bericht Besatzung.

selbst und andere Mitarbeiter der Gemeinde kühne bis dreiste Aktionen unternommen hätten, die bei den eingeknickten Deutschen keinerlei Reaktion mehr hervorgerufen hätten.⁴⁰⁹

Zeitdruck und Handlungshorizonte

Aus den Quellen ist herauszulesen, dass die Angehörigen der Gemeindeleitung sich ständig unter zeitlichem Druck fühlten und sich dessen bewusst waren. Sie beschrieben ihr Handeln angesichts der ständig einprasselnden Befehle und der mit ihnen verbundenen Ultimaten als hektisch und sich selbst oft als zeitlich Getriebene. Das betraf vor allem, aber keineswegs ausschließlich die Tage vom 6. bis 9.12. Trenner bezeichnete das als „une terreur sans fin“.⁴¹⁰ Er berichtete davon, wie in der ganzen Nacht vom 6. auf den 7.12. fieberhaft an der Erstellung der für acht Uhr morgens bestellten Listen mit rekrutierbaren jungen Männern gearbeitet wurde.⁴¹¹ Oft hielten die jüdischen Funktionäre die äußerst knapp bemessenen Ultimaten für unerfüllbar.⁴¹² Sie führten ihre Entscheidungen auf diesen Zeitdruck zurück.⁴¹³ Davon zeugt die Häufung von Adverbialen wie „aussitôt“, „en toute hâte“, „d'urgence“ und „immédiatement“ in den Texten.⁴¹⁴ Der wahrgenommene Zeitdruck entstand aber auch durch die Notwendigkeit, die internierten Zwangsarbeiter schnellstmöglich abzulösen, wie dies in zwei internen Dokumenten zum Ausdruck kommt.⁴¹⁵

Der Zeithorizont, in dem die jüdischen Funktionäre dachten, scheint nachvollziehbarerweise von der Gegenwart bis zur Befreiung, kaum darüber hinaus gereicht zu haben. Höchste Priorität hatte, *bis zur Befreiung* durchzuhalten, *bis zur Befreiung* ein Pogrom zu verhindern, *bis zur Befreiung* die massenhafte Flucht der Zwangsarbeiter zu decken und den eigenen Kontrollverlust über die jüdische Bevölkerung vor der SS zu vertuschen. Auch als der deutsche Abzug in wenigen Tagen bis Wochen erwartet wurde, gab es in der Wahrnehmung der Angehörigen der Gemeindeleitung keine bis dahin reichende Planbarkeit. Die Unsicherheit über das, was der nächste Tag, manchmal

⁴⁰⁹Ghez, Botte, S. 218, 284f.

⁴¹⁰Trenner, Croix, S. 15.

⁴¹¹Ebd., S. 20; ähnlich ebd., S. 13, 19; Ghez, Botte, S. 61, 64; Borgel, Étoile, S. 112.

⁴¹²Ghez, Botte, S. 56; Brief an Generalgouverneur; Bericht Besatzung; Trenner, Croix, S. 22.

⁴¹³Brief an Generalgouverneur.

⁴¹⁴Bericht Besatzung; Ghez, Botte, S. 55, 61, 62, 66, 67, 69, 80, 143, 155, 159; Protokoll Sitzung; Borgel, Étoile, S. 112.

⁴¹⁵So endet der Bericht einer Inspektion Bizertes Anfang Februar folgendermaßen: „En définitive, nous terminons ce rapport en soulignant ce fait IL FAUT COÛTE QUE COÛTE OBTENIR L'ÉVACUATION DU CAMP DE BIZERTE DANS LE PLUS BREF DÉLAI.“ Bericht Bizerte II. Ganz ähnlich ein weiterer Bericht eines Arztes der Gemeinde: „Comme j'arrive à la fin, je laisse pour cette fin le dernier de tous les travailleurs. A QUAND LA RELEVE ?????“ Bericht Yaounes.

auch die nächsten Stunden bringen würden, prägte ihre Zeiterfahrung.⁴¹⁶ Denn die SS agierte für die Gemeinderepräsentanten vor allem in den ersten Tagen nach dem 6. 12. unberechenbar.⁴¹⁷ R. Borgel beschrieb sich und seine Kollegen – auf die gesamte Zeit der Besetzung bezogen vielleicht etwas überzeichnet – als „jamais sûrs de la minute prochaine qu’ils allaient vivre“.⁴¹⁸

Die zeitlichen Handlungsperspektiven dehnten sich, als sich eine gewisse Routine zumindest hinsichtlich der Zwangsarbeiterrekrutierung einstellte, als die jüdische Führung meinte, ihre Kontaktpersonen Saevecke und Pohl besser einschätzen zu können, und als deren Drohungen sich abgenutzt hatten.⁴¹⁹ Aber auch im Januar, dem Monat der militärisch gesehen stabilsten Phase der Besetzung, sah sich die Gemeindeleitung immer wieder mit unvorhergesehenen Befehlen und Ereignissen konfrontiert, die „immédiatement“, „aussitôt“ oder „en toute hâte“ eine Reaktion erforderten – zumal sich die aufbegehrende jüdische Bevölkerung zum Unsicherheitsfaktor entwickelte (Kap. 3.3.1).

Als Konsequenz mussten die jüdischen Funktionäre oft, besonders zu Beginn der Zwangsarbeit, aus der „gravité du moment“⁴²⁰ heraus agieren.⁴²¹ Zielgerichtetes Handeln war demnach nicht immer möglich. Es blieb den Beteiligten oft nichts anderes übrig, als sich über den Moment zu retten, etwa wenn die einbestellten jüdischen Männer nicht in der von der SS geforderten Anzahl erschienen.⁴²² Als die Gemeindeleitung Anfang Januar auch von Seiten der tunesischen Behörden aufgefordert wurde, ein Kontingent an Zwangsarbeitern zu stellen, protestierten Ghez und M. Borgel bei Saevecke. Ghez äußerte sich anschließend erleichtert über das vorläufige Ergebnis.⁴²³ In Formulierungen wie „suspendu“ und „pour le moment“ schwang gleichzeitig die angstvolle Einsicht mit, dass die erzielte Wirkung jederzeit verpuffen konnte.

5.2 Von wem Hilfe erwarten?

5.2.1 Italien: Hilfsbereite passive Verfolger

Führende Mitglieder der Gemeindeleitung betrachteten italienische Behörden und das italienische Militär als zugänglich und als potentielle Helfer. So beschrieb Ghez die italienischen Soldaten in den Zwangsarbeiterlagern als kooperativ und deutlich um-

⁴¹⁶Borgel, *Étoile*, S. 27; Brief an Generalgouverneur.

⁴¹⁷Ghez, *Botte*, S. 58, 71.

⁴¹⁸Borgel, *Étoile*, S. 26.

⁴¹⁹Ghez, *Botte*, S. 283; Borgel, *Étoile*, S. 206.

⁴²⁰Ghez, *Botte*, S. 62.

⁴²¹Ebd., S. 59.

⁴²²Ebd., S. 100f.; ähnlich 60f.

⁴²³Ebd., S. 143.

gänglicher als die deutschen; er sprach in diesem Zusammenhang gar von „amabilité qui met dans l'embaras“. Seinen Worten zufolge solidarisierten sich Angehörige des italienischen Militärs mit den jüdischen Zwangsarbeitern und Funktionären.⁴²⁴ Trenner erinnerte sich ebenfalls an Sympathiebezeugungen italienischer, und zwar durchaus höherrangiger Soldaten. So habe er sich regelmäßig mit einem Offizier, einem Major und einem Unteroffizier getroffen, um alliierte Radiosendungen zu hören; dabei habe man zusammen Scherze über Hitler gemacht.⁴²⁵ Dieser Wahrnehmung der Haltung italienischer Soldaten schloss sich R. Borgel an, der sich den italienischen Offizieren ob ihres „Verständnisses“, ihrer Höflichkeit und ihres Respekts zu Dank verpflichtet fühlte.⁴²⁶

Und es blieb nicht bei Sympathie- und Solidaritätsbezeugungen. Ghez, R. Borgel und Roger Temmam, der Sekretär der Présidence, erfuhren von italienischen Stellen konkrete Unterstützung oder wussten von Interventionen italienischer Botschafter zugunsten von Juden zu berichten. Eine konkrete Auswirkung des guten Verhältnisses zu den italienischen Lagerbewachern, von denen Ghez sprach, war ihm zufolge die Freilassung von vier Fünfteln der Insassen eines Zwangsarbeiterlagers.⁴²⁷ Ghez bezog sein positives Urteil über italienische Angehörige der Achsenstreitmächte aber nicht nur auf diesen Fall, sondern äußerte sich allgemein anerkennend über die Zugänglichkeit der italienischen Offiziere. Aus seinen Worten spricht dabei die Einschätzung, dass nicht nur italienische Empathie, sondern auch und vor allem handfeste materielle Vorteile den Ausschlag für Freilassungen, Beurlaubungen und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen gaben.⁴²⁸

Meist berichteten jüdische Funktionäre davon, von sich aus mit einem Anliegen an potentielle italienische Unterstützer herangetreten zu sein. R. Borgel beispielsweise erwähnte die nicht mühelosen Verhandlungen mit der italienischen militärischen Führung über die Nutzung einer beschlagnahmten Fabrik, die die Gemeindeleitung initiiert hatte.⁴²⁹ Sfez kontaktierte italienische Behörden und bemühte sich (Ghez zufolge erfolgreich) um die Zusicherung, dass die jüdischen Zwangsarbeiter menschlich behandelt würden.⁴³⁰

⁴²⁴Ebd., S. 263f.

⁴²⁵Trenner, Croix, S. 50.

⁴²⁶Borgel, Étoile, S. 354.

⁴²⁷Ghez, Botte, S. 263.

⁴²⁸Ebd., S. 161.

⁴²⁹Borgel, Étoile, S. 354.

⁴³⁰Ghez, Botte, S. 88.

Die Initiative ging aber mitunter auch von italienischen Stellen aus, und das wurde zumindest bei der Présidence auch wahrgenommen. R. Borgel berichtete etwa von punktuellen Interventionen der italienischen Diplomatie zugunsten von verfolgten jüdischen Einzelpersonen. So seien die als Geiseln genommenen italienischen Juden „sur intervention de leurs autorités“ freigelassen worden.⁴³¹ Den Grund dafür, dass die von Rauff am 9.12.1943 angedrohte Erschießung der gesamten jüdischen Führung – d. h. vor allem von französischen und tunesischen Juden – nicht vollzogen wurde, vermutete R. Borgel ebenfalls in einer „intervention consulaire“, womit er sich wohl, wie auch Nataf annahm, auf das italienische Konsulat bezog.⁴³² R. Borgel, und mit ihm wohl der Kreis um den Vorsitzenden M. Borgel, war sich der Protektion italienischer Juden durch ihre Behörden also zu einem gewissen Grad bewusst.

An R. Temmam war ein Brief der in den letzten Besetzungstagen gebildeten jüdischen Institution gerichtet, die die Zwangsarbeit italienischer Juden zu organisieren hatte, der *Organizzazione per il lavoro degli Italiani Ebrei Tunisi*. Aus diesem Dokument war für Temmam zumindest zu diesem späten Zeitpunkt eindeutig ersichtlich, dass die italienische Militärverwaltung sich für die Freilassung einiger tunesischer und französischer Juden aus Zwangsarbeiterlagern einsetzte.⁴³³ Da er als persönlicher Sekretär des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde arbeitete und in engem Austausch mit den Leitern aller Services stand, dürfte sein Wissen nicht isoliert geblieben sein.

Passive Verfolger

Die italienische Besatzungsmacht wurde aber nicht durchgehend positiv gedeutet. Abgesehen von der Ablehnung der faschistischen Politik, die z. B. bei Ghez deutlich wird, berichtet Trenner davon, dass einer seiner ehemaligen nicht-jüdischen Kollegen von italienischen Soldaten schwer gefoltert worden sei, um ihn zur Denunziation von politischen Gegnern der Besatzung zu zwingen. Zudem bezeichnete er die italienischen Patrouillen als „très forts, quand il s'agissaient [!] de tirer sur les passants sans armes“.⁴³⁴ Die italienischen Kriegsverbrechen im Abessinien-Krieg und in Libyen waren, so Hayat, unter den Juden in Tunis bekannt.⁴³⁵

⁴³¹Borgel, *Étoile*, S. 153.

⁴³²Ebd., S. 143; Nataf, *Étoile*, S. 144.

⁴³³Wie aus dem Brief vom 3. Mai 1943 hervorgeht, hatte die italienische Militärverwaltung in dieser Sache die Initiative ergriffen und die italienische Polizei das Anliegen an die *Organizzazione* weitergeleitet, die sich damit wiederum an die jüdischen Funktionäre wandte, die für die Rekrutierung französischer und tunesischer Juden verantwortlich zeichnete. Das Dokument ist handschriftlich, mutmaßlich vom Empfänger, als „urgent“ gekennzeichnet. Brief *Organizzazione*.

⁴³⁴Trenner, *Croix*, S. 6 bzw. 20.

⁴³⁵Hayat, *Mémoires*, S. 67

Ein bereits erwähntes Schreiben der Gemeindeleitung an Saewecke formulierte außerdem Vorwürfe gegenüber der italienischen Armee: Diese unterschlage Mittel, die von der Jüdischen Gemeinde für die Ernährung der jüdischen Zwangsarbeiter gestellt würden.⁴³⁶ Der Verfasser meinte, dass sie sich auf Kosten der ohnehin am Existenzminimum vegetierenden Zwangsarbeiter bereichere, und hatte die Erfahrung gemacht, dass die italienischen Befehlshaber dem nicht abhelfen konnten oder wollten. Dabei lässt die Formulierung vermuten, dass er sie eher für unwillig denn unfähig hielt. All das verweist jedoch nicht auf antisemitisch motivierte Politik.

Ghez sagte vor dem Militärtribunal in Tunis aus, dass die Zwangsarbeit von deutschen Behörden angeordnet worden sei, und nicht, wie die Spaltsatzkonstruktion „C'est...“ dabei andeutete, von anderer Seite. Insbesondere betonte Ghez, dass die Initiative zur Zwangsarbeit von deutscher, *und nicht von italienischer Seite* ausgegangen sei. Er fuhr fort, die knapp über tausend Zwangsarbeiter in Lagern der italienischen Armee seien dieser von den Deutschen „eux-mêmes“ ausgehändigt worden seien, womit er bei der Erwähnung der italienischen Beteiligung an der Zwangsarbeit erneut die deutsche Verantwortlichkeit betonte.⁴³⁷

Es bleibt also festzuhalten, dass bei den genannten Äußerungen über italienische Beteiligung an antisemitischer Politik, über Gewalttaten oder die Ausnutzung der Juden nicht von gezielt antisemitischen Maßnahmen, geschweige denn von selbst initiierten antisemitischen Maßnahmen der italienischen Besatzer die Rede ist. Vermutlich nahmen die Angehörigen der Gemeindeleitung diese, wenn überhaupt, als passive Verfolger war, die Teil der Maschinerie waren und gegebenenfalls von der antisemitischen Politik profitierten, aber ohne eigenen antisemitischen Antriebskraft.

Zum Verhältnis zwischen den Besatzungsmächten

Die Spannungen zwischen der deutschen und der italienischen Besatzungsmacht wurden von der jüdischen Führung genau registriert. Trenner unterschied zwischen deutschem Nationalsozialismus und italienischem Faschismus: Die Präsenz des italienischen Königs habe dem italienischen Soldaten zu seinem Glück ein Regime wie das deutsche erspart.⁴³⁸ Darüber hinaus nennen Trenner, R. Borgel und Ghez konkrete Situationen, in denen sich Angehörige der italienischen Besatzungsmacht von der deutschen Politik distanzieren.

⁴³⁶Brief an Saevecke.

⁴³⁷Aussage P. Ghez.

⁴³⁸Trenner, Croix, S. 28.

Borgel beobachtete das italienische Bedürfnis, der Gemeindeleitung die vom deutschen Kurs abweichende italienische Position in der Judenpolitik zu beweisen.⁴³⁹ Trenner dürfte die erwähnte Tatsache, dass italienische Militärs oft mit ihm gemeinsam über Hitler scherzten, ebenfalls als Distanzierung von dessen Politik verstanden haben.⁴⁴⁰ Ghez zitierte italienische Lagerbewacher mit den Worten, die Zwangsarbeit sein „une stupidité“: „Ils ne demanderaient pas mieux que de les libérer tous, s'ils en avaient le pouvoir.“⁴⁴¹ Dabei wird ihm bewusst geworden sein, dass italienische Soldaten die Strategie und Ziele ihrer deutschen Verbündeten hinsichtlich der Juden oft nicht teilten. Eine ähnliche Erfahrung machte Trenner, als er von Italienern verhaftet und dann deutschen Behörden übergeben wurde. Er zitierte den zuständigen Italiener mit den Worten „qu'ils vous fusillent eux-mêmes. Je ne me mêle [gemeint: mêle] pas de leurs affaires“ zu.⁴⁴² Die trotzige Indifferenz gegenüber der deutschen Judenpolitik dürfte Trenner nicht entgangen sein, zumal er das Erlebnis ausführlich beschrieb und insofern wohl als bedeutend einstufte. Über die beobachtete Uneinigkeit in der Judenpolitik hinaus deutete Ghez sogar Zweifel daran, dass die italienische Armee überhaupt noch an der Seite des Deutschen Reiches kämpfen wolle: Er notierte, italienische Offiziere hätten sich im Gespräch mit ihm „sans la moindre animosité“ über ihre amerikanischen Kriegsgegner geäußert – ganz im Gegenteil dazu, wie sie von ihren deutschen Verbündeten gesprochen hätten.⁴⁴³

In dem von Ghez indirekt zitierten Nachsatz „s'ils en avaient le pouvoir“ klingt an, dass er das Verhältnis zwischen den Achsenmächten als asymmetrisch wahrnahm. Ghez sagten italienische Offiziere, wie schon beschrieben, dass es nicht in ihrer Macht stehe, alle Juden aus dem Zwangsarbeiterlager, das sie bewachten, zu entlassen – was er ihnen auch glaubte. Er interpretierte ihre Aussagen dahingehend, dass sie einen Groll gegen die Deutschen hegten, den er auf die herablassende Haltung der Deutschen ihnen gegenüber zurückführte.⁴⁴⁴ Dass die Italiener eher ein Anhängsel als gleichberechtigte Partner der Deutschen waren, drückte Ghez zudem aus, indem er einen deutschen Soldaten und einen italienischen Kollaborateur ironisch als „le soldat [et] son fasciste“ bezeichnete.⁴⁴⁵ Auch der Verfasser des Schreibens an Saewecke kam darauf zu

⁴³⁹Borgel, *Étoile*, S. 354.

⁴⁴⁰Trenner, *Croix*, S. 50.

⁴⁴¹Ghez, *Botte*, S. 263f.

⁴⁴²Trenner, *Croix*, S. 6

⁴⁴³Ghez, *Botte*, S. 263f.

⁴⁴⁴Ebd., S. 264.

⁴⁴⁵Ebd., S. 174.

sprechen, dass sich die italienische Führung der deutschen untergeordnet sah oder sich zumindest so darstellte.⁴⁴⁶ Ob er dem Glauben schenkte oder diese Aussage als Ausrede verstand, mit dem die italienischen Einheiten ihr Nicht-Einschreiten gegen die nicht zweckgemäße Verwendung jüdischer Gelder rechtfertigte, ist seiner Formulierung nicht eindeutig zu entnehmen. Jedenfalls wandte er sich in der Tat an die SS, um deren Einwirken auf die italienische Seite zu erreichen.

Finden sich hier also einige Hinweise auf die Wahrnehmung eines Machtübergewichts der deutschen gegenüber den italienischen Besatzern, so muss doch einschränkend angefügt werden, dass Mitglieder der Gemeindeleitung, wie oben aufgeführt, von italienischen Interventionen bei deutschen Behörden wussten. Die jüdischen Funktionäre müssen in diesem Zusammenhang erkannt haben, dass die Deutschen auf italienische Anliegen in einem gewissen Maße Rücksicht nahmen.

Dass das italienisch-deutsche Verhältnis in Tunesien als angespannt wahrgenommen wurde, ist aus den verschiedenen angeführten Äußerungen eindeutig zu entnehmen. Zudem setzte Trenner die deutschen und italienischen „Verbündeten“ in ironische Anführungszeichen.⁴⁴⁷ Ganz explizit beschrieb Sfez in einer Art Schlichtungsgespräch zwischen ehemaligen Angehörigen der Gemeindeleitung und ehemaligen Zwangsarbeitern das Verhältnis zwischen deutschen und italienischen Soldaten als äußerst schlecht.⁴⁴⁸

5.2.2 Vichy zwischen „neutralité glaciale“, Hilfe und Bedrohung

Ein Großteil der tunesischen Juden war frankophil – Kaspi sprach sogar von einem idealisierenden Blick durch „des lunettes roses.“⁴⁴⁹ Wie beurteilte die Gemeindeleitung, die in der Tat viele französische Patrioten und Frankreich loyal gesinnte Tunesier umfasste, die Rolle, die Franzosen und französische Behörden während der Besatzung ihr gegenüber spielten? Erwartete sie sich Hilfe? Hielt sie die Résidence gegenüber den Besatzungsmächten für handlungsfähig? In den Berichten der jüdischen Führung dominierten eindeutig die Deutschen in der Rolle der Verfolger.⁴⁵⁰ Kritische Äußerun-

⁴⁴⁶Brief an Saevecke.

⁴⁴⁷Trenner, Croix, S. 48.

⁴⁴⁸Protokoll Zwangsarbeiter II.

⁴⁴⁹Kaspi, Juifs, S. 185.

⁴⁵⁰Nataf wies darauf hin, dass R. Borgel die Rolle Frankreichs bei der Verfolgung der Juden klein redete. Nataf, Étoile, S. 143. Dass die Berichte und die Briefe, die im Kreis der Gemeindeleitung in den Wochen nach der Befreiung verfasst wurden und an die neuen französischen Behörden gerichtet waren, die französische Kollaboration und antisemitische Übergriffe etwa des PPF mit einer Ausnahme nicht erwähnten, wird auf die Vorsicht gegenüber den neuen Machthabern in einer noch unsicheren Situation zurückzuführen sein. Nicht zu vergessen ist, dass die rassistischen Gesetze im Protektorat im Juli 1943 noch gültig waren. Zudem befand sich die Gemeindeleitung zu diesem Zeitpunkt in Verhandlungen mit der Résidence über die Rückzahlung des am 21.12. gewährten Kredits über 20 Millionen Franc. Offene Kritik am Verhalten französischer Instanzen wäre den drängenden Anliegen der Gemeinde damals wohl

gen über das Vichy-Regime fielen seltener.⁴⁵¹ Diesem schrieben die jüdischen Funktionäre im Gegensatz zu den deutschen Besatzern noch ein gewisses, wenn auch reduziertes Maß an Berechenbarkeit und Rechtsstaatlichkeit zu, insofern die grenzenlose Willkür, mit der die Besatzer der jüdischen Gemeinde eine Strafe von 20 Millionen Franc auferlegten, als außerhalb „de toute légalité même vichysoise“ angeprangert wurde.⁴⁵² Die jüdische Führung erwartete sich während der Besatzung jedenfalls durchaus Unterstützung von Seiten der französischen Protektoratsverwaltung. Inwiefern, lässt sich daran ablesen, an welche dritten Instanzen sie sich in Reaktion auf die antisemitischen Maßnahmen der deutschen Besatzungsmacht wandte und wie sie dies kommentierte.

Seit sich die Jüdische Gemeinde mit Befehlen der deutschen Besatzungsmacht konfrontiert sah, entsandte ihre Leitung mehrere Abordnungen zu den Instanzen, die sie als die legitime Herrschaft betrachtete oder von denen sie meinte, dass sie sich zumindest als solche betrachten müssten.⁴⁵³ zu Moncef Bey und zum Generalgouverneur Estéva. Bei beiden konnten die Delegationen, gemessen an den Erwartungen, die sie mit ihren Vorstößen verbunden hatten, nicht viel bewirken.⁴⁵⁴

Estéva empfing die Entsandten am 6.12. höflich, beteuerte aber seine Handlungsunfähigkeit und legte der Gemeindeleitung nahe, sich den Besatzern zu unterwerfen.⁴⁵⁵ Er konnte jedoch bei den Deutschen eine Fristverlängerung von zwölf Stunden für die Erstellung einer Liste mit 1000 rekrutierbaren jüdischen Männern erwirken. In den Berichten der Gemeindeleitung klingt an, dass man ihn zu diesem Schritt erst drängen musste.⁴⁵⁶ Tags darauf war der Generalgouverneur für die Gemeinderepräsentanten nicht persönlich zu sprechen.⁴⁵⁷ M. Borgel zeigte sich über das Ergebnis der Interventionen enttäuscht.⁴⁵⁸ Ungeachtet dessen, dass die Vorstöße von der Gemeindeleitung als Misserfolge gedeutet wurden, brachten sie ihr Sabotagevorwürfe und Drohungen von Rauff ein.⁴⁵⁹

Nachdem am 8.12. der Befehl ergangen war, die aufgelisteten jüdischen Männer am Folgetag tatsächlich zu rekrutieren, schickte die jüdische Führung erneut eine Delega-

nicht zuträglich gewesen.

⁴⁵¹Ghez, Botte, S. 39; Bericht finanzielle Lasten II.

⁴⁵²Bericht finanzielle Lasten II.

⁴⁵³Trenner, Croix, S. 19.

⁴⁵⁴Bericht Borgel.

⁴⁵⁵Ebd.

⁴⁵⁶Bericht Besatzung; Ghez, Botte, S. 55.

⁴⁵⁷Borgel, Étoile, S. 115.

⁴⁵⁸Bericht Borgel.

⁴⁵⁹Trenner, Croix, S. 22.

tion zu Estéva. Dieses Mal übte sie regelrecht Druck auf den Generalgouverneur aus. Ghez argumentierte, dass er den Vertrag von Bardo verletze, wenn er seinen Schutzpflichten gegenüber den Untertanen des Bey, also auch den tunesischen Juden, nicht nachkomme. Da es sich um eine rein militärische Besetzung handele und die französische Souveränität über das Protektorat weiterbestehe, stehe er in der Pflicht, Innenpolitisches selbst zu regeln.⁴⁶⁰ Ghez zufolge wollte man so erreichen, dass Estéva den deutschen Befehl aufhob. Für den Fall, dass das nicht möglich war, wollte man ihn auffordern, seinerseits ein Dekret zur Rekrutierung der jüdischen Männer zu erlassen; damit hätte die Durchführung der Zwangsarbeiterrekrutierung der französischen Verwaltung obliegen. Estéva erwiderte, dass die Deutschen keine Einmischung in die Judenpolitik duldeten.⁴⁶¹

Nach den Erfahrungen dieses Tages scheint sich die Gemeindeleitung umorientiert zu haben. Desillusionierung, Resignation und tiefe Enttäuschung über Estéva machten sich breit.⁴⁶² M. Borgel interpretierte alle Interventionen vom 6. bis 8.12. als ergebnislos, schrieb aber, man habe die Kontakte zur Résidence und zum Bey trotz „ces échecs répétés“ weiterhin gepflegt.⁴⁶³ Erneut machte die jüdische Führung am 9.12. die Erfahrung, dass ihre Interventionen keine Erfolge, wohl aber Morddrohungen Rauffs einbrachten.⁴⁶⁴ Abitbol schrieb, Estéva habe nach anfangs recht deutlicher Unterstützung eine „attitude de neutralité glaciale“ eingenommen.⁴⁶⁵ Das entspricht wohl der Wahrnehmung der jüdischen Funktionäre; allerdings fühlten sie sich auch schon zu Beginn der deutschen Besetzung nicht genug von Estéva unterstützt.⁴⁶⁶

Hatten sich die Gemeinderepräsentanten in den ersten Dezembertagen noch täglich an die Résidence gewandt, wurden solche Interventionen danach fast nicht mehr erwähnt.⁴⁶⁷ Vertreter der Gemeinde sprachen während der Besetzung nur mehr dreimal beim Generalgouverneur vor: Am 14.12. brachten Ghez und Borgel erneut ihre am 8.12. entwickelte Argumentation vor. Dieses Mal blieb das Gespräch aber nicht nur ergebnislos, sondern Estéva machte den beiden sogar Vorwürfe, wenn man der Darstel-

⁴⁶⁰Bericht Besetzung; Ghez, Botte, S. 58.

⁴⁶¹Nataf zufolge war Estéva schließlich, aber nur auf Drängen seines Kabinettleiters Vimont, dazu bereit, erneut um einen zeitlichen Aufschub zu bitten, der allerdings nicht gewährt wurde. Nataf, Botte, S. 117.

⁴⁶²Ghez, Botte, S. 58; Trenner, Croix, S. 19.

⁴⁶³Bericht Borgel; ähnlich aus Bericht finanzielle Lasten II; Brief an Generalgouverneur; Trenner, Croix, S. 19.

⁴⁶⁴Ghez, Botte, S. 60.

⁴⁶⁵Abitbol, Juifs, S. 184.

⁴⁶⁶Die punktuelle Unterstützung der Gemeinde durch die Résidence in Form von finanzieller Unterstützung oder von Privilegien für einzelne Juden fand in den ausgewerteten Quellen aus dem Kreis der Gemeindeleitung keinen Niederschlag.

⁴⁶⁷Bericht Borgel.

lung von Ghez glaubt: nämlich, sich nicht im erforderlichen Maße gefügt und auf die von den Deutschen zu erwartenden Zwangsmaßnahmen vorbereitet zu haben.⁴⁶⁸ Wenn das stimmt, verschlechterte sich das Verhältnis zwischen der Jüdischen Gemeinde und dem obersten Repräsentanten Frankreichs im Dezember 1942 deutlich.

Ein weiteres Mal, am 21.12., sprach M. Borgel beim französischen Generalgouverneur vor, als die Gemeinde innerhalb von 24 Stunden 20 Millionen Francs zahlen musste, eine Summe, die sie unmöglich ohne Kredit aufbringen konnte. Bei dieser Gelegenheit wies Estéva die Hypothekenbank an, der Gemeinde einen Kredit zu gewähren und die übliche vorausgehende Prüfung der Kreditwürdigkeit auszusetzen, damit die Frist eingehalten werden konnte.⁴⁶⁹ Zu einem persönlichen Gespräch mit Estéva kam es R. Borgel zufolge nicht; dieser deutete im Übrigen ironisch an, dass sich der Generalgouverneur habe verleugnen lassen: „M. Borgel se rend à la Résidence, mais l'amiral est en déplacement. (Combien de déplacements a effectués l'amiral Estéva durant l'Occupation!)“⁴⁷⁰ M. Borgel sprach persönlich mit dem Generalsekretär der tunesischen Regierung Binoche und mit dem Finanzdirektor Cartry, die ihn, wie er in der Sitzung der Gemeindeleitung am 21.12. berichtete, mit „le plus bienveillant accueil“ empfangen hätten. Die Hilfsbereitschaft dieser beiden französischen Spitzenfunktionäre wird im Übrigen mehrfach besonders hervorgehoben.⁴⁷¹ Im Frühjahr schließlich protestierte M. Borgel bei Estéva gegen die Plünderung und Besetzung eines jüdischen Hauses durch Angehörige des PPF. Estéva habe immerhin den Polizeichef Philip (erfolglos) auf die Angelegenheit angesprochen, so R. Borgel.⁴⁷²

Von den Justizbehörden im Jahre 1946 über die Rolle Estévas befragt, schrieb M. Borgel: „[Il] m'a paru s'efforcer de rendre moins inhumaine l'application des lois raciales. J'ai conservé l'impression qu'il l'avait retardée, et qu'il s'était attaché, dans une certaine mesure, à en restreindre les effets.“ Dabei bezog er sich wohlgerne auf die gesamte Zeit des Vichy-Regimes. Zwar erkannte er die Verdienste des Generalgouverneurs an, schränkte seine Aussage aber insofern ein, als er nicht davon sprach, dass Estéva die Auswirkungen der antisemitischen Gesetzgebung tatsächlich eingegrenzt, sondern dass er sich darum *bemüht* habe, und dies „dans une certaine mesure“.⁴⁷³ Angesichts der im-

⁴⁶⁸Ghez, Botte, S. 81f.

⁴⁶⁹Protokoll Sitzung; Kaspi, Juifs, S. 202f. Nataf wies darauf hin, dass die Zinsen ziemlich hoch angesetzt wurden. Nataf, Étoile, S. 277.

⁴⁷⁰Borgel, Étoile, S. 270.

⁴⁷¹Protokoll Sitzung; ähnlich Bericht finanzielle Lasten I.

⁴⁷²Borgel, Étoile, S. 342.

⁴⁷³Aussage Borgel. Über den genannten Finanzdirektor äußerte sich ein von M. Borgel mitverantworteter Bericht dagegen in den wärmsten Worten. Bericht finanzielle Lasten II.

mer recht diplomatischen und höflichen Ausdrucksweise in den von M. Borgel verantworteten Berichten und Briefen aus der Zeit nach der Befreiung spricht aus seiner zurückhaltenden Bewertung Estévas eher Enttäuschung als Wertschätzung.

Im Dezember 1942 hatte die Gemeindeleitung die Résidence offensichtlich noch als Instanz betrachtet, die sich, einmal überzeugt, wirkungsvoll für die jüdischen Anliegen einsetzen konnte.⁴⁷⁴ Die Hoffnungen in Estéva wurden tief enttäuscht, wohl weil die Résidence in den ersten beiden Jahren der Vichy-Herrschaft eine wirkungsvolle Politik der Verschleppung antisemitischer Maßnahmen betrieben hatte (Kap. 2.3). Die jüdische Führung hatte den Souveränitätsverlust des Generalgouverneurs trotz anders lautender Beteuerungen noch nicht erkannt oder akzeptiert, wie es das wiederholte Vorsprechen mit gleicher Argumentation und gleichen Forderungen am 8. und 14.12. vermuten lässt. Dass die Ansicht, als nach wie vor souveräner Machthaber müsse sich Estéva seiner Verantwortung stellen und die Zwangsarbeiterrekrutierung stoppen oder selbst organisieren,⁴⁷⁵ wiederholt vorgebracht wurde, deutet auf den Verdacht hin, der Generalgouverneur sei nicht willens gewesen, sich für die Belange der Gemeinde einzusetzen.⁴⁷⁶

Hilfe von der Polizei – Bedrohung durch Rechtsextreme

Statt beim Generalgouverneur suchten die Vertreter der jüdischen Gemeinde wiederholt und nicht ohne Erfolg um die punktuelle Unterstützung französischer Sicherheitskräfte nach. Ghez schrieb von „fonctionnaires compréhensifs“, die der jüdischen Führung „tout leur appui“ zusagten.⁴⁷⁷ Im Zusammenhang mit einem Passierschein für Sfez bezeichnete Ghez die Polizei ebenfalls als kooperativ, wenn nicht gar Komplizenhaft.⁴⁷⁸ Bei der Rekrutierung der Zwangsarbeiter wurde die französische Polizei tendenziell als zugänglicher Ansprechpartner beschrieben; auch in anderen Zusammenhängen schienen Borgel und Ghez Anfragen bei ihr lohnend.

Ein Tagebucheintrag von Ghez von Mitte Januar lässt beispielsweise vermuten, dass wegen der nächtlichen Übergriffe von Soldaten die französische Polizei um Hilfe ersucht wurde. Ghez glaubte ihr, sie habe die Anweisung, Konfrontationen mit Soldaten der Achsenmächte zu meiden.⁴⁷⁹ Im Zusammenhang mit der Plünderung der Unterkunft ausgebombter jüdischer Flüchtlinge durch deutsche Soldaten und Mitglieder des

⁴⁷⁴Bericht Borgel; Ghez, Botte, S. 58; Brief an Generalgouverneur.

⁴⁷⁵Ghez, Botte, S. 58.

⁴⁷⁶Bericht Besatzung.

⁴⁷⁷Ghez, Botte, S. 62, 171; ähnlich Bericht Besatzung.

⁴⁷⁸Ghez, Botte, S. 67; Bericht Sfez.

⁴⁷⁹Ghez, Botte, S. 158.

PPF beschrieb R. Borgel den Polizeichef Philip als kooperativ. Dieser habe befohlen, den Juden das Eigentum zurückzuerstatten, habe sich aber leider nicht durchsetzen können, da der PPF mächtiger als er gewesen sei.⁴⁸⁰ Im Quellenmaterial finden sich also viele Hinweise darauf, dass Gemeinderepräsentanten die französischen Sicherheitsorgane als hilfsbereit bewerteten und Verständnis für deren Ohnmacht aufbrachten.

Neben der Enttäuschung über den Unwillen des Generalgouverneurs, aktiv zu werden, mag auch die Art der Maßnahmen und Befehle, mit denen die Gemeindeleitung konfrontiert wurde, erklären, weshalb sich diese immer häufiger an die Sicherheitskräfte als an die höchste Ebene der Protektoratsverwaltung wandte: Denn nach der Strafzahlung vom 21.12. folgten viele einzelne restriktive Anweisungen, etwa Anordnungen, die die Einberufung weiterer Altersklassen zur Zwangsarbeit enthielten. Die jüdische Führung musste sich außerdem mit konkreten brutalen Übergriffen auf die jüdische Bevölkerung auseinandersetzen. Die jüdischen Funktionäre hatten es nach dem Dezember 1942 nicht in jeder Hinsicht leichter. Es folgten jedoch keine derartig tiefen und schockierenden Einschnitte wie die Einführung der Zwangsarbeit oder die Einforderung einer Schwindel erregend hohen Geldstrafe mehr. Die Aufgaben wandelten sich und legten es nahe, bei anderen, zunehmend lokalen Ansprechpartnern, meist in konkreten Fällen, um Unterstützung zu bitten.⁴⁸¹

Die jüdische Führung erkannte allerdings mit der Zeit, dass auch ihr wohlgesonnene Teile der Protektoratsverwaltung nur bedingt handlungsfähig waren. Wie bereits dargestellt, erklärten sich französische Sicherheitskräfte für ohnmächtig gegenüber dem PPF und den Übergriffen deutscher Soldaten, was die Gemeindeleitung nicht, wie noch im Dezember bei Estéva, hinterfragte. Sfez bemerkte durch seine Besuche im Militärgefängnis bald, dass französische Beamte der Résidence, die die Deutschen für politisch unzuverlässig hielten, inhaftiert worden waren, darunter Spitzenfunktionäre und enge Mitarbeiter Estévas, was auf einen Machtzuwachs radikaler Vichy-Kräfte hindeutete.⁴⁸²

Was die französische Zivilbevölkerung angeht, so ist zunächst festzustellen, dass sie in den Berichten aus dem Kreis der Gemeindeleitung nur am Rande auftauchte. Dort, wo sie erwähnt wurde, fügt sich das Bild in das der Protektoratsverwaltung: Im Allgemei-

⁴⁸⁰Borgel, *Étoile*, S. 342; ähnlich Trenner, *Croix*, S. 72.

⁴⁸¹Das konnten neben den französischen Sicherheitskräften auch das französische Rote Kreuz und, auf persönlichen Kontakten von Ghez beruhend, erstaunlicherweise sogar der *Service d'Ordre Légionnaire (SOL)*, eine Vichy-treue Miliz, sein. Ghez, *Botte*, S. 229f.; Bericht Sfez.

⁴⁸²Bericht Sfez.

nen passiv, seien manche Franzosen „germanophile“, andere mit den Juden solidarisch gewesen, so Sfez.⁴⁸³ Offensichtlich hatte sich der sehr patriotische Franzose Ghez von seinen Landsleuten mehr erwartet als von Italienern oder tunesischen Muslimen. Er zeigte sich besonders enttäuscht, wenn Antisemitismus von französischer Seite, etwa vom PPF, kam.⁴⁸⁴

Der PPF bereitete den Gemeinderepräsentanten besondere Sorgen. Seine Mitglieder traten im Frühjahr 1943 mehrfach, teilweise gemeinsam mit deutschen Soldaten, bei Plünderungen jüdischen Eigentums und Übergriffen auf die jüdische Bevölkerung in Erscheinung. Das veranlasste Trenner zu der Aussage, der PPF „voulait être plus S.S. que les S.S. eux-mêmes“, und Ghez notierte, er sei sehr beunruhigt.⁴⁸⁵ Die anfängliche feste Einschätzung, dass die Deutschen der Hauptgegner seien, drohte obsolet zu werden – und damit wuchsen bei der Gemeindeleitung Zweifel an den Handlungsmöglichkeiten der Résidence und ihrer Sicherheitskräfte. Deswegen verlegten sich die jüdischen Funktionäre zunehmend darauf, mit der SS direkt zu verhandeln.

5.2.3 Moncef Bey: „discrète mais efficace sympathie“?

Wie in Kap. 2.4 dargestellt, schlug sich die pro-jüdische Haltung des Bey neben Symbolpolitik vor allem in der Protektion einzelner Juden mit guten Kontakten zum beylikalischen Hof und in wiederholten Interventionen des Premierministers Chenik nieder. Die Gemeindeleitung setzte zunächst Hoffnungen auf ein Eingreifen des Bey gegen die Einführung der Zwangsarbeit und gegen die Rolle, die der Jüdischen Gemeinde dabei zugewiesen wurde. So sprachen am 6. und am 8. Dezember Delegationen der Gemeinde bei Moncef Bey vor. Das in diesen Tagen erreichte minimale Zugeständnis, der Fristaufschub am 7.12., scheint vom Generalgouverneur durchgesetzt worden zu sein; so nahm das auch die Gemeindeleitung wahr,⁴⁸⁶ wobei nicht auszuschließen ist, dass der Protest des Bey die Deutschen zusätzlich beeindruckte. Angesicht dessen, dass keine Erfolge wahrgenommen wurden, wohl aber Rauff provoziert wurde, stellte man diese Bemühungen nach der zweiten Delegation ein.⁴⁸⁷

Die Enttäuschung darüber hielt sich aber in Grenzen – gerade im Vergleich zu den Reaktionen auf die weitgehende Passivität des Generalgouverneurs. Über die Delegationen zum Bey wurde – wenn überhaupt – nichts weiter als der erfolglose Ausgang be-

⁴⁸³Protokoll Zwangsarbeiter II; ähnlich Ghez, Botte, S. 89.

⁴⁸⁴Ghez, Botte, S. 90, 227.

⁴⁸⁵Ebd., S. 229; Trenner, Croix, S. 75. R. Borgel verglich SOL und PPF wie Trenner mit den deutschen Besatzern. Dem deutschen Beispiel folgend spielten sie sich als „petit[s] dictateur[s]“ gegenüber den Juden auf. Borgel, Étoile, S. 344.

⁴⁸⁶Bericht Besatzung; Ghez, Botte, S. 55; Borgel, Étoile, S. 115.

⁴⁸⁷Trenner, Croix, S. 22; Ghez, Botte, S. 60.

richtet.⁴⁸⁸ Das spricht dafür, dass man die Reaktion des Bey, wie sie sich auch gestaltete, nicht für besonders bedeutsam hielt.

Die nur moderate Enttäuschung erklärt sich möglicherweise dadurch, dass die Gemeindeleitung vom Bey, dessen Funktion schon seit mehreren Generationen keine echte politische Macht mehr beinhaltete, von vornherein weniger erwartet hatte als vom Generalgouverneur. Dass der Bey nur zum Schein souverän war, stellte schließlich keine Veränderung dar. So konfrontierte die Gemeindeleitung Estéva auf die Initiative von Ghez hin am 14.12. erneut mit der Forderung, als Souverän die Frage der Zwangsarbeit nicht den Deutschen zu überlassen, während man beim Bey nach den ersten beiden erfolglosen Delegationen nicht weiter darauf insistierte.⁴⁸⁹ Nichtsdestoweniger wurden die Kontakte zum Hof des Bey weiterhin gepflegt⁴⁹⁰ und erwiesen sich in der Tat noch als nützlich. Ob Natafs Behauptung, die jüdische Führung habe sich im Zusammenhang mit dem Judenstern an den Bey gewandt und dessen erfolgreichen Protest gegen die Maßnahme errungen, stimmt, kann nicht überprüft, trotz Zweifeln aber auch nicht gänzlich widerlegt werden.⁴⁹¹

Moncef Bey wurde in den Quellen aus dem Kreis der Gemeindeleitung jedoch nur im Kontext der ersten Dezembertage genannt. Sein Premier Chenik, dem in der Forschung eine sehr wohlwollende Haltung gegenüber den Juden und mehrfache Interventionen zu ihren Gunsten – „une discrète mais efficace sympathie“ –⁴⁹² attestiert wurde, fand keinerlei explizite Erwähnung. Daraus ist nun nicht zu schließen, dass die jüdischen Funktionäre sich der Interventionen Cheniks nicht bewusst gewesen wären. Statt vom Bey oder seinem Premier ist nämlich die Rede von den „autorités tunisiennes“, von der die Gemeindeleitung Unterstützung gegen Übergriffe auf Juden durch Angehörige des Roten Halbmonds erhielt⁴⁹³ und an die sie sich wandte, um Deportationen einzelner jüdischer politischer Gefangener zu verhindern,⁴⁹⁴ oder von „un ami, personnalité musulmane“, der dem Gemeinderatsvorsitzenden Informationen zukommen ließ und ihm

⁴⁸⁸Bericht Borgel; Ghez, Botte, S. 54, 58; Brief an Generalgouverneur; Bericht Sfez.

⁴⁸⁹Ghez, Botte, S. 58.

⁴⁹⁰Bericht Borgel.

⁴⁹¹Nataf, Juifs, S. 193.

⁴⁹²Ders., Botte, S. 290.

⁴⁹³Borgel, Étoile, S. 344. Laut Nataf wandte sich die Gemeindeleitung in diesem Fall an Moncef Bey und an Chenik. Nataf, Étoile, S. 348.

⁴⁹⁴Ghez, Botte, S. 223.

beim Untertauchen helfen wollte.⁴⁹⁵ R. Borgel schrieb es den „autorités tunisiennes“ zu, dass es ihnen widerstrebe, sich auf die Deutschen einzulassen.⁴⁹⁶

Möglicherweise wurden explizite Hinweise auf Hilfestellung von Seiten des Bey oder seiner engen Mitarbeiter vor der Veröffentlichung aus dem Tagebuch von Ghez entfernt und in den Berichten aus der Zeit nach der Befreiung mit der Absicht verschwiegen, sich nicht mit den regierenden Freien Franzosen anzulegen, die Moncef Bey schließlich kurz nach der Befreiung aufgrund seiner nationalistischen Bestrebungen abgesetzt hatten.⁴⁹⁷

Abgesehen von der Enttäuschung über die Erfolglosigkeit der Delegationen Anfang Dezember findet sich nur in einem Zusammenhang Kritik an der Politik der Verwaltung des Bey. Anfang Januar forderten die Besatzer ein Kontingent an tunesischen Arbeitern für den gleichen Zweck wie bei den jüdischen Zwangsarbeitern an. In der Folge sah sich die Gemeindeleitung mit Forderungen nach einem Zwangsarbeiterkontingent auch von tunesischer Seite konfrontiert: „Interprétant le mot 'tunisien', les autorités locales ont décidé qu'il y aurait 5000 musulmans et 3000 Juifs.“⁴⁹⁸ Ghez formulierte hier zwar keinen expliziten Vorwurf. Seine Wortwahl verrät aber, dass er den beylikalischen Behörden vorwarf, ihren Interpretationsspielraum zu Ungunsten der ohnehin verfolgten Juden genutzt zu haben. Er hielt es zudem nicht für vielversprechend, dass die Gemeindeleitung beim Bey mit dem Ziel vorsprach, inhaftierte politisch engagierte Juden vor der Deportation nach Europa zu bewahren.⁴⁹⁹ Ob darin Kritik am Engagement des Bey oder Einsicht in die Beschränktheit seines Einflusses zum Ausdruck kommt, bleibt offen. Insgesamt scheint sich die jüdische Führung jedenfalls des Wohllollens, wenn auch nicht unbedingt der Wirkmächtigkeit des beylikalischen Hofes sicher gewesen zu sein.

⁴⁹⁵Borgel, *Étoile*, S. 362.

⁴⁹⁶Ebd., S. 344.

⁴⁹⁷Dass Zensur geübt oder zumindest von den Verfassern der Texte erwartet wurde, ist beispielsweise aus Trenners Manuskript ersichtlich. Trenner, *Croix*, S. 1.

⁴⁹⁸Ghez, *Botte*, S. 139.

⁴⁹⁹Ebd., S. 223.

5.2.4 Weitgehendes Schweigen über Muslime und den Néo-Destour

Die Führung des Néo-Destour arbeitete in weiten Teilen mit den Besatzern zusammen. Die Produkte dieser Kooperation – Radio-Sendungen, die Freilassung nationalistischer Aktivisten, ein Aufschwung an nationalistischer Betätigung – dürften auch den Juden in Tunis nur schwerlich entgangen sein. Welche Rolle spielten vor diesem Hintergrund die muslimische Bevölkerung und ihre stärkste politische Strömung, der Néo-Destour, in der Interpretation der Situation durch die Gemeindeleitung?⁵⁰⁰

Die Nationalisten tauchen in den Quellen weder im Kontext antisemitischer Maßnahmen noch als Helfer auf, sie wurden in den von Gemeinderepräsentanten verfassten Texten schlicht nicht erwähnt – weder explizit noch implizit. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass sich die Verantwortlichen auf jüdischer Seite sowohl davor scheuten, sich bei den französischen Behörden der Sympathie mit dem Néo-Destour verdächtig zu machen, als auch davor, sich mit der stärksten politischen Strömung der tunesischen Bevölkerung anzulegen. Es ist darüber hinaus nicht auszuschließen, dass die Gemeindeleitung die tunesischen Nationalisten – von Moncef Bey abgesehen – schlicht weder als potentielle Unterstützer noch als Bedrohung oder in anderer Hinsicht als für ihre Situation bedeutend wertete.

Auch die tunesische Bevölkerung, soweit sie nicht dem Nationalismus zugerechnet wurde, taucht in Texten aus dem Kreis der Gemeindeleitung nur sporadisch auf. Trenner und R. Borgel äußerten sich in ihren ausführlichen Berichten jeweils nur einmal über die muslimische Bevölkerung: Trenner über die Beteiligung an Übergriffen von „mauvais sujets arabes“ und Borgel ähnlich über die Belästigung jüdischer Passanten durch Angehörige des Roten Halbmonds.⁵⁰¹

Die Tatsache, dass beide, Borgel und Trenner, sich bei ihrer einzigen Erwähnung des Verhaltens von einfachen Muslimen negativ äußerten, soll aber nicht überinterpretiert werden. Vermutlich wurde vor allem das Außergewöhnliche und das, was mit Emotionen verbunden war und für bedeutsam gehalten wurde, schriftlich festgehalten. Unauffällige Gleichgültigkeit wurde eher weniger kommentiert. Beispielsweise erwähnte Sfez die muslimische Bevölkerung in seinem immerhin fünfseitigen Bericht mit keinem Wort. Nur als das Verhalten der muslimischen Bevölkerung expliziter Gegenstand

⁵⁰⁰Die Deutung des Verhaltens des Bey und seines Hofes wurde bereits in Kap. 5.2.3 thematisiert und sei hier ausgenommen, obwohl auch Moncef Bey dem tunesischen Nationalismus zuzurechnen ist. Allerdings fiel in den Texten aus dem Kreis der Gemeindeleitung kein Wort über seine Nähe zu den Nationalisten; der Bey wurde als Inhaber seiner Funktion und nicht darüber hinaus erwähnt.

⁵⁰¹Trenner, Croix, S. 48; Borgel, Étoile, S. 344.

einer Untersuchung war, äußerte er sich durchaus dazu, und zwar dahingehend, dass die Muslime wie die Franzosen im Allgemeinen passiv geblieben seien, manche Schadenfreude an den Tag gelegt hätten und andere pro-jüdisch eingestellt gewesen seien.⁵⁰² Wiederholt finden sich Klagen darüber, „par les autres éléments de la population“ im Stich gelassen worden zu sein, die sich also nicht auf einen bestimmten Teil der Bevölkerung oder bestimmte Akteure bezogen, neben Franzosen, Italienern und anderen aber auch die tunesischen Muslime meinten.⁵⁰³ Unklar bleibt, ob sich die Angst vor Profiteuren und Trittbrettfahrern, die sich ein Beispiel an den plündernden deutscher Soldaten und Mitgliedern des PPF nehmen und die Juden als Freiwild betrachten könnten, auf die muslimisch-tunesische Bevölkerung oder die Bevölkerung der Stadt Tunis allgemein bezog.⁵⁰⁴ Ghez notierte jedenfalls zwei Fälle von Denunziationen durch Muslime und berichtete davon, dass bei den nächtlichen Überfällen deutscher Soldaten auf Juden muslimische Tunesier beteiligt waren.⁵⁰⁵ Gleichzeitig empfand er Mitgefühl mit den zu denselben gefährlichen Arbeiten rekrutierten Muslimen, die er „nos frères dans l'oppression“ nannte.⁵⁰⁶

Was Solidaritätsbekundigungen und aktive Unterstützung seitens der einfachen muslimischen Bevölkerung angeht, so erwähnten dies zwar Juden ohne bestimmte Funktion wie Zerah, Guez und Hayat (Kap. 2.5), die Angehörigen der Gemeindeleitung, deren Texte untersucht wurden, aber nicht. Es könnte daher der Eindruck entstehen, dass die jüdische Führung die muslimische Bevölkerung negativer bewertete, als das der Durchschnitt der jüdischen Bevölkerung tat. Bedingt durch ihre Funktion interessierte es die jüdischen Verantwortlichen allerdings mehr, wie sich Behörden und Institutionen verhielten. Deren Haltung wurde weit häufiger kommentiert als das Verhalten einfacher Franzosen, Italiener oder nichtjüdischer Tunesier.

Daher sei bei der Frage nach der Wahrnehmung pro-jüdischen Verhaltens der muslimischen Bevölkerung durch die Gemeindeleitung auf das Kap. 5.2.3 verwiesen, in dem die Sicht der jüdischen Funktionäre auf den Bey und seinen Hof thematisiert wird. Diese Instanzen schätzten die jüdischen Funktionäre als wohlwollend ein, man wandte sich punktuell hilfesuchend an sie, wenngleich an den Erfolgsaussichten gezweifelt wurde.

⁵⁰²Bericht Sfez; Protokoll Zwangsarbeiter II.

⁵⁰³Bericht finanzielle Lasten II; ähnlich Bericht Besatzung.

⁵⁰⁴Ghez, Botte, S. 219.

⁵⁰⁵Ebd., S. 155, 158, 172.

⁵⁰⁶Ebd., S. 257; Erwähnung muslimischer Opfer durch Bombardierungen der Einsatzorte der Zwangsarbeiter auch bei Krief, Bizerte.

5.3 Interaktionen innerhalb der Gemeinde

5.3.1 Ein Klima der Konflikte

Unter Rechtfertigungsdruck

Unterstützung und Zuspruch erfuhren die jüdischen Funktionäre nur selten.⁵⁰⁷ Ghez will immerhin nach seinem Rücktrittsgesuch von verschiedenen Seiten, nicht nur von Kollegen aus der Gemeindeleitung, in seiner Arbeit bestärkt und gebeten worden sein zu bleiben.⁵⁰⁸ Als R. Borgel allerdings behauptete, die wohlhabenden Juden hätten es „sans hésiter“ auf sich genommen, durch Hypotheken auf ihr Eigentum den Kredit über 20 Millionen Franc zu finanzieren, verschwieg er die Widerstände gegen dieses Vorgehen, wie Nataf festhielt.⁵⁰⁹ Tatsächlich erwähnte das Protokoll der betreffenden Sitzung mit den möglichen Schuldnern, dass diskutiert wurde, dass die Anwesenden Einwände erhoben und dass sie Gegenvorschläge machten. Am Ende freilich willigten offenbar alle Teilnehmer an der Sitzung in den Vorschlag des Gemeinderatsvorsitzenden ein.⁵¹⁰

Die in Kap. 3.3.1 thematisierte heftige Kritik bewirkte bei vielen Angehörigen der Gemeindeleitung einen Rechtfertigungsdruck, der sich schon in den ersten Tagen der Zwangsarbeit in den Aufzeichnungen niederschlug, wie auch in J. Kriefs Entscheidung, sich freiwillig zur Zwangsarbeit zu melden.⁵¹¹ Nicht zuletzt deutet die schiere Fülle der Ego-Dokumente von jüdischen Funktionären auf das Ausmaß des Rechtfertigungsbedürfnisses hin.⁵¹²

Über Ungehorsam, Kritik, Bedrohungen und dergleichen mehr wurde besonders von Ghez viel berichtet, der als Leiter der Rekrutierungsabteilung offenbar mehr als der Gemeinderatsvorsitzende und andere davon zu spüren bekam. Wie bedeutsam diese Vorgänge für Ghez waren, zeigt sich daran, dass er Anfang Januar entschied, seine Abteilung aufzuteilen. Der „gueuloir“ diente einzig dazu, die wütenden Proteste aus der Bevölkerung abzufangen, während im Hintergrund, in einer anderen Lokalität, die Ar-

⁵⁰⁷Ghez, Botte, S. 95; Krief, Bizerte.

⁵⁰⁸Ghez, Botte, S. 166.

⁵⁰⁹Borgel, Étoile, S. 272; Nataf, Étoile, S. 277.

⁵¹⁰Protokoll Sitzung.

⁵¹¹Ghez, Botte, S. 56, 93; Krief, Bizerte. Die Gemeindeleitung rechnete vor, dass „le nombre des travailleurs appartenant à la bourgeoisie, représente le tiers environ de l'effectif actuel, ce qui correspond à la proportion de la classe bourgeoise dans la population Israélite“[.] Dokument Zwangsarbeiter.

⁵¹²Der Rechtfertigungsdruck schlug sich besonders in den nach der Besetzung veröffentlichten oder überarbeiteten Selbstzeugnisse nieder, denn die Eltern eines infolge der Zwangsarbeit gestorbenen jungen Mannes strengten einen Prozess gegen die ehemalige Gemeindeleitung an, der allerdings eingestellt wurde. Gaston Guez. Ehemalige Zwangsarbeiter organisierten sich in der Amicale des Ex-Travailleurs Juifs und prangerten das angebliche Fehlverhalten ihrer Vertreter an. Protokoll Zwangsarbeiter II. Aber eine Verteidigungshaltung ist auch aus den schon während der Besetzung entstandenen Dokumenten herauszulesen, s. Fußnote 512.

beit des Rekrutierungsdienstes in Ruhe verrichtet werden sollte.⁵¹³ Ghez bezeichnete eine solche Protestaktion als „véritable émeute“.⁵¹⁴ In den Zwangsarbeiterlagern spürte Ghez „le même esprit de rébellion“. Er und sein Mitarbeiter Georges Krief fürchteten sogar bei mehreren Gelegenheiten um ihr Leben.⁵¹⁵ Nicht nur Ghez und sein Service, sondern auch der Kreis um den Gemeinderatsvorsitzenden waren vom Verhalten der Bevölkerung beunruhigt.⁵¹⁶

Den Boykott ihrer Rekrutierungspolitik registrierte die Gemeindeleitung genauestens.⁵¹⁷ Ghez vermutete hinter dem massenhaften Fernbleiben von der Zwangsarbeit, dass die Bevölkerung beobachtet hatte, dass Nichterscheinen nicht geahndet und von der jüdischen Führung vor der SS vertuscht wurde.⁵¹⁸ Trenner führte den Mangel an rekrutierbaren jüdischen Männern ironisch auf ein weitverbreitetes „déguisement en spécialistes mécaniciens [ou] interprète de la langue arabe auprès des autorités dirigeant [ou] le Théâtre Municipal“ zurück.⁵¹⁹

Sfez beschrieb in einem Bericht über eine Inspektion des Lagers Bizerte, die Zwangsarbeiter „ont fait preuve, vraiment, d'indiscipline totale“.⁵²⁰ Die sonst betont neutrale Berichtsprache von Sfez wird hier von der eingeschobenen Verstärkung „vraiment“ durchbrochen, die dem mündlichen Sprachgebrauch entspringt. Das verdeutlicht seine Entrüstung über den Ungehorsam der Zwangsarbeiter. Fraglos stellten die geschilderten Reaktionen der jüdischen Bevölkerung in der Wahrnehmung der Gemeindeleitung also einen bedeutsamen, wenn nicht gar einen der bedeutsamsten Faktoren für das eigene Handeln dar.

Aus dem Druck, den Teile der Bevölkerung auf ihre Führung ausübten, resultierte unter den gegebenen Umständen nach Einschätzung von Ghez und R. Borgel die Gefahr einer um sich greifenden Demoralisierung. Aufgerieben zwischen den Befehlen der SS, den ihm berechtigt erscheinenden Forderungen der Zwangsarbeiter nach Ablösung

⁵¹³Ghez, Botte, S. 82, 145.

⁵¹⁴Ebd., S. 163f. Ghez berichtete wiederholt davon, dass die Gemeindeleitung bei der SS wegen ihrer angeblichen Ungerechtigkeit und Bestechlichkeit denunziert wurde. Ebd., S. 153, 182; so auch Sfez im Protokoll Zwangsarbeiter I.

⁵¹⁵Ghez, Botte, S. 156, 174, 204.

⁵¹⁶Borgel, Étoile, S. 209.

⁵¹⁷Ebd., S. 307; Berichte Bizerte I und II.

⁵¹⁸Ghez, Botte, S. 100f., 160.

⁵¹⁹Trenner, Croix, S. 60. Ghez und Trenner berichteten außerdem davon, dass sie ständig mit Bestechungsversuchen belästigt wurden. Ebd., S. 66; Ghez, Botte, S. 93.

⁵²⁰Nachdem die Männer erfahren hatten, dass 90 von ihnen nach Tunis zurückkehren durften, war ein Chaos ausgebrochen, Sfez und seine Begleiter konnten die Menge nicht beruhigen und mussten auf Befehl des Lagerleiters letztendlich ihren Besuch abbrechen, ohne einen einzigen kranken Zwangsarbeiter evakuieren zu können. Bericht Bizerte I.

und dem Hass der Bevölkerung, aus der diese Ablösung zu rekrutieren war, verglich Ghez sich und seine Kollegen mit den bereits erwähnten Schießbudenfiguren – „avec cette différence que nous avons un coeur et que nous avons des nerfs.“⁵²¹ R. Borgel führte das Rücktrittsgesuch von Ghez und die Schwierigkeiten, die sich offenbar im Umgang mit Ghez ergaben, in der Tat auf dessen überstrapazierte Nerven zurück. Ghez habe an massiven Gewissenskonflikten gelitten und habe zwischen den verschiedenen Forderungen und Ansprüchen geschwankt.⁵²² Der Genannte selbst äußerte in einem Kommentar zu einem gewaltsamen Protest, in dessen Verlauf er körperlich angegriffen wurde, sogar Verständnis für die Wut der Protestierenden.⁵²³

Die Proteste und den Ungehorsam der Bevölkerung werteten R. und M. Borgel sowie Ghez als besonders gefährlich, insofern damit der SS die mangelnde Kontrolle der Gemeindeleitung über die jüdische Bevölkerung vor Augen geführt zu werden drohte.⁵²⁴ Ghez war der Ansicht, dass die Wut der Bevölkerung, so unangenehm sie sein mochte, sich aus diesem Grund besser gegen ihn und die Jüdische Gemeinde richtete als gegen die deutschen Besatzer selbst.⁵²⁵ Sfez wertete in seinem schon zitierten Bericht das Verhalten der Zwangsarbeiter als zentralen Störfaktor bei seiner Mission. Ausdrücklich nahm er den zuständigen deutschen Offizier von der Verantwortung für das Scheitern der Ablösung aus und gab den ungehorsamen Zwangsarbeitern die Schuld daran.⁵²⁶

Wahrnehmung der Interaktionen innerhalb der Gemeindeleitung

Als „fille du malheur“, aus der Not heraus habe sich die Gemeindeleitung, gestützt von „hommes de bonne volonté“, durch Solidarität und Eintracht ausgezeichnet, so R. Borgel.⁵²⁷ In Kap. 3.3.2 wurde dargelegt, dass und weshalb diese oft wiederholten Behauptungen Stilisierungen waren. Wie nahmen die führend Beteiligten ihr Interagieren tatsächlich selbst wahr?

Konsens herrschte darüber, dass Trenner isoliert und dass das Verhältnis zwischen ihm und den übrigen von Misstrauen geprägt war. Er wurde als Fremdkörper in der Gemeinde gesehen und fühlte sich auch selbst wie „tombé du ciel“,⁵²⁸ weswegen er sogar

⁵²¹Ghez, Botte, S. 160, 174.

⁵²²Borgel, Étoile, S. 194, 307.

⁵²³Ghez, Botte, S. 204.

⁵²⁴Ebd., S. 204, 156, 163; Borgel, Étoile, S. 307.

⁵²⁵Bericht Bizerte I. Als etwa nicht ausreichend viele der untergetauchten jüdischen Männer aufgespürt werden konnten, fragte Ghez sich: „Que va-t-on faire? Avouer aux Allemands notre impuissance? Cela, jamais.“ Ghez, Botte, S. 244.

⁵²⁶Bericht Sfez; Bericht Bizerte I.

⁵²⁷Borgel, Étoile, S. 187. Ähnlich Bericht finanzielle Lasten II; Ghez, Botte, S. 91.

⁵²⁸Trenner, Croix, S. 18.

Verständnis für die Skepsis ihm gegenüber äußerte.⁵²⁹ Dass das Missverhältnis zwischen Trenner und seinen Kollegen der gemeinsamen Arbeit nicht zuträglich war, sahen beide Seiten so.⁵³⁰ Andere Mitglieder der Gemeindeleitung, namentlich Ghez und R. Borgel, hätten einige seiner Initiativen, etwa zur Verbesserung der Lage der Zwangsarbeiter, durchkreuzt – aus Misstrauen oder, bei R. Borgel, wie Trenner behauptet, aus Stolz – bzw. habe er seine Vorhaben nur gegen den Willen der anderen durchsetzen können.⁵³¹ R. Borgel ließ anklingen, dass Trenners Ideen nicht immer ernst zu nehmen gewesen seien, er eigenmächtig gehandelt und sich ständig in Angelegenheiten eingemischt habe, die ihn nichts angingen.⁵³² Letzteres bestritt Trenner keinesfalls, fühlte sich aber unverstanden.⁵³³

Einigkeit schien in der Einschätzung zu herrschen, dass Sfez bei seinen illegalen Aktionen Rückendeckung verdiente. So befürworteten die *Présidence* und Ghez seine Widerstandsaktivitäten, ohne Genaueres zu wissen, selbst als diese Aktivitäten die Gemeindeleitung gegenüber der SS in Bedrängnis brachten.⁵³⁴ Sfez selbst führte die Möglichkeiten, die sich ihm zu Spionage und Rettungswiderstand boten, auf seine Funktion als Chef des Inspektionsdienstes der Zwangsarbeiterlager zurück.⁵³⁵

Der bereits in Kap. 3.3.2 beschriebene Konflikt zwischen Ghez und der *Présidence* wurde von beiden Seiten als aufreibend wahrgenommen. R. Borgel schob die Streitigkeiten allerdings auf eine rein emotionale Ebene und wollte darin keinen Dissens über die Aufgabenverteilung der Gemeindeleitung oder inhaltliche Differenzen sehen. Als Ursache führte er an, dass Ghez nervlich am Ende und stark auf die Perspektive seines Service beschränkt gewesen sei. Außerdem stehe er unter schlechtem Einfluss.⁵³⁶ Ob er das freilich wirklich so bewertete oder im Nachhinein inhaltlichen Dissens lieber nicht erwähnte, bleibt offen. Zwischen Trenner, Ghez und den Borgels scheint man sich jedenfalls aus Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein einig gewesen zu sein, dass diese Konflikte nicht der SS zu Gehör kommen durften und nach außen hin das Bild einer geeinten Leitungsgruppe aufrechtzuerhalten war.⁵³⁷

⁵²⁹Ebd., S. 7, 18, 27, 31-33, 37f., 71, 83; Borgel, *Étoile*, S. 113.

⁵³⁰Trenner, *Croix*, S. 32, 45, 47.

⁵³¹Ebd., S. 63ff., 71.

⁵³²Borgel, *Étoile*, S. 113, 191f.

⁵³³Trenner, *Croix*, S. 65.

⁵³⁴Ghez, *Botte*, S. 67, 79, 307; Borgel, *Étoile*, S. 319f.

⁵³⁵Bericht Sfez; Protokoll Zwangsarbeiter II.

⁵³⁶Borgel, *Étoile*, S. 194f., 307f.

⁵³⁷Ebd., S. 79, 308; Ghez, *Botte*, S. 166; Trenner, *Croix*, S. 33.

5.3.2 Nationalitätenkonflikte? Kein „*péril italien*“

Untersucht man, wie sich Mitglieder der Gemeindeleitung über Juden verschiedener Nationalitäten, insbesondere der italienischen, äußerten, so finden sich nur sehr vereinzelt Hinweise auf Konflikte, die entlang nationaler Zugehörigkeiten verliefen. Diese wenigen Hinweise deuten nicht auf Konflikte zwischen den Gemeinderepräsentanten. Ghez hegte allem Anschein nach gewisse Vorbehalte gegenüber Italienern, da er Italien mit dem Faschismus assoziierte und mehrfach schlechte Erfahrungen mit Italienern gemacht hatte.⁵³⁸ Über seinen Mitarbeiter Guy Boccara bemerkte er mit lobendem Unterton, dieser sei „un Italien devenu Français.“⁵³⁹ Ghez hatte sich zudem in den zurückliegenden Jahren mehrfach öffentlich als französischer Patriot positioniert, eine Einstellung, die im tunesischen Kontext üblicherweise die Wahrnehmung des *péril italien*, der Bedrohung durch einen italienischen Zugriff, implizierte.⁵⁴⁰ Könnte man von diesem Befund aus also vermuten, dass Ghez Vorbehalte auch gegenüber jüdischen Italienern hatte, so ist doch eine vollkommene Abwesenheit von einschlägigen negativen Kommentaren in seinem Tagebuch und dem ebenfalls vorliegenden Auszug aus seiner Aussage vor dem Militärtribunal in Tunis zu konstatieren. Falls er Antipathien gegenüber Juden italienischer Nationalität gehabt haben sollte, schlugen sie sich nicht in seinen ansonsten an Wertungen nicht geizenden Aufzeichnungen nieder. Es liegt daher nahe, eher vom Gegenteil auszugehen.⁵⁴¹

Einen ganz anderen Hintergrund hatte Trenner. Er fühlt sich als Neuankömmling in Tunis und besonders als deutscher Muttersprachler von anderen Angehörigen der Gemeindeleitung diskriminiert.⁵⁴² Ganze vier Mal findet, davon abgesehen, im untersuchten Quellenmaterial die Tatsache Erwähnung, dass Juden unterschiedlicher Nationalität in ungleichem Maße unter der antisemitischen Politik zu leiden hatten.⁵⁴³ R. Borgel erwähnte nüchtern, ohne irgendeine Spur von Antipathie oder Missgunst, dass die italienischen Juden, durch die italienische Botschaft geschützt, vor Geiselhaf und fast bis zum Schluss auch vor Zwangsarbeit bewahrt geblieben waren. Bezeichnenderweise handelt es sich dabei um eine Fußnote, also eine ihm wenig relevant erscheinende Ne-

⁵³⁸In seinem Tagebuch notierte Ghez wiederholt Beobachtungen von antisemitischen Äußerungen, von Kollaboration und despektierlichem Verhalten italienischer Zivilisten gegenüber französischen Kriegsgefangenen, wobei er Wert darauf legte, die italienische Staatsangehörigkeit der betreffenden Personen zu erwähnen. Ghez, Botte, S. 90f., 174.

⁵³⁹Ebd., S. 72.

⁵⁴⁰Nataf, Botte, S. 10-16.

⁵⁴¹Ebd., S. 9.

⁵⁴²Trenner, Croix, S. 18, 21, 33, 47.

⁵⁴³Ebd., S. 31, ähnlich S. 45.

benbemerkung, die er der Vollständigkeit halber ergänzte.⁵⁴⁴ Die Privilegierung der italienischen Juden drang auch in Trenners Bewusstsein, erinnerte er sich doch an den (später zurückgenommenen) Befehl der SS, eine neue Gemeindeleitung mit mehr italienischen Juden zu bilden.⁵⁴⁵ Trenner wusste, dass nur Nicht-Italiener als Geiseln genommen wurden und dass die SS italienischen Juden eine Vorrangstellung gegenüber den anderen einräumte.

Wie R. Borgel berichtete Trenner von dieser Gegebenheit allerdings ohne Ranküne. M. Borgel, der Vorsitzende der Gemeinde, sowie Ghez verzichteten gar auf den Hinweis, dass Italiener nicht zur von ihnen organisierten Zwangsarbeit herangezogen wurden, nachdem sie beide erwähnt hatten, dass Juden verschiedener Nationalität gleichermaßen auf den Einberufungslisten und -plakaten aufgeführt worden waren.⁵⁴⁶ Die Privilegierung der italienischen Juden wurde nicht nur nicht zu deren Lasten gewertet oder negativ kommentiert, sondern nicht thematisiert. Möglicherweise schien Borgel und Ghez diese Tatsache schlicht nicht bemerkenswert. Es gibt folglich keine Hinweise darauf, dass in der Wahrnehmung von Gemeinderepräsentanten die Besserstellung etwa der italienischen zu Konflikten mit den anderen Juden geführt hätte.

Dafür, dass es in der jüdischen Bevölkerung wie auch innerhalb der Gemeindeleitung dem Empfinden der jüdischen Funktionäre nach keine Konflikte gab, sprechen zwei Quellen. Trenner betonte mehrfach die innerjüdische nationalitätenübergreifende Solidarität.⁵⁴⁷ Er thematisierte zwar innerjüdische Konflikte, allerdings keine nationalen, sondern soziale; seine Klage über fehlenden Zusammenhalt war immer eine Anklage des Egoismus der Bourgeoisie.⁵⁴⁸ Es ist jedoch zu bezweifeln, dass von Trenners Haltung auf die der anderen jüdischen Funktionäre geschlossen werden kann. Denn Trenner unterschied sich von seinen Kollegen darin, dass er ein Neuankömmling und Außenseiter in Tunis war, der keinerlei Bezug zu Land und Leuten hatte und wohl sehr wenig über die tunesische Gesellschaft wusste. Möglicherweise beeinflusste ihn auch seine zionistische Gesinnung dahingehend, nationale Friktionen innerhalb des Judentums zu nivellieren.⁵⁴⁹

Aber auch ein Textdokument vom September 1943 lässt auf ein ausgesprochen gutes Verhältnis zwischen italienischen Juden einerseits und französischen und tunesischen Juden andererseits schließen: In dem Dokument von September 1943, das durch den

⁵⁴⁴Borgel, *Étoile*, S. 153.

⁵⁴⁵Trenner, *Croix*, S. 29f.

⁵⁴⁶Bericht Borgel; Ghez, *Botte*, S. 62.

⁵⁴⁷Trenner, *Croix*, S. 30, 45.

⁵⁴⁸Ebd., S. 17.

⁵⁴⁹Ebd., S. 18f., 33.

Inhalt als Eingabe der jüdischen Gemeindeleitung an die französischen Behörden des Protektorats zu identifizieren ist, wird die Situation der italienischen Juden in Tunesien thematisiert. Die Verfasser drängten darauf, dass die italienischen Juden von den Maßnahmen, die gegen Italiener ergriffen werden, ausgenommen werden, insbesondere diejenigen unter ihnen, die sich um die französische Staatsbürgerschaft bemühten. Die offensichtliche Besserstellung der italienischen Juden aufgrund der Protektion durch Italien wurde diesen nicht nachgetragen, sondern zum Zwecke der Argumentation verschwiegen.

Im September 1943 setzt sich die jüdische Gemeindeführung, so legt es diese Eingabe nahe, ohne Zurückhaltung für die italienischen Juden ein. Zwar war die jüdische Führung im September 1943 nicht identisch mit der Gemeindeleitung während der Besatzung,⁵⁵⁰ was den Aussagewert der Quelle etwas einschränkt; und natürlich ist es denkbar, dass an Frankreich orientierte oder französische jüdische Eliten angesichts der gravierenden Notlage der italienischen Juden eventuell vorhandene Spannungen überwinden wollten. Jedoch wäre zu vermuten, dass sich die Gegensätze zwischen französischen bzw. frankophilen und italienischen Juden nicht innerhalb einiger Monate so gänzlich aufgelöst hätten, wären sie während der Besatzung in substantieller Form vorhanden gewesen. Damit ist diese Quelle als Hinweis darauf zu werten, dass unter den Juden in Tunis auf der Ebene der Eliten eine jüdische nationalitätenübergreifende Solidarität bestand, die offensichtlich gegenüber dem eventuell vorhandenen französisch-italienischen Nationalitätenkonflikt obsiegte.

Der dominierende Befund ist, dass die Verfasser vieler Quellen überhaupt nicht erwähnen, dass es Juden verschiedener Staatsangehörigkeit gab, geschweige denn, dass diese unterschiedliche behandelt wurden oder sich unterschiedlich verhalten hätten.⁵⁵¹ In mehreren Berichten wurde über die Besatzungszeit so berichtet, als ob es nur eine jüdische Bevölkerung gegeben hätte, die in ihrer Gesamtheit und in gleichem Maße verfolgt worden wäre.⁵⁵² Darüber hinaus finden sich bei Trenner und R. Borgel neben den genannten Erwähnungen verschiedener Nationalitäten Formulierungen, die das tunesi-

⁵⁵⁰Am 11. Mai 1943 wurde der 1937 gewählte Conseil wieder eingesetzt, soweit er nicht durch Todesfälle reduziert war. Mindestens ein Drittel der zwölf Mitglieder des Conseil war auch während der Besatzungszeit in führender Position in der Gemeinde tätig. Ergo dürfte eine gewisse Kontinuität zur Gemeindeleitung unter M. Borgel gegeben gewesen sein. Borgel, *Étoile*, S. 382, Nataf, *Botte*, S. 112, 131; Ders., *Étoile*, S. 98, 155f.

⁵⁵¹Brief an Generalgouverneur; Brief an Präfekten; Bericht finanzielle Lasten I und II; Bericht Besatzung; Bericht Sfez.

⁵⁵²Brief an Generalgouverneur; Bericht finanzielle Lasten I; Bericht Besatzung.

sche Judentum als Gesamtheit darstellen.⁵⁵³ In mindestens vier verschiedenen Dokumenten, für die der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde verantwortlich zeichnete, fällt also kein Wort über die Existenz von Juden unterschiedlicher Nationalität in Tunis. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass M. Borgel von der Privilegierung der italienischen Juden o. ä. nichts wusste, schließlich äußerte sich einer seiner engsten Berater, sein Sohn Robert, darüber.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass nahezu ausschließlich die sehr ausführlichen Berichte, die später als Buch herausgegeben wurden (oder wie in Trenners Fall: herausgegeben werden sollten), die Privilegierung der italienischen Juden erwähnen. In den detailreichen Berichten von Ghez, Trenner und R. Borgel finden auch Umstände einen Platz, die in den Augen der Verfasser selbst eine mindere Bedeutung haben – wenn auch nur in Nebenbemerkungen und Fußnoten; in den wenige Seiten umfassenden Berichten, die sich auf das bedeutsam Erscheinende konzentrieren, hingegen nicht. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Frage der italienischen Juden einfach nicht relevant erschien, und aus diesem Grund nicht Eingang in die resümierenden Berichte der Gemeindeleitung fand.

6. Handeln der Gemeindeleitung

6.1 Primäre und sekundäre Ziele

Die Ziele, die sich die Gemeindeleitung als Ganze setzte, sollen im Folgenden in Primär- und Sekundärziele unterschieden werden. Primärziele sind solche, die aus keinem anderen Ziel ableitbar sind. Sekundärziele betreffen Zwischentappen und dienen dazu, die übergeordneten primären Ziele zu erreichen. Strategien (Kap. 6.2) werden als Konzepte aufgefasst, mit denen die gesetzten Ziele unter Berücksichtigung der wahrgenommenen Mittel und Möglichkeiten angestrebt werden.⁵⁵⁴

Die jüdische Führung verfolgte zwei übergeordnete Ziele. Explizit als solches bezeichnet wurde, entsprechend dem Selbstverständnis als Puffer und Kämpfer für die jüdische Sache (Kap. 4.4.1), der Schutz der Juden und Jüdinnen in Tunis. Die Gemeindeleitung sorgte sich dabei in erster Linie um die jüdische Bevölkerung *als Ganze*, auch wenn sie besonders gefährdeten Gruppen wie den inhaftierten Geiseln, den Zwangsar-

⁵⁵³Borgel, *Étoile*, S. 25; Trenner, *Croix*, S. 17.

⁵⁵⁴Eine scharfe Trennung zwischen den Zielen und Strategien ist schwierig, denn in gewisser Weise stellen die sekundären Ziele Strategien in Bezug auf die primären Ziele dar; und manche Strategien könnte man auch als sekundäre oder tertiäre Ziele auffassen. Die Einteilung verdeutlicht jedoch, dass es in der Zielsetzung der jüdischen Funktionäre eine Hierarchie gab, und hilft, zwischen Mittel und Zweck zu unterscheiden.

beitern und den Bewohnern der Hara, die den Übergriffen der Deutschen ausgesetzt waren, besondere Aufmerksamkeit zollte.⁵⁵⁵

Kaum offen angesprochen wurde ein zweites Ziel, das aber mit Sicherheit ähnlich bedeutsam wie der Schutz der Bevölkerung war: der Schutz der eigenen Person und des eigenen Umfeldes. Die Repräsentanten der Gemeinde wollten, nicht weniger als vermutlich jeder einzelne Jude und jede einzelne Jüdin, die Besatzungszeit physisch unbeschadet überstehen.⁵⁵⁶ Zwei weitere Dimensionen des Eigenschutzes kamen bei ihnen aufgrund ihrer Funktion hinzu. Sie versuchten, die Befreiung auch *moralisch und politisch* unbeschadet zu erleben. Es lag ihnen daran, einen Ausweg aus dem moralischen Dilemma zu finden, in das sie manövriert wurden, ihre Würde sichtbar aufrechtzuerhalten und, in der öffentlichen Meinung wie sich selbst gegenüber, keine Schuld auf sich zu laden.⁵⁵⁷

Der Schutz anderer und der eigenen Person konnten miteinander in Einklang stehen, etwa wenn der Gemeindeleitung bei Befehlsverweigerung ihre eigene Erschießung und die der Geiseln drohte, oder als die Vertreter der Gemeinde beschlossen, den Gemeinderatsvorsitzenden nicht auf die Liste des von Rauff bestellten Komitees zu setzen, damit die wahre Gemeindeleitung zum Wohle der Bevölkerung fortwirken könne, falls den offiziellen Mitgliedern des Komitees etwas geschehe.⁵⁵⁸ Fremd- und Eigenschutz konnten aber auch in Konflikt miteinander geraten, zum Beispiel war das Überleben der Geiseln und der jüdischen Repräsentanten nur möglich, indem einige Tausend jüdische Männer den Deutschen als Zwangsarbeiter ausgeliefert wurden.

Sekundäre Ziele

In Anpassung an die gegebenen Umstände wollte die jüdische Führung das Ziel des Schutzes der Bevölkerung erreichen, indem sie es anstrebte, die Bedingungen der Zwangsarbeit und der Geiselhaft zu verbessern und unumgänglich scheinendes Leid zu lindern. Bedingt durch ihr lückenhaftes Wissen über die nationalsozialistische Judenpolitik waren sich die Angehörigen der Gemeindeleitung darin einig, dass es vor allem gelte, den Deutschen keinesfalls den vermeintlich benötigten und gesuchten Anlass zu einem Pogrom zu liefern. Sie setzten sich daher zum Ziel, „[d']éviter toute rébellion

⁵⁵⁵Borgel, Étoile, S. 26, 79, 186f.; Brief an Generalgouverneur; Bericht Besatzung; Bericht Borgel; Bericht finanzielle Lasten I und II. Außerdem nahm die Gemeindeleitung an, dass die Deutschen in erster Linie ihre politischen Gegner verfolgten (Kap. 4.3.1), weswegen die politisch aktive Juden für besonders gefährdet hielten und nicht zur Zwangsarbeit schickten. Borgel, Étoile, S. 301.

⁵⁵⁶La Barbera, Tunisie, S. 313; Abschnitt „hommes de bonne volonté“ im Kap. 3.2.3.

⁵⁵⁷Guez, Bizerte, S. 23, 200f.; Trenner, Croix, S. 15, 67; Borgel, Étoile, S. 79, 172; Kap. 3.2.3, 4.4.1, 5.3.1.

⁵⁵⁸Trenner, Croix, S. 20.

ostensible“, was bedeutete, keinerlei merklichen Widerstand zu leisten.⁵⁵⁹ Aufgrund der unzivilisierten, nahezu unkontrollierten Brutalität, die sie den Deutschen zuschrieben (Kap. 4.3.1 und 4.3.2), war es den Vertretern der Gemeinde außerdem ein zentrales Anliegen, den Kontakt zwischen diesen und der jüdischen Bevölkerung auf ein Minimum zu beschränken.⁵⁶⁰ Außerdem verfolgten sie das Ziel, die entstehenden Belastungen gerecht und sinnvoll auf die jüdische Bevölkerung zu verteilen.⁵⁶¹

Als sekundäre Ziele der Gemeindeleitung werden hier darüber hinaus auch Zeitgewinn und die Vergrößerung der eigenen Handlungsspielräume eingeordnet. Beides lief den deutschen Erwartungen eindeutig zuwider. In Erwartung einer baldigen Befreiung (Kap. 5.1) und aufgrund der Beobachtung, dass die SS die Ausführung ihrer Befehle nicht unbedingt kontrollierte (Kap. 4.3.3), strebte die jüdische Führung danach, die Zwangsarbeit zu lähmen und ihre Ausweitung hinauszuzögern. Sie verschrieb sich „la force d'inertie“, das heißt der Trägheitskraft, und machte es sich zur Aufgabe, bei der Rekrutierung von Zwangsarbeitern so wenig wie möglich aktiv zu werden.⁵⁶² Um in ausweglos scheinenden, unvorhergesehenen Situationen nicht kopflos oder vollkommen fremdgesteuert zu handeln, versuchten die jüdischen Funktionäre häufig, vorerst gar nicht handeln zu müssen, und bemühten sich um einen zeitlichen Aufschub oder eine Verlangsamung des Rekrutierungsprozesses.⁵⁶³ Es bedeutete für sie einen großen Erfolg, wenn einschneidende Maßnahmen vorübergehend ausgesetzt wurden, auch weil der Mangel an Berechenbarkeit sie stark einschränkte. Daher strengte Ghez zum Beispiel eine zwar befristete, aber durch die Befristung kontrollierbare Rekrutierungspause an.⁵⁶⁴

Zeit zu gewinnen hieß für die Gemeindeleitung, sich Handlungsspielräume zu verschaffen. Wenn die bevorstehende Einberufung einer neuen Altersklasse zur Zwangsarbeit aufgeschoben oder eine deutsche Razzia abgewendet werden konnte, so bedeu-

⁵⁵⁹Brief an Generalgouverneur; Bericht Besatzung; Borgel, *Étoile*, S. 118, 112; Protokoll Sitzung.

⁵⁶⁰Das äußerte sich beispielsweise in der wiederkehrenden Selbstbezeichnung als „tampon“ zwischen den Besatzern und den Juden und Jüdinnen. Borgel, *Étoile*, S. 118, 186f., 337; Brief an Generalgouverneur; Trenner, *Croix*, S. 47, Bericht Borgel; Ghez, *Botte*, S. 65f.

⁵⁶¹Die jüdische Führung bemühte sich, die finanziellen Lasten der beiden Strafzahlungen und der Zwangsarbeit unter den wohlhabenden Juden der Stadt aufzuteilen und bei Enteignungen jüdischen Besitzes die soziale Lage der Betroffenen zu berücksichtigen. Bei der Rekrutierung von Zwangsarbeitern bzw. der Entscheidung über deren Ablösung nahm sie sich vor, neben Alten und Kranken auch Familienväter zu bevorzugen. Protokoll Sitzung; Bericht Borgel; Borgel, *Étoile*, S. 206.

⁵⁶²Bericht Sfez; Trenner, *Croix*, S. 53, 57; Borgel, *Étoile*, S. 118, 337f.; Brief an Generalgouverneur; ähnlich Ghez, *Botte*, S. 161, 170.

⁵⁶³Inaktiv zu bleiben bedeutete für die jüdische Gemeindeleitung in dieser speziellen Hinsicht keine Verkleinerung ihrer Handlungsspielräume; im Gegenteil: Aufgrund des enormen Drucks, den die SS auf sie ausübte, rechnete sie damit, dass sich ihre Handlungsspielräume im zeitlichen Verlauf nur wieder ausweiten konnten. Ghez, *Botte*, S. 55, 85, 170; Trenner, *Croix*, S. 22; Kap. 5.1.

⁵⁶⁴Ghez, *Botte*, S. 167f.; ähnlich Ghez, *Botte*, S. 65; Borgel, *Étoile*, S. 338.

tete das mehr Vorbereitungszeit, die Möglichkeit, nach alternativen Optionen zu suchen, sich hilfesuchend an Dritte zu wenden – und in der vergehenden Zeit konnte ein Hindernis oder eine Schwächung der deutschen Besatzer auftreten. Zeit ließ sich also in Handlungsspielraum umwandeln. Die eigenen Handlungsspielräume erweiterten sich auch in dem Maße, in dem Druckmittel abgebaut wurden. Wenn sich die Gemeindeleitung für die Freilassung von weiteren Geiseln einsetzte, so diene das neben dem Wohlergehen der Betroffenen auch der eigenen Handlungsfreiheit. Auch die eigene Würde zu bewahren war Selbstzweck, also ein primäres Ziel, und selbst würdevoll auftreten zu können diene gleichzeitig dazu, die Handlungsspielräume der Gemeinderepräsentanten, die der SS selbstbewusster gegenüber treten konnten, zu erhalten oder auszuweiten.⁵⁶⁵ Umgekehrt konnte es die eigene Moral stärken, sich Handlungsspielräume aufrechtzuerhalten.

6.2 Genutzte Handlungsspielräume: Angewandte Strategien

Das übergeordnete Ziel, die jüdische Bevölkerung als Kollektiv zu schützen, konkretisierte sich in dem Bestreben, den Deutschen keinen Anlass zu einem Pogrom zu bieten. Dies wiederum implizierte eine Strategie des Entgegenkommens, in der es galt, Befehle zumindest dem Schein nach tadellos umzusetzen. Dazu gehörte es, eine Minderheit der Bevölkerung als Zwangsarbeiter der Gefahr deutscher Übergriffe oder den alliierten Bombardierungen auszusetzen, um die Gesamtheit der Juden und Jüdinnen zu schützen.⁵⁶⁶ Durch die perfekte Umsetzung der Zwangsarbeiterrekrutierung, soweit sie nicht abzuwenden war, wollten die jüdischen Funktionäre Mitte Dezember erstens, in Erwartung eines baldigen alliierten Sieges, Zeit gewinnen, zweitens beweisen, dass die Juden die Verfolgung nicht verdient hatten, und drittens die SS beeindrucken, um eine Ausgangsbasis für Zugeständnisse zu erlangen.⁵⁶⁷

Eine Provokation der Deutschen zu vermeiden hieß für die jüdische Führung auch, die jüdische Bevölkerung ruhig zu halten.⁵⁶⁸ Um ein Aufbegehren der Zwangsarbeiter zu unterbinden und sie zu disziplinieren, griff Ghez bei deren Organisation präventiv auf vertraute hierarchische Strukturen des Militärs zurück.⁵⁶⁹ Öffentliche Proteste wurden nach Möglichkeit unterbunden, und R. Borgel berichtete, dass die Gemeinderepräsentanten die jüdischen Rekruteure angewiesen hätten, Konflikte zu vermeiden, Maßnah-

⁵⁶⁵Ghez, Botte, S. 159, 200f.; Borgel, Étoile, S. 171f., 191; Trenner, Croix, S. 15, 67.

⁵⁶⁶Borgel, Étoile, S. 112, 186f.; Protokoll Sitzung; Bericht finanzielle Lasten II; Brief an Generalgouverneur; Bericht Besatzung.

⁵⁶⁷Kap. 5.1; Ghez, Botte, S. 65, 85f., 88; Borgel, Étoile, S. 112, 171f., 174f.; Trenner, Croix, S. 20, 67.

⁵⁶⁸Bericht Bizerte I; Dokument Zwangsarbeiter; Ghez, Botte, S. 156, 163.

⁵⁶⁹Ghez, Botte, S. 69.

men zu erklären und das Bedauern der Gemeindeleitung über ihre Notwendigkeit zu betonen.⁵⁷⁰ Den Vertretern der Gemeinde lag daran, der SS zu verheimlichen, dass sie Schwierigkeiten hatten, genügend Zwangsarbeiter zu rekrutieren. Denn sie fürchteten, dass die Deutschen die Rekrutierung sonst selbst übernehmen und Razzien durchführen würden, die die Juden und Jüdinnen schutzlos der Brutalität der Besatzer aussetzen und überdies dem Ziel der Gemeindeleitung, die Lasten der Besatzung gerecht zu verteilen, zuwiderlaufen würden.⁵⁷¹

Um dem Protest den Wind aus den Segeln zu nehmen, aber auch in Antizipation der Vorwürfe, die nach der Besatzung aufkamen, sicherten die Angehörigen der Gemeindeleitung Beweise für die Notwendigkeit des eigenen Handelns. So lässt sich die sehr bürokratische Organisation der Zwangsarbeit erklären. Sie führten etwa Buch darüber, wie viele Männer aus reichem Elternhaus zur Zwangsarbeit rekrutiert wurden und welche Essensrationen die Arbeiter in welchen Lagern erhielten. Darüber hinaus wurde eine strenge Ausgabenkontrolle eingeführt, die möglicherweise nicht nur der Korruption, sondern auch Korruptionsvorwürfen etwas entgegensetzen sollte.⁵⁷² Ghez ließ sich schon 1940 bescheinigen, dass er das ihm von Ahmed Bey verliehene Privileg, von der antisemitischen Gesetzgebung ausgenommen zu werden, nur auf Wunsch der Commission provisoire nicht abgelehnt hatte.⁵⁷³ Es ist nicht auszuschließen, dass er auch deshalb Tagebuch führte, um sich später rechtfertigen zu können.

Das Bestreben, die Maßnahmen der SS möglichst in Selbstverwaltung umzusetzen, nahm einen großen Stellenwert in den strategischen Überlegungen der jüdischen Führung ein, wollte sie doch den Kontakt zwischen Besatzern und Bevölkerung vermeiden.⁵⁷⁴ Zunächst hatte sie versucht, sich im Sinne des Eigenschutzes der problematischen Aufgabe der Zwangsarbeiterrekrutierung zu entledigen; nachdem sich die französischen Behörden aber geweigert hatten, diese Aufgabe zu übernehmen, bemühte sie sich, sie unter Ausschluss der SS selbst auszuführen (Kap. 5.2.2). Es ging der Gemeindeleitung bei der Selbstverwaltungsstrategie aber nicht nur um Schutz vor deutscher Gewalt, sondern auch darum, die eigenen Handlungsspielräume auszubauen und Kontrolle über die Situation zu gewinnen. Die Enteignung jüdischen Besitzes durch den

⁵⁷⁰Borgel, Étoile, S. 209.

⁵⁷¹Ebd., S. 308; Ghez, Botte, S. 182.

⁵⁷²Dokument Zwangsarbeiter; Übersicht Nahrung.

⁵⁷³Übersicht Nahrung; Anweisung Finanzen; Dokument Zwangsarbeiter; Nataf, Botte, S. 16.

⁵⁷⁴Borgel, Étoile, S. 206; Brief an Generalgouverneur; Trenner, Croix, S. 18, 47; Bericht Borgel.

Service des Prestations selbst durchzuführen versprach zum Beispiel einen Zuwachs an Planbarkeit: Die Gemeindeleitung requirierte wohl auch präventiv Gegenstände, um gegen spontane Forderungen von Seiten der Deutschen gewappnet zu sein.⁵⁷⁵

Eine konkrete Handlungsoption war es darüber hinaus, um die Abmilderung von Maßnahmen zu bitten⁵⁷⁶ oder bei Dritten, denen sie eine Fürsorgepflicht oder Eigeninteresse unterstellte, um Beistand nachzusuchen. Das konnten die Résidence, der Bey, das italienische Generalkonsulat und weitere potenziell einflussreiche Instanzen sein – sogar die SS selbst, wenn die Gemeinde antisemitischen Maßnahmen Dritter ausgesetzt war. Zu diesem Zweck wurde der persönliche Kontakt zu den genannten Stellen gepflegt.⁵⁷⁷

Wie dargestellt, nahmen die Vorstöße beim Generalgouverneur zunächst einen sehr großen Raum innerhalb der Strategie der jüdischen Führung ein, um dann aus Enttäuschung bald einem Hilfesuchen bei niedrigeren Instanzen der Protektoratsverwaltung zu weichen. Beim Bey und seinem Premier wurde regelmäßig um Unterstützung in konkretem Kontext gebeten, und die Vertreter der Gemeinde wandten sich häufig an italienische, dabei vor allem militärische Stellen (Kap. 5.2.1-5.2.3). Im direkten Gespräch mit der SS strebten sie es an, restriktive Maßnahmen zu entschärfen oder aufzuschieben, etwa die Freilassung von Geiseln zu erwirken, alte und kranke Geiseln oder Zwangsarbeiter ersetzen zu dürfen oder die Anzahl von einzuberufenden Zwangsarbeitern zu reduzieren. Im Kap. 4.3.2 wurde herausgearbeitet, dass sich dabei eine Argumentation, die den Nutzen für die Besatzer betonte, durchsetzte.

Doppelstrategie: Durchführung und Sabotage der Zwangsarbeit

Als sie die ersten Befehle von Rauff erhielt, nahm die Gemeindeleitung die Todesdrohungen der SS noch ernst, später nutzte sich diese Einschüchterungstaktik ab.⁵⁷⁸ Innerhalb der Gesamtstrategie der jüdischen Führung überwog daher anfänglich der Vorsatz, die Befehle widerstandslos umzusetzen. So sahen die am 6.12. Versammelten laut R. Borgel keinerlei Möglichkeiten, sich zu widersetzen, ohne ihr Leben und das aller Juden in Tunis zu riskieren.⁵⁷⁹ Im Laufe der Besatzungszeit scheint sich das relativiert zu

⁵⁷⁵Protokoll Zwangsarbeiter II.

⁵⁷⁶Trenner, Croix, S. 47; Bericht Borgel; Borgel, Étoile, S. 118, 206; Brief an Generalgouverneur.

⁵⁷⁷Entsprechend dem Befund des Kap. 5.2.4 lassen sich der Néo-Destour und die muslimische Bevölkerung der Stadt Tunis nicht in den strategischen Überlegungen und im Handeln der Gemeindeleitung nachweisen.

⁵⁷⁸Borgel, Étoile, S. 206; Ghez, Botte, S. 283.

⁵⁷⁹Borgel, Étoile, S. 112.

haben, und die jüdische Führung ging in ihrer kollektiven Strategie zunehmend dazu über, der antisemitischen Politik zumindest passiv etwas entgegenzusetzen.

Anders als in einer narrativen Schematisierung mehrfach behauptet, erlagen die Angehörigen der Gemeindeleitung allerdings auch Anfang und Mitte Dezember keineswegs einer absoluten „contreinte morale“: Schon beim ersten Treffen mit Rauff versuchten Trenner und M. Borgel, Rauff umzustimmen.⁵⁸⁰ Die in den darauffolgenden Tagen entsandten Delegationen lösten bei diesem Wutanfälle aus, sie waren ganz offensichtlich unerwünscht. Die in der Nacht vom 6. auf den 7.12. erstellte Liste mit 1000 rekrutierbaren jüdischen Männern umfasste zahlreiche Personen, die bereits einige Jahre zuvor gestorben waren.⁵⁸¹ Sfez nutzte seinen gerade wiedererlangten, ihm von Seiten der SS zugestandenen Handlungsspielraum am 9.12. umgehend dazu, nach Fluchtmöglichkeiten für die eingesperrten Geiseln zu forschen und Nachrichten zu ihnen zu schmuggeln.⁵⁸² Und bereits am 15.12. formulierte Ghez die Devise, bei vordergründiger Kooperation die Zwangsarbeit zu behindern, wo dies möglich war.⁵⁸³

Die Gemeindeleitung verfolgte also eine Doppelstrategie: einerseits organisierte sie die Zwangsarbeit, andererseits unterminierte sie sie. Es ist zwar nicht ganz klar, inwiefern die jüdische Führung aktiv und flächendeckend Zwangsarbeitern zur Flucht verhalf. Mehrere jüdische Funktionäre behaupteten das genauso wie Nataf: Wie „Termiten“, die Bäume von innen auffressen, ohne dass der Effekt von außen erkennbar ist, hätten Mitarbeiter der Gemeindeleitung demzufolge daran gearbeitet, die Lager zu leeren, ohne dass die SS-Kommandantur das bemerkte.⁵⁸⁴ Dagegen zitierte ein ehemaliger Zwangsarbeiter die jüdischen Funktionäre mit den Worten: „Faites au mieux, nous ne savons rien.“⁵⁸⁵

Unbestritten ist jedenfalls, wie auch aus dieser Aussage hervorgeht, dass die jüdische Führung die massenhafte Flucht der Zwangsarbeiter im Frühjahr 1943 zumindest begünstigte und deckte.⁵⁸⁶ Die Gemeindeleitung bemühte sich, die tatsächlichen Zwangsarbeiterzahlen durch Verhandlungen mit Offizieren in den weit entfernten Lagern und durch gefälschte Statistiken vor der SS in Tunis zu verheimlichen.⁵⁸⁷ Sie machte sich dabei die Kommunikationsdefizite und die fehlende Kontrolle sowie die mangelnde

⁵⁸⁰Trenner, Croix, S. 14.

⁵⁸¹Ebd., S. 22.

⁵⁸²Bericht Sfez. Zur Funktion dieses Narrativs für das Selbstverständnis der Gemeindeleitung s. Kap. 4.4.1.

⁵⁸³Ghez, Botte, S. 85.

⁵⁸⁴Borgel, Étoile, S. 191, 329, 338; Protokoll Zwangsarbeiter II; Nataf, Botte, S. 190; Ghez, Botte, S. 88.

⁵⁸⁵Protokoll Zwangsarbeiter II.

⁵⁸⁶Bericht Besatzung; Bericht Borgel; Abitbol, Juifs, S. 181.

⁵⁸⁷Nataf, Juifs, S. 221.

Disziplin unter deutschen und italienischen Soldaten zunutze (Kap. 4.3.2 und 5.2.1). Die Basis für die heimliche Sabotage der Zwangsarbeit bestand darin, es den deutschen Interaktionspartnern zu erschweren, die Perspektive der Gemeindeleitung einzunehmen, und seinerseits die Deutschen einschätzen zu können. Beides heben Angehörige der jüdischen Führung in ihren Texten mehrfach hervor.⁵⁸⁸

Die in Kap. 4.4.1 bereits thematisierte Verweigerung gegenüber den antisemitischen Zuschreibungen war insofern nicht Teil einer Doppelstrategie, als die jüdische Führung sich *demonstrativ* nicht in die Rolle von Minderwertigen drängen ließ. Dies war Selbstzweck, aber auch ein Mittel, um Respekt von den Deutschen einzufordern und so die eigenen Handlungsspielräume zu behaupten.⁵⁸⁹ Das role-taking refusal erklärt, weshalb die Angehörigen der Gemeindeleitung trotz offensichtlichen Misserfolgs gegenüber den Besatzern weiterhin mit Humanität oder dem Verweis auf das geltende Recht argumentierten und sich bei Misshandlungen von Zwangsarbeitern bei der SS beschwerten und Berichte einforderten.⁵⁹⁰

„*Pouvoir absolu*“?

Übte die Gemeindeleitung ein „pouvoir absolu“ über die jüdischen Einwohner Tunis' aus, wie Abitbol schrieb?⁵⁹¹ Absolute Macht hatte sie nur in der Theorie – hatte sie doch von der SS die Erlaubnis bekommen, über Menschen und deren Eigentum zu verfügen, wie sie es für die Durchführung der Befehle für nötig hielt (Kap. 3.2.1). Die jüdische Führung verließ sich zunächst auf den Gehorsam und die Solidarität der jüdischen Bevölkerung. Doch diese entzog sich zunehmend dem Zugriff ihrer Führung und die Solidarität erwies sich als brüchig (Kap. 3.3.1).

Dennoch schränkten sich die Gemeinderepräsentanten in der Wahl ihrer Mittel selbst ein. Sie entschieden sich, ihr theoretisches „pouvoir absolu“ nicht auszuüben und verzichteten auf die vollständige Anwendung aller ihnen zur Verfügung stehender Zwangsinstrumente gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Sie hatten beispielsweise Skrupel, Familienangehörige zu internieren, um untergetauchte Personen zu zwingen, sich zu stellen, wie es die SS forderte. Daher wurde diese Maßnahme nur vordergrün-

⁵⁸⁸Trenner, Croix, S. 10, 13, 16f., 32, 35, 56; Ghez, Botte, S. 161; Borgel, Étoile, S. 146f., 186f.; Bericht Sfez.

⁵⁸⁹Bericht Besatzung; Trenner, Croix, S. 35; Borgel, Étoile, S. 171f.

⁵⁹⁰Ghez, Botte, S. 167f., 179, 208f, 221; Bericht Besatzung.

⁵⁹¹Abitbol, Juifs, S. 171.

dig durchgeführt.⁵⁹² Die Gemeindeleitung entschied sich auch, einberufene ältere Männer nicht mit Gewalt zu rekrutieren.⁵⁹³

Dass die Bevölkerung ihrer Führung nicht im erwünschten Maße gehorchte und diese gleichzeitig massiven Druck der SS spürte, führte allerdings dazu, dass manche anfängliche Skrupel im Laufe der Besatzung fielen.⁵⁹⁴ Es bestand die Gefahr, dass die SS des fehlenden Durchsetzungswillens und der fehlenden Durchsetzungskraft der Gemeindeleitung gewahr wurde. So wurde Ende Januar eine eigene jüdische Polizei eingerichtet, die zur Zwangsarbeit rekrutierte Männer aufspürte und bewachte – ein „moyen pénible, répugnant même“, so Ghez.⁵⁹⁵ Mit dem Wegfall moralischer Skrupel konnten sich Handlungsspielräume der Gemeindeleitung wieder vergrößern. Stellten vor allem die primären Ziele eine Konstante dar, so unterlagen die Strategien der jüdischen Führung also durchaus einem Wandel, denn sie waren abhängig von den wahrgenommenen Chancen und Schwierigkeiten, und neue Erfahrungen wurden in sie eingespeist.

Angesichts des Verhaltens der jüdischen Bevölkerung stellte sich die eigene Situation für die Gemeindeleitung etwa ab Januar 1943 folgendermaßen dar: Nur durch eine Aufschubtaktik und Täuschung der SS über die tatsächlich vorhandenen Zwangsarbeiterzahlen konnte auf den Einsatz härterer Mittel gegenüber den zu rekrutierenden jüdischen Männern verzichtet, die eigene Absetzung durch die SS und damit womöglich deren direkter Zugriff auf die Bevölkerung verhindert und gleichzeitig die zunehmende Fluchtbewegung unter den rekrutierten Zwangsarbeitern gedeckt werden.⁵⁹⁶ Die Forderungen der internierten Zwangsarbeiter einerseits, der aufgebrachten, den Gehorsam verweigernden Bevölkerung andererseits und schließlich der SS gleichermaßen zu berücksichtigen, bezeichnete Ghez als „problème insoluble“.⁵⁹⁷ In dieser Situation ergaben sich innerhalb der jüdischen Führung Differenzen über den angemessenen Umgang mit Rekrutierungsunwilligen und den Einsatz von Zwangsinstrumenten bei der Rekrutierung.⁵⁹⁸

⁵⁹²Ghez, Botte, S. 210; ähnlich Borgel, Étoile, S. 337.

⁵⁹³Ghez, Botte, S. 256.

⁵⁹⁴Borgel, Étoile, S. 186f.

⁵⁹⁵Ghez, Botte, S. 170, 199.

⁵⁹⁶Zu welchen Mittel man noch greifen wollte, war innerhalb der Gemeindeleitung umstritten (Kap. 6.2).

⁵⁹⁷Ghez, Botte, S. 160.

⁵⁹⁸Nataf, Botte, S. 190.

Kontroversen

Die Differenzen innerhalb der jüdischen Führung bezogen sich auf den ersten Blick nur auf die Strategien, tatsächlich gründeten sie aber in Zielkonflikten. Sollte das Gerechtigkeitsideal den Schutz Einzelner überwiegen oder nicht? Hinsichtlich des Umgangs mit flüchtigen Zwangsarbeitern und mit „planqués“, die sich von ihrem Arbeitgeber für unabkömmlich erklären oder die sich ein ärztliches Attest ausstellen ließen, bildeten sich in der Gemeindeleitung zwei Lager.

Obwohl die *Présidence* eine Radikalisierung der deutschen Politik zum Ende der Besatzung hin fürchtete, begrüßte sie jeden Fall erfolgreichen Untertauchens und schuf sogar aktiv Schlupflöcher für junge Männer, denen die Zwangsarbeit drohte. Sie brachte so viele Männer wie möglich in den Einrichtungen der Gemeinde unter und richtete Konfektionswerkstätten sowie den *Service auxiliaire* ein, der flexibel einsetzbares Personal umfasste, das Hilfsarbeiten für verschiedene *Services* übernahm – laut Nataf in der Absicht, die angestellten jungen Männer als unabkömmlich vor der Rekrutierung zur Zwangsarbeit zu bewahren.⁵⁹⁹

Der Kreis um Ghez und der *Service de Recrutement* hingegen beklagte die zahlreichen Freistellungen von der Zwangsarbeit, da dies bedeutete, dass die bereits eingesetzten Männer nicht auf ihre dringend benötigte und mit allem Nachdruck geforderte Ablösung hoffen konnten. Ghez empfand das als zutiefst ungerecht, zumal sich unter den Rekrutierten auch Ältere, Kranke und Familienväter befanden, die es seiner Meinung nach verdient hätten, durch ledige junge Männer ersetzt zu werden. Er war nur dann mit Ausnahmen von der Rekrutierung und Flucht aus den Lagern einverstanden, wenn sie nicht zu Lasten anderer gingen und der SS nicht bekannt wurden oder wenn es sich bei den Betroffenen um besonders gefährdete Personen wie politische Aktivisten handelte.⁶⁰⁰ Ghez befürwortete daher eine harte Linie gegenüber den „planqués“, die auch „la force, la chasse à l'homme“, d. h. Razzien durch die jüdische Polizei, einschloss. Unter dem Eindruck eines Besuches im Zwangsarbeiterlager Bizerte notierte er Ende Januar: „Je viens de m'y résoudre, et c'est peut-être là le plus grand sacrifice que j'aie consenti pour la cause juive.“⁶⁰¹

Ghez war – möglicherweise auch aus persönlichen Beweggründen, denn die Proteste der Zwangsarbeiter und ihrer Familien richteten sich massiv gegen seine Person (Kap. 3.3.1) – offenbar bereit, seine moralischen Skrupel seiner Aufgabe und seinem Gerech-

⁵⁹⁹Ebd., S. 190, 269f.; Ders., *Étoile*, S. 220; Borgel, *Étoile*, S. 191, 307; Bericht Borgel; Trenner, *Croix*, S. 65.

⁶⁰⁰Ghez, *Botte*, S. 93, 160.

⁶⁰¹Ebd., S. 182.

tigkeitsideal unterzuordnen. Er berichtete, die jüdische Polizei mit dem Aufspüren rekrutierungsunwilliger Personen beauftragt zu haben. Mehrfach hielt er in seinem Tagebuch fest, ihr weitere Anordnungen gegeben und eine Quote von zehn aufzufindenden Untergetauchten pro Tag festgesetzt zu haben.⁶⁰² Die Polizei führte zwar Razzien durch, die im weiteren Verlauf durchaus zu Vorwürfen gegenüber der Gemeindeleitung führten, erfüllte die Vorgaben von Ghez aber nicht, weshalb dieser resigniert von „notre pseudo-police“ sprach. Auf deren (von ihm empfundenes) Versagen hin habe man, „nous“, wie Ghez schrieb, sie aufgefordert, mehr Einsatz zu zeigen.⁶⁰³ Offenbar führte er das Scheitern dieses Zwangsinstruments, wie er meinte, auf den fehlenden Durchsetzungswillen der Polizisten zurück.

Tatsächlich bestand aber Uneinigkeit darüber, wem die jüdischen Polizisten zu gehorchen hatten. Betrachtete Ghez sie als Bestandteil seines Service de Recrutement, so drückt doch die Tatsache, dass ihr Leiter Bonan den Spitznamen „notre préfet“ trug, neben ironischer Kritik auch aus, dass Bonan als bedeutende Person, nicht als Leiter eines untergeordneten Service wahrgenommen wurde.⁶⁰⁴ Vor allem aber scheinen die jüdischen Rekruteure von der Présidence andere Instruktionen erhalten und diese, nicht die Anordnungen von Ghez befolgt zu haben. Laut einem Bericht, den vermutlich der Kreis um den Gemeinderatsvorsitzenden verantwortete, sowie den Erinnerungen R. Borgels war sie von vornherein eingerichtet worden, um die SS zu beschwichtigen und mit spektakulären, aber weitgehend wirkungslosen Razzien über die Lähmungsstrategie der Gemeindeleitung hinwegzutäuschen.⁶⁰⁵

Auch wenn diese Aussagen möglicherweise aus einer Verteidigungshaltung heraus die Wirksamkeit der Razzien untertrieben, entsteht doch der Eindruck, dass die beiden Lager um den Service de Recrutement bzw. um die Présidence der jüdischen Polizei eine unterschiedliche Funktion zuschrieben und ihr gegenläufige Befehle erteilten, so dass die durch die vorhandenen Zwangsinstrumente gegebenen Handlungsspielräume im Endeffekt nicht ausgeschöpft wurden. Zugleich kann man es als Bewahrung eigenen Handlungsspielraums werten, dass sich die Gemeindeleitung nicht bis ins Letzte von einer Dynamik mitreißen ließ, die sie in eine aus ihrer eigenen Sicht moralisch bedenkliche Rolle gedrängt hätte.

⁶⁰²Ebd., S. 182, 198, 210, 256.

⁶⁰³Ebd., S. 198, 243f.; Protokoll Zwangsarbeiter I.

⁶⁰⁴Trenner, Croix, S. 38.

⁶⁰⁵Bericht Besatzung; Borgel, Étoile, S. 337; Nataf, Botte, S. 191.

6.3 Zwischen Anpassung, „résistance civile“ und Instrumentalisierung

Abschließend stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit des Handelns der jüdischen Führung. Gelang es ihr, ihre Handlungsspielräume zu erkennen und erfolgreich zu nutzen? Zu dieser Diskussion soll Jacques Sémelins analytische Begrifflichkeit zur Betrachtung der Verhaltensweisen in den besetzten europäischen Ländern herangezogen werden. Er unterschied zwischen „collaboration“ (bejahender Kooperation mit den Besatzern), „accomodation“ (Anpassung), „dissidence“ (individueller Bewahrung der Unabhängigkeit in Denken und Handeln) und „résistance civile“. Mit dem zuletzt genannten Begriff zielte Sémelin auf solches gewaltloses kollektives Verhalten, das in einer grundlegenden Ablehnung des Besatzungsregimes und im Willen zur Selbstbestimmung gründete. Eher selten äußerte sich *résistance civile* in offenkundigen Widerstandsaktionen, so Sémelin. Der Begriff umfasst sowohl Formen dessen, was gemeinhin als Verweigerung oder passiver Widerstand bezeichnet wird, als auch Rettungswiderstand und aktiven, politischen Widerstand im engeren Sinne.⁶⁰⁶

In Sémelins Sinne kollaborierte die Gemeindeleitung eindeutig *nicht* mit den Besatzern. Er definierte *accomodation* nicht präzise, aber es ist anzunehmen, dass eine nicht selbst initiierte und nicht mit besonderem Aufwand betriebene, durch die Umstände nahegelegte oder erzwungene Kooperation mit dem Besatzungsregime in diese Kategorie fällt. Insofern war die Entscheidung der jüdischen Funktionäre, die Befehle der SS auszuführen, die Zwangsarbeit und die Enteignung der Juden in Tunis zu organisieren, eine Form der Anpassung.

Was *dissidence* betrifft, so sind die Angehörigen der Gemeindeleitung als einzelne Akteure zu betrachten. Es können nicht über alle Akteure Aussagen getroffen werden, aber immerhin Ghez, Sfez, Trenner, M. und R. Borgel wahrten, was ihnen als Verfolgten sicher nahelag, eine geistige Distanz zu ihren Unterdrückern. Vielfach wurden alliierte Radiosender gehört und ähnliche Verbote überschritten.⁶⁰⁷

Was *résistance civile* anbelangt, so handelte die jüdische Führung in der Tat aus einem Selbstverständnis als Kollektiv, das die jüdische Gemeinschaft zu schützen hatte. Selbstbestimmung und die Aufrechterhaltung der eigenen Würde waren zentrale Motivationen für die einzelnen Handelnden, aber auch erklärtes gemeinsames Ziel der Gemeinderepräsentanten (Kap. 6.1). Das, was Sémelin als die beiden Hauptziele von *résistance civile* kennzeichnete, entspricht damit weitgehend den primären Zielen der Ge-

⁶⁰⁶Sémelin, Hitler, S. 15-18, 51ff.

⁶⁰⁷Ghez, Botte, S. 276; Trenner, Croix, S. 50; Bericht Sfez.

meindeleitung in Tunis: der Schutz der Zivilbevölkerung sowie der eigenen Würde und Werte.

Die jüdischen Funktionäre konnten mit ihrem widerständigen Handeln auch durchaus beachtliche Erfolge erzielen. Daran, dass die Zwangsarbeiterlager sich im Frühjahr 1943 rasant leerten, hatten sie bedeutenden Anteil (Kap. 2.2., 4.3.3 und 5.2.1). Sie schafften es durch Verhandlungen, dass bis Mitte Januar fast alle als Geiseln inhaftierten Mitbürger entlassen und kein einziger erschossen wurde.⁶⁰⁸ Sie konnten das Ausmaß der Übergriffe deutscher Soldaten auf die jüdische Bevölkerung verringern und nach dem 9.12. weitere deutsche Razzien nach Zwangsarbeitern unterbinden.⁶⁰⁹ Die Angehörigen der Gemeindeleitung scheinen sich zudem erfolgreich einer Übernahme der ihnen von der SS zugewiesenen Rolle widersetzt zu haben und sich selbst als Beschützer und Kämpfer wahrgenommen zu haben. Es gelang ihnen, sich gegenüber der SS einen besseren Stand zu erarbeiten. So beschränkten sich die täglichen Besprechungen mit der SS Mitte Dezember noch auf „monologue[s]“, um dann bei aller Asymmetrie der Machtverhältnisse Raum zu lassen für Wortergreifen, Widerspruch und Initiativvorschläge der Gemeindeleitung.⁶¹⁰ Die SS-Angehörigen, mit denen die jüdischen Funktionäre in engem Kontakt standen, verhielten sich ihnen gegenüber höflicher. Eine der Kontaktpersonen (Pohl) von der SS nahm Ghez gegenüber sogar eine beleidigende Bemerkung zurück.⁶¹¹

Die jüdische Führung als Kollektiv bewegte sich innerhalb eines Kontinuums zwischen Anpassung an die Besatzer und Kooperation mit ihnen einerseits und Akten der *résistance civile* andererseits, die sich wiederum in Verweigerung und aktives Sich-Widersetzen ausdifferenzieren ließen. Situationsbedingt war Kooperation eine Voraussetzung dafür, dass *résistance civile* geleistet werden konnte, wie auch Sémelin feststellte.⁶¹² Durch Anpassung und Kooperation mit den Deutschen ergaben sich Handlungsspielräume, die dann auch anderweitig genutzt wurden: So brachte die Zuständigkeit für die Zwangsarbeit die Freiheit mit sich, zu entscheiden, wer zu rekrutieren war; also auch die Möglichkeit, politisch aktive Personen oder die eigenen Freunde und die Familie zu beschützen. Dadurch, dass die Rekrutierung in ihrer Hand lag, konnte die Ge-

⁶⁰⁸Borgel, *Étoile*, S. 176; Ghez, Botte, S. 88.

⁶⁰⁹Borgel, *Étoile*, S. 283.

⁶¹⁰Ebd., S. 289, 296; Ghez, Botte, S. 71, 88, 92, 99, 143, 155.

⁶¹¹Ghez, Botte, S. 71, 159, 207f.; Borgel, *Étoile*, S. 172, 176.

⁶¹²Sémelin, Hitler, S. 61.

meindeleitung auch entscheiden, ob die ihr zur Verfügung stehenden Zwangsmittel ganz ausgeschöpft wurden oder nicht.

In Einzelfällen bot die Beteiligung an der Organisation der Zwangsarbeit auch Möglichkeiten für Widerstand, der über eine Verlangsamung und Sabotage der Zwangsarbeit hinausging, so im Fall von Sfez. Seine Kollegen ahnten von seinen Aktivitäten, stellten ihm Ressourcen zur Verfügung und deckten ihn gegenüber der SS, was sie zu Komplizen und das Handeln von Sfez in gewisser Weise zu einem kollektiven machte (Kap. 3.3.2). Aber nicht jedes Handeln im Bereich der accomodation lässt sich als Teil einer Doppelstrategie einordnen. Zum Teil ist es schlicht als Anpassung an Zwang und als Befehlserfüllung zu werten.

Instrumentalisierung und Manipulation?

Die als Doppelstrategie gemeinte Kooperation lief außerdem Gefahr, sich zu verstricken. Im Graubereich zwischen accomodation und résistance civile hielt Sémelin die Geisteshaltung, aus der heraus Handeln entstand, für entscheidend.⁶¹³ Die Motivlage ist fraglos zentral, und die motivationale Eigenständigkeit der Gemeinderepräsentanten in Tunis wurde eingehend beleuchtet. Im Kontext der Auseinandersetzung zwischen nationalsozialistischen Instanzen und jüdischen Führungsgremien stellt sich darüber hinaus die Frage, welche Wirkung, die den jüdischen Akteuren nicht bewusst gewesen sein musste und ihren Motiven möglicherweise entgegenlief, ihr Handeln entfaltete.

Inwieweit ließ sich die jüdische Führung instrumentalisieren und manipulieren? Ihre Politik wies Potentiale zu einer Dynamik auf, die, jedenfalls im europäischen Kontext, verhängnisvoll und tragisch war. Auf der Ebene der sekundären Ziele der Gemeindeleitung konnte es eine partielle Zielidentität mit den deutschen Besatzern geben, zum Beispiel hinsichtlich des Bestrebens, die Bedingungen, unter denen die Zwangsarbeiter lebten, zu verbessern. Bei den Deutschen, zumal den zuständigen Wehrmachtsoffizieren in den Zwangsarbeiterlagern, stießen die jüdischen Funktionäre mit diesem Anliegen nicht auf taube Ohren; bessere (Über-)Lebensbedingungen erhöhten schließlich die Effektivität der Zwangsarbeit.⁶¹⁴ Ghez meinte nur mehr für die jüdische Sache und nicht mehr für die Besatzer zu arbeiten, nachdem die Zahl der Zwangsarbeiter nicht mehr erhöht werden musste und es nur mehr um die Ablösung der Zwangsarbeiter durch neue Kontingente ging.⁶¹⁵ Freilich wusste er nicht, dass die Deutschen durchaus

⁶¹³Ebd.

⁶¹⁴Brief an Generalgouverneur; Bericht Yaounes; Trenner, Croix, S. 62; Borgel, Étoile, S. 118.

⁶¹⁵Ghez, Botte, S. 170.

ein eigenes Interesse daran hatten, die abgearbeiteten, demoralisierten Zwangsarbeiter zu ersetzen.

Das sekundäre Ziel, keinen Anlass zu einem Pogrom zu liefern, d.h. keinerlei merklichen Widerstand zu leisten und Ansätze zu Protest von Seiten der Bevölkerung zu unterdrücken, kam den ohnehin stark belasteten Besatzern gleichfalls entgegen.⁶¹⁶ Die konkrete Konsequenz, die sich aus dem Ziel ergab, Kontakt zwischen Deutschen und jüdischer Bevölkerung zu vermeiden: nämlich ersteren möglichst viele einschlägige Aufgaben abzunehmen, konnte diesen ebenfalls recht sein.⁶¹⁷ Auch das Ziel der Gemeindeleitung, die entstehenden Belastungen gerecht und sinnvoll auf die jüdische Bevölkerung zu verteilen, entsprach den deutschen Vorstellungen, insofern es eine reibungslose Durchführung der angeordneten Maßnahmen erleichterte.⁶¹⁸ Dass sie den Besatzern unangenehme Arbeit abnahm, war der jüdischen Führung vielleicht nicht in vollem Umfang bewusst. In jedem Fall hatten Maßnahmen zum kurz- und mittelfristigen Schutz der Bevölkerung in ihrem Denken Priorität und rechtfertigten auch eine Begünstigung der Deutschen als Nebeneffekt.⁶¹⁹

Manche der Strategien, die die Gemeindeleitung verfolgte, nicht alle, spielten den Besatzern also in die Hände. Wie die meisten europäischen Judenräte stellte auch die jüdische Führung in Tunis eine „Institution mit mehreren Gesichtern, [...] die auf widersprüchlichen sozialen Bestimmungen beruht“, dar.⁶²⁰ Das bedeutet nicht zwangsläufig, dass sie sich manipulieren ließ, denn die Vorteile, die sich durch ihr Handeln für die Deutschen ergaben, waren ihr zumindest teilweise durchaus bewusst. Manipulation begann da, wo sich die jüdische Führung nicht dessen bewusst war, dass ihr Handeln den Besatzern nutzte. In Bezug auf europäische Judenräte wurde etwa herausgearbeitet, dass es sich bei dem Prinzip der jüdischen Selbstverwaltung um ein manipulatives Instrument handelte, mit dem die Deutschen die Wut gegen ihre antisemitische Politik

⁶¹⁶Brief an Generalgouverneur; Bericht Besatzung; Borgel, *Étoile*, S. 118, 112; Protokoll Sitzung.

⁶¹⁷Ulrike Schläger: *Und wann wir? Die Vernichtung der ungarischen Juden und der Budapester Judenrat 1944*. Köln 1996, S. 22.

⁶¹⁸Die jüdische Führung bemühte sich, die finanziellen Lasten der beiden Strafzahlungen und der Zwangsarbeit unter den wohlhabenden Juden der Stadt aufzuteilen und bei Enteignungen jüdischen Besitzes die soziale Lage der Betroffenen zu berücksichtigen. Bei der Rekrutierung von Zwangsarbeitern bzw. der Entscheidung über eine Ablösung nahm sie sich vor, neben Alten und Kranken auch Familienväter zu bevorzugen. Protokoll Sitzung; Bericht Borgel; Borgel, *Étoile*, S. 206.

⁶¹⁹Neben der Rekrutierung der Zwangsarbeiter und der Einrichtung des Services des Prestations ist auch die Kennzeichnung der Hara ein Beispiel dafür. Sie diente als Grundlage für das Verbot für Soldaten der Achsenmächte, das jüdische Wohnviertel zu betreten; gleichzeitig lieferte sie der SS, wie Trenner überlegte, wertvolle Informationen darüber, wo ein großer Teil der Juden und Jüdinnen lebte.

⁶²⁰Ronen, *Zaglembie*, S. 102.

auf die jüdischen Gemeindevertreter umleiteten.⁶²¹ Das lässt sich für Tunis gut belegen. Dass restriktive Maßnahmen von einer anerkannten jüdischen Führung durchgesetzt wurden, legitimierte die antisemitische Politik im europäischen Kontext zudem in gewisser Weise und verunsicherte die innerjüdische Opposition gegen sie.⁶²²

Diner identifizierte bei europäischen Judenräten außerdem einen Prozess der schleichenden Instrumentalisierung: Die Kooperation habe zunächst relativ harmlos begonnen und sich sukzessive in einer „gleitenden und für die jüdischen Verantwortlichen anfänglich kaum durchschaubaren“ Dynamik radikalisiert.⁶²³ Das bedeutet, dass die jüdische Führung Handlungsspielräume nutzte, die sich im Zeitverlauf in Handlungszwänge verkehrten. Manche vermeintlichen Handlungsspielräume konnten sich als Fallen entpuppen und Möglichkeiten für selbstbestimmtes Handeln als nicht nur nicht intendierte, sondern sogar unbewusste Kooperation. Ob sich dieser Mechanismus auch in Tunis durchgesetzt hätte? Dank des schnellen Endes der Besatzung und den zahlreichen Faktoren, die die Deutschen bewogen, ihre abstrakten Vernichtungspläne in Tunesien nicht umzusetzen, bleibt die Frage offen.

7. Fazit: Die Handlungsspielräume der Gemeindeleitung in Tunis im europäischen Vergleich

Der vorliegenden Arbeit lag die Frage zugrunde, welche Handlungsspielräume die jüdische Gemeindeleitung in Tunis, bedingt durch welche Faktoren, in der Zeit der deutschen Besatzung hatte und wie sie diese wahrnahm und nutzte. Im Folgenden werden resümierende Überlegungen angestellt und sogleich im Kontext der jüdischen Führungsgremien im nationalsozialistisch beherrschten Europa verortet.⁶²⁴

Den Handlungsspielräumen der jüdischen Führung in Tunis kam es zugute, dass sich die Juden und Jüdinnen in Tunis weitgehend ungehindert in der Stadt bewegen konnten, da es nicht zu einer Ghettoisierung wie im besetzten Osteuropa und nicht zur Kennzeichnung durch den gelben Stern kam. Wie jüdische Führungsgremien in Europa kümmerte sie sich um soziale Belange und wurde dazu instrumentalisiert, die deut-

⁶²¹Doron Rabinovici: „Die Wiener Judenräte unter der NS-Herrschaft. Vortrag am 14. Februar 2002 in Ebensee“. In: Betrifft Widerstand 58 (2002), S. 14-20. Online unter: <http://web.archive.org/web/20070930182744/http://bob.swe.uni-linz.ac.at/vwm/betrifft/58/Rabinovici58.html> [Letzter Zugriff: 7.3.2014], o. S.; Schläger, Budapest, S. 22.

⁶²²Ebd.; Ludewig-Kedmi, Opfer, S. 17.

⁶²³Diner, Perspektive, S. 15; Ders., Gedächtniszeiten, S. 147.

⁶²⁴Vorausgeschickt sei, dass die Forschung die Vielfalt der Umstände und der Reaktionen der jüdischen Führung im nationalsozialistisch beherrschten Europa herausgearbeitet hat, was für den Vergleich eine gewisse Verallgemeinerung nötig macht. Außerdem beschränkt sich der Vergleich auf den Zeitraum vor den Deportationen in Vernichtungslager. Bauer, Leadership, S. 182; Braham, Conseils, S. 425; Diner, Gedächtniszeiten, S. 141; Trunk, Judenrat, S. xxx; Hilberg hingegen betonte die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen den europäischen Judenräten. Hilberg, Judenrat, S. 156.

schen Befehle umzusetzen, wobei sie sich stark arbeitsteilig und bürokratisch organisierte.⁶²⁵ Ihr kam die für Judenräte charakteristische mehrdeutige soziale Rolle zu, aus der unweigerlich moralische Dilemmata entsprangen.⁶²⁶

Zu beobachten ist, dass sich die innerjüdischen Konflikte in Tunis entlang sozialer Spannungslinien, nicht etwa der ebenfalls vorhandenen ethnisch-nationalen entzündeten und dass die Vorwürfe der eigenen Bereicherung, des Egoismus und der sozialen Ungerechtigkeit, denen sich die Gemeindeleitung ausgesetzt sah, verblüffend jenen ähnelten, mit denen die jüdische Führung in viel extremeren Situationen in Europa konfrontiert war.⁶²⁷ Es bildete sich, zumindest in der Kürze der Zeit, allerdings keine veritable jüdische Opposition heraus – möglicherweise auch deswegen, weil die Gemeindeleitung zwar nicht ganz mit den vorherigen Gemeindestrukturen und dem bisherigen Führungspersonal identisch war, ihre Legitimität aber aus der Teilkontinuität zum gewählten Conseil des Jahres 1937 bezog. Innerhalb des jüdischen Führungsgremiums herrschte im Übrigen kein autoritärer Führungsstil, ein Befund, der Michmans Unterscheidung von head- und leaderships nicht stützt.

Der immense Druck, der auf den jüdischen Funktionären lastete, führte entgegen der guten Ausgangsbasis für kooperatives Verhalten zu heftigen internen Konflikten und Misstrauen. Systematisch durch knapp gesetzte Ultimaten erzeugter Zeitdruck bewirkte, dass sich die Handlungsspielräume der Gemeindeleitung als Kollektiv verengten, sich aber zugleich die einzelner, die hier Initiatoren genannt wurden, ausweiteten. Die jüdischen Funktionäre vereinte aber ihr kollektives role-taking refusal gegenüber der ihnen von der SS zugewiesenen Rolle der Unterlegenen und Minderwertigen.

Das Hauptziel und Selbstverständnis der europäischen Judenräte wie der Gemeindeleitung in Tunis lag darin, die Gesamtheit der Bevölkerung zu schützen, was implizierte, dass das Individuum sich diesem Zweck unterordnen musste.⁶²⁸ Das Handeln der jüdischen Funktionäre in Tunis, das zwischen Anpassung und Kooperation einerseits und *résistance civile*, d.h. Verweigerung und heimlichem Widerstand, andererseits oszil-

⁶²⁵Ronen, Zaglombie, S. 103ff.; Hilberg, Judenrat, S. 158. Die Organisation der Gemeinde(-leitung) in Tunis im Vergleich zu europäischen Judenräten wurde in Kap. 3.2 eingehend beleuchtet.

⁶²⁶Ronen, Zaglombie, S. 102; Ludewig-Kedmi, Opfer, S. 10.

⁶²⁷Trunk, Judenrat, S. 540ff.; Gutman, Policy, S. 175; Ludewig-Kedmi, Opfer, S. 17; Johannes Houwinkten Cate: „Die moralische Debatte über den Amsterdamer Judenrat“. In: Ders./ Norbert Fasse/ Horst Lademacher (Hrsg.): Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrung und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht, Münster u.a. 2000 (=Studien zur Geschichte und Kultur Westeuropas Bd. 1), S. 211-216, S. 213; Monika Tokarzewska: „Das Bild der Judenräte in Aufzeichnungen aus der Zeit der Shoah“. In: Anders, Białystok, S. 469-492, S. 473.

⁶²⁸Ronen, Zaglombie, S. 105f.; Ludewig-Kedmi, Opfer, S. 22; Braham, Conseils, S. 427.

lierte, entspricht dem vorherrschenden Muster in Europa.⁶²⁹ Die grundlegende Überzeugung in Tunis wie in Europa war, dass offener Widerstand kontraproduktiv wäre, da er brutale Sanktionen gegen die jüdische Führung, ihre Familien und die gesamte jüdischen Bevölkerung nach sich ziehen würde.⁶³⁰ Hier wie dort rechnete man nicht mit einem veritablen, durchorganisierten Genozid, hoffte auf einen alliierten Sieg, passte sich an und erfüllte die deutschen Forderungen, um Zeit zu gewinnen, während man gleichzeitig versuchte, durch Verhandlung und Bestechung Maßnahmen abzumildern.⁶³¹

Eine Gemeinsamkeit mit vielen Judenräten – insbesondere im besetzten Osteuropa – wies die jüdische Führung in Tunis wiederum auf, insofern sie Initiativen ergriff, die die jüdische Bevölkerung dem direkten Zugriff der Deutschen etwa in Form von Razzien entziehen sollten.⁶³² Dass hierfür eine eigene Polizei eingerichtet wurde, war typisch. Allerdings gründete sich die jüdische Polizei in Osteuropa meist auf deutschen Befehl hin und dominierte in der Folge oft die eigentliche jüdische Führung. Beides traf auf Tunis nicht zu.⁶³³ Die Repräsentanten der Gemeinde in Tunis verloren keineswegs die Kontrolle über die Polizei, sondern sie waren sich, trotz Differenzen, darin einig, die ihnen verfügbaren Zwangsmittel nicht voll auszuschöpfen.

Besonders die Judenräte im besetzten Osteuropa versuchten, durch die Strategie der „Rettung durch Arbeit“ die Existenzgrundlage der jüdischen Bevölkerung zu sichern. Zu diesem Zweck boten sie den deutschen Besatzern oft selbst an, Zwangsarbeit zu organisieren, und bemühten sich, die Produktivität der jüdischen Arbeit zu erhöhen. Viele sehr arme Juden wollten auch arbeiten, da sie sonst zu verhungern drohten.⁶³⁴ In Tunis hingegen litten die Juden nicht in vergleichbarem Maß Hunger, sie waren ihrer wirtschaftlichen Existenzgrundlage trotz diverser Berufsverbote nicht beraubt und die Zahl vollständig mittelloser jüdischer Flüchtlinge, für die die Gemeinde aufkommen musste, war begrenzt. Nicht Arbeitslosigkeit, sondern Arbeitskräftemangel herrschte,

⁶²⁹Bauer, *Leadership*, S. 179; Ders., *Shoah*, S. 46f., 171; Trunk, *Judenrat*, S. 437; Ludewig-Kedmi, *Opfer*, S. 21.

⁶³⁰Trunk, *Judenrat*, S. 453ff., 462; Diner, *Perspektive*, S. 22; Ludewig-Kedmi, *Opfer*, S. 21.

⁶³¹Trunk, *Judenrat*, S. 159, 437; Ludewig-Kedmi, *Opfer*, S. 21; Braham, *Conseils*, S. 427; Diner, *Gedächtniszeiten*, S. 141; Bauer, *Shoah*, 107.

⁶³²Ludewig-Kedmi, *Opfer*, S. 21; Braham, *Conseils*, S. 427; Ronen, *Zaglembie*, S. 109; Diner, *Gedächtniszeiten*, S. 140.

⁶³³Braham, *Conseils*, S. 432; Trunk, *Judenrat*, S. 478. Weiss schrieb sogar, dass die jüdische Polizei in keinem einzigen Fall auf „Jewish internal initiative“ hin eingerichtet worden sei. Weiss, *Police*, S. 202, 208; ähnlich Bauer, *Shoah*, S. 181.

⁶³⁴Diner, *Gedächtniszeiten*, S. 139f.; Trunk, *Judenrat*, S. 72f. In der zweiten Phase der Judenräte, als die Deportationen in Vernichtungslager einsetzten, nahm das Konzept der „Rettung durch Arbeit“ eine radikalere Dimension an, die darin bestand, an den Willen zur Ausbeutung der Deutschen zu appellieren, um den Mordprozess zu verlangsamen. Ronen, *Zaglembie*, S. 105; Diner, *Gedächtniszeiten*, S. 139f.; Gutman, *Policy*, S. 161.

so dass die Zwangsarbeit von deutscher Seite initiiert und von der Gemeindeleitung zum Teil sabotiert wurde.

Hier zeigt sich ganz deutlich der Einfluss der Rahmenbedingungen auf das Handeln der jüdischen Führung. Hinter beiden Strategien bezüglich der Zwangsarbeit stand nämlich, in Tunis wie in Osteuropa, der gleiche Versuch, aus der Perspektive der Unterdrückter rational zu denken, also role-taking zu betreiben, was in Europa angesichts der nach Diner „gegenrationalen“ Vernichtungspolitik scheiterte.⁶³⁵ In Tunis hingegen setzte sich auf deutscher Seite in den sechs Monaten der Besatzung „gegenrationales“ Denken nicht gegen im üblichen Sinn rationales und insofern berechenbares Ausbeutungsstreben durch. Wohl vor allem aufgrund der militärisch prekären Lage dominierten auf deutscher Seite nicht Vernichtungsbestrebungen des SS-Einsatzkommandos; vielmehr gestalteten pragmatische Überlegungen von Seiten der Wehrmacht die Judenpolitik maßgeblich.

Inwiefern europäische Judenräte reale Handlungsspielräume hatten oder nicht, bleibt umstritten.⁶³⁶ Der Fall in Tunis bekräftigt allerdings Brahams These, dass Handlungsspielräume und -erfolge der jüdischen Leitungsgremien von dem Maß abhingen, in dem die Regierung eines deutsch beherrschten Staates auf ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Deutschen Reich pochte – sofern sie überhaupt noch bestand.⁶³⁷ Denn in Tunis mussten sich die deutschen Besatzer gleich mit mehreren Instanzen auseinandersetzen, die Machtansprüche stellten.

Die Gemeindeleitung versuchte diesen außergewöhnlichen Umstand in gewisser Weise für sich zu nutzen: So appellierte sie zu Beginn an die Verantwortlichkeit und den Souveränitätsanspruch der französischen Protektoratsverwaltung und des Beys; später verlegte sie sich – trotz des Machtverlusts der Résidence gegenüber pro-deutschen Kräften mitunter mit Erfolg – darauf, bei niederrangigeren Instanzen um konkrete Formen der Unterstützung nachzusuchen. Des bedeutsamen italienischen Einflusses auf die deutsche Judenpolitik in Tunesien hingegen scheint sie sich nicht ganz bewusst gewesen zu sein, auch wenn italienische Stellen als durchaus zugänglich empfunden wurden. Die Besonderheit des kolonialen Kontextes und das Verhalten der Muslime schlugen sich in den Quellen weniger als erwartet nieder; die Gemeindeleitung ließ sich

⁶³⁵Diner, *Gedächtniszeiten*, S. 314ff.; Doron Kiesel u.a.: „Vorwort“. In: Ders., *Strategien*, S. 7-10, S. 8.

⁶³⁶Diner, *Gedächtniszeiten*, S. 141, 145; Kiesel, *Vorwort*, S. 8; Gutman, *Policy*, S. 173.

⁶³⁷Braham, *Conseils*, S. 421-424.

durch die deutlichen pro-deutschen Sympathien eines großen Teils der tunesischen Nationalisten wohl nicht beunruhigen.

Auch wenn fraglos noch andere Faktoren als die komplexen Souveränitätsansprüche und widerstreitenden Interessen, die Braham als Hauptfaktor für die Gestaltung der Handlungsspielräume der jüdischen Führung wertete, die Situation bestimmten, ist doch in der Tat festzustellen, dass die jüdische Führung in Tunis Erfolge – etwas in puncto Schutz der Bevölkerung, Verzögerung der Zwangsarbeiterrekrutierung, Freilassung Verhafteter, Täuschung der SS über die Anzahl an Zwangsarbeitern – erzielen konnte, die eine Ausnahme im Gesamtbild darstellen.⁶³⁸

⁶³⁸Gutman, Policy, S. 173; Trunk, Judenrat, Sh. 394; Hilberg, Judenrat, S. 159.

Quellen und Literatur

1. Quellen

1.1 Archivalische Quellen

CDJC Paris

CCCLXXXVIII und CLXXXVIII, Jüdische Gemeinde in Tunis 1940-1946

CCXXXIX, Unterlagen der Vichy-Behörden

IfZ München

NG 2271, 2676, 3150, 4882, Korrespondenz des deutschen Auswärtigen Amtes

MA 190, Bd. 5, Bericht des OK Afrika

1.2 Gedruckte Quellen

Guez Gaston: Nos martyrs sous la botte allemande. Les ex-travailleurs juifs racontent leurs souffrances. Tunis 1946

1.3 Memoiren, Autobiografien

Boretz, Eugène: Tunis sous la croix gammée. 8 novembre 1942-7 mai 1943. Alger 1944.

Borgel, Robert: Étoile jaune et croix gammée. Les Juifs de Tunisie face aux nazis. Paris 2007 [1. Aufl. Tunis 1944].

Cohen, Georges: De l'Ariana à Galata: Itinéraire d'un Juif de Tunisie. Vincennes 1993.

Ghez, Paul: Six mois sous la botte. Paris 2009 [1. Aufl. Tunis Juli 1943].

Guez, Jacob-André: Au camp de Bizerte. Journal d'un juif tunisien interné sous l'occupation allemande (1942-1943). Paris 2001.

Pupier, Jean: Six mois de guerre à Tunis. Tunis 1943.

1.4 Internetquellen

Zerah, André: L'occupation allemande en Tunisie. [o. O.] 2009. Online unter: <http://nostalgies-enseillees.blogspot.com/2009/01/loccupation-allemande-en-tunisie.html#comments> [Letzter Zugriff: 12.12.2013]

Hayat, Georges: 92 ans. Une tranche de vie! Je ne regrette rien. Mémoires de Georges Hayat. [o. O.] 2008. Online unter: <http://www.lulu.com/browse/search.php?fListingClass=0&fSearch=hayat> [Letzter Zugriff: 5.12.2013].

Krief, Jacques: Souvenirs. Le Camp de Bizerte. [o. O., o. D.]. Online unter: http://www.harissa.com/D_Histoire/souvenirs.htm [Letzter Zugriff: 11.03.2013].

1.5 Interviews

Interview mit Charles Pérez, Paris, 5.1.2012.

2. Literatur

Abitbol, Michel: *Les Juifs d'Afrique du Nord sous Vichy*. Paris 2008.

Abramson, Henry: „A Double Occlusion. Sephardim and the Holocaust“. In: Zohar, Zion (Hrsg.): *Sephardic and Mizrahi Jewry. From the Golden Age of Spain to Modern Times*. New York 2005, S. 285-299.

Attal, Robert: „Les Juifs de Tunisie sous l'Occupation nazie d'après des témoignages oraux“. In: *Le Monde Juif* 44 (1966), S. 34-37.

Bauer, Yehuda: „The Judenräte – some Conclusions“. In: Gutman, Israel/ Haft, Cynthia J. (Hrsg.): *Patterns of Jewish Leadership in Nazi Europe 1933-1945. Proceedings of the Third Yad Vashem International Historical Conference – April 1977*. Yad Vashem/ Jerusalem 1979, S. 393-405.

- „Jewish Leadership Reactions to Nazi Policies“. In: Ders./ Rotenstreich, Nathan (Hrsg.): *The Holocaust as Historical Experience*. London 1981, S. 173-192.

- *Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen*. Frankfurt/Main 2001.

Baum, Walter/ Weichold, Eberhard: *Der Krieg der ‚Achsenmächte‘ im Mittelmeer-Raum. Die ‚Strategie‘ der Diktatoren*. Göttingen u.a. 1973.

Belaid, Habib: „Logique ethnique et logique coloniale à travers les associations en Tunisie entre les deux guerres“. In: Alexandropoulos, Jacques / Cabanel, Patrick (Hrsg.): *La Tunisie mosaïque. Diasporas, cosmopolitisme, archéologies de l'identité*. Toulouse 2002, S. 199-210.

Bessis, Juliette: *La Méditerranée fasciste. L'Italie mussolinienne et la Tunisie*. Paris 1980.

Blumer, Herbert: *Symbolic Interactionism. Perspective and Method*. New Jersey 1969.

Boccaro, Elia: „La comunità ebraica portoghese di Tunisi (1710-1944)“. In: *La rassegna mensile di Israel* 66 (2000), S. 25-98.

Braham, Randolph L.: „Les Conseils juifs: un aperçu“. In: François Furet (Hrsg.): *L'Allemagne nazie et le génocide juif. Colloque de l'Ecole des Hautes Etudes en sciences sociales*. Paris 1985, S. 420-442.

Cantier, Jacques: „La Tunisie de l'amiral Estéva“. In: Alexandropoulos, Tunisie, S. 231-245.

Carpi, Daniel: *Between Mussolini and Hitler. The Jews and the Italian Authorities in France and Tunisia*. London/ Hanover 1994.

Chouraqui, André: *Histoire des Juifs en Afrique du Nord*. Paris 1985.

Diner, Dan: „Die Perspektive des ‚Judenrats‘. Zur universellen Bedeutung einer partikularen Erfahrung“. In: Kiesel, Doron u.a. (Hrsg.): „Wer zum Leben, wer zum Tod...“ *Strategien jüdischen Überlebens im Ghetto*. Frankfurt/ New York 1992, S. 11-35.

- Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten. München 2003.
- El-Méchat, Samya: *Le nationalisme tunisien. Scission et conflits. 1934-1944*. Paris 2002.
- Greiselis, Waldis: *Das Ringen um den Brückenkopf Tunesien 1942/43. Strategie der 'Achse' und Innenpolitik im Protektorat*. Frankfurt a.M. 1976.
- Gutman, Israel: „The Concept of Labor in Judenrat Policy“. In: Ders., *Patterns*, S. 151-180.
- Hilberg, Raul: „The Ghetto as a Form of Government: An Analysis of Isaiah Trunk's Judenrat“. In: Bauer, S. 155-171.
- , „Rettung und Kollaboration – der Fall Lodz“. In: Kiesel, *Strategien*, S. 65-76.
- Hirschberg, Hayyim Ze'ev: *A History of the Jews in North Africa II*. Leiden 1981.
- Houwink ten Cate, Johannes: „Die moralische Debatte über den Amsterdamer Judenrat“. In: Ders./ Norbert Fasse/ Horst Lademacher (Hrsg.): *Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrung und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht*, Münster u.a. 2000 (=Studien zur Geschichte und Kultur Westeuropas Bd. 1), S. 211-216, S. 213.
- Hubac, Pierre: „Voyage au fond de la Hara“. In: Attal, Robert / Sitbon, Claude (Hrsg.): *Regards sur les Juifs de Tunisie*. Paris 1979, S. 116-121.
- Hunger, Bettina: *Wer sind wir? Gruppenidentitäten und nationale Einheit im kolonialen und postkolonialen Tunesien*. Bern u. a. 2005.
- Kaspi, André: *Les Juifs pendant l'Occupation*. Paris 1991.
- Kiesel, Doron u.a.: „Vorwort“. In: Ders., *Strategien*, S. 7-10.
- König, Malte: *Kooperation als Machtkampf. Das faschistische Achsenbündnis Berlin-Rom im Krieg 1940/41*. Köln 2007.
- La Barbera, Serge: *Les Français de Tunisie (1930-1950)*. Paris/ Budapest/Kinshasa 2006.
- Lajili, Chaker: *Bourguiba-Senghor. Deux géants de l'Afrique*. Paris 2008.
- Laskier, Michael M.: *North African Jewry in the Twentieth Century. The Jews of Morocco, Tunisia and Algeria*. New York/ London 1994.
- Levisse-Touzé, Christine: *L'Afrique du Nord dans la guerre. 1939-1945*. Paris 1998.
- Löw, Andrea: „Ordnungsdienst im Getto Litzmannstadt“. In: Samuś, Paweł (Hrsg.): *Fenomen getta łódzkiego 1940-1944*. Lodz 2006, S. 155-167.
- Ludewig-Kedmi, Revital: *Opfer und Täter zugleich? Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah*. Gießen 2001.
- Mallmann, Klaus-Michael/ Cüppers, Martin: *Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina*. Darmstadt 2006.
- Mallmann, Klaus-Michael/ Cüppers, Martin/ Templer, Bill: „Elimination of the Jewish National Home in Palestine“. *The Einsatzkommando of the Panzer Army Africa 1942*. In: *Yad Vashem Studies* 35/1 (2007), S. 111-141.
- Marguerite, Lucie-Paule: „Le quartier juif à Tunis“. In: Attal, *Regards*, S. 68-75 [Erste Veröffentlichung Paris 1937].
- Marrus, Michael R./ Paxton, Robert O.: *Vichy France and the Jews*. New York 1981.

Martin, Jean-François: Histoire de la Tunisie contemporaine. De Ferry à Bourguiba. 1881-1956. Paris/ Budapest/ Turin 2003.

Mayer, Michael: Staaten als Täter. Ministerialbürokratie und ‚Judenpolitik‘ in NS-Deutschland und Vichy-Frankreich. Ein Vergleich. München 2010 (=Studien zur Zeitgeschichte 80).

Michman, Dan: ‚Judenräte‘ und ‚Judenvereinigungen‘ unter nationalsozialistischer Herrschaft. Aufbau und Anwendung eines verwaltungsmäßigen Konzepts“. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998), S. 289-304.

-Die Historiographie der Shoah aus jüdischer Sicht. Konzeptualisierungen, Terminologie, Anschauungen, Grundfragen. Hamburg/ München 2002.

-‚Kontroversen über die Judenräte in der jüdischen Welt 1945-2005. Das Ineinandergreifen von öffentlichem Gedächtnis und Geschichtsschreibung“. In: Anders, Freia/ Stoll, Katrin/ Wilke, Karsten (Hrsg.): Der Judenrat von Białystok. Dokumente aus dem Archiv des Białystoker Ghettos 1941-1943. Paderborn 2010, S. 311-317.

Musolf, Gil Richard: ‚The Superiority Delusion and Critical Consciousness: The Paradox of Role-Taking Refusal in the Microfoundation of Dehumanization and Resistance“. In: Studies in Symbolic Interaction 39 (2012), S. 71-120.

Nataf, Claude: ‚Les Juifs de Tunisie face à Vichy et aux persécutions allemandes“. In: La Revue Pardès 16 (1992), S. 203-231.

-(Hrsg.): Étoile jaune et croix gammée. Les Juifs de Tunisie face aux nazis. Paris 2007 [1. Aufl. Tunis 1944].

-(Hrsg.): Six mois sous la botte. Paris 2009 [1. Aufl. Tunis 1943].

Petrucci Filippo: ‚Una comunità nella comunità: gli ebrei italiani a Tunisi“. In: Altreitalie 36/37 (2008), S. 173-188.

-Gli ebrei in Algeria e Tunisia. Florenz 2011.

Pohl, Dieter: ‚Zwangsarbeit im besetzten Osteuropa – ein Forschungsüberblick“. In: Knigge, Volkhard/ Binner, Jens (Hrsg.): Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Begleitband zur Ausstellung im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern. Essen 2012, S. 204-209.

Rabinovici, Doron: ‚Die Wiener Judenräte unter der NS-Herrschaft. Vortrag am 14. Februar 2002 in Ebensee“. In: Betrifft Widerstand 58 (2002), S. 14-20. Online unter: <http://web.archive.org/web/20070930182744/http://bob.swe.unilinz.ac.at/vwm/betrifft/58/Rabinovici58.html> [Letzter Zugriff: 7.3.2014].

Rivet, Daniel: Le Maghreb à l'épreuve de la colonisation. Paris 2002.

Ronen, Avihu: ‚Institutionen, Politik und Identität der jüdischen Selbstverwaltung im Getto von Zaglembe“. In: Kiesel, Strategien, S. 97-113.

Rozett, Robert: ‚Reflections on Jewish Leadership during the Holocaust“. In: Ders. (Hrsg.): Approaching the Holocaust. Texts and Contexts. London/ Portland 2005, S. 71-92.

Saadoun, Haim: ‚Borgel Family“. In: Stillman, Norman A. (Hrsg.): Encyclopedia of Jews in the Islamic World. Leiden u. a. 2011. Online unter: http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=ejiw_SIM-0004480 [Letzter Zugriff: 13.10.2011].

-‚Comité de Recrutement de la Main-d'Oeuvre Juive“. In: Stillman, Encyclopedia. Online unter: http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=ejiw_SIM-0005650

[Letzter Zugriff: 13.10.2011].

Sabille, Jacques: Les Juifs de Tunisie sous Vichy et l'Occupation. Paris 1954.

Salmeri, Adrien: „Les Livournais et la 'colonie' italienne de Tunisie aux alentours de l'établissement du protectorat Français“. In: Cohen-Tannoudji, Denis (Hrsg.): Entre orient et occident. Juifs et Musulmans en Tunisie. Paris 2007, S. 229-254.

Satloff, Robert Barry: Among the righteous. Lost stories from the Holocaust's longreach into Arab lands. New York 2006.

Schläger, Ulrike: Und wann wir? Die Vernichtung der ungarischen Juden und der Budapestener Judenrat 1944. Köln 1996.

Schreiber, Gerhard: „Die politische und militärische Entwicklung im Mittelmeerraum 1939/40“. In: Ders. (Hrsg.): Der Mittelmeerraum und Südosteuropa: von der ‚non beligerenza‘ Italiens bis zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten. Stuttgart 1984 (=Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 3), S. 4-271.

Sebag, Paul: La Hara de Tunis. L'évolution d'un ghetto nord-africain. Paris 1959.

-Histoire des Juifs de Tunisie. Des origines à nos jours. Paris 1991.

Sémelin, Jacques: Sans armes face à Hitler. La Résistance civile en Europe 1939-1943. Paris 1989.

Stumpf, Reinhard: „Der Krieg im Mittelmeerraum 1942/43. Die Operationen in Nordafrika und im mittleren Mittelmeer“. In: Boog, Horst u.a. (Hrsg.): Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941-1943. Stuttgart 1990 (=Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg Band 6), S. 569-757.

Taïeb, Jacques: „Grana (Livornese)“. In: Norman A. Stillman (Hrsg.): Encyclopedia of Jews in the Islamic World. Leiden u. a. 2011. Online unter: http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=ejiw_COM-0008650 [Letzter Zugriff: 13.10.2011].

Tokarzewska, Monika: „Das Bild der Judenräte in Aufzeichnungen aus der Zeit der Shoah“. In: Anders, Białystok, S. 469-492.

Trunk Isaiah: Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation. New York 1972.

Umbreit, Hans: „Die deutsche Herrschaft in den besetzten Gebieten 1942-1945“. In: Ders./ Kroener, Bernhard R. / Müller, Rolf-Dieter (Hrsg.): Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942-1944/45. Stuttgart 1999 (=Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 5/2), S. 3-272.

Wagner, Jens-Christian: „Zwangsarbeit im Nationalsozialismus – ein Überblick“. In: Knigge, Zwangsarbeit, S. 182-195.

Weiss, Aharon: „The Relations Between the Judenrat and the Jewish Police“. In: Gutman, Patterns, S. 201-217. Online unter: http://www.yadvashem.org/odot_pdf/Microsoft%20Word%20-%203224.pdf [03.06.2013].

Zytnicki, Colette: „Les Juifs de Tunisie à l'heure des choix“. In: Alexandropoulos, Tunisie, S. 157-169.

[o. V.] Art. „Statut des Juifs“. In: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hg. v. Gutman, Israel/ Jäckel, Eberhard/ Longerich, Peter. Bd. 3. 2. Aufl. Berlin/ München 1998, S. 1373f.

[o. V.] Art. „Tunesien“. In: Enzyklopädie. Bd. 3. 2. Aufl. Berlin/ München 1998, S. 1348-1441.